Hss. Bl. druckt. p. 069.

P O germ

1589

Wettstreit

P. o. gall. 1589

<366142920060017

<366142920060017

Bayer. Staatsbibliothek

Of. 35j18.

Der
Wettstreit
der Grosmuth und Liebe
oder
Geschichte
der beeden Fräulein
von
Barsange

In IV. Theilen

Mit einer Vorrede, eine kurze Vertheidigung der Romane enthaltend.

Franckfurt und Leipzig,
1762.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Der Ueberfluß an Romanen hat mich nicht abgeschröcket, die Geschichte der Fräulein von Marsange zu übersetzen. Gesetzt, es wär dieser Roman nicht allen andern vorzuziehen, welches ich eben nicht behaupten

Vorerinnerung.

will, so ist er doch wohl geschrieben, und in Teutschland eben nicht gar sehr bekannt worden. Es herrschet eine vollkommen reine Moral darinnen, und man mus dem Verfasser den Ruhm lassen, daß er die Kunst gehabt hat, seine Abschilderungen nicht nur wohl zu treffen, sondern auch, wenn ich so reden darf, durch eine geschickte Mischung der Farben, des Lichts und des Schattens, die Leser zu reitzen, und zu vergnügen.

Aber werden strenge Gottesgelehrte sagen, ein Roman ist halt doch so ein Buch, womit man die Sitten verderbet, und wodurch der Verfasser Sünden begehet, welche desto abscheu-

scheulicher sind, weil sie nach seinem Tode sogar fortwähren.

Nein, mein ehrwürdiger Herr Tartüffe, die Romane sind nie in der Absicht geschrieben worden, die Sitten zu verderben. Haben einige geschadet, welches ich nicht leugne, so sind es verwerfliche Bücher gewesen. Ich mag sie nicht nennen, man kennet sie leider! alzugut. Wohl; aber die Romanen handeln von Liebe, von Zärtlichkeit ꝛc. Allerdings, denn ob wir gleich auch einen Roman ohne Liebe haben, so hat Herr Tartüffe doch recht, wenn er saget, daß hauptsächlich von der Liebe in Romanen gehandelt wird. Fast alle gehen auf eine Heirath aus;

Vorerinnerung.

fast in jedem, wovon wenige ausgenommen sind, werden die schönsten, die artigsten Mädchen, die schönsten, die artigsten Herren, auf dem Schauplatze erscheinen. Hoffentlich ist es keine Sünde, schön und artig zu seyn, denn obgleich die Meinung des Plato von der Schönheit der Seele, als eine Folge der Schönheit des Leibes, nicht die sicherste und algemeinste ist, so stehet doch keines von den Geboten Gottes im Wege. Wir haben auch eine schöne häßliche, womit wir einesweilen dem Herrn Tartüffe aufwarten, damit sie ihn klüger mache.

Was man aus übelverstandenem Eifer vor die Frömmigkeit an den Romanen

manen desfals tadelt, das ist wohl das-
jenige, so ihnen zu einem besondern
Vorzuge gereichet. Welche Leiden-
schaft ist heftiger, und algemeiner, als
die Liebe? Welche verdienet also mehr
gebessert und gelehret zu werden?

Dem Staat überhaupt sowohl, als
einzelnen Gliedern desselben, lieget un-
endlich viel daran, daß gute Ehen ge-
schlossen werden. Nur die Mächtigen
auf Erden haben den traurigen Vorzug,
daß sie nicht leicht anders, als wie ihr
Staatsrath will, wehlen können. Was
lieget einem Bürger, einem Mann vom
Stande sogar, daran, wenn seine Kin-
der bey der Liebe ihr Herz allein zu
Rath ziehen? In Romanen finden sie,

Vorerinnerung.

welche Characetere den Beifall des Herzens verdienen; diejenige nemlich, welche die Vernunft billiget.

Allemal wird der Tugendhafte mit einer tugendhaften Person belohnet. Ich denke, es reitze einen nicht wenig zum guten an, wenn man einem so süsse Belohnungen vorleget. Solche Macht gehöret der Liebe zu. Nun ist freilich in der Welt eine abscheuliche Unordnung eingerissen, welche dem Fortgange der Romanen sehr beschwerlich fället. Es ist ein gemeines Gesetz, die elendeste und ruchloseste Observanz auf der Welt, daß insgemein die Ehen nach dem Willen der Eltern, oder Vormünder, geschlossen werden, ohne die vernünftig-

sten

Vorerinnerung.

sten Neigungen junger Personen zu Rathe zu ziehen.

Allerdings gebühret diesen ehrwürdigen Leuten das Recht, welches ihnen die Natur und die bürgerlichen Gesetze beilegen. Nur belieben dieselben zu erwegen, daß die Begriffe, die man sich in einem gewissen Alter von der Glückseligkeit machet, von einem andern Alter verworfen werden. Bey Unwidergebornen wachsen allemal mit den Jahren der Geitz und der Hochmuth; diese Götzen beten sie an, an den Füssen ihrer nichtswürdigen Altäre fahren sie der Hölle zu, und nach diesen irrigen Begriffen von der Glückseligkeit sollen ihre Kinder in einem Alter heirathen,

Vorerinnerung.

wo die sanften Empfindungen der Liebe und Freundschaft allein eine reitzende Vorstellung von dem zeitlichen Glücke machen.

Weil nun in Romanen solche Grundsätze, welche der tugendsamen Jugend leicht einleuchten, vorgetragen werden, so predigen die Alten erstaunlich dawider. Das ist der Grund ihrer Verdammung. Niemand soll ihnen in den barbarischen Befügnissen vorgreiffen, ihre Kinder unglücklich machen zu dürfen. Man wafnet sich mit der Religion, die man entehret, und man spricht nicht mehr von Gott, vom Seegen, vom vierten Gebot, als wenn man seine Güte und Vorsehung am gotteslästerlich-

Vorerinnerung.

erlichsten in Zweifel ziehet. Greifen sie in ihren Busen heuchlerischer Tartüffe.

Ich will nicht sagen, in wie weit es dem Staate gleichgültig sey, ob ein Bürger nach den interessirten Absichten eines Großen, oder nach den Meinungen eines Richardsons, eines Exiles, eines Gellerts, heirathet. Die unglückseligen Folgen der meisten heillosen Ehen treffen hauptschälich die bedauernswürdigen Opfer der Tyranney der Eltern nnd der Vorurtheile. Genug hiervon.

In der ältern Fräulein von Marsange kommet ein Muster einer vollkommen tugendhaften und wohlgezogenen Person vom Stande vor. Sie hat Fehler, aber solche, die die Grosmuth ihres

Her=

Vorerinnerung.

Herzens nicht verletzen, und den Adel ihres Geistes nicht verhüllen. Julie, ihre Schwester, ist das Gegentheil. Ein süßes und heimlich höchstboshaftes Mädchen, so wie etwan des Herrn Tartüffe Tochter seyn möchte. Die Charactere sind alle gut. Man darf aber nicht aus der Schule schwatzen.

Ich mus nur noch anführen, daß ich nöthig gefunden habe, die Gränzen eines Uebersetzers zu überschreiten, und den wesentlichen Plan zu verändern. Leute von Einsichten, welche die Urschrift dagegen halten, werden unfehlbar meine Freiheit billigen. Ich habe dadurch das Werkchen verbessert, und dessen Nutzen in Ansehung der Moral gewis merklich befördert. Nürnb. den 9. März 1762.

C. F.

Geschichte der beeden Fräulein von Marsange

I. Theil.

Wenn man verderben will, so giebt es wohl kein hurtigers, sicherers, betrübters und leichters Mittel dazu, als die Processe, ja man darf hinzusetzen, daß dieses Mittel das verführerischste ist. Es giebt viele Processe von gröster Wichtigkeit, welche die Ehrbegierde allein zum Grunde haben; dieselbe erlaubet nicht, daß man ohne Schande bey Gerechtsamen nachgiebt, deren Ursprung oftmals so wenig erheblich ist, daß man sich schämen würde den Anlaß dazu einzugestehen, ob er schon die Kriegesfackel zwischen den vertrautesten Freunden, oder unter den nächsten Verwandten, anzündet.

Die Geschichte der Marquise von Marsange und von Neuger, leget einen überzeugenden Beweiß hiervon ab. Diese beeden Edelleute, (als die ansehnlichsten in ihrer Provinz) waren Nachbaren, und hielten allemal gute Freundschaft. Ihre durch verschiedene Verbindungen verschwägerte Häuser lebten seit geraumer Zeit in einer engen Verbindung. Dem ungeachtet hat ein so geringes Interesse, welches man vor nichts anders als eine Kleinigkeit ansehen kan, zwey Verwannte und Freunde zu unversöhnlichen Feinden gemachet, die bey verschiedentlichen wesentlichen Gelegenheiten gegen einander die Probe gemachet hatte, daß sie diesen kostbaren Namen nicht vergeblich führten. Sie liebten sich zärtlich, und glaubten, es würde diese Freundschaft ewig seyn, als die Nachbarschaft ihrer Güter den betrübten Anlaß hervorbrachte, wodurch ein so schönes Band zerrissen worden. Ein Stückgen Erde, welches man wegen seines geringen Wehrtes unmerklich nennen könnte, war das Signal zum Kriege zwischen den beeden Marquisen, indem jedweder behauptete, daß dieses Grundstücke in seiner Herrschafft gelegen wär, und ihm die Lehnbarkeit darüber zustünde.

Sie wollten diesfals nicht Unrecht haben, und zwar, wie sie sagten, nicht darum, als ob es die Wichtigkeit der Sache erforderte, sondern bloß um deswillen, weil es unanständig war, ihre Güter zerstücken zu lassen, und ihren Nach-

fol-

folgern dieses übele Exempel zu geben, wodurch in folgenden Zeiten dieselbe mit der nehmlichen Unempfindlichkeit, ihre Güter gänzlich verlieren würden. Diese ihre allzugleichförmige Gesinnungen machten anfangs ihrer Vertraulichkeit ein Ende, sie liessen es aber bey der Erkaltung nicht bewenden. Es fielen darauf bittere Reden, welchen kurz hernach ein Haß folgte, der sich sodann durch die gewaltsamsten Unternehmungen veroffenbarte. Der ganze Adel der Provinz, dem sie als Freunde, oder als Verwannte, zugethan waren, legte sich ins Mittel, um den traurigen Folgen der Thathandlungen vorzubeugen, welche sie hitzig vorkehrten, und um sie wieder zu vereinigen. Man brachte es mit Mühe dahin, daß sie ihre Angelegenheiten in die Hände dreyer Sachwalter übergaben, aber dasjenige was die Ruhe wieder herstellen solte, war eben das was sie vollens über den Haufen warf.

Der Sachwalter des Marquis von Neuger, machte bey gründlicher Prüfung der Gerechtsame, welche die Befugnisse seiner Parthey vestsetzen solten, die unglückliche Entdeckung von einer so schwachen Veräußerung als diejenige war, welche gegewärtigen Vorgang veranlaßte. Es betraf nur ein gar geringes Stückchen Feld, so ehedessen der Grosvater des Marquis von Marsange gekaufet hatte, und worauf sein Schloß zum Theil erbauet worden. Das wiedrigste bey dieser Gelegenheit war, daß diese gerin-

ge Portion unter einer von einem Oheim des Marquis von Neuger gemachten Substitution zu dessen Gunsten und so lange er lebte, begriffen war. Dieser unglückliche Umstand vereitelte alle Vergleichsvorschläge. Man vergaß sogar die erste Sache um sich dieser zweyten gäntzlich zu überlassen. Ob auch gleich der Herr von Marsange an dieser Art einer Usurpation gar keinen Theil, von solcher auch niemals so wenig als der Marquis von Neuger was gewust hatte, so ergrif doch letzterer diese neue Gelegenheit, seinen Haß und Grimm auszulassen.

Er verlangte mit so vieler Strenge als Trotz die Zurückgab eines Guts, wodurch er eine offenbare Probe machen wollte, daß sich das Hauß Marsange zu allen Zeiten auf die Kosten des seinigen vergrössert hätte, und malte es als ein solches ab, welches im Gebrauche der Mittel reich zu werden wenig heuchel wär. Der Marquis von Marsange, dem dergleichen Reden geträulich zu Ohren kamen, brauchte in seinen Gegenäuserungen nicht mehr Mässigung. Er fügte der Voraussetzung, daß die Ansprüche seines Feindes nicht allein unerfindlich, sondern auch ehrenrührig wären, hinzu, daß, wenn sich auch die Sache also befinden sollte, er doch die Verjährung und die lange Zeit vor sich hätte, da er und die seinigen im ungestörten Besitze wären.

fand der Marquis von Marsange böse Gemüther, die ihm das sagten was der Marquis von Neuger wider ihn äusserte, so fehlte es auch letztern an Leuten nicht, die ihm den nemlichen Dienst leisteten. Mitlerweilen da redliche Leute bemühet waren, sie zu vergleichen, siegten Personen, welche vielleicht von ihrer Trennung einen Nutzen hoften über die Meinungen der Friedliebenden, die n[illegible] Schmerzen erkannten, daß diese Angelegenheit sich anders nicht als mit dem gänzlichen Verderben des ein oder des andern, oder viellicht allerbeeden endigen würde. Sie rauften zu verschiedenen malen, und verabsäumten keine Gelegenheit sich zu beleidigen, da einer des andern Pächter und Bediente mishandelte, da sie auf eine geflissentliche Art auf ihrem Grundstücke jagten, und überhaupt ihr möglichstes thaten, einander Ursachen zu klagen zu geben, wodurch oftmals Criminalprocesse zu den Bürgerlichen Händeln kamen.

Die Anforderungen des Marquisen von Neuger waren nicht von allem Anstand frey. Die Substitution war wirklich vorhanden, es hatte aber der Herr von Marsange einen mehr als sechzig jährigen Besitz, wodurch derselbe rechtmässig und ruhig gemachet zu werden schiene. Ihre Gründe, die auf beeden Theilen gut heraus kamen, machten, daß der Proceß mehr als zwanzig Jahre währte. Dieser Verzug gab dem Marquis von Mar-

fange die Hofnung, daß er würde unentschieden bleiben, und unvermerkt in Vergessenheit kommen. Es ließ aber der damalige Haß, welcher auf die vorherige Freundschaft folgte, seinem Feinde nicht zu, also sich einschläfern zu lassen. Er erlangte endlich ein Definitivurthel, welches ihm so vortheilhaft war, daß das Interesse und die Schäden von einer Sache, die im Hauptwerke kaum hundert Thaler betragen, alle Güter des Marquis von Marsange verschlungen, ob sie schon ansehnlich gewesen.

Dieser Unglückliche, welcher sich allemal von seinen Gerechtsamen und Vertheidigungsmitteln schmeichelhafte Begriffe gemachet, erwartete diesen betrübten Streich nicht, und wolte vor Schmerzen sterben, um so mehr als Herr von Neuger auf eine herbe Art triumphirte. Weil er Willens war, in gar nichts nachzugeben, so verzog er nicht, alle dessen Güter, insonderheit aber das Schloß, welches einen Hauptttheil davon ausmachte, und der erste Gegenstand des Streits gewesen, in Beschlag zu nehmen. Er wehrte sich so lange er konnte, die Entsetzung zurückzustellen, wiewohl er dabey die Hofnung nicht hatte, sie gänzlich zu umgehen. In diesem bedauernswürdigen Zustande nahm seine Verzweifelung durch die Vorstellung des traurigen Schicksals seiner ältern Tochter zu, welche er über alles liebte.

Ich

Ich mercke wohl, ließ er sich gegen den Freiherrn von Enesac, einen seiner getreuesten Freunde, vernehmen, daß mir dieses grausame Abentheuer den Tod zuziehen wird. Ich werde solchen ohne Verdruß annehmen, weil er mein einziges Hülfsmittel gegen das Elend ist, worinnen ich mich befinden würde, woferne ich mein Unglück überlebte. Die Marquisin hat ein Mittel gegen die Dürftigkeit, welches mich denn über ihr Schicksal nach meinem Tode beruhiget. Ihre Schwester ist Abtissin zu * * und wird ihr eine Freystätte geben, allwo sie in Sicherheit seyn wird. Brauchet eine Frau mehr, die nicht mehr jung ist und durch ihre schwächliche Leibesumstände genöthiget worden, auf die grose Welt Verzicht zu thun? Was meine jüngste Tochter, Julin, anlanget, so machet sie mir auch nicht mehr Unruhe. Da sie von ihrem vierten Jahre an bey ihrer Muhme erzogen worden, und niemals zu was anders als zu dem Kloster bestimmet gewesen, diese Lebensart allein kennet, ja so gar zu der Zeit dem Ordensstande gewidmet war, da meine Umstände ganz anders beschaffen gewesen, so ändert dieser Vorgang ihren Zustand nicht. Aber mein lieber Baron, ich kan mich so leicht nicht wegen des schröcklichen Zustandes beruhigen, worinnen die Fräulein von Marsange gerathen wird. Da dieselbe auf dem Fuse erzogen worden, wornach ich sie in der Welt zu versorgen glaubte, so weiß ich nicht was aus ihr werden

will. Soll sie genöthiget werden mit einem so geringen Berufe den Schleyer anzunehmen? Soll sie durch erzwungene Gelübde ihre Neigungen ihrer Armuth aufopfern, ohne ein anders Ende ihres Elendes zu hoffen, als das Ende ihres Lebens?

Diese traurigen Betrachtungen stürzten den unglücklichen Marquis in eine solche Verzweifelung, daß er all seinen Bekannten Mitleid erweckte. Man kannte seine Art zu denken, und die Ursache seiner Schmerzen war so gerecht, daß sich niemand getrauete, solche zu widerlegen.

Der Zustand seiner Tochter war nicht ruhiger. Der nemliche Abriß stelte sich ihrem Geiste, und die nemliche Aussicht ihren Augen dar. Das Kloster war der alleinige Weg den sie ein zu schlagen hatte. Aber zu ihrem noch grössern Unglück fühlete sie so lang sie lebte eine entschiedene Abneigung vor diesem Leben. Ihr ausgebildeter Geist, ihre Schönheit, und die Bemühungen, welche ihr Vater angewendet, ihre natürliche Eigenschaften mit all demjenigen auszuschmücken, was dazu diente sie glänzend zu machen, erlaubten ihr nicht, ihre Gedanken auf die Klosterübungen zu richten, welche sie als solche Dinge ansah, die gründliche Personen mehr vom Kloster abhalten als dazu anlocken könnten. In ihrem zwey und zwanzigsten Jahre herrschte sie unumschränkt über zehen Personen im Hause. Die Marquisin, ihre Mutter, welche seit sechzehn Jahren

krank, und fast immer zu Bette war, ist nicht im Stande gewesen, sich mit ihren Dienstbothen in Dinge umständlich einzulassen, welche vor diejenigen nöthig sind, die in ihrem Hause eine gute Ordnung unterhalten wollen. Ihre Zärtlichkeit flößte ihr ein unbewundenes Vertrauen gegen diese liebe Tochter ein; sie that nichts ohne ihren Rath, oder ohne sie von den Beweggründen die sie hatte zu unterrichten. Gleichwie dieses Betragen die junge Fräulein bald in den Stand versetzte, sie in vielen Sachen zu unterstützen, also brachte selbige, indem sie alle mit Ernst und Verstand führte, es bald dahin, daß man ihren Wehrt einsehen konte. Die einzige Tugend, welche sie auszuüben keine Gelegenheit gehabt, war der Gehorsam, welchen sie ohne ihr Verschulden nicht kannte, woran auch kein empörerisches Gemüthe Ursache war, weil niemand von den Personen denen sie dergleichen schuldig war, solchen von ihr gefordert. Die Freundschaft ihres Vaters mit der Milde ihrer Mutter, und ihren glücklichen Neigungen vereinbaret, machten, daß sie den Widerspruch so wenig als die Unterwürffigkeit kennen lernen.

Ihre Aufmerksamkeit auf die ihr anvertrauten Dinge hinderte sie nicht, gegen ein schimmerndes Vergnügen empfindlich zu seyn; es ließ ihr auch die Gefälligkeit des Marquisen dießfals nichts mangeln, weil er seinem eigenem Geschma-

cke ein Genüge that, wenn er dem Geschmacke seiner Tochter Folge leistete.

Er ist bis auf die Stunde seines Unglücks so reich gewesen, daß er wie ein groser Herr lebte, und mithin leichtlich eine grose und schöne Gesellschaft hatte. Da die kostbare Tafel, und die beständigen Feste, welche sein Rang und Vermögen erheischten, seine Tochter in den Stand setzten, auf eine so vorzügliche Art sich sehen zu lassen, so blieb ihr keine Zeit übrig, sich nach einer Heirath zu sehnen, oder die Anmerkung zu machen, daß ungeachtet des grosen Staates den ihr Vater führte, der ungewisse Ausgang des mit seiner Geburth angefangenen Processes, den Eifer mäßigte, womit man ohne Zweifel ansserdem um sie geworben haben würde, und es meldeten sich deshalb wenig Personen.

Der Herr von Marsange war so unbesorgt wie sie, und glaubte es käme nur auf ein Wort vor ihn an, um einen würdigen Gemahl vor sie zu finden. Er hätte sie zwar gerne versorget gesehen, sie war ihm aber äusserst nothwendig, und er hatte verschiedene ansehnliche Parthien aus der Hand gelassen, welchen die Schönheit und Verdienste der Fräulein die Augen vor der Gefahr verschlossen, die mit ihrer Verbindung verknüpft war. Gleichwie aber ihre Weber wegen der Lage ihrer Angelegenheiten mit ihrem Schwiegervatter nicht in Gemeinschaft leben konnten, also stunden sie ihm nicht an.

Die

Die Fräulein von Marsange welche bey einer Gelegenheit, daran ihr vornemlich was lage, zu Rath gezogen worden, sahe den Umstand ein der sie bey ihrem Vater nützlich machte, stimte seiner Meinung bey, und billigte die Schwierigkeiten, welche gehoben worden wären, wenn sie ihr nicht angestanden hätten. Denn da sie keine Neigung vor einen von den gehabten Freyern hatte, so war es ihr recht lieb, daß Herr von Marsange keine Nothwendigkeit sah, sie zu verheirathen. Die gute Meinung die er von ihr hatte, brachte ihn auf gleiche Gedanken, und solche wurden noch dazu durch die beständigen Lobsprüche erreget, welche sie von all denjenigen erhielt, die dem Marquis ihre Aufwartung machen wolten, indem sie ihn ohne viele Bemühung beredeten, daß es allezeit in ihren Mächten stehen würde, sobald als sie wolte eine Wahl zu treffen; dieser Irrthum aber verschwand in dem Augenblicke da sie sich dessen am wenigsten versah. Der unvermuthete Verlust des Processes veränderte die Gestalt der Dinge. Statt daß die Wahl von ihr hätte abhangen sollen, wie sie sich einbildete, änderten diejenigen, welche ihre Hand mit dem grösten Eifer gesuchet haben, auf einmal die Sprache und ihr Betragen, und blieben bald aus, daher denn diejenigen gegen die sie spröde vorher that nicht nur aufhörten, sich ihrer Strenge blos zu stellen, sondern auch nicht mehr zu ihr giengen.

Nachdem die Wegnahm der Einkünfte den Herrn von Marsange auſſer Stand gesetzet hatte, die grosen Ausgaben fortzuführen, welche so starke Gesellschaft an ihn zogen, so wurde sein Schloß bald eine Einöde, und blieben ihm nur einige Freunde übrig, welche ihn beklagten, und dabey die Vorstellung thaten, daß vor seine Tochter kein anders anständiges Hülfsmittel übrig wäre, als sich in ein Kloster zu begeben, weil sie sich nicht schmeicheln konnte, in der Welt standesmäßig zu leben.

Dieser Rath war klug und der einzige, welchen man bey dieser betrübten Gelegenheit ertheilen konnte, es war aber darum nicht weniger schwehr, ihn ins Werck zu setzen. Sie hatte alzuviel Vernunft, als daß sie die Nothwendigkeit nicht einsehen solte, aber ihr Geist war nicht stark genug, sich derselben zu unterwerfen, und konnte nicht daran gedenken, ohne daß sich alle ihre Sinne darüber empörten, und ohne den Tod einer solchen Lebensart vorzuziehen.

Zu den glücklichen Zeiten, wo die Freude so ihre Schritte begleitete ihr nichts zu wünschen übrig ließ, hatte sie oftmals die Standhaftigkeit der alten Römer, und sogar der Engelländer ihre, bewundert, welche zwischen einem freywilligem Tode und der Schwachheit unglücklich zu leben, keinen Zweifel behalten. Diese Art zu denken beweiset leichtlich, wie weit ihre Verzweifelung gehen konnte, und zu welchem Entschlus-

se sie beydieser grausamen Ereigniß zu kommen bereit war. Es erlaubten ihr aber ihr Trotz, und die Furcht, die Kümmernisse ihres Vaters zu vermehren, nicht, ihm ihre Gesinnungen wissen zu lassen. Die äusserliche Standhaftigkeit, mit der sie diese Unglücksfälle aushielt, machten sie noch liebenswürdiger als bey ihrem Glücke. Das Elend so sie verfolgte wuchs immer, da indessen der Mangel so sich einstelte ihre Widderwärtigkeiten vergrößerte. Die lextern Fristen wolten verlaufen, die Mittel solche zu verlängern waren erschöpfet, und der Marquis solte nur noch ein Monat in seinem Hause bleiben. Nach Verfluß dieses Ziels konnte er nicht hindern, daraus mit Gewalt vertrieben zu werden.

Bey unheilbaren Schäden läßt man es auf dergleichen Entschließungen ankommen. Da derselbe keine Hofnung vor sich sah, entschloß er sich in seinem Schlosse Widerstand zu thun, mit dem Vorsatze, dasselbe anders nicht denn tod zu verlassen. In diesem Entschlusse wurde er von seiner Tochter angefrischet, welche ihm versprach ihm bis auf den letzten Athemzug zu helfen.

Indem sie sich vorgenommen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, schwur der Marquis von Neuger, dem ihr Vorhaben bekannt worden, sie seines theils zu nöthigen, den Ort zu räumen, solte er auch Geschütz dazu anwenden, und das Schloß bombardiren müssen. Die Vorstellungen, welche die gemeinschaftlichen Freunde diesen un-

versöhnlichen Feinden thaten, waren nicht im Stande sie zu besänftigen, und sie sahen mit Schmerzen den Augenblick dieser erschröcklichen Ereignis herannahen, ohne daß sie sich schmeichelten, dieselbe hindern zu können. Inzwischen kam eine unerwartete Hinderniß vor.

Die Sachen waren also beschaffen, da der Marquis von Neuger, von des von Marsange Kühnheit aufgebracht, und von dessen Widersetzlichkeit, und dem Verlangen, zu siegen, gereitzet, sich so viele Bemühungen machte, und seine Gesundheit so wenig schonte, daß ein Brustkatharr denselben überfiel und in fünf Tagen ins Grab legte. Er starb mit dem Verdruß, daß er die gänzliche Zugrundrichtung seines Feindes nicht erlebte. Dieser so zur rechten Zeit erfolgte Todesfall machte dem Marquis von Marsange etwas Luft, und stelte die Feindseligkeiten bis auf die Zurückkunft des Erben ein.

Der Grav von Neuger, des verstorbenen einziger Sohn, war Obrister, und da diese Ereignis sich währendem Feldzuge zutrug, so war es ihm nicht möglich, seinen Dienst zu verlassen, und nach einer Erbschaft zu eilen, welche bey seiner Abwesenheit keine Gefahr lief.

Solchergestalt verflossen vier Monate. Dadurch bekam der Marquis von Marsange Zeit, sich zu erholen, und seine Freunde, die Mittel zu verabreden, auf den Stillstand den der Todes-

desfall des von Neuger verursachte, einen Frieden zu erlangen. Dieser Friede er mochte kosten was er wollte, konnte ihm bey damaliger Lage seiner Umstände nicht anders als vortheilhaft seyn. Kaum war der Grav von Neuger angelanget, als ihn der ganze Adel des Landes besuchte, worunter nicht eine Person war, die ihm nicht nach den ersten Höflichkeiten von seinem Processe redete, und die kräftigste Beweggründe vorbrachte, ihn zu einem Vergleiche zu bewegen. Er hatte dazu Neigung genug, und ohne die Handlungen seines Vaters zu tadeln, hatte er oft bey sich selbsten wahrgenommen, daß er gegen einen Mann, der ehemals sein Freund war, zu streng verfahren. In diesen menschenfreundlichen Gesinnungen konnte er die Erzehlung von dem äusersten Elende nicht ohne Mitleid anhören, worinn er einen Mann vom Stand, und ein so liebenswürdiges Fräulein zu stürtzen vermögend war, von welch letzterer man ihm die grösten Lobeserhebungen machte.

Er gab diese Gesinnungen die ihm Ehre brachten ohne Hinderhalt zu erkennen, und äusserte, daß man von seiner Grosmuth alles erwarten könnte; diejenige, gegen welche er sich so günstig heraus ließ, verlohren keine Zeit den Herrn von Marsange davon zu unterrichten. Nach dem von seinen Freunden in seinem Namen gethanem Antrage bewilligte der Grav von Neuger mit Vergnügen, daß die Advocaten

noch

noch einen Versuch thäten, diese Sache ins reine zu bringen, ob er wohl nicht zweifeln konnte, daß er dabey einbüssen würde. Es ließ ihn aber seine Grosmuth wünschen, daß man eine Auskunft möchte treffen können, wodurch man wenigstens den Marquisen bey dem Besitze seines Schlosses, und eines Standesmäßigen Unterhalts, erhalten könnte.

Vor dem Herrn von Marsange war es was groses, daß seine Parthey friedliebend gewesen; denjenigen aber welchen die Sache aufgetragen worden, war es so leicht nicht, eine Auskunft zu finden, wodurch er in den Stand gesetzet würde, Nutzen davon einzuernten. Ob es ihnen schon erlaubt war, mitleidig zu seyn, und ob sie schon nicht gezwungen waren, mit ihm streng zu verfahren, so war doch ihr Vergnügen durch das Gesetze beschränckt, und es schiene ihnen fast unmöglich zu seyn, dem Marquis einen Vortheil zu versichern. Derselbe hatte sich so hartnäckig gewähret, (massen er keine krumme Auswege und Advocaten Pfiffe unterlassen, um eine Sache ins weite zu spielen, von der er keinen andern Nutzen haben konte, als die Verzögerung ihres Ausganges) und er hatte die Kosten dergestalten gehäuffet, daß sie aufgeschwollen, und eine Summe machten, welche als ein Gewinst liquidiret und seinem Gegentheil bey seinen Lebzeiten zugesprochen, auch sonach dessen Sohnes Eigenthum geworden. Ungeachtet er auch sehr danieder gelegen

legen, hatte er doch Zeit genug, solche ihm durch sein Testament substitutionsweise zuzuwenden, und bediente sich dieser grausamen Vorsicht wieder die Milde des Graven, die er kannte, und wollte die Gewisheit mit ins Grab nehmen, daß sein Feind dem Bettelstabe nicht würde entgehen können.

Diese boshafte Vorsicht setzte den guten Gesinnungen des Graven und derer die sie gereitzet hatten sehr enge Gränzen, daher denn die Freunde des Marquisen, ohne daß sie Ursach hatten an der guten Meinung des Erben zu zweifeln, den Schmerz empfanden, ihre Negociation unwirckſam zu sehen. Inzwischen gab die Hochachtung, welche man gegen diesen unglücklichen Edelmann hegte, und das Mitleid, welches das Schicksal seiner Tochter einflößte, Anlaß, daß man, ohne müde zu werden, sich nach neuen Hülfsmitteln umsah. Sie wurden von dem Graven selbst angereitzet, solche zu erfinden, da er sie gütig versicherte, alles mögliche so er thun wolte, und dermalen in seinen Mächten stünde, wäre dieses, daß er so lange er lebte den Vater und die Tochter in dem Besitze lassen wolte. Das war viel vor den Marquis, aber nichts vor die Fräulein. Nach dem Laufe der Natur muste ihm der Grav (ungefehre Zufälle ausgenommen) überleben, die Fräulein von Marsange aber war allzu jung als daß diese Aussicht hinreichend gewesen, sie zu beruhigen.

Inzwischen war das alles was der Grav thun konnte, und vielmehr noch als man von ihm hätte fordern mögen, da das weitere nicht in seiner Macht gestanden, weil er nicht befugt gewesen, im Namen seiner Erben einer alzu wohl vest gesetzten Substitution zu entsagen.

Diese vortheilhaften Anerbietungen, welche seine Offenherzigkeit so vollkommen an den Tag legten, wären all dasjenige gewesen, was der Marquis, wenn er keine Kinder gehabt, hätte hoffen können. Es sah aber die Fräulein von Marsange in dem Verfahren dieses grosmüthigen Glaubigers kein Glücke vor die Zukunft, und es war nicht natürlich, daß sie sich schmeicheln konnte, durch die Hofnung ihres Vatters Tode in dem so veränderlichen Besitze zu bleiben, eine Versorgung zu finden, welche keinen sicherern Grund gehabt haben würde, als das Leben eines Soldaten, den seine Jugend und gute Leibesstärke weder vor den Zufällen seines Zustandes, noch so gar vor einem natürlichen Tode bewahren können.

Als der Freyherr von Enesac, welcher seine Neigung vor dem Marquis von Marsange dem von Neuger verdächtig machte, in dem Gemüthe des Sohnes nicht die nämliche Abneigung vor ihn fand, und im Gegentheil allerley Merckmale des Vertrauens bey ihm wahr nahm, versuchte ers, sich solches zu nutze zu machen. Wie er ihm nun eines Tages

nach

nach seiner Gewonheit darüber seinen Schmerz bezeigte, daß sein guter Wille unwirksam zu seyn schien, und er ihn versicherte, daß, da er nicht mehr zu thun vermöchte, der Marquis und seine Tochter sich allemal darauf verlassen könnten, daß er ihnen alle Vortheile einräumen würde, welche er ihnen so lang er lebte geben könnte, so ergrif der Baron diese Gelegenheit, seinem Freund Ruhe zu verschaffen.

Weil sie, sagte er ihm, so günstige Gesinnungen hegen, so glaube ich ein so sicheres als leichtes Mittel ausfindig gemachet zu haben, wodurch der Marquis von ihrer Güte Nutzen haben kan, ohne daß ihre Interesse dabey Noth leidet, vielmehr werden sie dagegen zugleich dadurch vor ihre Grosmuth belohnet werden, und einen allgemeinen Beyfall erlangen. Da der Baron sah, daß ihn der Grov mit einer Verwunderung anhörte, wie solche vortrefliche Auskunft all den geschickten Leuten verborgen geblieben, die man dazu gebrauchet, und doch darüber vergnügt zu seyn schien, so fuhr er fort, und sagte ihm, er glaube es wäre keine schicklichere vorhanden, als wann er die Fräulein von Marsange heirathete. Sie ist schön und wohlgezogen, setzte dieser Freund hinzu, auch hat sie Verstand und ist von guter Herkunft, mit einem Worte, ich glaube sie genug zu kennen, um sie zu versichern, daß sie gegen eine so augenscheinliche Probe von dero guten Herzen empfindlich

seyn werde. Wann nun die Erkäntlichkeit mit ihrem guten Geschmacke sich vereiniget so können sie sicher glauben, daß sie ihre Zärtlichkeit glücklicher machen werde, als wenn sie eine Person heiratheten, welche ihnen nicht ihren ganzen Reichthum und die ganze Glückseligkeit ihres Lebens zu danken hätte.

Der Grav hörte ihn ununterbrochen an, gab aber auch keine Antwort. Ungeachtet seines Stillschweigens war es dem Baron nicht schwehr einzusehen, daß ihm die Erläuterung dieses Antrags nicht so angenehm gewesen als es zu erst das Ansehen hatte. Er versah sich keines solchen Mittels mit dem Herrn von Marsange einen vortheilhaften Vergleich zu treffen. Er war nicht gesonnen, sich so bald zu vermählen, indem er die Annehmlichkeiten so die Freyheit eines jungen Menschen begleiten jedem andern Gute vorzog, da ihn sein Reichthum in den Stand setzte, nach seiner prächtigen Art herrlich zu leben. Bey diesem Geschmacke, und bey den Mitteln solchem ein Genügen zu leisten, brachte er sein Leben bey den Damen, und in den Ergötzlichkeiten zu. Wiewohl er nie im Ernste verliebt gewesen, wuste er doch allemal genug zu gefallen, um sich in seinem Zustande wohl zu befinden, und der Gedancke einer beständigen Verbindung erregte ihm einen Schauer.

Er verbarg dem Baron den Eindruck nicht, welcher ein so gearteter Antrag bey ihm machte.

Der-

Derselbe war seiner Art zu denken also zuwieder, daß er ohne Anstand am ersten eine abschläglische Antwort gab, und Teutsch sagte, es wäre nicht recht, daß er, um Leute, denen er nichts schuldig wäre, von einer unangenehmen Gefahr herauszureissen, sich in einen Abgrund stürze. Aber dieser Freund des Herrn von Marsange, ohne sich irre machen zu lassen, brachte es, nachdem er die erste Bewegung dieser seiner Hofnung so zu wiederlaufenden Denkungsart vorüber gehen ließ, wieder zur Sprache, und stelte ihm so nachdrücklich vor, wie sein eigenes Bestes eine Heirath erforderte, daß er weniger aufgebracht zu seyn schien, und den Freiherrn ernstlicher anhörte, als ihm derselbe zeigte, daß die Vermehrung seines Vermögens, wenn das Vermögen des Herrn von Marsange dazu käme, ihn von dem Zwange befreyete, ein reiches Frauenzimmer zu heirathen, und daß er dasjenige so er ihm antrüge gewisser massen vor ein solches ansehen müsse, weil sie blos die ungerechte Leidenschaft des Marquisen von Neuger um ihr Glück gebracht, und er also, wo er sich mit derselben vermählte, blos das Unrecht ersetzen würde, welches ihr sein Vatter durch dergleichen Ausschweiffung angethan.

Der Grav, ob er schon durch die Gründe des Barons etwas mildere Gedanken bekommen, versagte ihm doch eine bestimmte Antwort, versicherte ihn aber daran zu gedenken, wobey er,

wiewohl mit einer etwas verlegenen Mine, lächelend hinzusetzte, daß, wenn es schlechterdings wahr wäre, daß er genöthiget sey, seine geliebte Freiheit aufzugeben, er vielmehr solche den Frieden aufopfern, als umsonst hingeben wolle. Die Lobsprüche die er allenthalben von der Fräulein von Marsange hörte, schienen ihm ihr einen Vorzug vor einer jeden andern zu verdienen, wobey er dennoch hinzufügte, daß, wo nur sein Herz bey der Gelegenheit seine Rechnung ein wenig fände, seine Vernunft keine Hindernis in den Weg legen würde, ehe er sich aber entschlösse schien ihm nöthig zu seyn, ihm mit der Fräulein bekannt zu machen, womit er ihn verbinden wolte.

Des Gravens Aeusserung war alzuvernünftig als daß sie der Baron nicht billigen solte. Er hatte mehr bey ihm ausgewirket als er sich von einem ersten Versuche zu hoffen getrauete. Wie er demnach mit seiner glücklichen Ausrichtung zu frieden war, so gab er dem Marquisen davon Nachricht, da sie sich denn beredeten, die Fräulein von Marsange bey einer Jagd sehen zu lassen, welche man ungesäumt bey einem ihrer Freunde anstellen solte, und wo der Grav sich einzufinden nicht ermangelte.

Derselbe fand dieses Fräulein reitzend. Da dieselbe von dem Beweggrunde unterrichtet worden, welcher ihn zu dieser Ergötzlichkeit brachte, so untersuchte sie ihn aufmerksam, und war so gerecht gegen ihn als gerecht er gegen sie war. Er

schien

schien ihr sehr liebenswürdig zu seyn, ja er würde ihr, wann auch seine Person nicht so gut gewesen wär, allezeit so geschienen haben, weil sie durch sein grosmüthiges Betragen von ihm eingenommen worden, indem die Eigenschaften seines Herzens seinen Personaleigenschaften einen neuen Glanz gaben.

Wenig Tage nach dieser Lustbarkeit da der Freiherr den Graven besuchte fand er ihn ganz geneigt, diese Sache zu einer ernsthaften Sprache zu bringen, und bat ihn derselbe solches auf sich zu nehmen, wie auch ihm bey dem Marquisen und seiner Tochter aufzuführen, von denen er sehr wohl aufgenommen worden. Die Fräulein fand keinen Anstand, den Antrag einzugehen, daß er bey ihrem Vatter um sie anhalten dürfe. Der Freiherr erwartete nichts als diesen Schrit, um eine Probe abzulegen, daß er seinem Auftrage ein Genüge geleistet habe. Das Compliment ward mit allem möglichen Vergnügen aufgenommen; man sparte nichts um ihm solches zu erkennen zu geben, wie denn diesem Hause kein grösserer Vortheil wiederfahren konnte. Als sich desselbigen Tages die Nachricht davon verbreitet hatte, war jedermann beeifert, dem Marquisen und seiner Tochter seine Freude deshalb zu bezeigen. Man liebte sie dergestalten, daß der Grav so viele Glückwünschungen und Danksagungen von ihnen erhielt, als wenn er all diejenige so davon Theil nahmen glücklich gemacht hätte.

Der wahrhaftige Freund von Enesac wolte, ohne an des Gravens Redlichkeit zu zweifeln, keine kostbare Zeit verderben, und ließ an den Ehevertrag arbeiten, wovon ein Hauptartickel dahin gieng, daß der Marquis in dem Besitze seines ganzen Vermögens bleiben, der Grav davon nur nach seinem Absterben das Eigenthum so wie bey einer gemeinen Erbschaft haben, vermög deren zwey drittel von der Substitution frey gewesen. Bis der Contract fertig worden wurde der von seinem verstorbenen Vater geschlagen Arrest aufgehoben.

Diese Vermählung wäre gleich nach denen ausgemachten Artickeln zu Stand gekommen, wenn man nicht rathsam erachtet hätte, den Vicomte von Neuger, des verstorbenen Marquisen Bruder, um seine Einwilligung anzugehen. Derselbe war allemal ein Freund von dem von Marsange geblieben. Er nahm nicht nur an dem Hasse seines ältern Bruders keinen Theil, sondern selbiger würde auch, wenn es auf seine Vorstellungen angekommen wäre, gelindere Gesinnungen angenommen haben. Da er von den seinigen versichert war so besorgte man nicht, daß er sich einer Versöhnung widersetzen dürfte, welche er selbst würde angetragen haben wenn er sie möglich gehalten hätte, und in Warheit so bald er davon unterrichtet worden, versäumte er sich nicht mit seiner Antwort, und schrieb seinem Nepoten, daß er sein Vorhaben billige, und alles

anwenden wolle, um einem ihm so angenehmen Feste beizuwohnen.

Der Grav, welcher von Natur galant und prächtig war, folgte seiner Neigung, und weil seine neue Liebe noch seine Freygebigkeit vermehrte, so wendete er alle Zeit, die er in des Vicomte Abwesenheit hatte, dazu an, seinen Gaben, das Geld auf eine feine Art an Mann zu bringen, freyen Lauf zu lassen. Demnach stellte er vor seine Gebieterin so viele Lustbarkeiten an, und äusserte so viele Angelegenheit, als wenn ihm diese Eroberung ungewiß geschienen hätte.

Das gesetzte Wesen der Fräulein von Marsange hatte selbige bis anhero vor all den Neigungen bewahret welche man ihr beizubringen suchte, es flösste ihr aber das zärtliche, grosmüthige und galante Betragen dieses Liebhabers solche Gesinnungen ein, welche die Vernunft und die Erkentlichkeit erforderten. Sie liebte ihn mit der grösten Zärtlichkeit, aber ungeachtet einer so lebhaften Leidenschaft bewog sie die Besorgnis, er möchte sie alzusehr beherrschen, daß sie ihm die Progressen verbarg, welche er in ihrem Herzen gemachet hatte, und fest entschlossen war, bey einem Gemahl die Gewalt und Unabhängigkeit zu behaupten worinnen sie erzogen worden, daher sie ihn denn bey Zeiten zu einer Ergebenheit in ihren Willen gewöhnen wolte.

Sie hatte wenig Mühe vonnöthen, solches zu bewirken; das sanfte und gefällige Wesen ih-

res Liebhabers machte ihr die Mittel nach Wunsch leicht, ihre Herrschaft fest zu setzen, indem er sich mit Freuden den Gesetzen unterwarf, welche, wie er zum voraus glaubte, nicht anders als gerecht seyn konnten.

Die Fräulein von Marsange mit seiner Aufführung zufrieden lies ihm nicht gleich die Schwehre einer Kette fühlen, die er auf eine so gute Art trug Da es ihr gefiel, daß er in den wesentlichen Sachen ihren Willen vollzog, und den Rath befolgte, den sie ihm mit einem so herrischen Tone gab, als wenn es starcke Befehle gewesen wären, so ließ sie ihm die Freiheit, die Lustbarkeiten anzuordnen, die er vor sie veranstaltete, und sah mit Vergnügen, daß selbige fast nicht aufhörten.

Ihre gemeinschaftlichen Freunde theilten das Vergnügen dieser beglückten Familie, und bewunderten die glückliche Veränderung welche zufälliger Weise in ihren Umständen sich ergeben hatte. Der Marquis, der sich durch die Grosmuth des Gravens wieder in einen reichlichern Zustande denn jemals befand, dachte darauf das Schicksal seiner Tochter, Julie, auf einen festen Fuß zu setzen. Da die eingezogenen Einkünfte auf einmal Arrest frey worden, so bekam er so viel baares Geld in die Hände, daß er nach Bezahlung der wenigen Schulden, die er in seinem Unglücke machen müssen, noch so viel übrig behielt, womit er das Heirathsgut nicht nur aus-

machen, sondern sogar auch das übrige mit Ehren bestreiten konnte, was bey dergleichen Gelegenheit üblich ist.

Es war gar nicht zweifelhaft, daß Julie, welche von ihrer Geburt an zu dem Klosterleben bestimmt war, einer Veränderung ihres Zustandes unterworfen gewesen. Der ganze Unterschied, welchen der Zustand ihres Vatters dießfals machte, bestund darinnen, daß, wenn derselbe arm geblieben wäre, die Abtissin selbiger durch ihr Ansehen oder besondere Einkünfte, eine unentgeldliche Aufnahm hätte verschaffen können, nunmehr aber diese Veränderung ihn in den Stand setzte, die Kosten solcher Sache auf eine anständige Art zu bestreiten, und ihr Annehmlichkeiten auszumachen, die er ihr vor sothaner glücklicher Ereignis nicht zuzuwenden im Stande war. Er wurde vor kurzem von ihr gebeten, ihr zu erlauben, den Schleyer anzunehmen. Sie war in denen dießfals erforderlichen Jahren. Die Abtissin, als die Muhme der jungen Fräulein, schrieb ihm in gleicher Absicht, und nichts solte diesen von allen betreffenden Theilen gewünschten Schrit verzögern. Der Marquis welcher wieder bey Gelde war, wolte die Sachen auf eine edele Art und nach seiner Weise berichtigen, aber auch seiner ältern Tochter nichts vorschreiben. Er begnügte sich platterdings, ihr seine gute Gesinnungen vor ihre jüngere Schwester zu erkennen zu geben, und

über-

überließ ihr die Sorgen, dieses Werk nach ihrem Ermessen ins Reine zu bringen.

Das junge Frauenzimmer war inzwischen eine Kandidatin, und erwartete die Einkleidung als den damalig einzigen Zweck ihrer Wünsche. Die Fräulein von Marsange reisete nach dem Empfange des letzten Briefes, oder vielmehr gleich nach der Ankunft des Geldes ab, welches ihren Vatter in den Stand gesetzet, ihr Bitten zu erhören. Da nur sechs Meilen von Marsange zu der Abtey waren, so gieng diese kurze Reise so hurtig von statten, daß sie bald eintraf.

Die Frau Aebtissin, welche die Veränderung seiner Umstände nicht wuste, zweifelte, als sie ihre Ankunft vernahm, gar nicht, daß der Marquis und seine Gemahlin eine geringe Freystätte bey einem Freunde gefunden, und vorher aus dem Schlosse vertrieben worden, mithin also die Tochter eine Zuflucht bey ihr suchte. Diese grosmüthige Dame, welche ihre Familie zärtlich liebte, empfieng ihre Nichte mit weinenden Augen, und ohne ihr Zeit zu lassen, sich zu eröfnen, hielt sie einen recht zärtlich und eindringenden Discurs von der Unbeständigkeit der weltlichen Dinge, und bemühete sich sie durch die besten Gründe, die sie ausfindig machen konnte, zu bereden, daß sie den Verlust eines Gutes vor eine besondere Gnade der Vorsehung betrachten müste, welche sie wider ihren Willen an die böse Welt gebunden haben würde, wo es ihr schlechterdings

terdings unmöglich gewesen wäre, ihr Seelenheil zu befördern.

Die gute Aebtissin, welche die Abneigung ihrer Nichte vor dem Kloster kannte, indem sie solche von ihrer zarten Jugend an gefühlet, war darüber allemal betrübt, und sah sie vor ein Merkmal der Verlohrenheit (Reprobation) an. Weil sie nun dafür hielt, daß dieselbe mehr denn eine andere zu diesem Entschlusse müste angefrischet werden, so erachtete sie sich verbunden, ihre kostbare Beredsamkeit alsofort auszukramen, sowohl um sie zu trösten, als auch um sie in diesem neuen Vorsatze zu bestärken. Der Eifer, womit sie angefüllet war, erlaubte ihr nicht, vor der Auskramung ihrer Moral auf die Veränderungen des Gesichtes der Fräulein von Marsange genau Acht zu haben, worinnen sie, wenn sie solches untersuchet hätte, kein Zeichen der Verzweifelung in der sie versenkt zu seyn glaubte, würde wahrgenommen haben.

Nachdem sie ihre glücklichen Umstände in eine ruhige Gemüthsfassung versetzet hatten, so glaubte sie, sie würde ihrer Muhme ein Vergnügen machen, wenn sie derselben den Discurs halten ließ, den sie vermuthlich zur Aufnahm der Julie aufgesetzet hatte. Und ob sie schon ihren Irrthum einsah, so wolte sie solche doch nicht unterbrechen, wie sie aber gewahr wurde, daß sie ein Ende gemachet, so fieng sie ihres Ortes an, benahm ihr, nach einer zärtlichen Danksa-

gung

gung vor alle Proben ihrer Güte, ihren Irrthum, und erzehlte die glückliche Veränderung ihres Hauses, wobey sie ferner meldete, der einzige Zweck ihrer Reise gienge dahin, an diesem Orte sich nicht lange zu verweilen, wohin sie nur käme das Schicksal ihrer Schwester vestzusetzen, und sie ihres Glückes dadurch theilhaftig zu machen, daß sie ihr ein angenehmers Leben verschafte.

Die angehende junge Nonne war darüber vergnügt, und bezeigte ihrer ältern Schwester deshalb sowohl ihre Freude, als ihre Erkäntlichkeit vor ihre Höflichkeiten, wobey sie sich solcher Worte bediente, welche anzeigten daß sie davon durchdrungen war. Die Fräulein von Marsange hatte sie seit vier Jahren nicht gesehen, als so lange sie den Händen der Aebtissin übergeben worden. Sie fand solche reitzend, und die Liebesbezeugungen, so sie in den 8. Tagen ihres Aufenthaltes in der Abtey von ihr genossen, machten sie ihr überaus angenehm.

Diese Zeit wurde dazu bestimmt, die erforderlichen Maasregeln wegen ihrer Einkleidung zu treffen. Man richtete den Anzug zusammen, welchen die Fräulein von Marsange reichlich zahlte, weil sie verlangte, daß alles nach ihren Umständen auf das schönste und gründlichste eingerichtet würde. In dieser Woche gieng alles gut. Der emsige Fleiß des jungen Frauenzimmers setzte sie in den Stand ihrer Pflicht, als

eine Novitz, ein Genüge zu leisten, und dennoch dabey viele Stunden mit ihrer Schwester zuzubringen. Ihre Gegenwart war eine Quelle des Vergnügens vor dieselbe, und dieses that dem Vergnügen keinen Abbruch welches sie darum blicken ließ, weil sich die Hinderniſſe gehoben hatten, welche ihrer Anwerbung unter die geistliche Militz im Wege gestanden. Als aber die Stunde der Abreise herannahete, machte die Vorstellung, daß sie die Gesellschaft einer Schwester verliehren würde, welche sie so zärtlich liebte und vor die sie so viele Erkäntlichkeit hegte, daß ihr die Annehmlichkeiten ihres Aufenthaltes in der Abtey hoch zu stehen kamen.

Die Fräulein von Marsange war gegen diese Probe von der Ergebenheit ihrer Schwester äusserst empfindlich; solche aber führte sie nicht in Versuchung und konnte den Eifer nicht entkräften, mit welchem sie nach Marsange zurücke kehren wolte. Auſſer der langen Weile im Kloster war in ihrem Herzen eine noch dringendere Ursache, nemlich die Ungeduld ihren Liebhaber wieder zu sehen. Wenn der Grav nicht abwesend gewesen wäre, so würde sie der Aebtissin und ihrer Schwester keinen so langen Besuch abgestattet haben, aber bey ihrer Abreise vom Schlosse war derselbe schon vier Tage wegen einer zwölftägigen Reise abwesend, welche des morgigen Tages gerade geendiget worden. Nachdem sie diesen Tag festgesetzet, die ihrige zu unternehmen,

men, so wollte sie Tags vor seiner Zurückkunft nach Marsange zu Hause seyn.

Dieser Eifer, welcher von der Pflicht gegen den Wohlstand einen Anstrich hatte, wie auch von ihrem schuldigen Gehorsam gegen ihren Herrn Vatter, der ihr befohlen nicht länger zu bleiben, wie sie denn deswegen dem Herrn von Neuger versprochen, sich um die bestimmte Zeit einzufinden, war die wahrhafte Ursache ihrer Liebe. Wie sie aber befürchtete, es möchte der Grav, wenn sie diesen Beweggrund gegen ihn merken liesse, sich desselben zu nutz machen, um sich der Abhängigkeit zu entziehen, worinnen sie ihn zu erhalten verlangte, gleichwol aber alle diese verschiedene Absichten vereinbaren wolte, ohne sich des Vergnügens zu berauben, ihre Schwester zu sehen, also schlug sie derselben vor, mit ihr nach Marsange zu gehen, weil sie überzeuget gewesen, es würde ihrem Vatter recht seyn, wenn sie bey ihm Abschied nähme, und ihrer Mutter einen Besuch machte, ehe sie sich verbindete, dieses Hauß nicht mehr zu verlassen. Der Vorwand, daß sie den Segen einer Mutter, welche wegen ihres schwächlichen Zustandes niemals in die Abtey gehen konnte, erhalten, und der Vermählung ihrer Schwester beywohnen wolte, schien dieser Fräulein so hinreichend zu seyn, daß sie nicht zweifelte, es würde solches dem Herrn von Marsange gefallen, und nach der vorigen Erfahrung schlosse, daß seine Einwilligung

willigung in ihr Gutfinden nicht ausbleiben würde.

Julie war bey dem Antrage ihrer Schwester sprachlos, und gestund ihr, daß sie es sehr erfreuen würde, das vätterliche Hauß, welches sie ihr nicht vorstellen konnte, wieder zu sehen, ehe sie selbiges auf ewig verließ; es wäre ihr höchstangenehm, ein Zeuge ihres Glückes zu seyn, aber fügte sie hinzu, möchte dieses, wie sie besorgte, ihre Einkleidung verzögern, und von der Madam nicht gut genommen werden. Die Fräulein von Marsange bestritt ihre Gründe, und gab ihr zu verstehen, daß dieser Vorzug nicht lange währen würde, weil sie, da alles reguliret worden wäre, vor vierzehen Tagen, oder höchstens in drey Wochen, verheirathet seyn würde. So bald auch, fuhr sie fort, unser Beylager vollzogen seyn wird, wollen wir ihre Hochzeit anstellen, wobey, wie ich versichert bin, der Herr von Neuger auf mein Ersuchen die Sachen so gut machen wird, daß es sie nicht gereuen soll, daß sie mit ihrem Schwager bekannt geworden sind. Er ist grosmüthig, und solches ist vor eine Nonne gewiß nicht schlechterdings gleichgültig, welcher ihr Hauß nicht allemal die nöthigen kleine Ausgaben herschiesset.

Die Reden der Fräulein von Marsange waren so überzeugend, daß Julie sich nur schwach dagegen wehrte, und ihr keine andere Schwie-

rigkeiten machte, als die Besorgnis, es möchte die Madame dergleichen verursachen.

Ihre Vermuthung traf ein, und die Aebtissin, welche sowohl von der Hofnung, worauf sie ihre Reise gründete, als von der Art Nothwendigkeit ihr Geburtsort wieder zu besehen, allwo ihr alles neu seyn würde, wenig eingenommen war, billigte ein Verlangen nicht, welches sie vor einen unziemlichen Vorwitz und vor eine Versuchung des bösen Feindes angab, der aus Eifersucht, daß sie im Begrif stund sich von ihrem Busleben loßzumachen, solche verstärket, damit sie auf die hintere Beine treten möchte.

Die Novitzmeisterin, welche über diesen Vorschlag zu Rath gezogen worden, führte ungefehr die nemliche Sprache, und sagte, daß, woferne sie weggienge, ihre geendigte Probe unnütze vor sie seyn würde, und daß, wo sie solche wieder anfieng, sie ihr Aelterrecht, welches in den Klöstern sehr wichtige Freiheiten begreiffet, verliehren würde.

Die Nonne unterstund sich nicht, den Discurs dieser Damen zu beantworten; sie zweifelte gänzlich diese Erlaubnis zu erhalten, welche ihr der Antrag ihrer Schwester so angenehm gemachet hatte, daß sie unter der Bedingnis dasjenige zu erwirken was sie so eiferig verlangte, zehen Jahre von ihrem Aelterrechte lieber verliehren, und ihre Probe so oft von neuem anfangen wollen. Jedoch glaubte die Fräulein von

Mar-

Marsange, deren stolzer Sinn nicht gewohnt war, einen Widerspruch gegen ihre Willensmeynung zu sehen, und die ihr Verlangen, daß ihr ihre Schwester folgen solte, so stark zu erkennen gegeben, es erfordere ihre Ehre solche Absichten durchzusetzen. Sie hatte ihr dieses zugesichert, und wolte schlechterdinges Wort halten.

Da sie sich nicht mehr bis zum Bitten herablassen mochte, welches sie alsobald vor unwirksam hielt, und gedachte, daß solches allein dazu diente, dem Befehle einen Deckmantel der Höflichkeit umzuhängen, welchen sie in Ansehung ihrer Schwester ertheilen zu können sich befugt erachtete, so sagte sie ganz ernstlich zu diesen Damen, daß sie der Julie versprochen, ihr von dem Graven einen ansehnlichen Gehalt zu verschaffen, auch ihrenthalben der Sacristey ein Geschenk zu machen, solches aber begrieffe die Bedingnis unter sich, daß sie ihn darum selbst anrede. Ueberdas, verfolgte sie, ist der Vergleich, welchen er mit meinem Vatter machen wollen, dermalen nur noch eine wörtliche Sache, und ich habe ihnen auf seine Freigebigkeit allein eine Mitgift und einen Gehalt versprochen; sie können, meine Damen, fuhr sie höhnisch fort, die Mobilien und Zeuche behalten die ich bezahlet habe, gedenken sie aber, daß dieses das letzte Geld ist, das sie von uns sehen werden, und ich erkläre ihnen, daß, woferne sie die dem Herrn von Neuger schuldige Gefälligkeit aus den Augen

setzen, er und ich uns darnach richten werden, und sie können sich vorbereiten, meine Schwester entweder unentgeldlich aufzunehmen, oder mir das verlangte Genüge zu leisten.

Da das Mittel, dessen die Fräulein von Marsange sich bediente, das überzeugendste war, so drang es auch durch. Die Aebtissin und die Novitzmutter sahen einander mit niedergeschlagenen Augen an, und hatten nicht nöthig den Ausschuß zusamm zu berufen, um einen Entschluß zu fassen. Sie würden ein Verbrechen der beleidigten Gemeinschaft begangen haben, welches weder in dieser noch in jener Welt hätte verziehen werden können, wenn sie durch eine unzeitige Widersetzlichkeit die Weltkinder verhindert hätten, ihre Sünden durch das Almosen an arme Mädchen zu lösen, die mehr nicht denn 80000. Livres Einkommen hatten. Demnach wurde die Sache zum Vortheile Juliens entschieden. Wie aber die Aebtissin besorgte, es möchte der Herr von Marsange ihren Entscheid nicht billigen, also bewog sie ihre Nichte allein abzureisen, und ihr einen Befehl von dem Marquisen zuzufertigen, daß die angehende Nonne kommen durfte.

Die Fräulein von Marsange hatte einem so erheblichen Grunde nichts entgegen zu setzen, und stieg in ihre Kutsche. Nachdem sie ihre Schwester umarmet, und ihr versprochen hatte, bald zu schreiben, reisete sie in der sichern Hof-

rung ab, daß sie den Anstand, den diese Nonnen ihren Absichten in den Weg geleget, so bald heben würde, als sie ihren Vater bewegen könnte jenen Befehl zu unterschreiben, dessen sie sich versichert hielt. Mit der Julie war es anders beschaffen, welche nebst dem Verdrusse sie abreissen zu sehen, den ungewissen Erfolg der Sache und die Furcht vor dem Tadel des Ordens besorgte, welcher ihr auch wirklich nicht geschenket wurde, und ihr beschwerlich fiel, ohne daß sie deshalb ihre Gedanken ändertee. Diese Damen thaten den Antrag, sie in Folge des heiligen Gehorsams zu nöthigen, an ihre Schwester zu schreiben, wie sie bereuete, daß sie eine Versuchung gefühlet, wider sich auf das ungestimme Weltmer zu begeben. Sie hielten darüber einen Rath. Der Eifer vor die Seligkeit dieses armen Schafes, welches im Begriffe stund, von dem höllischen Wolf gefressen zu werden, bewog sie zu dieser heiligen List, aber die schröckliche Aeusserung, daß sie kein Heirathgut bekommen solte, und die Folgen so daraus entstehen musten, brachte den geheimen Rath auf das kluge Sprüchwort welches will, daß man von zwey Uebeln das geringste wehle; mithin ließ man sich begnügen, die Sünderin weidlich auszufilzen.

Ihr Schmerz war, als sie sich von einer so lieben Schwester trente, so gros, daß sie ihn nicht ertragen konnte ohne in Ohnmacht zu sinken, und gleichwie diese Probe ihrer guten Ge-

mütsart den Eifer der Fräulein von Marsange vermehrte, also redete sie mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem Liebhaber von diesen Sachen mit aller möglichsten Angelegenheit. Letzterer welcher vor ihr im Schlosse angelanget, kam ihr entgegen. Gegen ihn fieng sie ihre Klagen wider die Härte dieser Nonnen an, wobey sie ihm einen vortreflichen Abriß von ihrer Schwester machte, und die zärtliche Ordnungsliebe ihrer Muhme lächerlich vorstelte, welche ihr solche nicht anvertrauen wollen.

Der Grav war alzu gefällig, als daß er nicht so wie sie bemerken sollen, daß die Abtissin gros Unrecht habe, und so ein Scrupel unschicklich wäre. Wiewohl aber der alte Marquis gemeiniglich alles billigte was sie vorschlug, so fand sie ihn doch das erstemal in ihrem Leben anderes Sinnes. Anstatt nun die Abtissin zu tadeln, und ihre Ordnungsliebe vor eine klösterliche Schwachheit auszugeben, bestrafte er sie selbst gar sehr, daß sie ihrer Schwester diese Phantasey beigebracht.

Die Fräulein von Marsange reisete nicht mit der Post, sondern der Marquis hatte ihr die nemlichen Pferde geschicket, welche sie gebracht hatten. Durch diese Haußfuhr bekam die Abtissin Gelegenheit ihm alles was vorgegangen war zu berichten, die verschiedenen möglichen Folgen anzugeben, und am Ende sich seinen Befehl zu erbitten, indem sie ihm eine abschlägige Ant-

wort angerathen. Man fiel auf dieses Mittel, um nicht das Heirathsgut zu verliehren, und um nicht eine junge Person in dergleichen Ereignis wegzulassen. Nachdem es ohne seiner Tochter wissen also bestimmet worden, fand sie ihn ganz geneigt zu einer abschlägigen Entschliessung, welches er denn ohne Anstand that, ja ohne so gar die Gründe anzuhören, welche er darum annehmen solte, weil sie selbige vortreflich fand.

Damit er sich in keinen weitläuftigen Discurs einliesse, sagte er ihr, ich verlange nicht den Beruf ihrer Schwester einer Gefährde blos stellen, sie ist zufrieden eine Nonne zu seyn, und kan keine Weltfreuden bedauren weil sie keine kennet. Sie weiß davon nichts als was ihr die Damen sagen, welche ihr gewiß nur die Dornen und das gefährliche davon zeigen. Und wer kan sie denn versichern, verfolgte er, daß sie, wenn sie den Glanz ihrer Hochzeit siehet nicht allzusehr davon eingenommen, und die Stärke haben würde, solchen ohne Verdruß zu verlassen. Woferne dieselbige sich so stark darein verliebte, daß ihre Trauung ihre Gemütsruhe störte, was würde sie sich nicht vor Vorwürfe zu machen haben, daß sie selbige von einem Stand abgelenket hat, den sie nothwendig ergreiffen muß, und daß sie Ursache ist, daß sie die Bande desselben mit Seufzen sich anlegen ließ? Mit einem Worte Fräulein, ich erkläre ihr, daß ich die Verantwortung desfals nicht über mich nehmen will. Woferne

der Grav, wie sie saget und wie ich nicht daran zweifele fortfähret, grosmüthig zu seyn, und rathsam findet, ihr gutes zu thun, so wird er ihr sein Geschenk zuschicken, oder wo es ihr beliebt ihr selbst überbringen, wenn er wird verheirathet seyn, ohne daß sie das Kloster verläßt, und ihr keinen Eintritt in die Welt gestatten, welcher so schädlich als unnütze und von kurzer Dauer wäre.

Die Fräulein von Marsange hätte ohne Zweifel sich dem Willen ihres Vatters gefüget, wenn er sie nicht so sehr angewöhnet, nur den ihrigen zu folgen. Da sie aber so wenig geübt war, Widersprüche zu ertragen, so erlaubte ihr solches nicht, diesen geduldig anzunehmen. Sie antwortete ihm also, daß seine Besorgnisse unstichhaltig wären, und wiederholte ihm fast alles was sie ihm schon gesaget hatte; aber der Marquis, der ihrer Widersetzlichkeit überdrüssig worden, ließ sie bey ihrer Mutter, und sagte ihr mit einem ernsthaften Tone, daß sie nicht auf seine Einwilligung Staat machen möchte.

Die Fräulein von Marsange verdroß diese Weigerung, sie sah solche vor einen herben Schimpf an, und führte gegen die Marquise die nemlichen Discurse, in der Hofnung, daß, wo sie selbige von der Güte ihrer Sache überzeugen könnte, dieselbe ihr behülflich seyn würde, den Widerwillen ihres Vatters zu überwinden. Um sie ferner an einem noch neuem und fühlbaren Orte zu rühren, sagte sie auf das nachdrücklichste zu

Ihr, daß die Hauptabsicht dieses armen Kindes und ihr ferners absehen, dahin giengen, die Beruhigung zu haben, sie noch einmal zu umarmen ehe sie dem Glücke sie zu sehen verzicht thäte, indem sie solches Vergnügen nicht hoffen könnte, es wäre denn daß sie selbige zu sich nähme, weil der Zustand worinn sie solche sehete ihr nicht die Hofnung erlaubte, daß sie dieselbe jemals in der Abtey würde besuchen können.

Wirklich war auch kein Anschein da, daß man die Frau von Marsange anderswo als in ihrem Schlosse sehen würde, da dieselbe einen beständigen Kathare hatte, welcher ihr nicht einmal verstattete, in eine Kutsche zu steigen, und die mindeste Reise zu thun, vielweniger aber zuließ, daß sie das Vergnügen hatte, und an einem Stock gehen könnte; ja wenn sie ihrem Sitz verändern wolte musten sie zwey Personen auf einen Tragstuhl tragen.

Die Gründe des Herrn von Marsange waren alzu sicher, und die Marquise hatte zu viel Vernunft, als daß sie solche nicht eingesehen haben solte. Ungeachtet sie von der Zuneigung gerühret worden, welche ihre jüngste Tochter vor sie hatte, so wurde sie doch dadurch auf andere Gedanken gebracht, und die mütterlich Zärtlichkeit vermochte so viel bey ihr nicht, daß sie ihrem Manne hätte unrecht geben können. Gleichwie demnach die Fräulein von Marsange zum er-

sten male in ihrem Leben ihren Credit unzureichend fand, (welcher bishero gränzenlos gewesen, daher sie solchen vor eine unumschränkte Gewalt ansehen konnte) so empfand sie die gröste Betrübnis deswegen, und solche war um so gröſer als sie sich durch sothane Weigerung persönlich beleidigt zu seyn glaubte. Ihr Verdruß darüber preßte ihr bitere Thränen ab, und weil sie solche nicht zurück halten konnte, verfügte sie sich in ihr Zimmer, um in Freiheit zu weinen, begegnete aber den Graven, welcher sehr erstaunte, sie also aufgebracht zu sehen.

Er fragte eifrigst um die Ursache, und sie war eben so begierig, ihm solche zu erzehlen, indem sie dadurch eine Linderung ihres Schmerzens bekam. Sie erhob die Härte und Unbilligkeit einer solcher Weigerung, ich bin in Verzweifelung, sagte sie ihm, ich habe dieses arme kleine Ding gesehen, ich kannte sie nicht. Sie war nur vier, und ich zehen Jahre alt, als wir getrennet wurden. Unser damaliges Band war alzu schwach als daß sich dasselbige in einer so langen Abwesenheit mit vieler Lebhaftigkeit hätte erhalten können. Ich liebte sie, weil sie meine Schwester war, wie ich sie aber dabey nicht kannte, also lebte ich ruhig von ihr entfernet, und sah die ewigen Trennung, welche unter uns vorgehen solte, und worauf ich nur obenhin gedachte, mit Gleichgültigkeit an. Dermalen hat es eine andere Beschaffenheit; ich liebe sie aus Geschmack,

und

und aus Einsicht, sie hat die nemlichen Gesinnungen gegen mich, und glaubte sicher, es würde die Gnade, wovon ich ihr Hofnung machte, keinem Anstand unterworfen seyn. Ich habe in ihrem Herzen ihre Neigung vor ihre Familie wieder rege gemachet, ich habe das Verlangen bey ihr erwecket, solche wieder zu sehen, und zwar weil ich ihr Hofnung deshalb machte. Ich habe mir ein Geschäft daraus gemachet, die Erlaubnis dazu zu erhalten, und weil solches höchstbillig war, so zweifelte ich nicht, daß es ohne Anstand geschehen würde. Ich trug kein Bedenken, den Nonnen die Einwilligung meines Vatters zu gewähren, und doch soll all mein guter Wille vor sie die Wirkung thun, sie lebenslang unglücklich zu machen, und die Ursache zu seyn, daß sie eine Annehmlichkeit beklaget, da sie dergleichen auf eine reine Art in ihrer Ruhe hätte schmecken können, und dieser Unglückseligen die wenige Neigung känthar zu machen, welche ihre Familie vor sie hat, dann zu erkennen zu geben, daß ich mich eines Ansehens berühmt habe, so ich nicht besitze.

Der Grav befand bey sich, daß die Gründe des Marquisen so böse nicht waren, und er sah solche ein, ob man sie ihm gleich nicht mitgetheilet hatte. Sie waren zu klar und zu überlegt, als daß er solche misbilligen können; wie er aber von dem Vergnügen seiner Gebieterin eingenommen war, also versicherte er dieselbe, daß

er

er wünschte, ihr diese Freude zu verschaffen, und, wo es von ihm abhienge, wolte er keinen Augenblick anstehen, nach dieser Schwester zu eilen welche ihm so lieb wäre.

Dieser Discurs, den ihm die Gefälligkeit in den Mund legte, wurde von der Fräulein von Marsange vor wahr angenommen, und selbige zweifelte nicht, daß er bey ihrem Vatter so viel Ansehen hätte, diese Gnade auszuwirken, weil es ihm beliebte, sich der Sache zu unterziehen, daher er ihr denn ein ausnehmendes Vergnügen machte, wenn er bey ihm darum anhielt. Anfangs wolte er solches von sich ablehnen, weil er befahrete, der Herr Marquis möchte denken können, daß er gesonnen wäre, ihm ein Gesetze aufzulegen; aber sowohl ihr Bitten, als die Besorgnis, ihr zu miesfallen, erlaubten ihm nicht, länger dagegen zu seyn. Daher, ob er gleich des Marquisen Verfahren billigte, ward er doch genöthiget, ihn so angelegen zu bitten, daß er nichts abschlagen konnte, sondern ungeachtet seiner billigmäßigen Weigerung nachgeben, und endlich diese so sehr gewünschte Einwilligung ertheilen müssen.

Die Fräulein von Marsange war erfreuet, solche erwirket zu haben, und in der Besorgnis, es möchten, woferne sie jemand auftragen würde, ihre Schwester zu holen, geheime Befehle da seyn, die ihren Ausgang aus ihrer Gefangenschaft (diesen Namen gab sie dem Klo-

ster)

ster) behinderlich fallen könnten, entschloß sich, solches allein zu bewerkstelligen. Sie reisete folgenden Tages mit Anbruch des Tages ab, und hatte niemand denn eine Kammerfrau und den Graven bey sich, welcher aus Höflichkeit die Reise mit machen wolte, und eine ausserordentliche Ungedult blicken ließ, diese liebenswürdige Novizin zu sehen, wovon seine Gebieterin ihm eine so reitzende Schilderung gemachet hatte.

Die angehende Nonne, welche aus Furcht zitterte, man möchte sie vergessen haben, jedoch aber keine so baldige Zurückkunft verhofte, war voll Freude als sie ihre Schwester wieder sah, und daß dieselbige die Einwilligung mitbrachte, die sie sich kaum einbilden dürfen. Die Fräulein von Marsange überreichte mit einem erobernden Blicke ihrer Muhme den Brief ihres Vaters, und sagte ihr, ohne sich wegen der gehabten Mühe, oder der angewendeten Mittel solches zu erwirken, zu rühmen, daß, wenn dieselbe ihren Worten ein wenig mehr Glauben hätte beimessen wollen, sie ihr diese zweyte Reise erspared haben würde, inzwischen thät ihr diese kleine Ungelegenheit nicht leid, weil solche die Gelegenheit verschafte, sie so bald wieder zu sehen.

Die Aebtissin hatte einen guten Verstand, und stellte sich den Vorwurf nicht zu merken, welcher in diesem Compliment steckte, that ihr auch so viele Höflichkeiten an, als wenn sie solche erst den Vorabend gesehen hätte. Als nun

die Stunde der Abreise gekommen war, umarmte sie Julien zärtlich, ohne ihre Thränen zurückhalten zu können, wiewohl ihr selbige die Versicherung gab, daß sie gleich nach dem Beilager ihrer Schwester zurückkommen wolte, welches ein Monat, oder höchstens 6. Wochen austragen konnte, wie denn die Fräulein von Marsange nach ihrer Zuhausekunft einen Brief von dem Vicomte von Neuger an seinen Nepoten gefunden, in welchem er ihm meldete, daß er das Zipperlein hätte, welcher Umstand sehr ungelegen sich ereignete, weil, da die Geschäfte so ihn zurückgehalten geendiget wären, er, wo solches nicht geschehen, des andern Tages würde abgereiset seyn, inzwischen hofte er nicht, unter 6. Wochen, als so lange er es gemeiniglich hätte, dessen los zu seyn.

Die Aebtissin erwiederte auf die Versicherungen ihrer Flüchtlingin, daß sie wünschte sie so vergnügt wieder kommen zu sehen, als wie sie weggienge, aber sie setzte hinzu, daß sie sich solche Hofnung nicht machen könnte. Als alle Umarmungen, wie auch die Glückwünsche vor das künftige Ehepaar zu Ende waren, so begaben sie sich lustig auf den Weg nach Marsange. Der Liebhaber war sehr zufrieden daß er seiner Gebieterin dieses Vergnügen gemachet, die erfreuet war, ihre Schwester mitzunehmen, und bey diesem Vorgang keine Fehlbitte zu thun. Nichts aber glich Juliens Freude; sie konnte solche

nicht

nicht mäßigen, und unterließ nicht einer Schwester unaufhörlich zu danken, durch welche sie solche genoß, wobey sie doch nicht vergessen, ihre Erkäntlichkeit dem Graven zu bezeugen, ob sie schon nicht wuste was vor einen Theil er daran genommen. Die Klugheit rieth ihr, dasjenige zu thun, was sie gethan haben würde, wenn die Sachen ihr bekannt gewesen wären.

Alles was sie sah war vor sie was neues, und der Umkreiß, welchen ihre Augen durchspazierte, schien ihr ein unermeßlicher Raum zu seyn. Die allereinfältigsten Dinge kamen ihr als Gegenstände vor, die der ganzen Welt Bewunderung verdienten. In dieser angenehmen Beschäftigung langte sie bey ihrer Familie an, wo sie, ob man sich gleich anfangs nicht verstehen wolte sie kommen zu lassen, vollkommen wohl aufgenommen worden, wie denn auch die Fräulein von Marsange das Vergnügen hatte, wahrzunehmen, daß man ihre Gedanken von dem Verdienste ihrer Schwester nicht vor übertrieben ansah. Man lobte ihre Schönheit und Anstand, und ob sie gleich ihr Leben im Kloster hingebracht, so vereinigte sie doch mit der in solcher Verfassung schicklichen Schamhaftigkeit ein ungezwungenes und vornehmes Ansehen, weshalb man sie leicht vor eine vor den wohlerzogensten Fräulein hielt. Es war dieses nichts ausserordentliches, und das Hauß, woraus sie kam, ist allezeit wegen der schönen Erziehung der jun-

gen

gen Fräulein berühmt gewesen. Da alle Nonnen Personen vom Stande waren, so konnten sie durch ihre Gaben sowohl als durch ihre Exempel unterrichten.

Julie war von keinem so vortheilhaftem Wuchse, wie ihre Schwester, aber schöner als dieselbe. Da sie die Welt nicht so gut kannte, so merkte man ihr zwar solches manchmal an, jedoch sah man leicht den Unterschied ein, daß solches von keinem Fehler des Verstandes herrührte. Das offenherzige Aussehen, (welches sie vielleicht entlehnte,) stund ihr vortreflich wohl an. Ihre sanften und einnehmende Manieren gegen alle die sich ihr näherten zogen ihr eine allgemeine Neigung zu, woben man ingeheim bedauerte, daß ein so liebenswürdiges Kind durch ihr weniges Vermögen genöthiget worden, der Welt zu entsagen, von welcher sie eine grosse Zierde geworden wäre.

Der Gehorsam im Noviciat, worinnen sie von Kindheit an erzogen wurde, lenkte ihren Geist zur Gelehrigkeit, und gab ihr einen stets gleichen Sinn, welcher sie vollkommen machte, und ihr in den Augen ihrer Schwester ein neues Verdienst beylegte. Die Fräulein von Marsange, welche gerne herrschte, war von der Gefälligkeit dieser jungen Person bezaubert, wie denn dieselbe keine Gelegenheit verabsäumte, ihr ihre zärtliche Ergebenheit zu erkennen zu geben. Entfernt über die Lobsprüche eifersüchtig zu seyn,

welche ihr jedermann beilegte, war es ein Triumph vor sie, daß man ihrem Geschmack Recht widerfahren ließ, und sie hörte das Gute so man von ihr sagte so gerne, als wenn es sie selbst betroffen hätte. Der Grav von Neuger, der ihre Gesinnungen kannte, verband mit dem Verlangen ihr zu gefallen die Neigung die er fühlte, dieses junge Frauenzimmer liebzukosen, und sie mit Höflichkeiten zu überhäuffen, worauf sie mit einem so guten und erkänntlichem Wesen anwortete, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, sie nicht zu lieben.

Er verdoppelte die Lustbarkeiten und das artige Betragen, um ihr eine Freude zu machen, und damit sie sich der Zeit ihrer Abwesenheit von dem Kloster zu nutz machen konnte. Die Fräulein von Marsange, welcher die Beweggründe nicht unbekannt waren, die ihn reitzen, war ihm in ihrem Herzen dafür verbunden, wo inzwischen der Marquis, der bey seiner ersten Meinung verblieb, solche nur mit Verdruß ansah.

Mittlerweile verlief die Zeit, und das Zipperlein des Vicomte nahm nicht ab. Diese Abwesenheit verzögerte die Vermählung, folglich auch die Zurückkunft Juliens ins Kloster. Wie aber der bewilligte Termin verflossen war, versäumte die Frau Aebtissin nicht, sie erinnern zu lassen, daß es Zeit wäre, zurücke zu kehren, weil ein anders Fräulein, welches in Ansehung des Aelterrechts jünger als sie war, auf die Ein-

kleidung drang. Ihre Probe war vorüber, und es war unschicklich sie länger aufzuhalten, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, welche sie hätte veranlassen können, aus dem Kloster zu gehen. Dadurch wäre ein böses Exempel gegeben, und die Aebtissin einer Partheylichkeit beschuldiget worden, hiernächst auch ein anderer Umstand entsprungen, da dieses junge Frauenzimmer sehr reich gewesen, und Aeltern angehörte, welche die Sache auf eine prächtige Art vollziehen wolten. Aller Ungelegenheit auszuweichen, und dem Schimpfe zu entgehen, daß ihr eine jüngere im Aelterrechte vorgezogen wurde, war es schlechterdings nöthig, daß sie unverzüglich abreisete, mit dem Anhange, sie würde bey ihrer Ankunft alles in Bereitschaft finden, den Schleyer anzunehmen, mitlerweile man, ohne daß das jüngere Frauenzimmer Ursache zur Klage bekam, die Anstalten gemachet hatte, daß ihre Aufnahme um acht Tage verlängert worden.

Als Herr von Marsange einen Brief von seiner Schwägerin von dem Inhalte wie der Brief an Julien erhalten, so ließ er sie rufen, um ihr solchen mitzutheilen, und um ihr zu sagen, daß sein Rath wäre morgenden Tages aufzubrechen.

Ungeachtet sie aus dem erhaltenem Briefe leicht vorhersehen konnte, was ihr Vatter vor eine Unterredung mit ihr haben wolte, so war sie dennoch bey desselben Rathe, der ihr mit einem gebieterischem Tone gegeben worden, sprachlos,

und

und der Marquis sah aus ihren verwirrten Mienen, daß sie ungerne gehorchen würde.

Nachdem er ihr seinen Brief vorgelesen, und gesehen, daß sie stille schwieg, laß er ihr solchen nochmals vor, und befahl ihr endlich, sich zu erklären. Wie sie nun länger nicht schweigen können, so antwortete sie mit einer beweglichen Stimme, daß sie gehorsamen wolte, und begab sich weg weil sie ihre Thränen nicht mehr zurücke halten konnte.

Unterdessen bereuete der Marquis, daß er sich dem Bitten seiner ältesten Tochter, und des Graven, gefüget, und sahe die Ungelegenheiten voraus, welche auf seine allzugrose Gefälligkeit folgen würden; die junge Betrübte aber lief zu ihrer Schwester. Als sie selbige in ihrem Zimmer gefunden warf sie sich auf einen Stuhl, ohne ein Wort vorbringen zu können. Da sie die Seufzer, welche sie vor ihrem Vatter verborgen, erstickten, so war sie ihrer nicht mehr mächtig, und überließ sich ihrer Verzweifelung. Die Fräulein von Marsange, die der Zustand äusserst erschröckte worinnen sie solche sah, und der die beeden Briefe, welche denselben verursachten, unbekannt waren, that einen Versuch, sie durch die zärtlichsten Liebkosungen in die Umstände zu versetzen, ihr den Anlaß davon zu erzehlen, welchen sie in einem jähen Wesen des Marquis suchte, und vermeinte, daß, weil sie solches wenig gewohnt wäre, ihre Betrübniß davon herrührte.

Sie drang lange in sie ehe Julien ihr antworten konnte. Wie sie aber sich grose Mühe gab, sagte sie zu ihr, leben sie wohl liebe Schwester, der entsetzliche Zeitpunkt nahet heran, da ich von ihnen getrennet werden soll. Morgen reise ich ab, und ich werde vor Schmerzen darüber umkommen. Diese wenige mit Seufzern untermengte Worte rührten die Fräulein von Marsange empfindlich, ob sie schon nicht zweifelte, daß sich nebst der schwesterlichen Liebe ein Widerwille gegen das Kloster bey ihr regte. Sie schien ihr deswegen nur beklagenswürdiger, und ihr Zustand nur desto grausamer zu seyn.

Erklären sie sich, geliebte Julie, sagte sie indem sie solche liebreich umarmte, und sagen sie mir gerade heraus, ob sie nicht mehr Lust haben, eine Nonne zu seyn. Ach versetzte sie, und fieng stärker zu weinen an, was würde michs nützen wenn ich ihnen solches anvertrauete? Es kommet nicht auf mich an, mein Geschicke zu wehlen, und mir bleibt nichts übrig, als solches mit guter Art zu leiden. Ich will mich selbigem unterwerfen, setzte sie hinzu, ich werde aber unsere Trennung nicht überleben. Als sie diese Worte geendiget hatte, fiengen ihre Thränen wieder stärker an, und die Fräulein von Marsange so dadurch erweicht worden, besorgte, sie möchte darunter ersticken.

Frisch zu mein liebes Kind, sagte sie zu ihr, lassen sie sich nicht von einem Unfalle zu

Boden

Boden werfen, welchem man noch abhelfen kann, und gestehen sie mir ohne Scheu, ob sie keinen Beruf mehr haben. Da ich das Vermögen gehabt, sie hieher zu bringen, so verhoffe ich auch solches zu haben, sie zurück zu behalten.

Dasjenige Frauenzimmer, die gewisser massen durch die Versprechungen und Freundschaft ihrer Schwester ein wenig aufrichtiger worden, bffand sich im Stande, ihr zu antworten, und zu sagen, sie hätte niemals den Beruf gekannt, den sie, wie man ihr versicherte, reichlich besitzen sollte. Man hat mir davon immer erzehlet, verfolgte sie, seitdem ich hören kan, und ich glaubte es denen auf ihr Wort, welche mich dessen versicherten, ohne sie zu verstehen, indem ich mir einbildete, daß eine Art zu leben, die mir die Gewonheit bekannt gemacht hatte, und die ich zu lieben glaubte, weil ich keine andere kante, die das prachtige Wort Beruf ausmachte, welches ich ohne Unterlaß in meinen Ohren hatte. Ich hatte niemals was anders denn das Kloster gesehen, und glaubte, die ganze Welt würde nach den nemlichen Grundsätzen regieret. Ich kannte meine Aeltern nur dem Nahmen nach, meine Muhme ausgenommen, welche mich wie alle Damen mit Höflichkeiten überhäufte. Ich liebte dieselben zärtlich, und sie erzogen mich in den Gedanken, daß sie mir, wenn ich gros würde, die Gnade erzeugen wolten, mir ihren Habit zu geben, welches sie mir als eine sonderbare Gunst-

bezeugung beschrieben, welche nicht alle so darnach strebten, erlangen könnten.

Wie ich etwas älter geworden, fuhr sie fort, seżte man nicht nur diese erste Eingiessung fort, sondern verknüpfte damit auch erschröckliche Schilderungen, welche mir die Gefahren der Weltleute vorstelten. Man wieß mir Kupferstiche, welche Herzen mit gehörnten Teufeln angefüllet zeigten, die einen brennenden Mund hatten, womit sie diese Weltleute fressen wolten, und in die nemlichen Herzen liessen, über denen auf Weltart zugerichtete Köpfe waren. Diesen Vorstellungen gegen über waren andere wie Frauenbilder zugerichtete Köpfe mit Kreuzen, Bußinstrumenten, himmlischen Strahlen und Engeln, die sie mit Blumen bedeckten, angefüllet. Man unterließ nicht, mir zu sagen, daß solches redende Gemälde von den Seelen der Weltleute, und von solchen Personen wären, welche so glücklich waren, der Welt und ihren betrüglichen Reizen Verzicht zn thun. Eine wie die andere hätten wirklich dasjenige in ihrem Herzen, was in solchen Bildnissen vorgestellet worden, jene wären unsichtbarer Weise immer mit lasterhaften Neigungen umgeben, die man als Ungeheuer abmalte, welche sie verschlingen wolten, diese Ungeheuer wären selbst nichts anders denn versteckte Teufel, die sich einander wider diese unglückselige Menschen aufmunterten. Man ließ mir auch schöne Geschichten lesen, wie die in

Menschen

Menschen verwandelte Teufel die Seelen durch hundert unterschiedliche Fallstricke verführten.

Auf einer andern Seite gab man mir zu erkennen, daß die Mauern dieser geheiligten Freystätte gegen die Verführungen des Feindes vom Menschengeschlechte unüberwindlich wären. Ich glaubte dieses nach dem Buchstaben, und gratulirte mir hundert mal des Tages, daß ich so glücklich vor dem Ungewitter bedeckt wäre, wobey ich Gott bat, er möchte meiner ganzen Familie von ganzem Herzen das Verlangen einflössen, sich in eine so che Zuflucht zu begeben, und den Anfällen zu entziehen, womit sie bedrohet worden. Das war ein Triumph ihrer heiligen Beredsamkeit, setzte Julie hinzu, als mein Vater seinen Proceß verlohren. Sie ermangelten nicht, mir die Unruhen vorzustellen, welche ihn, so lange er ungewiß war, begleitet hatten, und seine Verzweifelung, wie auch seine elenden Umstände seitdem er verlohren worden; hingegen aber rühmten sie mir die Annehmlichkeit meines Zustandes, weil ich das Glück hatte, in dem Hafen der Sicherheit zu seyn, weswegen ich die Anfälle, die euch dieses schröckliche Ungewitter insgesamt zuziehen würde, nicht anders mit euch theilen dürfte, als nach den Empfindungen des christlichen Mitleids, und wie eine zärtliche Tochter, die sich der Schicksale annehmen muß, womit ihre Familie betroffen wird.

Da mein Herz und Geist diese Gesinnungen hatte, verlangte ich meine Probe zu thun, und glaubte nicht, solche bald genug thun zu können, um dem Unglücke zu entgehen, wovon ich unterrichtet worden. Zu der Zeit würde ich eine Freyheit nicht bedauert haben, welche mir unbekannt war, wofern ich dieses Opfer ohne sie zu kennen vollbracht hätte; Kaum hatte ich sie aber gesehen, als ich einen wahren Schmerzen empfunden, die Hofnung zu verliehren, daß ich bey einer Schwester leben könnte, deren ihre Verdienste ich bald eingesehen. Jedoch hätte ich mich nicht unterfangen, nur daran zu denken, daß ich ihnen folgen solte, woferne sie mir damit nicht geschmeichelt hätten. Jezt aber ist diesem Irrthum die Decke abgezogen worden, und ich habe eingesehen, daß es ein grober Irrthum wäre wann ich glaubte, daß ich bey ihnen nicht in den Himmel kommen könnte, da doch ihr gutes Exempel mich besser zur Tugend leiten kan, als alle Klosterlehren, alwo ich nichts als traurige Tage vor mir sehe, und eine desto härtere Sklaverey, als ich das spashafte davon dermalen erkenne, dem ungeachtet aber nicht vermeiden kan.

Ich will mich meinem grausamen Schicksal unterwerfen, schrie sie schmerzlich, ich werde aber nicht lange unglücklich seyn, und sie sollen bald vernehmen, daß ich das Unglück sie zu verlassen nicht überlebet habe. Leben sie ewig wohl liebste Schwester, schrie sie indem sie solche umfaste

faßte, es sey daß wir nun den letzten Augenblick beysammen sind. Ich beschwöre sie vornemlich, bey meiner Wegreise nicht vor meine Augen zu kommen, ich würde diese grausame Trennung auf keine geziemende Art ausstehen, und alzusehr an den Tag legen, wie schwer sie mir zu stehen kommet. Gleichwie ich sie allein bedauere, also wird es mir nicht schwer fallen, vor andern eine Standhaftigkeit blicken zu lassen, wenn ich sie nur nicht sehe, es wird mir leicht seyn, eine verstellte Ruhe zu zeigen, von welcher ich weit entfernet bin. Bey diesen Worten drückte sie ihr die Hand ohne die Stärke zu besitzen, mehr zu sagen, und stund auf um sich fortzubegeben. Aber die Fräulein von Marsange, welche sie zurück hielt, sagte, indem sie solche in ihre Arme schloß, verziehen sie meine liebste Julie, hören sie auf sich einer Verzweifelung zu überlassen, welche ihnen in grosen Jammer versenken kann, und weil sie so viele Abneigung vor das Klosterleben haben, will ich meine Mühe anwenden um sie davor zu bewahren. Mein Vatter ist ein allzurechtschaffener Mann, als daß er bey der Gelegenheit Gewalt gebrauchen solte. Sie ist auch alzuwichtig. Ich nehme es auf mich, ihm ihre Gesinnungen zu eröfnen, und ihn zu bereden, daß er ihnen anheim stelt, ihr Schicksal zu wehlen.

Ich känne, erwiederte Julie, den ganzen Werth ihrer Güte, ich sehe aber besser ein

als sie, daß alles vergebens ist. Der Herr von Marsange wird ihnen den Einwurf machen, daß ich von seiner Erbschaft nichts hoffen kann, wie sie denn selöst kein Recht darauf hätten, woferne die glückliche Heirath nicht wäre, die ihnen solches beileget. Ist er gleich in bessern Umständen, als er nach dem betrübten Ausgange seines Processes hoffen durfte, so wird doch dieses Glücke nur so lange währen, als er lebet, und keinen Einfluß auf mich haben, indem mein Geschicke nicht besser wird, da ja kein grausamers Schicksal ist, als das von einem vornehmen Frauenzimmer, welche kein Vermögen und keine Hofnung hat. Er hat mir dergleichen Discurs schon so oft gehalten, daß ich ihn auswendig weiß.

Ich wünschte, sagte diese grosmüthige Schwester, daß er mir weniger gäbe, und ihnen desto mehr geben könnte; dergleichen Theilung unter uns solte mir angenehm seyn. Nimmermehr wird mir das Vermögen so kostbar seyn, daß ich in der Wahl desselben und ihrer Freundschaft einen Zweifel könnte statt finden lassen. Ich weiß wohl, in welche Gränzen seine Macht eingeschlossen ist, wiewohl solche aber liebstes Herz, sehr enge sind, und alles was er hat dem Graven von Neuger . . worüber er selbst nach dem Triebe seiner Grosmuth nicht schalten kann, massen er durch eine Substitution beschrenket wird, welche ihn nöthiget, ein Gut zu

behalten, das er mit grösstem Vergnügen ohne Zwang meinem Vatter wiedergeben würde, so gestehe ichs, daß diese Umstände mich hindern, ihnen eine würdige Versorgung zu versprechen. Jedennoch kann ich ihnen die Versicherung geben, daß er reich und grosmüthig genug ist, um sie wenigstens in den Stand zu setzen, daß sie in einem Kloster nicht so angenehm sollen leben können; in Entstehung desjenigen was er nicht thun kann, sollen sie allezeit eine angenehme Freystätte bey uns finden. Er ist reich genug, sie, ohne sich Ungelegenheit zu machen, nach ihrem Stande zu unterhalten, und sie in den Stand zu setzen, daß sie, wenn er sie bekannt machet, eine anständige Versorgung finden. Wie sie nichts zu wünschen haben, das Glücke ausgenommen, also wird sich gewiß einer finden, der guten Geschmack genug hat, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sie werden nicht das erste Frauenzimmer von Stande seyn, welches als jung und schön ohne reich zu seyn sich vortheilhaft verheiligen können.

Endlich, sagte sie, obgleich Herr von Neuger nicht über sein Grundvermögen schalten kann, so werden wir doch genug zusammen bringen, daß es uns leicht seyn soll, etwas zu ihrem Vortheile zu erübrigen. Mit einem Worte, meine liebe Tochter, verfolgte sie, rechnen sie auf mich, und seyn sie versichert, daß ich nichts unterlassen werde, sie glücklich zu machen.

Auf

Auf ihr gutes Betragen gegen ihren Schwager wird es ankommen, daß sie mich in diesem Vorsatze unterstützen.

Dieselbe erhielt so schmeichelhafte Versicherungen mit Freuden, und die in den Klostern so gewönliche liebreiche Ausdrückungen wurden nicht gesparet, um so eine rechtmäßige Erkänntlichkeit an den Tag zu legen. Sie waren in dieser holden Beschäftigung als der Grav zum Vorschein kam.

Die Thränen waren noch nicht abgetrocknet. Die Versicherungen, welche die Fräulein von Marsange ihrer Schwester gab, beruhigten dieselbe wegen ihrer Gesinnungen, gaben ihr aber wegen ihres Herrn Vatters Gedanken keine Gewisheit, wie denn auch die Beisorge, daß sie das was sie verlangten nicht erhalten würden, die Thränen der jüngern Schwester ferner erregte, welche alle Reden der ältern nicht abtrocknen konnten.

Die Fräulein von Marsange, ohne dem Graven Zeit zu lassen, sich über die Ursache ihres Weinens zu erkundigen, kam ihm zuvor, und sagte, melden sie uns doch Herr Grav, ob ich allzuviel Staat auf ihre Güte gemachet habe, wenn ich dieser Unglückseligen ihren Schutz versprochen? Sie bedarf desselben unumgänglich, damit sie vor der erschröcklichen Nothwendigkeit sicher sey, wider Willen eine Nonne zu werden. Ich habe ihr bey ihnen eine Freystätte

versichert,

versichert, und hinzugesetzet, daß sie all ihr mögliches thun würden, ihr solche angenehm zu machen. Reden sie, ich bitte, und sagen sie uns, ob ich mich in diesem Urtheile geirret habe.

Nein, meine Fräulein, sagte der Grav mit einer frohen Mine, daß er diese Gelegenheit bekommen, ihr gefällig zu seyn. Ohne daß mir die geheimen Gesinnungen ihrer Fräulein Schwester bekannt waren, bin ich mehrmalen versuchet worden, sie zu bewegen, daß sie solche von einem Vorsatze abziehen möchten, welcher mir mit ihren Reitzungen nicht übereinzustimmen schiene. Weil sich aber unsere Gedanken gleichförmig befinden, so bin ich darüber erfreuet, und wir dürfen uns nun blos nach einem würdigen Gemahl vor sie umsehen.

Julie von den Freundschaftsbezeigungen ihres Schwagers gereitzt, verließ die Arme ihrer Schwester, und warf sich dem Graven um den Hals, indem sie demselben dankte, und ihren beständigen Gehorsam versicherte. Machen sie sich, sagte sie zu ihm, keine Sorge mich zu verheirathen, ich habe nichts mehr zu wünschen, wenn ich meine Tage bey ihnen und bey meiner lieben Schwester hinbringen kann. Er antworrete hierauf durch neue Versicherungen, daß er alles vor sie thun wolte was in seinen Mächten stünde, und seine Gebieterin könnte das Vergnügen nicht ausdrücken, welches er ihr machte.

Dieser zärtliche Auftritt hätte länger gewähret, es war aber die Zeit kostbar, und man hatte deren nicht zu viel, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sie in dem Gemüthe des Herrn von Marsange zu finden glaubten. Derselbe hatte Julien die Erklärung gethan, daß sie morgigen Tages mit dem allerfrüheſtem abreisen solte, und es war schon etwas späte. Sie wolten mit ihrem Antrage einen Anfang machen, als sie durch die Ankunft einer grosen Gesellschaft daran verhindert wurden.

Dieser widrige Vorfall, welcher ihre Projecten verzögerte, fiel ihnen äusserst beschwerlich, und Julie, welche nicht im Stande war, sich sehen zu lassen, blieb in ihrem Zimmer zwischen Furcht und Hofnung, weil sie befahrete, es möchte aller gute Wille des Gravens und ihrer Schwester gegen die Standhaftigkeit ihres Vaters unnütze seyn.

Sie hatte die Neigung all derjenigen, welche in das Schloß kamen, alzusehr gewonnen, als daß man sich nicht eifrigst nach ihr erkundiget hätte; da man auch hörte, daß sie des andern Tages abreisen solte, so war ein allgemeiner Schmerze da. Man machte der Fräulein von Marsange ein Compliment über den Verlust der ihr bevorstunde, sie antwortete aber wenig darauf, und noch dazu in einem Tone, woraus der Marquis schloß, daß sie hofte, es würde er und die Aebtissin ihr einige Tage bewilligen, da-

mit

mit sich dieselbe auf diesen traurigen Abschied vorbereiten könnte.

Der Herr von Marsange erwiederte lebhaft, daß die Zeit seit welcher sie auf dem Schlosse gewesen, und die Bedingnisse unter denen sie dahin gekommen, zureichen müßten, um sie zu ihrer Abreise vorzubereiten; je mehr sie sich alda verweilete desto härter würde sie wegkommen, wobey er hinzusetzte, daß es unmöglich wäre die Maasregeln zu hintertreiben, welche man in der Abtey genommen, ohne daß ihr solches einen wichtigen Schaden thäte.

Als die Fräulein von Marsange sah, daß ihr Vatter hitzig worden, und sie diese Angelegenheit in Gegenwart fremder Personen nicht erörtern wolte, so antwortete sie nicht. Derselbe aber nahm mit Verdruß wahr, es würde wegen Zurücksendung seiner Tochter mehr Schwierigkeiten absetzen, als er geglaubt hatte. Dieses gab ihm eine finstere unruhige Mine, welche seine Gesellschaft seiner Unpäßlichkeit zuschrieb! man gieng auch eher auseinander als man geglaubet hatte.

Wie diese Personen abgereiset waren, sagte der Marquis, der sich mit seiner ältesten Tochter allein befand, wohin denket sie, wenn sie den Aufenthalt ihrer Schwester an diesem Orte verlängern will? derselbe hat nun alzulange gewähret, und ich muß es bereuen, daß ich so schwach gewesen bin und sie habe hieher kommen

lassen.

laſſen. Sehet ſie nicht, daß ſie alle Tage weniger Luſt zu ihrem Kloſter hat, und daß ſie, wenn man ſolche länger davon zurückhält, gar nicht mehr fort will.

Die Fräulein von Marſange räumte ohne Scheu ein, daß ihres Vatters Bemerkungen gegründet wären. Es iſt aber, ſetzte ſie hinzu, nicht mehr Zeit, hierüber Betrachtungen anzuſtellen. Dieſe Reiſe war ihr nicht unnütze, weil ſie dazu diente, ihr ihren Irrthum käntbar zu machen, daß ſie ſo wenig Beruf mehr hat als ſie jemals gehabt, daß auch diejenigen, welche ſie erzogen, ihre Jugend und Unwiſſenheit misbrauchet, und ihr ganz falſche Begriffe beygebracht haben. Worauf ihm dieſelbe ihre Abneigung und Entſetzen ausführlich beſchrieb, ohne ihre Unterredung zu vergeſſen, worüber denn der Marquis ſehr unzufrieden war.

Sie ſieht es ein, meine Tochter, ſagte er ihr, beurtheile ſie nun, ob ich ſo gros Unrecht hatte, daß ich ſie nicht in die Umſtände ſetzen wollen, dieſe ſchöne Entdeckung zu machen. Demnach wird ſie ihrer ungeſcheiden Liebe das Unglück ihres Lebens zu danken haben, denn es ſtehet nicht in ihrer Willkühr den Plan hinauszuführen, welcher von ihrer Kindheit an vor ſie gemachet worden. Die Verlegenheit worein ſie mich verſetzte, woferne ſie einen ganz andern Weg einſchlüge, wird mich nöthigen, ſie zu zwingen, daß ſie jenen erwehlet, wenn ſie ſich anders nicht im

guten

guten darzu verstehet, und ihr allein wird sie die Schuld ihrer Widerwärtigkeiten geben müssen.

Seine Tochter vermuthete wohl, daß er in dem Punkte nicht viel Gehör geben würde, sie hatte aber nicht vorhergesehen, daß er es so gar ernsthaft nehmen möchte. Sie wollte ihm antworten. Aber vergebens, er würdigte sie nicht anzuhören, vielmehr widerholt er ihr in einem mannhaften Tone seinen richterlichen Ausspruch. Wenig gerührt von der abscheulichen Abbildung der Knechtschaft, worinnen eine Nonne sich befindet, welche wider Willen in dem Stande ist, sagte er ihr trocken, sie müste sich die Schuld selbst beymessen, daß sie durch ihre unbedachtsamen Bemühungen diesem jungen Mädchen so unvernünftig die Augen eröfnet hätte, welche allezeit bis auf den Augenblick, wo sie ihre Gemüteruhe gestöret, mit dem vor sie bestimmten Zustande zufrieden gewesen wäre.

Die Aebtissin ist alt, setzte er hinzu, und wenn sie ehe ihre Schwester das Gelübde abgeleget, stürbe, würde dieselbe ihr Noviciat nicht so angenehm zubringen. Es würden viele süsse Dinge wegfallen, welche ermangelten, wenn sie nicht der Aebtissin Nichte wäre. Was mich anlanget, so ist ihr nicht unbekannt, daß ich nichts vor sie thun kann, weil ich meinen Unterhalt der Güte ihres Liebhabers zu danken habe, welchem ich nicht die Gedanken beybringen darf, daß ich solche durch Vermehrung meiner Leute,

meiner Kosten, und einer Tochter, misbrauchen wolle, die ich bey meinem Tode ohne andere Mittel, als was ihr von seiner Freygebigkeit zuflüsse, hinterließ, oder welche, woferne er diese Mühe nicht zu übernehmen geruhete, in Dienste gehen müste, um sich zu ernähren. Also, um einer solchen Erniedrigung zu entgehen, verlange ich, daß ihr die Vernunft statt des Berufes dienen soll, welchen sie so unschicklich umgestosen hat, und daß sie morgen, so bald es taget, unverzüglich abreise.

Eine so sichere und genaue Erklärung hätte die Fräulein von Marsange müde machen sollen, sie nahm aber zu viel Theil daran, als daß sie sich so geschwinde gegeben hätte. Der Grav von Neuger mein Herr, versetzt sie ihm, ist reich genug, und sie dürfen sich nicht fürchten, daß ihre Tochter werde genöthiget werden, eine Magd abzugeben; es ist hinreichend daß sie meine Schwester ist, um sich eine Ehrenannliegenheit daraus zu machen, selbige nicht zu verlassen. Mir ist seine Art zu denken bekannt, ja ich kündige ihnen mit Freuden an, daß er sie ausheirathen will. Sie können nicht zweifeln, daß er, wenn er sich also herausgelassen, nicht besorgt sey, ihr Vortheile zu bewilligen, durch die ein würdiger Gemahl Lust zu ihr bekommen wird, dessen sie sich nicht werden zu schämen haben. Dächte er anders, setzte sie stolz hinzu, so wäre er meiner nicht werht; ich hasse niedrige Dinge,

und weil er meine Hochachtung besitzet, so versteht sich, daß er solche verdienet.

Fräulein, erwiederte Herr von Marsange etwas gereitzt, sie redet ein wenig zu nachdrücklich mit ihrem Vatter, und sie ist unbedachtsam, daß sie mich zwinget, sie zu erinnern, daß sie mit demselben redet. Weil ich sie aber lieb habe, so will ich so eine unschickliche Hitze entschuldigt halten, und ihr nur zeigen, daß sie sehr unklug thäte, wenn sie die Gefälligkeit eines Mannes misbrauchte, der alles vor sie thut, und ihm noch ein junges armes Mädchen aufhalsete. Er kommet mir auch, fügte er hinzu, etwas nachdenklich vor, und ich bemerke, daß er seit einiger Zeit nicht so munter ist, wie zuvor. Vielleicht rühret diese Veränderung von dem allzulangen Aufenthalt derselben her. Die Höflichkeit und Achtung so er vor sie hat, mögen ihn hindern sich zu erklären, sie werden ihn aber nicht hindern, auf die Gedanken zu kommen, daß ich seine Grosmuth misbrauchen wolle, und diese Kunstgriffe gebrauche, um ihn zu fangen. Endlich, ich sag es ihr, setzet mich das lange Aussenbleiben des Vicomte, das durch seine wahre oder erdichtete Krankheit ihrer Heirath hinderlich fällt, in Verlegenheit, und bringet mir einen Verdacht bey, welcher, wie ich sorge, zu bald sich aufheitern wird, wär es ein Vorwand, uns den ihr so vortheilhaften Handel aufzusagen, der ihm allein zur Beschwehrde ist, so

schliesse sie, was wir anfangen solten. Folg sie mir also, und laß sie ihm keine Ursach geben, meine Zweiffel gewiß zu machen.

Sie wolte ihm antworten, es wären solches unmögliche läre Einbildungen, aber ohne ihr Zeit dazu zu lassen, verfolgte er, es mag nun diese Veränderung, welche ich vorher sehe, in der That ein Traum meines beunruhigten Gemütes seyn, so ist allemal doch sicher, daß ihr durch selbige Gefahr liefet, in der Folge Verdruß davon zu haben, und daß sie Vorwürfe, oder Ungelegenheiten von einer andern Art, von ihm erfahren könnten.

Es ist wahr, setzte er dazu, daß es ein liebenswürdiges Mädchen ist, aber glaub sie mir, und lasset uns nicht irre machen, die Zeit zu welcher die Mädchen, wenn sie kein anders Heirathgut als Geld und Tugend hatten, Männer kriegten, ist gänzlich vorüber. Je mehr zu unserer Zeit ein Frauenzimmer, so kein Vermögen hat, Stand und Erziehung besitzet, desto schwerer kann man sie unterbringen. So grosmüthig und reich auch der Grav seyn mag, so ist er doch gewohnt prächtig zu leben, also würde es ihm schwer fallen, vor ihre Schwester so viel zu erübrigen, daß sie eine gute Parthey würde. Was ihr noch das gröste Glück seyn könnte, wäre, daß sie durch die Liebe ihres Schwagers einen reichen Bürger heirathete, aber der Reichthum soll um diesen Preiß kein Kind wie sie versuchen.

Mit

Mit einem Worte ich rathe ihnen nicht, auf diesem eiteln Project zu beharren, ich werde auch solches so wohl wegen ihres gegenwärtig und künftigen Nutzens, als wegen meiner dermaligen Ruhe nicht bewilligen. Sie sind noch jung, und wissen nicht, daß ein Mann anders denket, als ein Liebhaber. Die Gefälligkeiten des letztern, wenn man solche zu weit getrieben hat, geben oftmals zu einem Widerwillen Anlaß, wenn der Liebhaber Herr geworden ist.

Da der Ausdruck Herr, den Stolz des Fräulein beleidigte, so sagte sie mit einem verächtlichem Blicke, ich schmeichele mir, er werde mich mit ein wenig mehr Gleichstellung bechren, und mich der Schande der Untergebenheit entheben. Wenn es Frauen giebt die solchem ausgesetzet sind, so geschiehet es vermuthlich darum, weil sie verdienen Sklavinnen zu seyn. Wie ich aber nicht glaube, unter diese Classe zu gehören, also kann ich ein sänfters Geschicke hoffen, und sein Herz und seine Hochachtung miteinander besitzen. Wenn ich sie also mein Herr, bitte, auf meine Grosmuth zu rechnen, so ermahne ich sie auch wegen des Gravens seiner zufrieden zu seyn. Seyn sie versichert, ich bitte gehorsamst, daß, wenn ein Frauenzimmer, wie ich, einmal eine Gewalt über eines Gemüt erhalten der denken kann, sie solche niemals verliehret, sie wolte denn selbige nicht mehr haben. . . Aber, woferne sie, fuhr sie fort, bey den verkleinerlichen Vorurthei-

len beharreten, welche sie wider mein weniges Verdienst haben, so würde doch dieser Grund nicht hinreichend seyn, um ihnen ein Recht zu ertheilen, meine Schwester zum Klosterleben zu nöthigen, indem eine solche Handlung von ihr alleine abhangen soll. Dieses hiese die vätterliche Gewalt übertreiben. Nein, versetzte Herr von Marsange aufgebracht, ich will sie nicht zwingen, sich wider ihren Willen zu verbinden, ich glaube aber über sie und dahier genug Macht zu haben, daß es mir frey stehe, sie zum Gehorsam zu zwingen, und daß sie mein Hauß verlassen, und in die Abtey zurücke kehren muß, wo sie Zeit haben wird, die Vergnügungen zu vergessen, welche ihr das Hirn verrücket haben. Wann nun ihre Entfernung ihr verstattet sich zu besinnen, so verhoffe ich, aus Liebe zu ihr, daß sie den Fehler einsehen wird, den sie begehet, gegen ihren Vatter die Künheit zu weit zu treiben, welcher durch alle Gründe davon sich hätte frey wissen sollen.

Bey diesen Worten kehrte er ihr trotzig den Rücken, weil er sich gegen eine Tochter nicht ereifern wolte, die ihm um so lieber war, als er die Ruhe so er genoß ihrer Heirath und Gabe, dem Graven zu gefallen, zu danken hatte, und die Neigung, so sie vor ihre Schwester bezeigte, seine Hochachtung vor dieselbe noch vermehrte, ungeachtet der Unüberlegenheit der sie ihr Eifer blos stelte. Wie er sich denn ihrem Wünschen

nur

nur aus der Besorgnis widersetzte, es möchte diese übertriebene Güte ihr schädlich werden, und ihren Liebhaber nöthigen, eine Ehe zu zerreissen, von welcher ihre gemeinsame Glückseligkeit abhieng.

Die Fräulein von Marsange, von den Weigerungen ihres Vatters aufgebracht, welche sie nicht mehr zu überwinden hofte, wuste nicht wie sie diese traurige Nachricht ihrer Schwester beybringen solte. Sie zweifelte nicht, daß sie solche äusserst niederschlagen würde, und diesem allzutüchtigen Grunde, sie zu betrüben, trat der Schmerz bey, den ihr ihre Selbstliebe erweckte, als welche ihr nicht gestattet, eine Sache gelassen mislingen zu sehen, welche sie schicklich erachtete, und übernommen hatte.

Dieselbe gieng so langsam als traurig weg, diese betrübte Antwort Julien zu hinterbringen, und befürchtete sie nur allzubald zu sehen. Aber das junge Frauenzimmer, welche sie mit Ungedult erwartete, und sogleich die Antwort errieth, sah ihre Ungewisheit durch die schmerzliche Gewisheit ihres Schicksals aufgelöset. Ihr Unglück war in den Augen der Fräulein von Marsange allzuwohl angeschrieben, als daß es ihr erlaubt war länger zu zweifeln.

Ich bin verlohren, schrie sie mit vieler Betrübnis! Sie haben nichts ausgerichtet, ich muß des Todes seyn, dann ich kann mich nicht mehr an das Klosterleben, und an die Trennung von

ihnen, gewöhnen. Sie konnte diese Worte nicht vorbringen ohne in Ohnmacht zu fallen. Ihre Schwester, welche dadurch heftig beweget worden, wuste nicht, wie sie ihr helfen solte, als eben der Grav hineintrat, der den Erfolg ihrer Unterredung mit dem Herrn von Marsange hören wolte.

Derselbe beeiferte sich ihr zu helfen, und durch ihre Bemühungen brachten sie es dahin, daß sie wieder zu sich kam, sie erlangte aber den Gebrauch ihrer Sinne nicht anders als um sich der gewaltsamsten Verzweifelung zu überlassen. In diesem grausamen Zustande schien ihre Schönheit dadurch nur vermehrt zu seyn, ihre halbgeschlossenen Augen öfneten sich nicht als um ihren Thränen einen Weg zu eröfnen, welche indem sie ihre Wangen bedeckten die Lebhaftigkeit ihrer Farbe vermehrten. Sie war lange Zeit in solchem Zustande, wo immittelst ihre Schwester die zärtlichsten Liebkosungen anwendete, sie zu beruhigen. Nein, sagte sie zu ihr, ich habe keinen Trost mehr vor mir! Er ist mir genommen worden, und weil sich mein Vatter nicht erbitten läßt, so darf ich nicht mehr leben. Ich werde durch meinen Tod von all meinen Widerwärtigkeiten vor der betrübten Verbindung los werden zu der er mich zwingen will. Auf diese Art sind wir alle beede zufrieden. Er verliehret eine unglückselige Tochter, welche das Opfer seiner

Grau-

Grausamkeit geworden, und ich verliehr ein Leben welches nur eine beständige Pein wäre.

Jedes Wort, so diese schöne Betrübte fallen ließ, war ein Dolchenstich in das Herz der mitleidigen Fräulein von Marsange; da sie gewiß wuste, daß sie nichts vom Marquisen erhalten könnte, so konnte sie dennoch den Gedanken nicht glauben, daß sie überwunden wäre. Indem sie ihre Einbildungskraft marterte um einen guten Einfall zu bekommen, machte sie die Anmerkung, daß sie die erste Gnade blos durch die Vermittelung des Gravens erhalten; wie sie nun eben dahin ihre Zuflucht nahm, sagte sie ihm, mein lieber Grav, sie sind so gefällig, und haben mir schon den Dienst gethan, dasjenige von meinem Vatter zu erlangen, was er mir mit solcher Härte versagte, ich hoffe, sie werden es mir nicht abschlagen, mir in diesem neuen Vorfalle zu dienen. Nur allein von ihnen können wir Hülfe hoffen. Ich beschwöre sie, den Herrn von Marsange zu ersuchen, diesem unglückseligem Kinde das Leben wieder zu geben. Aus dieser wichtigen Probe ihres guten Willens will ich ihre Geneigtheit gegen mich abnehmen. Ich werde aber glauben, daß sie mich gar nicht lieben, woferne sie dieselbe nicht von dem Schicksale bewahren, womit sie bedrohet wird. Wenn sie abreiset, und wir beede nicht darüber sterben, so wird diese Trennung dergestalt das Glücke

vergällen, welches ich mit ihnen mir verspreche, daß ich unmöglich glücklich seyn kann.

Als sie dieses sagte, hielt sie eine von seinen Händen, die sie mit der Hand Juliens zärtlich drückte, welche durch das Geständnis ihrer Schwester jetzt vernahm, daß, wie sie solchen Besuch ihrer Familie der Vorsprache des Gravens allein zu verdanken hätte, sie also auch diese neue Gnade nur durch den nemlichen Canal erlangen könne. Wie diese Entdeckung sie bewegte, alles zu versuchen, um ihn auf ihre Seite zu bringen, also warf sie sich ihm zu Füssen, ehe er solches Vorhaben wahrnehmen konnte, und so sehr er sich auch bemühete sie aufzuheben, war es ihm dennoch unmöglich, solches zu bewircken.

Sie sagte ihm nichts, da sie aber die zärtlichsten Blicke auf ihn warf, und Thränen fallen ließ, welche sie noch schöner machten, also hätte er ein steinernes Herz haben müssen, wenn er einem so rührendem Auftritte widerstanden hätte.

Ich kann ihnen, sagte sie ihm, nichts pathetischers sagen, als was dieses arme Kind ihnen zu vernehmen giebt, ich halte auch vor unnöthig stärkere Bitten bey ihnen einzulegen, um sie zu einer That zu veranlassen, deren sie, wo es ihnen gelinget, sich selbst Ursache haben werden zu erfreuen; ich zweifele auch daran nicht, wenn sie die Sache mit Eifer angreiffen.

Der

Der Grav, von dem was er sah durchdrungen, versprach alles anzuwenden, was nur immer sein Ansehen bey dem Marquisen vermochte. Durch diese Versicherung ließ sich endlich Julie gefallen, seine Knie zu verlassen, indem er deswegen schwur, nichts zu unterlassen, damit sie Genugthuung erhielte. Die Danksagung der ältesten Schwester war so lebhaft, als der jüngern ihre, und der Grav glaubte, das Vergnügen so er empfand, daß sie so vergnügt gewesen, belohne ihm die Mühe deren er sich unterziehen wollen. Gleichwie es aber schon spate Nacht war, also ermahnte er sie, sich zu Bette zu legen, um einige Ruhe zu geniessen, wobey er denn die gethanen Versicherungen seiner Dienste widerholte.

Wie er sie geneigt sah, seinem Rathe zu folgen, ließ er ihnen die Freiheit sich niederzulegen, und machte es darauf eben so. Beede Schwestern legten sich in ein Bette, wo sie bald einschliefen, da ihnen die Ermüdung eine Art eines Schlafes verschafte, welcher aber nicht lange dauerte, denn es war fast Tag, als sie sich niederlegten, und er wurde kurze Zeit darauf durch die Stimme des Marquisen unterbrochen, welcher ihre Besorgnisse erneuerte, und ihre Herzen wieder mit Schröcken erfüllte. Sie wurden nicht ohne Ursache darüber unruhig, weil er nur darum Lerm machte, um die Bedienten zu erwecken, die Julien begleiten solten.

Sie

Sie machten mit Zittern auf, und nachdem sie eine Frau aufstehen heissen, welche in der benachbarten Garderobe schlief, schickten sie nach dem Graven, welcher alsogleich kam, bey dem sie denn ihre Liebkosungen und Bitten erneuerten, und ihn bewogen, unverlängt zu ihrem Vatter zu gehen, und zu vernehmen, ob sein Ausspruch unveränderlich wäre. Der Herr von Neuger fand den Marquisen in der Beschäftigung, die Kutsche zusammen zu richten, welche Julien führen solte. Er entledigte sich der aufgehabten Commission auf eine so dringende Art, und mit so grosem Eifer, daß dieseFräulein selbst nicht mehr hätte thun können, wie er ihm dann die Abneigung seiner Tochter vor dem Zustand vorstellte, wozu er sie zwingen wolte, und die Ungelegenheiten die aus einem so erzwungenen Berufe entspringen konnten, mit dem edelmüthigem Beisatze, daß er die Ursache dieser Strenge einzusehen glaubte. Aber er setzte hinzu, er bäte ihn gehorsamst, sein Interesse hierbey im geringsten nicht ins Spiel zu setzen, und versprach ihm, als ein Mann von Ehre, gegen das Fräulein Julie also zu verfahren, als wann sie seine leibliche Schwester wäre, massen er denn bereit sey, sich durch die gesetzmässigsten Urkunden zu verbinden, solche, es möchte sich zutragen was da wolte, nicht zu verlassen.

Der Marquis wuste ihm vor einen so edlen Schritt gebührlich Dank, war aber nicht Willens, sich dessen zu nutze zu machen. Er sah mit ihm

den

den betrübten Zustand ein, worinnen sich seine Tochter befände, daß sie einen so unangenehmen Zustand wider ihre Neigung wehlen solte, wie auch die gefährliche Folgen, die daraus entspringen könnten; räumte er aber gleich alles ein, so war er dem ungeachtet unveränderlich, und blieb allemal bey dem festen Entschlusse, sie wieder ins Kloster zu thun, wobey er seine Reue nicht verborgen, daß er selbige auf seine Anempfehlung hätte daraus gehen lassen.

Weil sie, sagte der Marquis, unbeständig genug ist, einen Stand zu verlassen, den sie seit so langer Zeit erwehlet hatte, so kan und darf ich sie nicht nöthigen, den Schleyer zu nehmen, wenigstens aber will ich sie zwingen, in ihre Abtey zurück zu kehren. Die Unbeständigkeit, welche machet, daß sie sich fürchtet dahin zurückzukehren, kan, so wie ihre Abneigung, von kurzer Dauer seyn, und mir vielleicht vorüber gehen. Dem sey wie ihm wolle, fügte er hinzu, so muß sie abreisen. Diese Erfahrung von ihrem wenig gründlichen Gemüthe erlaubt mir nicht, sie länger unter ihnen zu lassen » » » wo man keine unschicklichere Zeit wehlen könnte sie anzulocken, weil da die Anstalten ihrer Hochzeit Begierden in ihr erreget, derselben solche auch die Einsamkeit und das ruhige Klosterleben zuwider gemacht haben. Sie siehet die Welt, versetzte er ferners, anders nicht als auf der glänzenden Seite, und ihr scheinen alle Wege mit Rosen bedecket zu seyn, deren

Dornen

Dornen sie nicht erkennet. Wenn sie hieher gekommen wäre, da sie zu Hause gewesen sind, und wenn sie allein bey ihrer Mutter gewesen wäre, deren Unvermöglichkeit ihr Beschwehrde verursachet haben würde, so bin ich überzeuget, daß sie von dieser Welt, die sie gar sehr unangenehm würde gefunden haben, abgeneigt, bald verlanget haben würde, zu ihren Nonnen zurücke zu kehren. Ich habe einen Fehler begangen, und von mir hieng es nicht ab solchen zu vermeiden. Sie verlangten ihn so angelegentlich, daß ich nicht umhin konnte, ihnen zu willfahren, aber die leidige Erfahrung so ich jetzt habe, da ich alzu gefällig war, beweget mich zu schwören, daß ich in dergleichen Gelegenheiten wie diese nicht also verfahren werde, wo es uns allen nöthig gewesen wäre, keine gehabt zu haben. Mit einem Worte Herr Grav, alles was ich zu dero Gunsten thun kann, ist dieses, daß ich, weil sie wieder ins Kloster zurücke muß, ihnen verspreche, daß, wenn sie einige Zeit daselbst zugebracht haben wird, und auf ihrer Abneigung bestehet, ihr kein Zwang angethan werden, sondern sie vielmehr zurücke kommen soll. Sie darf sich aber nicht schmeicheln, daß meine Absicht sey, damit sie bey ihnen die Annehmlichkeiten einer Pracht und eines Ueberflusses geniesse, welche sie niemals sich zueignen kan, nein, sondern sie soll als ein kluges Mädchen zurück kommen, auf ihre Mutter acht haben, und bey derselben in der Einsamkeit und in dem

mittelmäsigen Zustande leben, welcher sich vor ein Fräulein schicket, die kein Vermögen hat. Inzwischen muß sie heute noch das Hauß widersehen, worinnen sie erzogen worden, und welches sie nicht verlassen hätte, wenn sie vernünftig gewesen wäre.

Während dieser Besprechung richtete man die Fuhr zurecht, um Julien mit aller ihrer Hofnung wegzubringen. Der Marquis, welcher muthmaßte, daß seine Töchter lauschten, hatte den Graven auf eine ungezwungene Art unvermerkt zu dem Fenster ihres Zimmers geführet, alwo er durch sein ziemlich lautes Reden ihnen Gelegenheit gab, alles was er sagte zu hören, wodurch sie denn alle Hofnung verlohren. Derselbe war in seinem Vorsatze glücklich, und sie verlohren mit Schmerzenden Rest ihrer Hofnung, worüber sie in Verzweifelung geriethen, besonders aber Julie, welche nicht unterlassen konnte mit Verdruß zu sagen, es schiene wohl, daß man den Herrn von Neuger nicht zum Klosterleben zwingen wolte, denn wo die Sache ihn persönlich angienge, würde er mit mehrerem Eifer zu Werk schreiten.

Zwar wolte derselbe diesem Fräulein ein Vergnügen machen, es zeigte ihm aber der Marquis so gute Gründe von seiner Weigerung, daß er statt ihm solches Uebel zu nehmen, sich daran nicht stosen konnte. Wie er auch nicht wuste, was er auf diesen wohlüberlegten Discurs ant-

worten

worten solte, so schwieg er stille, da ihn seine natürliche Schächternheit über das zurück hielt, und zum Schweigen veranlaßte.

Die Fräulein von Marsange, welche durch die wenige Worte ihrer Schwester muthig geworden, und ihre Hofnung beinahe vereitelt sah, war über den Graven ungehalten, daß er nicht hitziger in ihren Vatter gedrungen, und weil sie besorgte, Julie möchte wieder in ihren alten Zustand gerathen, sagte sie ihr, es wäre ihnen kein Mittel übrig, als daß sie sich selbst dem Marquis zu Füssen werfen wolten, wobey sie ihr versprach, sie tapfer zu unterstützen, mit dem Beifügen, die Anwesenheit derselben würde den Herrn von Terger Muth machen, sein Bitten zu erneuern.

Anfangs trug sie deshalb einiges Bedenken aus Beisorge, die miesliebigen Discurse, welche sie vernommen hatten, ins Angesicht zu hören. Da sie aber ihre Schwester anfrischte, so sagte sie ihr, was fürchten sie was ärgers als das ist so sich nun zutragen soll? Sie werden mit einigen unhöflichen Worten davon kommen, die ihnen nicht wehthun werden, und vielleicht überwindet ihr diesen letzten Versuch.

Die zitternde Julie, welche durch den Muth ihrer Schwester, die sie unter ihren Armen hielt, wieder etwas gestärket worden, gieng die Treppe herab, und ließ, indem sie sich ihrem Vatter zu Füssen warf, welcher von dem Gra-

ven

ven begleitet wieder zurückgegangen war, ihre Thränen und Seufzer reden.

Betrachten sie, mein Herr, sagte ihm seine älteste Tochter den Zustand, in welchen sie ihre unglückselige Tochter stürzen, wobey sie fast so stark, wie jene weinte. Wenn ihre Verzweflung sie nicht rühren kann, und wenn sie bey ihrer grausamen Entschliessung beharren, so werden sie sich den Vorwurf machen müssen, daß sie derjenigen das Leben genommen, der sie solches gegeben haben. Ich thue aber von nun an die Erklärung, daß ich weder der Vorwand zu dieser Härte seyn, noch daran Theil nehmen will. Kann ich nicht ihre Freiheit auswirken, so werde ich mit ihr reisen, und ihre Beschwehrden mit ihr theilen. Wir wollen beede das Unglücke beweinen, daß wir einen unerbittlichen Vater haben, und ich werde den Herrn von Neuger die Freiheit wieder geben, eine Frau zu wehlen, welche reich genug ist, und ihn nicht mit ihrer Familie plagen darf. Wie sie hernachmals die Rede an diesen richtete, sagte sie, ach Herr Grav, ich hab mich wegen ihrer Gesinnungen geirret. Ich glaubte, weil ich es wünschte, daß sie einige Zärtlichkeit vor mich haben, ich sehe aber allzuwohl ein, daß sie bey dem Antrage ihrer Verbindung von nichts als von dem Verlangen gerührt gewesen; eine schöne Handlung zu thun, und daß sie auf nichts denken, als sich in der Welt durch eine Grosmuth Ehre zu erwerben,

welche allemal den nemlichen Erfolg haben wird, ob sie gleich nichts wirket, die aber nicht zureichend ist, mich glücklich zu machen.

Der Grav war über diesen Verfall, den er nicht erwarten durfte, sehr erstaunt, indem er alles mögliche redlich angewendet, um dem Marquis von seiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Er ward durch einen solchen Verdacht beleidigt, und ohne der Fräulein von Marsange zu antworten, wendete er sich an den Vatter.

Belieben sie, mein Herr, sagte er, mir Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, und der Fräulein zu erkennen zu geben, daß ich keine so unholde Vorwürfe verdiene, und daß ich bey ihnen alle die Gründe, welche die Begierde, ihr zu gefallen, und die Einwilligung, die sie verlanget, mir eingeben mögen, angewendet habe. Sie wissen, ob ich solche mit minderm Eifer geltend machte, als diejenigen hätten thun können, welche mich beschuldigen, daß ich auf beeden Achseln trage, und laulich zu Werk gegangen, aus Furcht, ich möchte was ausrichten. Ich widerhole ihnen meine Bitten kniend, setzte er ferner hinzu, indem er sich vor ihm hinwarf, und ich bitte mir zur Gnade aus, daß sie durch keine Weigerung, die man vor einen abgeredten Handel hält, die wenige Achtung bestärken, welche ihre Fräulein Tochter mir bezeiget.

Ich versah mich dessen nicht, fuhr er halbleise fort, und es ist mir was neues, daß man

mich vor einen Betrüger, vor einen unehrlichen Mann und vor so einen Geitzhals ansiehet, daß ich die Niederträchtigkeit begangen, aus Eitelkeit eine Sache zu versprechen, welche ich nicht Willens war zu halten; das ist gewis zu viel.

Der Marquis überhörte keine Sylbe von dieser Monologe, obschon der Grav glaubte, er hätte alles in sich hinein geredet. Die Röthe, welche sein Angesicht bedeckte, machte seinem Zuhörer Gedanken, welcher allzuklug war als daß er die Folgen davon nicht befürchten sollen. Er besorgte, es möchte endlich das herrische Wesen seiner Tochter ihn in den Augen ihres Liebhabers schädlich werden, und damit dieser Zank keine wichtigere Folgen nach sich zöge, sah er sich nothgedrungen nachzugeben, wiewohl solches mit allem erdenklichen Widerwillen geschah.

Sie hat gros Unrecht, sagte er zu seiner Tochter mit einem trotzigen Blicke. Statt dem Herrn von Neuger solche Gedanken Schuld zu geben, kann sie ihm nicht genugsam danken, daß er seine Bitte mit einem so grosmüthigem Eifer und mit so höflichen Anerbietungen begleitete. In den vorigen Ereignissen haben sich seine Güte und sein groses Herz allzusehr veroffenbaret. Seine Wohlthaten, deren sie jetzt geniesset, hätten ihr ihn kennen lernen und glauben machen sollen, daß er der gründlichste Mann von der Welt ist.

Ich hatte allzustarke Gründe, mich dem Wachsthum seiner Güte zu widersetzen, und jede andere als sie, würde vernünftiger gewesen seyn, und sich gefüget haben. Aber endlich bin ich überwunden, und da ich nicht hoffen kann, ihm durch Proben die Gröse der Erkänntlichkeit, so ich vor all dasjenige hege, was er vor meine Familie thut, zu zeigen, so bin ich vermüssiget, neue Wohlthaten von ihm anzunehmen, und ihm solchergestalt vor die ehevorigen zu danken. Weil ers demnach schlechterdings verlanget, so lasse ich mir, um ihm zu gehorsamen, gefallen, daß die Fräulein Julie nicht wieder ins Kloster zurückkehre. Ich wünsche nur, daß es keinen von uns jemals gereuen möge, ihm und ihr wegen ihrer eingelegten Bitte, mir wegen meiner allzugrossen Gefälligkeit und ihr wegen ihres Leichtsinns.

Danke sie ihrem Wohlthäter, sagte er zur Julie, und vergesse sie den Dank nicht, den sie ihm, wie auch ihrer Schwester schuldig ist. Was sie betrift, Fräulein, sagt er zur Aeltesten, so mäßige sie sich, und an statt, daß sie sich von ihrer Hitze hinreissen läßt, erinnere sie sich, daß es wenig Gemahle giebt, die einer solchen Zärtlichkeit und Hochachtung würdig sind, als derjenige den ihr ihr Glück verleihet.

Nachdem er dieses gesaget hatte, verließ er sie mit einer unzufriedenen und strengen Mine, ohne daß er sich Mühe gab, den Befehl, den er wegen des Fuhrwerks gegeben, abzuändern, wes-

wegen er sich ganz sicher auf den Eifer der Fräulein von Marsange verließ, die nicht saumselig war, die Pferde abspannen zu lassen, die schon über eine Stunde fertig gewesen.

Die Freude, welche Julie wegen eines so glücklichen Erfolges empfand, an den sie zwey Minuten zuvor ganz zweifelte, läßt sich nicht ausdrücken. Sie war so gros, daß es ihr an Worten fehlte, solche an den Tag zu legen, und daß sie wechselweise ihre Schwester und den Graven umarmte, ohne zu wissen, was sie sagte. Da diese ersten Bewegungen vorüber oder ruhiger waren, befand sie sich im Stand, zu antworten. Sie sagte einem und dem andern was in dergleichen Gelegenheit schicklich gewesen.

Ihre Schwester umfieng sie mit vollkommenem Vergnügen; ausser ihrer Freundschaft vor dieselbe, hatte sie die Schwierigkeit, so einen Sieg zu erhalten, derselben noch angenehmer gemachet. So eben legte sie eine Probe von ihrer Gewalt über das Gemüte des Gravens ab, welche sehr nach ihrem Geschmacke gewesen; die Empfindlichkeit, so er wegen ihrer Vorwürfe geäussert hatte, schmeichelte ihr auf eine angenehme Weise. Sie ließ sich den Verdruß, den ihm dieselbe angethan, so wenig gereuen, daß sie deswegen vielmehr sich erfreuete, und vollkommen zufrieden war.

Mit ihm sah es anders aus; er bereuete nicht, Julien einen so wichtigen Dienst geleis-

stet zu haben, und war bereit, die Verbindung zu erneuern, die er ihrenthalben eingegangen, woferne es nöthig gewesen wäre. Dieser glückliche Erfolg machte ihm Vergnügen, er konnte aber nicht ohne einen gewaltigen Verdruß an die hochmüthige Art gedenken, womit seine Gebieterin mit ihm gesprochen, und zweifelte nicht, sie würde, wenn sie verheirathet wären, diesen Ton gegen ihn gebrauchen. Inzwischen verbarg sein friedsames Wesen einen Theil seiner Gedanken. Nachdem er Julien alle ersinnliche Freundschafts- und Dienstversicherungen gethan, stellte er ihnen vor, daß sie fürohin nichts bessers zu thun hätten, als sich noch einige Zeit der Ruhe zu überlassen, weil sie wegen dessen so sie beunruhiget ausser Sorgen seyn könnten.

Es war auch wirklich noch so kurze Zeit Tag, daß sie sich den Rath des Gravens zu nutze machen, lange genug schlafen konnten, um sich von der Ermüdung des Geistes zu erholen, welche sie seit 10. oder 12. Stunden erlitten. Der Grav aber, fand sich, nachdem er sie in ihre Zimmer begleitet, nicht genug im Stand, eine Ruhe zu geniessen, welche er andern angerathen, und wehlte diese Zeit nach Neuger zu gehen, wohin er seit 14. Tagen keinen Fuß gesetzet hatte. Wie er zu Hause angelanget, erschien eine vertraute Weibesperson, die seine Amme gewesen, und alle seine Sachen besorgte, eiferig, um ihm von allem Bericht zu erstat-

ten,

ten, was in seiner Abwesenheit vorgegangen war. Diese Person, welche von seiner ersten Kindheit an bey ihm gewesen, hatte allda eine gewisse Gewalt erlanget, welches bey alten Dienstboten, auf deren Treue man sich verläßt, was ziemlich gewönliches ist. Dieselbe war nicht unbesorgt, sie möchte, wo ihr Herr vermählt wäre, ihr Ansehen verliehren, und sie befürchtete vornehmlich das Ansehen der Fräulein von Marsange, deren unruhige Gemütsart ihr alle Hofnung benahm, daß sie sobald nur diese neue Frau in dem Besitze wäre, einen grosen Credit behalten würde.

Zwar hätte sie dessen Vereheligung wohl gerne gesehen, ihr Wunsch aber gieng mehr auf eine jede andere; sie getrauete jedoch sich nicht, etwas davon merken zu lassen, weil diese Vermählung durchgängig von seiner ganzen Familie, und von all seinen Freunden, genehmiget wurde, welche sie so sehr als die von Marsange zu wünschen schienen. Also würde sie sehr zur Unzeit Gesinnungen geäussert haben, die man allenthalben misbilliget hätte.

Der Grav mit dem gehabten Verdrusse beschäftiget, hörte sie mit einem zerstreutem Wesen an, dessen sie bald gewahr worden. Da sie sah, daß er wenig aufmerksam auf ihre Reden war, hörte sie auf, und sah ihn steif an. Nachdem sie aber einige Zeit geschwiegen, ohne daß er wahrzunehmen schien, daß sie nicht mehr redete, so bewog sie die Besorgnis, es möchte diese ver-

änderte Gemütsfassung von einiger Unpäßlichkeit herrühren, sich um seine Gesundheit zu erkundigen.

Sie wiederholte ihm die nemliche Frage mehrmalen, ehe er ihr eine Antwort zu geben würdigte. Wie er ihr endlich aber mit einer zerstreuten Mine sagte, daß er wohl auf wäre, ward die Gedult seiner Amme überwunden, und indem sie ihm mit der schmeichelhaften und vertrauten Art einer Frau ihres Standes die Hand in das Gesicht legte, sagte sie, was kann ihnen denn mein Sohn, so tiefsinnig machen? daran sind ihre Sachen nicht Schuld, weil solche Gott Lob! wohl gehen. Da sie schön, jung, vornehm und reich sind, so lächelt sie alles an, und vermuthlich gehet es ihnen in der Liebe gut. Ihrer zukünftigen Gemahlin Interesse erfordert allzusehr sie zu lieben, oder wenigstens sich also anzustellen, woferne es möglich wäre, daß sie nach einem übeln Geschmacke anders dächte.

Machet sie, fuhr dieselbe fort, nicht der Verzug ihres Oheims unruhig? Ach mein Gott, wenn es sonst nichts ist, so trösten sie sich. Sie heirathen allemal bald genug, und Gott gebe nicht sobald, daß es sie gereuen möge.

Sie sagen nichts zu mir, verfolgte sie? Ach! das ist mir genug gesagt; ich sehe ein, was sie kränket, es ist ihre allzugrosse Gnade gegen mich. Die Fräulein von Marsange, (die mich hasset, weil ich ihr durch die langwührige

Ergeben-

Ergebenheit gegen ihr Hauß, und gegen sie insbesondere, verdächtig bin,) hat ihnen erkläret, daß sie verlange, ich solte aus dem Hause geschaffet werden. Sie lieben mich noch, und weil sie überzeuget sind, wie sehr mich solcher traurige Abschied kränken werde, so machet sie die Vorstellung davon niedergeschlagen.

Die Amme bildete sich nicht dasjenige blos so ein, was sie sagte. Man hatte ihr gemeldet, daß diese Fräulein dem Graven gesaget, daß sie nicht gedächte, jemand bey ihm zu finden der älter als sie wäre, und der Lacken, welcher ihm gemeiniglich nach Marsange folgte, und solche Rede gehöret hatte, erzehlte sie zu Neuger wieder, wodurch alle Bediente in Unruhe gesetzet worden. Der jüngste seiner Leute war schon mehr als sechzehen Jahre in seinen Diensten.

Es war ein guter Herr, und insonderheit gegen seine Amme sehr gütig, welche dieser Titel über alle andere erhob; er hatte nichts vor ihr geheim. Von den Thränen gerührt, die diese Frauensperson vergoß, versicherte er ihr, sie hätte ihre Abdankung nicht zu befahren, und könnte sicher ihr Leben bey ihm hinbringen es möchte sich auch zutragen was da wolte; sie leugnete ihm aber nicht, daß die Fräulein von Marsange wirklich den Antrag gethan hätte, der sie betrübte. Wie ihn endlich die Amme bewogen, sein Stillschweigen zu brechen, so hörte sie von ihm was sie wolte. Er erzehlte ihr den

Vorgang wegen Julien, ohne die ungerechten Vorwürfe zu vergessen, welche er von ihrer Schwester erhalten hatte.

Dieses listige Weib sagte, mir geziemet es nicht, meinem Herrn guten Rath zu ertheilen. Ich glaube, weil es jedermann saget, daß sie eine schöne That thun, da sie eine Person heirathen, deren Verdienst man lobet, ich kann aber nicht unterlassen zu besorgen, daß sie dieselben werde unglücklich machen. Ich höre erzehlen, daß sie sehr hoch gehet, und bin überzeuget, daß sie ihnen eine süsse Knechtschaft zubereitet, insonderheit wenn sie ihrer Neigung zur Gefälligkeit Platz geben, und ihr gleich vom Anfange ein Ansehen überlassen, welches sie in der Folge mit Mühe werden abstellen können.

Folgen sie mir, mein liebster Herr, schrie sie, bleiben sie Herr im Hause, oder sie sind verlohren. Wie? setzte sie mit einem heftigen Tone hinzu, es scheinet, daß sie ihnen zu viel Ehre anthut! und ehe sie die Sache in Richtigkeit gebracht, gehet dieses stolze Fräulein zu einer Zeit, wo man ihnen nichts anhaben könnte wo sie anders Sinnes würden, und einen Handel auffsagten, bey dem der ganze Vortheil auf ihrer Seite ist, auf eine so verächtliche Art mit ihnen um. O das heißt vor der Zeit undankbar seyn! Fürwahr, wär ich an ihrer Stelle, der Spieler, oder die Spielerin vielmehr, müsten verliehren, und ich würde mir die Warnung zu

nuze machen, welche sie ihnen wegen ihrer Gemütsart und wegen der Annehmlichkeiten giebt, die sie ihnen zubereitet.

Wiewohl dieser Discurs von dem Munde einer Dienerin herrührte, so machte er doch einen lebhaften Eindruck in ein schon versehrtes Herze. Um einen Anfang zu machen, diesen Rath auszuüben, that er damit einen Versuch von seiner Unabhängigkeit, daß er den ganzen Tag zu Neuger blieb, ob er schon seiner Gebieterin versprochen, um Mittag zurücke zu kommen, wie er denn erst abends nach Marsange zurück kehrte, allwo ein groses Abendessen solte gehalten werden, welchem ihn seine Vertraute zu entziehen versuchte. Wie sie aber befürchtete, sie möchte zu weit gehen, und sah, daß er nicht dazu geneigt war, so hörte sie auf in ihn zu dringen, daß er über Nacht bleiben solte.

Indem der Grav, von seiner Amme verhetzet, zur Empörung sich neigte, war die Fräulein von Marsange, die sich allein mit ihrer glücklichen Verrichtung beschäftigte, und die verlegene Mine ihres Liebhabers nicht recht auslegte, nur darauf bedacht, das Vergnügen zu geniessen, daß sie das Schicksal ihrer Schwester geändert, und sie dem Unglücke, so ihr bevorstunde, entrissen hatte. Als die Gefahr desfals gänzlich verschwunden, wolte sie ihre zärtliche Freundschaft auf den höchsten Grad zu Tage legen, und gab ihr eine eigene Toilette, wobey sie

nichts

nichts sparrte, solche zu putzen und ihre Reitzungen in all ihren Glanz zu versetzen.

Dieses junge Frauenzimmer, welche von ihrer Geburt an zum Kloster bestimmet worden, wurde nie anders als nach Erfordernis ihres Standes gekleidet, daher sie denn bisher auf ihren Kopfputz nicht mehr Kunst verwendet, als auf ihren andern Anzug. Seitdem sie auch bey ihrem Vatter gewesen, welcher sie allzu ungerne sah, als daß er auf ihren Putz solte gedacht haben, ließ sie derselbe bey ihren von der Abtey mitgebrachten einfältigen Kleidern. Gleichwie nunmehr aber gewis war, daß sie nicht mehr dahin zurücke kehren solte; also wäre es eben so unanständig gewesen sie bey solchem Anzuge zu lassen, als wenn sie denselben anfangs abgeleget hätte. Die Fräulein von Marsange, welche allzu ungedultig war, als daß sie die Kleider hätte erwarten können, gab ihr welche von den ihrigen, und wehlte gewis nicht das geringste, wie sie denn den grösten Theil ihrer Juvelen anwendete, damit der Putz vollkommen ausfallen möchte. Sie war damit reichlich versehen, weil sie seit langer Zeit alle die von ihrer Mutter besaß, und der Grav schon seine Geschenke gemachet hatte. Sie wolte sich vor ihrem Beilager mit denjenigen nicht putzen, welche er ihr gegeben, aber bey ihrer Schwester hatte sie den nemlichen Skrupel nicht, als welche sie damit bedeckte.

Wiewohl die Hirtengedichte den Vorzug nachdrücklich besingen, den sie der Schönheit ohne Kunst, vor derjenigen beylegen, welche durch den Putz erhoben wird, so taugt doch dieses allein in die Dichtkunst; es ist aber sicher, daß die Reizungen durch die Hälfte des Ausschmükkens erhoben worden. Die junge Marsange hatte die angenehme Erfahrung davon, und sie wurde von ihren eigenen Reizen eingenommen, welche ihr bisher unbekannt gewesen waren. Das Vergnügen, so ihr die Bewunderung derselben gab, legte sich durch die Sorgfalt natürlich zu Tage, womit sie sich in dem Spiegel betrachtete, und durch die Freude, die in ihren Augen, so sie kaum erkannten, hervorleuchtete.

Die Fräulein von Marsange, die es freuete, daß es ihr so wohl gelungen, glaubte ihrem Vatter sehr angenehm zu seyn, woferne sie ihm dieses neue Ding vorstellte, wobey sie den artigen Einfall hatte, und ihm melden ließ, daß eine fremde Prinzessin angelanget wäre, um sie zu besuchen. Der Marquis, der diesen Scherz nicht verstund, und ihn ernstlich glaubte, eilte diese Dame zu empfangen, welche seine Tochter begleitete, und ihm vorstellte, mit der Anfrage, ob so ein liebenswürdiges Kind ihn wegen ihres Glückes Sorge machen solte? wobey sie hinzusetzte, er könnte, ohne zu besorgen, daß man ihn eines Vorurtheils beschuldigen möchte, glauben, daß solche ihm nicht lange da sitzen würde.

Der Marquis hatte Julien nicht erkannt; wie ihm aber die Rede ihrer Schwester, mittlerweile er sie aufmerksam betrachtete, und die Bewegung so sie machte ihm in die Arme zu sinken, dieselbe känntbar gemachet, so fand er gar keinen Geschmack an diesem lustigen Einfalle. Anstatt sie also zu empfangen, wie sie sich dessen geschmeichelt hatten, stieß er sie zurück, und kehrte ihr den Rücken.

Welcher Unverstand! schrie er, indem er sich entfernte und die Augen aufhob. Es scheinet fügte er dazu, sie thut es mit Bedacht, um sich unglücklich zu machen, und mich in Verzweiflung zu stürzen.

Die beeden Schwestern kamen wegen dieser unschmeichelhaften Aufnahme ein wenig in Verlegenheit, Julie wurde vornehmlich dadurch gekränkt. Sie ist allemal von ihrer Muhme und von all denen, die sie umgaben, und die ihr nie andere denn schmeichelhafte Blicke zugeworfen, geliebet worden; weil sie daher keine andere aushalten konnte, so fieng sie an bitterlich zu weinen.

Während ihre Schwester all ihre Beredsamkeit anwendete, sie zu trösten, kam der Grav, welcher erst anlangte und dem Marquis aufgewartet (von dem er die zärtlichsten Liebkosungen erhielt) in das Zimmer der Frau von Marsange, die er seit der letztern Verbindlichkeit, welche seine Familie gegen sie hatte, nicht gesehen.

Diese gegen so ein edles Betragen empfindliche Dame sagte ihm alles ersinnliche, um ihm den ganzen Umfang ihrer Dankbegierde zu erkennen zu geben; der Herr von Neuger versicherte sie, er wünschte, mehr thun zu können, und setzte bey, daß sie, und diejenigen so ihr angehörten, ohne Rückhalt auf all dasjenige, was in seiner Macht stund, rechnen könnten.

Als sie der Grav nach diesen beederseitigen so aufrichtigen Gesinnungen um die Erlaubnis bat, ihre Fräulein Töchter zu besuchen, beurlaubte er sich von ihr, und suchte sie in ihrem Zimmer. Sie erwarteten seiner, und wenn die Fräulein von Marsange weniger mit dem Putze ihrer Schwester, und der Wirkung, den derselbe that, beschäftiget gewesen wäre, so hätte sie ehender wahrgenommen, daß der Grav bey weiten nicht zu der Stunde angelanget war, als er versprochen hatte. Wie sie aber damals an nichts gedachte, als die Lobeserhebungen zu samlen, die sie auf ihre Rechnung nahm, so fiel ihr nicht so ein, ihm Vorwürfe zu machen, sonde n vielmehr seine Bewunderung zu geniessen.

Wohlan Herr Grav, sagte sie ihm, als sie solche vorstelte und von ihm umarmen ließ, verdienet diese Person die Bemühungen, welche sie vor dieselbe angewendet haben? Denken sie, daß selbige in der Gestalt, die sie hat, ihnen viel Mühe machen dürfte, ihrer los zu werden? Gestehen sie also, verfolgte sie mit einem Uebermaaß

von Freuden, daß es ein sträflicher Todschlag gewesen wäre, so viele Reizungen, in den Schleyer, und alles dazugehörige Todengeräthe, einzuhüllen.

Ob er schon gewohnt war sie zu sehen, und schön zu finden, so war er dadurch doch bezaubert. Ich bekenne mit Vergnügen, sagte er auf eine galante Art, daß die reizende Julie das allerglänzendste Glück verdienet, und ich räume ein, daß niemand sey, der nicht alzuglücklich wäre, wo er ihre Hand erhielte. Anstatt die Verlegenheit zu befürchten, welche insgemein die Verwahrung einer jungen Fräulein machet, bin ich nur mit dem Unwillen beschäftiget, daß wir sie werden bald verliehren. Ich finde auch in ihren Annehmlichkeiten eine Art Rechtfertigung vor sie wegen des mir angethanen Unrechts, als hätte ich sie nicht mit genugsamen Eifer bey ihrem Herrn Vatter unterstützet. Die Furcht die sie hatten, einen so kostbahren Schatz zu verliehren, überführet mich, daß sie alzustark davon eingenommen gewesen, als daß sie hätten bemerken sollen, daß sie meine Gedenkungsart grausam herab setzten. Nunmehr aber hoffe ich, daß sie wegen meiner vortheilhaftere Gedanken hegen, und diesen grausamen Argwohn innerlich bereuen.

Das will so viel sagen mein Herr, erwiederte die Fräulein von Marsange in einem unwilligen Tone, daß ich ihnen eine grose Beleidigung

leidigung angethan, und sie sehr gütig sind, daß sie so gelind Beschwehrde führen, ob ich ihnen gleich so wesentliche Ursachen dazu gebe. In Warheit sie sind allzugütig, und mich wundert, daß sie einer so seltsamen und wenig billigen Gemütsart nicht überdrüssig werden. Zum Glücke aber giebt es Leute von Verstand und gutem Geschmacke, deren Achtung mich wegen derjenigen tröstet die sie mir entziehen.

Der Grav, der schon von dem Vorgang am Morgen aufgebracht worden, wurde über diesen neuen Eigensinn so böse, daß er im Begriffe war wegzugehen, und ohne was zu sagen, nach Neuger zurück zu kehren. Aber Julie, welche die Wirkung beobachtete, die der Discurs ihrer Schwester that, unterbrach sie im Eifer.

Wie, meine liebe Schwester, sagte sie zu ihr, wollen sie in einem Augenblicke das Glück umstosen das sie mir verschaffet haben, und meinen lieben Beschützer vor meinen Augen mit Verdruß überhäuffen? Ach, ich bin die unschuldige Ursache dieser Ereignis, und ich zittere vor Furcht, sie möchte seine Freundschaft gegen mich vermindern. Ich bin in Warheit beschämt, ihm zum Lohne seiner Güte, ihre Verweise zuzuziehen, und sie können wahrnehmen, daß er darüber bestürzt ist.

Als die Fräulein von Marsange in dem Augenblick die Augen auf den Graven geworfen, fand sie so ein trauriges Ansehen bey ihm, daß

sie dachte, er wäre von den lebhafteſtem Schmerze durchdrungen, daß er ihr misfallen hatte. Sie liebte ihn wahrhaft, weil ſie ihn aber nicht betrüben wollen, lächelte ſie ihn gütig an. Ich will allerdings, ſagte ſie zu ihm, ihre Hitze vergeſſen, weil ſie ſolche bereuen, und vornehmlich weil ich der vorzüglichen Vorſprache meiner Schweſter nichts abſchlagen kann. Ich bitte ſie aber, laſſen ſie es zu keiner Gewonheit werden. Sie werden ſich dieſes Rathes zu nutze machen, wenn ſie verlangen, daß wir Freunde bleiben. Meine hurtige Verzeihung ſoll ſie niemals veranlaſſen, ſo wenig vorſichtig in Zukunft zu ſeyn, denn ich melde ihnen, daß ich nicht allezeit ſo gut ſeyn werde.

Die Geſellſchaft, ſo darzwiſchen kam, unterbrach dieſe Unterredung, und erſparte dieſer Fräulein das Misvergnügen, welches ſie empfunden haben würde, woferne ſie aus der Kaltſinnigkeit des Gravens, oder vielleicht aus deſſen Antwort vernommen hätte, daß er der Gnade, ſo ſie ihm anzuthun glaubte, keinen ſo hohen Werth, als ſie, beilegte.

Den ganzen Abend und des folgenden Tages fiel keine beſondere Unterredung vor. Man lobte die Schönheit und Annehmlichkeiten Juliens einmüthig; man ward nicht müde, ihrer Schweſter wegen des Vergnügens Glück zu wünſchen, das ſie empfinden muſte, weil ſie ſolche bey ſich behalten können.

Man that den Vorschlag, auf einem von allen Seiten offenem Sale zu tanzen, wo man eine angenehme Kühle empfand. Da Julie, welche alle ihre Wünsche erfüllt sah, durch den beschwehrlichen Wohlstand nicht mehr zurück gehalten worden, der ihr zuvor nicht erlaubte, in der Tracht einer angehenden Nonne zu tanzen, so überließ sie sich ohne Zwang ihrer Neigung zum Vergnügen, und tanzte von ganzem Herzen. Die Fräulein von Marsange, spiegelte sich in ihrem eigenem Werke, und war blos bemühet den vortheilhaften Unterschied käntbar zu machen, welchen die Freude und der Putz in der Gesichtsbildung Juliens hervorbrachten. Und da sie sich bestrebte, ihren Liebhaber sowohl wegen desjenigen unangenehmen so sie ihm gesagt, als wegen des Verdienstes, so er sich durch die ihrenthalben eingegangene Verbindlichkeiten gemachet, schadlos zu stellen, so war sie ohne Unterlaß beschäftigt, dasjenige zu erheben, oder ihm käntbar zu machen, was dieser lieben Schwester vortheilhaft seyn konnte.

Zwar war ihr dieselbe in allem was sie that nicht gleich, sondern ihre mehr gebildete Erziehung und ihre vorzügliche Gaben, legten ihr einen grosen Vorzug bey. Es schien aber erstaunenswürdig, daß diese jüngere Tochter, welche so lange sie lebte ganz anderer Dinge gewohnt gewesen, in so kurzer Zeit die Arten des Landes, wohin sie sich begeben, sowohl erlernet, daß

sie ihr Leben darinnen zugebracht zu haben schien.

Das Essen, so auf diesen Ball folgte, war prächtig. Die Fräulein von Marsange, als beruhigt, ließ eine reitzende Munterkeit blicken. Sie sang anmuthig (wie in allen Stücken) und wolte, daß ihre Schwester auch sänge. Julie hatte eine vortrefliche Stimme, und ob sie gleich etwas schüchtern aussah da sie anders nicht als im Chor zu singen gewohnt war, so war man doch mit der Art sehr zufrieden, womit sie sich der Sache entledigte, insbesondere nach den ersten Strophen, worauf sie unendlich muthiger ward, und ein freyes Ansehen bekam, welches sie noch angenehmer machte.

Die Bemühungen, welche die Fräulein von Marsange anwendete, dem Graven alle Vollkommenheiten Juliens zu zeigen, waren unnöthig, er hatte eine allzugute Einsicht, als daß ihm andere Urtheile als das Urtheil seiner Augen nöthig gewesen wären. Er sah alle Reitzungen des jungen Frauenzimmers, diejenige aber, welche er am meisten schätzte, und die ihn am meisten einnahm, war ihre Sanftmuth und Gefälligkeit, die er mit dem Stolze und dem hohem Geiste der ältern Schwester verglich, welches denn keine vortheilhafte Wirkung vor die letztere that, wie er denn nicht umhin konnte zu bereuen, daß er nicht die jüngere eher denn die ältere können lernen, und zu wünschen, daß

man

man hätte tauschen können. Dieser Wunsch aber geschah bey seinem Unwillen, ohne ihn vor möglich zu halten, und ohne einen Versuch zu thun, solchen ins Werk zu setzen.

Solchergestalt giengen verschiedene Tage in Festen und Ergötzlichkeiten hin, und die Fräulein von Marsange bediente sich der Ausdrücke, es geschehe solches um die Wiederkehr ihrer Schwester zum Leben, und ihre Freude darüber, zu feyern. Julie war ihres Orts besorgt, jedermanns Freundschaft zu gewinnen, besonders aber ihres Vatters und ihrer Mutter ihre, daher sie nichts unterließ, sich bey ihnen beliebt zu machen, ohne zu vergessen, dem Graven und ihrer Schwester zu gefallen, indem sie ihnen beeden ohne Aufhören ihre Dankbegierde versicherte, und sich äusserst befleißigte, diesem ihren künftigen Schwager ihre Gesinnungen durch die zärtlichsten Liebkosungen und durch eine beständige Aufmerksamkeit zu erkennen zu geben.

Er war wenig gewohnt, auf diese Art geliebkoset zu werden, und fand eine unendliche Annehmlichkeit daran. Die herrischen Minen der Fräulein von Marsange mit solchen andern Manieren verglichen, mehrten seine Abneigung vor der tyrannischen Gewalt dieser Gebieterin. Wiewohl er seine innern Gedanken zu verbergen bemüht war, und hofte, so legten sich solche doch ohne daß ers merkte zu Tag. Er glaubte, sein Betragen wäre das gewöhnliche, sie selbst

aber bemerkte gar bald den Unterschied davon. Er war weniger aufmerksam, und eiferig; seine Discurse waren gezwungener, vornehmlich schien er die stachelichten und unholden Worte nicht zu verstehen, womit sie ihn vor dem erschröckte. Inzwischen war sie so weit entfernt, diese Veränderung einer Abneigung, oder einer neuen Liebe, zuzuschreiben, mithin eben so wenig besorgt, die Folgen derselben durch ein anderes Betragen zu hintertreiben, daß sie sich einbildete, die Gewisheit seines Glückes sey der alleinige Beweggrund zu dem Nachlaß den er merken ließ, und das wirksamste Mittel ihm seine Ungerechtigkeit fühlen zu lassen, sey ein härteres Begegnen.

Sie führte diesen Plan genau aus; statt aber des gehoften Nutzens vermehrte sie die Bekümmernisse und Abneigung des Gravens, indem sie ihm einen neuen Stof gab, seine Betrachtungen fortzusetzen. Er fand bey seinem Widerwillen keinen Trost als bey seiner lieben Julie, welcher er alles natürlich entdeckte. Sie gab sich alle Mühe, ihm die Sache leichter zu machen, und ihre Schwester zu bewegen, sich gegen ihn zu erklären. Sie that ihm auch selbst diesen Antrag, und sagte ihm, sie wäre versichert, daß ihn ihre Schwester zärtlich liebte, und wo sie ihm Verdruß machte, geschehe es wider ihrem Willen durch einen Misverstand, und wo er endlich ihr seinen Kummer bekannt machte, könnte er sicher glauben, daß sie sich ei-

nes

nes Fehlers entschlagen würde, der nicht aus ihrem Herzen entsprungen wäre. Sie konnte ihm aber dessen nicht überzeugen, und er hatte zu viel Furcht vor ihr, als daß er sich getrauete, ihr die Wirkung ins Angesicht zu sagen welche ihre unzeitige Strenge bey ihm hervorbrachte. Je mehr seine Liebe abnahm, desto weniger hatte er das Herz sich zu beklagen.

Julie glaubte, es wäre ihr selbst, so wie allen Theilen, vortheilhaft, die Fräulein von Marsange von den Ursachen des Misvergnügens ihres Liebhabers zu unterrichten, weil sie hofte, die Furcht, ihn zu verliehren, würde ihrem Eigensinne Gränzen setzen. Sie verbarg ihr also seine Klagen gegen sie nicht, und brachte es manchmal dahin, daß sie ihm sänfter begegnete. Oftmals aber geschah es, daß sie, statt ihre Schwester, dadurch, daß sie selbige wegen der Unbeständigkeit des Graven in Furcht setzen wolte, gütiger zu machen, solche noch mehr aufbrachte. Mein liebes Kind, sagte sie zu ihr, sie können die Mannspersonen nicht, jemehr sie Achtung an uns gewahr werden, destomehr misbrauchen sie es; mit einem Worte, man muß sich entschliessen, ihre Magd, oder ihr Tyrann, zu seyn. Fürwahr setzte sie lächlend und in einem gesetztem Tone hinzu, ich verlange nicht seine Ketten zu tragen; ich ziehe die Herrschaft der lächerlichen Ehre vor, seiner ungerechten Gewalt unterworfen zu seyn, und in der Welt den Na-

men zu haben, daß ich meine Pflicht wohl erfülle. Glauben sie mir, der Grav würde, alenn man besser mit ihm umgieng, in seinem Glücke sich vergessen; dieses ist das Eigene einer befriedigten Liebe, hingegen führen die zur rechten Zeit gemachten Widersprüche die Zärtlichkeit zurück, und machen sie stark.

Julie konnte diese Maximen nicht gut finden. Ihre Schwester aber, die sich einbildete, daß sie des rechten Betragens so ihr zu beobachten wäre gewiß sey, lachte nur zu ihrem Schröcken, und statt den vernünftigen Rath zu nutzen, den ihr selbige redlich ertheilte, fuhr sie fort, nach ihren Grundsätzen zu handeln. Wie sie selbige aber liebte, also ward sie über ihren beharrlichen Eigensinn nicht böse, und weil sie dem Eifer Recht wiederfahren ließ der sie angetrieben, so nahm sie ihre Vorstellungen nicht übel, wie sie denn so gar sich gefallen ließ, ihr die Beweggründe zu erkennen zu geben, welche ihr Betragen bestimmten.

Fürchten sie nicht, sagte einstmalen Julie zu ihr, daß ihr Liebhaber des widrigen Begegnens müde werden, und sie verlassen möge? Und bedenken sie nicht, daß die Verbindungen zwischen ihm und meinem Vatter blos in Worten bestehen, die man ohne einige Umstände widerrufen kann. Wie auch, daß sie unmittelbar nach dem Verlust einer so vortheilhaft als rühmlichen Unterkunft, woferne solches Unglück sich ereig-

nete,

nete, nebst dem Herrn von Marsange wieder in den abscheulichen Zustand verfielen, worinnen sie beynahe gestorben wären? Gehen sie, gehen sie, meine Julie, erwiederte die Fräulein von Marsange mit einer spöttischen Mine, sie haben eine Hasenfurcht, wenn sie sich wegen einer unmöglichen Sache fürchten. Da das Ehrenwort bey ihnen feyerlicher als die festesten Contracte ist, so würde er sich nicht getrauen, selbiges zu brechen. Diese Gewisheit ist bey mir aber nicht zureichend, und meine Glückseligkeit und Vergnügen fordern mehr als die Heirath mit ihm. Ich muß ihm weniger Neigung blicken lassen, als einem andern, welchen ich nicht so vortheilhaft heirathen könnte. Je mehr er vor mich thut, destoweniger muß ich dabey empfindlich seyn, um ihm nicht weiß zu machen, daß es mir beliebet ihn aus Interesse zu eheligen. Ich liebe ihn, und die Umstände, in denen wir uns befinden, erlauben mir, ihnen solches zu gestehen; wenn er solches gewiß wüste, so wäre es hinreichend, ihn zu bewegen, daß er mir seine Hand mit Gleichgültigkeit gäbe, wo im Gegentheil die Ungewisheit, in der ich ihn unterhalte, die Ursache ist, daß er nicht in eine Fühllosigkeit verfällt, welche ihm bald die Neigung einflößte, mein Herr zu werden; und das ist meine Meinung nicht.

Ende des ersten Theiles.

Geschichte der beeden Fräulein von Harsange.

II. Theil.

Julie hörte ihre Schwester mit Verwunderung an, ob sie aber gleich nicht Willens war, ihr zu widersprechen, so billigte sie doch diese Maxime nicht, und besorgte, es möchte der Erfolg nicht so ausfallen als sie verlangte. Der Grav wurde nicht allein durch ihre Aufführung beleidiget, sondern sie hatte auch sich den allgemeinen Haß aller seiner Dienstbothen zugezogen, nicht als ob sie ihnen in wesentlichen Stücken zu hart gewesen, oder ihnen Unrecht gethan, und in Ansehung ihrer nicht grosmüthig genug war; nein, vielmehr hatten sie nichts als Ursachen mit ihr zufrieden zu seyn. Man fühlte dafür aber keine Erkänntlichkeit, weil sie ihnen allzutrotzig merken ließ, daß die Gnade so sie ihnen anthat, wirklich eine Gnade

wär,

wär, welche ein so erniedrigendes Bezeigen allzugut bezahlt machte.

Unter andern befand sich in diesem Hause eine alte Dienerin, der Marquise alte Kammerfrau. Dieselbe sah sie auf die Welt kommen, und aus Liebe that sie in ihren ersten Jahren mehr Dienste, als sie von ihren eigenen Hofmeisterinnen erhielt. Diese Frau konnte sich nicht zu dem tiefen Respect angewöhnen, den sie von ihr erforderte, indem sie die geringste Freiheit, die sie ihr heraus zu nehmen sich unterfangen, unbarmherzig verwieß, und die andern Ergötzlichkeiten, die sie von ihr erhielt vor nichts rechnete, weil sie selbiger das Vergnügen einer Vertraulichkeit entzog, welche sie durch vierzigjährige getreue Dienste bey der Marquise, ihrer Schwester, die nicht also war, erlanget hatte. Demnach wünschte sie ihr alles erdenkliche Unglück.

Da Frau Morin, (so hieß ihr Name,) die Gemüthsart Juliens der Schwester ihrer ganz entgegen gesetzt fand, so hängte sie sich nach Maasgab der erhaltenden Liebkosungen an dieselbe. Wie sie die allerlebhafteste Zärtlichkeit vor sie bekam, so nennte sie solche ihre liebe Tochter, und gieng manchmal so weit, sie zu dutzen, welches die Kleine gut aufnahm, wohingegen die Fräulein von Marsange heftig schmälte, wenn sie sich unterstund in dem mindesten Punkte an ihrer tiefen Ehrfurcht etwas ermangeln zu lassen.

Julie,

Julie, die im Kloster erzogen worden, hatte die Schwachheiten so darinnen herrschen angenommen, und verband mit der Furcht, die sieben Todsünden mit Gabeln, Lanzen und Feuer bewafnet, nach ihr lauffen zu sehen, die Furcht vor den Geistern, Zauberern, Grauwölfen und andern klösterlichen Thorheiten, daher sie nicht das Herz hatte, allein im Bette zu liegen. Wie nun ihre Schwester in dergleichen Vorfall der Morin mit einer trockenem Mine würde gebothen haben, bey ihr zu liegen, also hatte sie Julie auf eine so schmeichelhafte Art darum ersuchet, daß diese Frau sich äusserst geehret sah, und ihr vor die gute Art, womit sie es verlangte, dankbar war, als welche statt eines Befehls das ganze Ansehen einer gehorsamen Bitte hatte.

So lange, als dieselbe nur kurze Zeit in der Welt zu bleiben schiene, begnügte sich die kluge Morin ihre Schmeicheleyen blos durch gröfere zu beantworten; sie hatte noch keinen Versuch gethan, sie in den Angelegenheiten des Hauses zu unterrichten, welches sie vor eine vergebliche Mühe ansah; wie sie aber bemerkte, daß ihr Schicksal anders eingerichtet worden, hielt sie ihrem Interesse gemäs, eine Beschützerin aus ihr zu machen. Wie sie ihr demnach zu gefallen suchte, also fieng sie unvermerkt an, ehrerbietiger gegen sie zu werden, ohne jedoch zu unterlassen, ihr eine ausnehmende Liebe zu beweisen.

Sie

Sie unterrichtete sie von allen was ihre Familiensachen angieng, und sagte unter andern, daß, wenn sie ihr Vatter so liebte wie ihre älteste Schwester, es ihr leicht seyn würde, was vor sich zu ersparen. Man müste nur ein wenig die Kosten einschränken, und woferne er sie in weniger als dreyen Jahren nicht schlechterdings reich machte, so setzte er sie doch wenigstens in den Stand, nach seinem Tode abzuwarten, wie ihr Schwager und ihre Schwester mit ihr umgehen würden; thäten sie ihre Schuldigkeit wäre es desto besser, thäten sie es aber nicht, so würde sie solches entrathen können.

Ich werde dieses niemand anders sagen, versetzte die Morin. Wiewohl sie dieselben heute zu lieben scheinet, so ist doch deswegen nicht ausgemacht, ob sie ihnen morgen liebet. Der mindeste Widerspruch ihres Theils wird sie um ihren Schutz und um ihre Wohlthaten bringen. Denn man muß sie nicht betrügen, verfolgte diese gefährliche Frau. Sie irren sich, wenn sie das was sie vor sie gethan vor eine Probe ihrer Zärtlichkeit und Grosmuths ansehen. Sie würde sich damit nimmermehr bemühet haben, woferne solches nicht ihrem Hochmuth geschmeichelt hätte, welchen es verdrossen, daß ihr Vatter sich unterstanden hat, sich zum erste male ihrem Willen zu widersetzen.

Julie, die von einem leichten Geiste war, glaubte, alles was sie hörte, rühre von einem aufrichtigen Herzen her, und gab in allen Stücken

cken der Frau Morin Gehör. Indem sie nun Vertraulichkeit mit Vertraulichkeit belohnte, verbarg sie ihr nicht, daß der Grav durch das übele Betragen ihrer Schwester eine Abneigung bekommen auch daß sie besorgte, er möchte endlich von ihrem Hochmuthe abgeneigt auf eigen gewaltsamen Entschluß gebracht werden. Zweifle sie nicht daran schrie die Morin, dieses wird geschehen; und ich kan nicht umhin zu sagen, daß sie wohl thun würde, wofern sie allein darunter zu leiden hätte. Ich beklage aber den Herrn Marquis, ungeachtet er in Ansehung dieser hochmüthigen Tochter blind ist; ich bedaure auch noch mehr ihre beklagens werthe Mutter, die so gut ist, daß man unmöglich an dem Unglück keinen Theil nehmen kan, welches sie bedrohet.

Die vertrauliche Eröfnung Juliens gegen die Morin, und die Anmerkungen, welche sie selbst machte, wie auch des Herrn von Marsange seine, eröfneten dieser Frau fast die Gedanken des Gravens, und die Vermuthung, daß, woferne er noch nicht in dieses junge Frauenzimmer verliebt wäre, er solches bald werden, und weder Anstand nehmen würde, einen Tausch der Schwestern zu wünschen, oder lieber Julien vor ihre Schwester zu heirathen.

Indem sie mit einem Augenblicke den Vortheil übersah, welchen sie davor haben würde, so wünschte sie solchen von ganzem Hertzen. Sie verbarg ihre Gedanken ihrer jungen Gebieterin nicht,

nicht, um sowohl solche angenehm zu machen, als auch um die Scrupeln zu überwinden, welche wie sie nicht zweifelte, ihr eine tugendhafte Erziehung würde eingeflösset haben, im Fall es darauf ankäme, eine Schwester zu stürzen, der sie alles schuldig zu seyn glaubte. Daher hielt sie nöthig, dieses weitschichtige Project also vorzustellen, daß sie die Nothwendigkeit einsah, ihrer Familie ein glückseliges Schicksal zu versichern, und solche vor dem Unfall zu bewahren, welchem sie durch eine alzuherrische Aufführung eben bloß gestellet war.

Ihre Vermuthung traf ein. Dieser Antrag möchte noch so schön eingekleidet seyn, so verwarf sie ihn doch also gleich; einige Tage darauf aber als ein neuer Zwist unter den Liebenden entstanden, welchen sie der Morin erzehlte, mit der freymüthigen Aeusserung, daß ihre Schwester Unrecht hätte, gab solches zu einer neuen Unterredung darüber Anlaß. Sie will mir nicht folgen sagte sie, aber gewis wird es sie noch gereuen. Vielleicht wäre das schon eine ausgemachte Sache, wenn ich nicht die Gefälligkeit hätte, ihn zu trösten und seine Klagen anzuhören. Er ist gegen sie aufgebracht, und wiewohl ich sie deshalb warne, so suchet sie doch nicht, ihn zu besänftigen, sondern macht es alle Tage schlimmer und ärger. Mit einem Worte, meine Liebe, er hat mir heute gesaget, wie er gewahr würde, daß sie seiner überdrüssig wäre; es sey aber sein Absehen nicht, sie

wider ihren Willen zu heirathen, indem er solches aus keiner andern Absicht gethan als sie zu verbinden. Er wolte ihr dieses nicht allein bey der ersten Gelegenheit sagen, sondern auch nach Hause gehen, alwo er nicht ihren üblen Begegnungen ausgesetzet wäre. In Ansehung meines Vatters, den er wie den seinigen verehrte, wolte er alle erdenkliche Mittel ergreiffen, damit er seine übrigen Tage ruhig hinbringen könnte, und statt des guten so er ihm durch seine Verehelichung hätte anthun können; wolte er ihm einen Genuß von dem Vermögen seiner Mutter versichern, wenn er vor ihm mit Tod abgehen solte.

Ich habe, fuhr sie fort, diese ganze Unterredung meiner Schwester erzehlet. Anstatt aber darüber zu erschröcken hat sie mich belachet, und mir gesaget, solche Discurse wären gut Kinder höchstens furchtsam zu machen, und es sey leicht zu begreiffen, daß er mich in dieser Betrachtung damit erschröcken wollen, ich könnte aber wegen eines unmöglichen Vorfalles ruhig seyn, und wäre thöricht, daß ich mich kümmerte.

Gewis sie bekümmer sich vielmehr antwortete die Morin, die dieser Discurs herzinniglich erfreuete; sie wird es bald bereuen. Sie aber meine liebe Tochter, wären so tadelns werth als jene unklug ist, wenn sie Anstand nähmen ihre Pflicht zu beobachten, und nicht den Graven hinderten sich in ein anders Hauß zu verheirathen.

Wolte

Wolte man auch glauben, daß er ihrem Vatter die Vortheile ausmachen würde, die er vorgiebt, so gehet solches doch nicht an, diejenige so er heirathete würde ihn daran verhindern. Was ihre Schwester anlanget so wolte ich wetten, daß er sich nie mit derselben verbinden werde. Er wird sie sitzen lassen, und also müssen sie ein Guth erobern, welches jene verläßt. Glauben sie mir, ich versteh den Handel, und sehe, daß er sie schon über vierzehn Tage nicht liebet. Er ist in sie, und in ihr sanftes Wesen verliebt. Wenn sie nur ein wenig seiner Neigung beförderlich seyn, so werden sie sich die Einbuse einer Hochmüthigen zu nutze machen; solche ist gewiß, und sie werden ihr kein Unrecht thun, wenn sie ein Guth annehmen, das sie gänzlich verlohren hat. Mit einem Worte, sie mögen ihrem Liebhaber Gehör geben, oder nicht, so können sie versichert seyn, daß er sie ihrem Eigensinne überlassen werde. Wollen sie auf ihrem Scrupel beharren, sich dessen nicht zu nutz zu machen, gut, so ist ihre Familie wieder in dem grösten Elende.

Ich besorge, versetzte Julie, der Grav werde abspringen, es ist aber dieses noch keine ausgemachte Sache, sie kan auch nicht erfolgen; über das wäre ich meines Orts alzu undankbar, wenn ich meiner Schwester eine so ansehnliche Versorgung entziehen wolte.

Das ist nun so ein groses Uebel, versetzte die Frau Morin, sind denn sie Ursache, daß er

sie nicht mehr mag? Im Gegentheil gaben sie ihr erst einen Rath, den sie zu folgen nicht klug genug ist. Was lieget ihr daran, wenn sie vom demjenigen Vortheil haben, das sie verachtet? Im schlimmsten Falle hat sie ihnen eine Freystätte versichern lassen; sie werden gleiches gegen sie thun, und sie wird keine Ursache haben, sich zu beklagen.

Wiewohl Julie gegen die Anträge der Morin unbeweglich zu seyn schien, so gefielen ihr doch solche herzlich. Der Grav war ihr um so mehr angenehm, als er der erste liebenswerthe Mann war, den sie in ihrem Leben gesehen; da auch die ausserordentliche Gemütsart ihrer Schwester ihr die Besorgnis beybrachte, sie möchte wirklich ihre Gesinnungen gegen sie verändern, so sah sie schröckenvoll ein, daß sie wenigstens würde gezwungen werden, ihre Freundschaft zu erhalten, lebenswührig in der tiefesten Ehrerbietung zu verharren, dem ungeachtetaber würde, ungeachtet ihres guten Willens und ihrer Bemühungen, vielleicht ein Eigensinn genug seyn, sie zur unglückseligsten Person auf Erden zu machen.

Im Anfange kam ihr der Gehorsam nicht schwer an. Diese Nothwendigkeit wurde ihr durch die Uebung, die sie in ihrem ganzen Leben im Kloster gehabt, leicht gemachet; aber die Unabhängigkeit, in welcher sie die Fräulein von Marsange sah, reizte sie unvermerkt, und ließ ihr ihre Umstände vor angenehmer halten, als die

unaufhörlich sklavischen Dienste. Dieser Reiz, nebst der Furcht vor das Zukünftige machte ihr eine Abneigung vor ihrem gegenwärtigen Zustande. Sie fand, daß es ihr weit rühmlicher sey, ihr Wohlseyn dem Glücke, so ihr ein Gemahl zuwendete, verdanken zu müssen, als solches von einer Schwester, und deren unsichern Geneigtheit herzuleiten. Um diese Scrupel vollends aus dem Wege zu räumen, sagte sie zu ihr selbst, daß, nachdem sie alles mögliche gethan, damit sie den Weg der sie allein glücklich machen können, ergreifen möchte, sie von aller Verbindlichkeit gegen dieselbe hinlänglich frey wäre. Gleichwie aber die Verstellung in ihrem Herzen zu gleicher Zeit mit dem Undanke zunahm, also erklärte sie gegen ihre Vertraute die neue Art nicht, womit sie diese Sache ansah. Sie fuhr fort, sich anzustellen, als ob sie eine unüberwindliche Abneigung vor demjenigen hätte, was sie ihr angetragen, und setzte die Unmöglichkeit der Vollziehung dazu, welches sie nur in der Absicht that, damit sie einen Unterricht von denen hierzu erforderlichen Mitteln bekommen möchte. Denn, sagte sie zu dieser Frau, wo ich mich entschliessen könnte, ihr diesen Verdruß zu machen, gesetzt auch daß der Grav darein willigte, so glaubet sie wohl, daß mein Vatter solches zulassen möchte? Sie saget es mir und ich glaube, daß sie der alleinige Gegenstand seiner Zärtlichkeit ist. Ich kan mich wohl erinnern, wie schwer es ihm angekom-

men, mich in der Welt zu leiden, und ich darf mir nicht schmeicheln, daß er eine vor seine ältere Tochter so betrübte Veränderung zugeben werde, welche fähig wäre zu machen, daß sie vor Schmerzen umkäme.

Die Morin antwortete, daß diese Hindernis nicht viel sagen wolte, weil sobald der Grav die Sache ernstlich verlangte, der Herr von Marsange nichts bessers zu thun hätte, als in sein Verlangen zu willigen, lieber als die Hofnung seiner Verbindung völlig zu verliehren.

Wiewohl durch diese Gegenrede die Schwierigkeit gehoben worden, und solche Julien auf eine angenehme Art schmeichelte; so hinderte sie doch der erstgenommene Entschluß, niemand an ihrem Vertrauen Theil nehmen zu lassen, der Morin den Eindruck zu erkennen zu geben, welchen ihre Unterredung bey ihr gemacht, wie auch ihren Vorsatz, einen so wenig rühmlichen Plan auszuführen. Um aber nicht nöthig zu haben, sich zu erklären, und aus Furcht, sich durch einige zur Unzeit gewagte Aesserungen zu verrathen, stellte sie sich an, die Sache zu vergessen, und die Kammerfrau, welche glaubte es gehe solches von Herzen, ließ sich wahrhaftig einschläfern.

Mit Julien sah es ganz anders aus. Anstatt sich dem Schlafe zu überlassen war sie niemals so wachsam. Sie entschloß sich, dieses gröse Werk zu unternehmen. Die Gründe, die ihr die Morin an die Hand gegeben, um ihr

die

die Furcht vor der Weigerung ihres Vatters zu benehmen, machten sie vollends schlüssig, ohne sich einen Augenblick bey dem Unrechte aufzuhalten, welches sie einer so verdienten Schwester anthun wolte, dachte sie nur auf Mittel in dem Herzen des Gravens zu siegen, ohne sich in Gefahr zu setzen. Sie war jung, ohne Erfahrung, und in ihrem Kloster wurde sie durch kein einziges Beispiel zur Achselträgerey, oder Treulosigkeit, angewiesen. Aber die Begierde, ein groses Glücke zu machen, war in der grosen Kunst zu betriegen ihre Lehrerin.

Sie fieng damit an, daß sie ihre hauptsächlichste Sorgfalt dahin richtete, damit ihre Schwester ihr Vorhaben nicht argwöhnen möchte; dieses war ihr auch nicht schwehr. Die Fräulein von Marsange hatte viel Verstand, gleichwie aber ihre Sele voll Rechtschaffenheit, und sie nicht fähig war, eine solche That zu unternehmen, also erlaubte ihre Aufrichtigkeit ihr nicht, zu glauben, daß jemand, besonders ihre Schwester, dergleichen Einfall haben könnte. Dieses erleichterte Julien die Mittel, den Graven so oft sie wolte zu sprechen, und ihre älteste Schwester war so überzeugt von ihrer Neigung, daß sie keinen Augenblick zweifelte, daß ihre oftmaligen Unterredungen keinen andern Zweck als diesen hätten, ihr zu dienen.

Julie machte sich das Vertrauen der allzuleichtglaubigen von Marsange zu nutze, und

fieng gleich des folgenden Tages an, die Anschläge der Frau Morin ins Werk zu setzen. Es hatte das Ansehen, daß diese arme Betrogene mit ihr einverstanden blos sich nach Gelegenheiten umsähe, das Herz und Gemüte ihres Liebhabers abgeneigt zu machen, als wenn ihr alltägliches Betragen nicht zureichend gewesen wäre. Sie gab ihm eine neue Ursache zum Misfallen, welche er übler als andere aufnahm. Er ließ solches so stark blicken, daß seine Gebieterin anfieng zu besorgen, sie möchte ihn verliehren, und ein so herrisches Joch abwerfen sehen, dessen Beschwehrlichkeit jeden Tag grösser wurde. Wie sie aber solche Besorgnis nicht an den Tag legen wolte, und besorgte, wenn sie ungebetten milder würde, daß er daraus Folgen ziehen könnte, die seinen Stolz erreichen möchten, so zog sie diesfals die Dienerschaft ihrer Schwester vor, mit der festen Entschliessung, in Zukunft besser gegen ihn zu verfahren, und vertrauete ihr das Vorhaben an, ihm anders zu begegnen.

Diese ungetreue Unterhändlerin versah sich dessen nicht, sondern wurde darüber äusserst bestürzt. Sie hielt ihre Hofnung vor verlohren, wo sie diesem herben Streich nicht zuvor käme; es war ihr nicht schwehr, den Graven zu einer neuen besondern Unterredung zu vermögen, indem derselbe dergleichen Gelegenheiten ziemlich suchte, und die Fräulein von Marsange ihm solche nach all ihrem Vermögen leicht machte.

Er

Er fieng damit an, daß er über die Härte, welche er ohne Unterlaß von seiner Gebieterin erlitte, bittere Klagen führte, und Julie, statt daß sie sich der gewöhnlichen Gründe, ihn zu besänftigen, bediente, stelte sich zwar, als wolte sie ihre Schwester entschuldigen, legte ihm aber zum Troste solche Mittel vor, welche am meisten dazu dienten, seine Bitterkeit zu vermehren.

Sie kan, sagte sie ihm, die Heftigkeit ihrer Gemütsart nicht zwingen, dem ungeachtet aber sollen sie solche heirathen. Sie liebt sie . . . und wer solte sie nicht lieben können? setzte sie mit einem zärtlichen Blicke hinzu. Diese Gewisheit muß ihnen beweisen, daß es ihr unmöglich fället, sich in ihrer Hitze Gewalt anzuthun, und daß sie alleine mit ihnen glücklich seyn kan, weil sie alleine gut genug sind widrige Dinge ruhig zu vertragen, welches ich ungeachtet des Blutes so uns vereiniget, ungeachtet meiner Freundschaft gegen sie, und ungeachtet der Erkäntlichkeit die ich ihr schuldig bin, eingestehen muß.

Nach dieser seltsamen Rechtfertigung brachte sie ihm listig bey, daß wahrscheinlicher Weise dieses Bezeigen zunehmen würde. Weil, sagte dieselbe, ihr dermalen unmöglich ist, sich zu zwingen, da sie besorgen könnte, daß sie von ihr abspringen werden, so ist zu vermuthen, daß sie sich noch weniger zwingen wird, wenn sie nichts mehr zu besorgen hat. Deswegen bin ich wegen ihres gemeinschaftlichen Glückes äusserst in

Sorgen, denn wo sie ihre Gedult erschöpfet, so werden sie nicht umhin können, einer so harten Herrschaft überdrüssig zu werden, wenn sie ihre Frau seyn wird.

Sie ist kühner wie ich, fuhr sie mit einem aufrichtigem Wesen fort, denn ich würde warhaftig einer Mannsperson die ich liebte nicht also mitfahren. Ach, wir haben verschiedene Grundsätze! Hätte ich einen Liebhaber, wie sie, so wäre ich nur besorgt ihm in allem zuvor zu kommen, was ich angenehm vor ihn hielte. Wären sie mein Gemahl so würde ich, da Neigung und Dank zusammen kämen, an nichts als an meine Liebe und Ehrerbietigkeit denken. Die Besorgnis, sie möchten aufhören mich zu lieben, wär das alleinige Ziel meiner Aufmerksamkeit, und die alleinige Regel meiner Lebensart.

Aber, wie thörigt bin ich? setzte sie in einem aufrichtigem Tone hinzu. Meine Schwester, welche besser als ich weiß was zu thun ist, indem ich die Welt gar nicht känne, behauptet, es wäre diese die rechte Art zu handeln, und sie würde alle Gewalt verliehren die sie über ihr Gemüte hat, woferne sie gefälliger gegen sie wäre. Was mich anlanget so gestehe ich meine Einfalt, und ohne so geschickte Betrachtungen anzustellen, welche meine Gaben überschreiten, dächte ich lediglich darauf, sie zu lieben; das wär meine einzige Sorge. Ich würde gerne die Herrschaft

über

über ihren Verstand aufgeben, um über ihr Herz beständig zu herrschen.

Ach meine liebe Julie, schrie der Grav, indem er ihr die Hand zärtlich drückte, wie wäre ich so glücklich, wenn sie ihnen gliche. Welcher Unterschied, verfolgte derselbe seufzend, zwischen so einer eigensinnigen und stolzen Person, und einem reitzenden Kinde deren sanftes Wesen ihrer Schönheit gleich ist. Ich besorge, wie sie, daß, wenn wir das Unglück haben verheirathet zu seyn, diese Vereinigung, welche das Glück ihrer Familie seyn wird, uns beede unglücklich machet. Ich trage es nicht darauf an, daß ich gegen eine Gemahlin den gehäßigen Namen eines Herrns führen will, ich glaube aber nicht zu viel von ihr zu fordern, wenn ich verlange, daß sie geruhen möge, mich als ihren Freund und von gleichem Range anzusehen, ohne daß sie ihres Orts verlange mich als einen Sklaven zu behandeln. Sie irren sich, wenn sie glauben, daß sie einige Neigung vor mich habe. Nein, sie liebet mich nicht, und hat bey dieser Verbindung blos auf den Vortheil gesehen, ohne daß das Herze Theil daran genommen.

Sie liebet sie nicht, rief Julie lebhaft aus! Kan das möglich seyn? Nach diesem Ausruf, welcher ihr unversehens zu entfallen schien, schwieg sie, und legte listiger Weise ihre Hand auf das Gesicht, um ihre Röthe zu bedecken. Ich bin überzeuget, fuhr sie einige Augenblick

darauf fort, daß sie ihr nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie liebet sie zärtlich. ⁂ Aber jeder liebet nach seiner Art; meine wäre es nicht, einen geliebten Liebhaber zu betrüben; fragte sie mich um Rath, so würde ich ihr nimmermehr so was rathen.

Ach, wie erwünscht denken sie! sagte er zu ihr, und wie beneide ich das Geschicke desjenigen, welchem das Glücke bestimmt ist, solches zu erfahren? Welcher anbetenswürdiger Karakter? Welches sanfte Wesen! Welche Gleichheit! Alles ist reizend an ihnen, und ob sie gleich vollkommen schön sind, so besitzen sie doch tausend Eigenschaften, die sie noch liebenswürdiger machen. Warum habe ich sie doch nicht am ersten gekannt?

Julie, welche, wenn sie mit ihm redete, allemal die Augen niederschlug, hub sie bey diesen Worten in die Höhe, und sah ihn auf eine zärtliche Art traurig an. Sie erröthete, seufzte und wolte ohe ihn zu antworten sich wegbegeben. Aber der Grav hielt sie auf, und sagte, wie meine liebe Julie, wollen sie mich verlassen? Geschiehet es deswegen, weil ich ihnen das Vergnügen bezeigte, welches mir widerfahren wäre, wenn ich das vor sie gethan hätte, was ich vor ihre Schwester gethan? Hätte ich sie am ersten gesehen, so wäre es ein Glücke gewesen, durch welches ich in den Stand versetzet worden, der ihrige zu seyn, wo im Gegentheil mich mein Unstern

an sie verbindet. Bin ich daher nicht unglücklich genug, ohne daß sie ein Verlangen beleidigen soll, welches nicht zu Werk gebracht werden kan.

Ach, sagte sie mit einem traurigen Seufzer, wozu können mir dann diese Wünsche dienen, da sie selbst eingestehen, daß sie vergebliche Wünsche sind? Die Fräulein von Marsange soll alleine glücklich seyn. Sie ist es allemal gewesen, und unser verschiedenes Geschicke hat mich gebohren werden lassen, um ein unglückliches Leben zu führen mitlerweile das ihrige im Vergnügen dahin fliesen wird. Von Geburt an aus dem Schose meiner Familie verbannt, zu einem harten Sklavenstande verdammt, welchen sie allein . . . welchen, sagte sie, sich eines andern besinnend, und erröthend, meine Schwester mir in seiner Abscheulichkeit kännen gelernt, und wovon ihre Güte mich befreyet hat, waren sie so viel sie konnten bemühet, mich glücklich zu machen. Ich mus dieses bis an den Tod gedenken, wenn ich nicht den gröbsten Undank begehen will. Aber ungeachtet ihrer grosmüthigen Verwendungen mus dieses Glücke nicht vollkommen seyn. Eben diese Verwendungen legen eine unüberwindliche Hinderniß in den Weg.

Aber, fuhr sie mit einer verwirrten und zerstreuten Mine fort, ich weiß nicht was ich sage, ich führe Discurse welche mich nicht zweifeln lassen, daß mein Verstand auf Abwege geräth, und ich muß sie bitten, auf keine Aus-

schweif-

schweiffungen Acht zu haben, welche ich nur meinem wenigen Verstande beyzumessen habe. Also mein lieber Schutzengel, machen sie ihre Sachen richtig, ohne in meine Gesinnungen hineinzugehen, und ohne sich um das zu bekümmern, was ich denke, oder was ich thun werde. Heirathen sie meine Schwester, und behalten sie wo möglich der unglückseligen Julie einige Neigung bey, welche solche verdienet, wenn es genug ist, den Werth derselben zu erkennen.

Nach diesen Worten, entfloh sie, als wenn sie darüber beschämt wäre, und ohne seine Antwort abzuwarten, jählings, und ließ ihn in Freiheit, seine eigene Gesinnungen und diejenigen zu untersuchen, welche sie ihm so geschickt ausdrückte, daß sie ihr blos durch die Mühe so sie anwendete sie zu zwingen, entwischt zu seyn geschienen.

Diese Entdeckung, worüber er entzückt gewesen wäre, wenn er solche sich hätte zu nutze machen können, vermehrte seinen Kummer, und ließ ihm die Abneigung herber fühlen, die ihm der herrische Sinn seiner künftigen Gemahlin verursachte. Da er niemand seine Beschwehrden klagen können, so wurde sein Schmerz dadurch grösser, und zu gleicher Zeit bekam seine Neigung vor die jüngste Schwester neue Stärke, wo inzwischen die Betrachtungen, so er über sein gegebenes Ehrenwort anstelte, seinen Unmuth auf den höchsten Grad setzten.

Er

Er befand sich in diesem grausamen Zustande als er die Fräulein von Marsange von Julien begleitet zum Vorschein kommen sah; selbige hatte ihr gesaget, daß der Grav allein spazieren gieng, und bewog sie, zurück zu gehen, und ihn aufzusuchen.

Wäre er an einem bequemen Orte gewesen, wo er sie hätte vermeiden können, so würde er es gethan haben. Wie er aber sich nicht verbergen konnte, also muste er ihnen entgegen gehen, welches er mit einer so gezwungenen Mine that, daß es seiner Geliebten nicht schwehr fiel solches zu bemerken. Selbige zweifelte keinesweges, daß die Verlegenheit worinnen sie ihn sah, von der letztern Hitze herrührte, die sie ihn fühlen lassen.

Sie wurde darüber gerühret, und bildete sich ein, diese Empfindlichkeit sey eine Probe seiner Liebe. Also legte sie auch sein Stillschweigen aus, und maß selbiges der Furcht bey, ihr zu mißfallen. Wie sie aber ihn zeigen wolte, daß sie keinen Zorn hätte, hielte sie vor ihre Schuldigkeit, ihn auf eine holdselige Art um sein Befinden zu befragen. Er dankte ihr vor die Güte die sie hätte daran Theil zu nehmen in so trockenen und laconischen Worten, daß es ihr unmöglich gewesen wäre nicht zu bemerken, daß ihm diese Erkundigung wenig angenehm war, woferne man nicht in dem Augenblicke die Ankunft des Vicomte von Neuger bey seinem Neffen gemel-

bet hätte. Derselbe hatte sich alda zu Bette begeben, weil er nicht stark genug war, nach Marsange zu gehen, bevor er einige Stunden ausgeruhet hätte. Diese damals nicht erwartete Nachricht wurde von diesen dreyen Personen auf verschiedene Art aufgenommen. Der Fräulein von Marsange machte sie ein ausnehmendes Vergnügen, welche, entfernt solches zu verbergen, sich verbunden erachtete, dasselbe gegen den Graven öffentlich an den Tag zu legen, der dann innerlich darüber wehklagte. Julie war auch nicht genug Herr über sich, daß sie sich nicht entfärbet haben solte. Ihre Schwester, welche solches neben ihrer Freude bemerkte, und den wahren Grund nicht argwohnte, besorgte, sie möchte unpas seyn, und erkundigte sich eifrigst nach ihrem Befinden.

Sie befinden sich nicht wohl, sagte sie zu ihr, mit einem Tone welche ihr einige Reue hätte machen sollen, aber statt dergleichen zu empfinden, machte die Furcht entdeckt zu werden, daß sie diesen Vorwand sich zu nutze machte. Daher antwortete sie, um so wohl sich dem Graven zu erkennen zu geben, als auch um diese alzuleichtglaubige Schwester zu hintergehen, daß sie so eben einen Schlag gefühlet, welcher ihr Herz und ihrem Kopf zugleich eingenommen hatte.

Sie wollen mir nichts glauben, sagte ihre älteste Schwester zu ihr auf eine gütige Art. Ich mag ihnen nimmer sagen, daß sie hier dem Glo-

cken-

ckenschlage nicht unterworfen sind, und daß man, wenn man spat zu Bette gehet auch spat aufstehen könne; sie denken daran gar nicht, und jedoch leidet ihre Gesundheit dadurch. Fort, sagte sie ferner auf eine zärtliche Art, indem sie solche unter ihren Arm nahm, dasmal werde ich zu befehlen haben, und ich werde sie wider ihren Willen in ihr Zimmer führen, welches ich nicht verlassen will, bis ich sie in Bette sehe.

Als sie dieses sagte schlepte sie dieselbe fort, und gab dem Graven ein Zeichen, sie auf der andern Seite zu halten. Dieser Vorwand ereignete sich vor den Herrn von Neuger gerade zur rechten Zeit, weil er eben so wenig den Kummer würde haben verbergen können, den ihm die Ankunft seines Oheims verursachte, welcher ihn jetzt so beschwerlich fiel, als beschwerlich ihm vorher sein Aussenbleiben gewesen war.

Inzwischen muste man sich zwingen, und demnach verließ sie der Grav nachdem er sie bis zu dem Zimmer Juliens begleitet hatte, und gieng, um einen Eifer zu zeigen wovon er weit entfernt war, zu dem Herrn von Marsange, damit er ihm diese Nachricht überbrächte. Derselbe nahm sie mit gröserer Freude auf, als des Uberbringers seine gewesen, umarmte ihn, und bezeigte sein Vergnügen, daß eine Sache zu Ende gehen solte, welche er auch ohne eigennützige Absicht allemal blos darum wünschen würde, nur damit er das Vergnügen hätte, ihn in seiner

Freund-

Freundschaft zu haben, und aus bloser Hochachtung vor ihm. Der Grav, um die Freundschaftsversicherungen abzukürzen, welche ihm bey der Gelegenheit zur Last fielen, sagte zum Marquisen, daß er nicht umhin könnte seinen Oheim zu besuchen, und daß er so bald zurücke kommen würde, als es ihm die Gesundheitsumstände des Vicomte erlaubten.

Er befahl seinen Leuten, die Kutsche schleunig in den Stand zu setzen, und nachdem er gleichfals der Marquise einen Ceremonielbesuch abgeleget, um ihr eine Nachricht zu ertheilen, welche ihr eben so wichtig war als ihrem Gemahle, nahm er den Vorwand von der Fräulein von Marsange sich zu beurlauben, welche noch in Juliens Zimmer war, um das Vergnügen zu haben letztere zu sehen. Sie war nachläßig auf einem langen Stuhle hingestreckt, und ihre Schwester saß neben ihr, voll Eifers ihr einige Erleichterung zu verschaffen. Er kündigte ihnen seine Abreise an, und ließ mehr Eifer blicken als er wirklich fühlte. Beinahe aber wären seine Standhaftigkeit und seine Verstellung zu Wasser worden als er von den Augen Juliens einige Thränen fliessen sah, welche ihm solche auf eine so feinere Art wahrnehmen ließ da sie sich stelte als ob sie solche vor ihn geheim hielte, sie auch wirklich vor der Fräulein von Marsange verbarg.

Er reisete ab ohne ihr allein ein Wort sagen zu können; solches that ihm ausnehmend leid, ob er schon nicht wuste was er ihr zu sagen hatte. Diese Reise verrichtete er mit einer unaussprechlichen Unruhe, und konnte er über die verschiedenen Empfindungen von denen er eingenommen worden, nicht Herr werden. Da es nur ein kurzer Weg nach Neuger war, so hätte er gewunschen, hundert Meilen und zwar noch zu Fuß machen zu müssen, um destomehr Zeit zu haben einen sichern Entschluß zu fassen. Beede Schlösser aber lagen einander so nahe, daß man höchstens in zwey kleinen Stunden den Weg zurück legen konnte, und er begrif wohl, daß diese Zeit nicht hinreichen würde, seiner Unentschlossenheit ein Ende zu machen.

Der Grav ward inzwischen durch diese Marter äusserst mitgenommen, und weil er den Ausgang nicht wuste, so getrauete er sich nicht, zu seinem Postknecht zu sagen, daß er bey einer Gelegenheit langsam fahren möchte, bey welcher es nicht erlaubt ist etwas an seinem Eifer ermangeln zu lassen. Daher denn dieser Bediente, welcher glaubte seinem Herrn zu gefallen wenn er stark führe, sein gewöhnliches geschwindes Fuhrwerk schneller gehen läßt, und wider seinen Willen noch eher als sonst zu Neuger ankam.

Zu Marsange hatte er alles voll Freuden verlassen, Julien ausgenommen, welche allein

keinen Theil daran hatte. Diese Ankunft schien ihr traurig zu seyn, weil sie alzu geschwinde erfolgte, als daß sie sich schmeicheln konnte, in dem Herzen des Gravens einen zureichenden Eindruck gemachet zu haben. Sie besorgte mit einigem Grunde, daß die vorzügliche Neigung so sie zu erwecken angefangen hatte, durch die vorhergängige Verbindungen möchte ersticket werden. Ihre Unruhe darüber war so gewaltsam, daß sie sich in das Bette legen müssen. Ihr Puls gieng deshalb so unruhig, daß es ihr gar nicht schwer fiel, diejenigen so ihn anrührten zu bereden, daß sie ein starkes Fieber habe. Dieser Vorwand diente ihr abermals, und sie bekam dadurch Gelegenheit den Mitteln nachzudenken welche sie, ihre Vortheile zu erhalten, anwenden würde; Sie war auch so schlau, daß sie that als ob sie sich dem lebhaften Bitten ihrer Schwester fügte, welche sehr in sie drang, und durch diese verstelte Krankheit in der Freude gestöret wurde, die ihr die Hofnung machte, daß ihre Heirath mit einem Manne solte berichtiget werden, welchen sie heftig liebte, ungeachtet sie aus einem falschen Grund von Eitelkeit demselben ungleich begegnete.

So grosmüthige und zärtliche Sorgen aber waren nicht stark genug, Julien von ihrem Vorhaben abzulenken, welche blos von der Furcht eingenommen war, es möchte solches mislingen. Anstatt daß ihr die Liebkosungen und die Anwesenheit ihrer Schwester ein Vergnügen hätten

machen

machen sollen, thaten sie ihr einen ausnehmenden Zwang an. Dessen los zu werden stelte sie sich, daß ihr die Ruhe allein helfen könne, mit dem Beysatze, wie sie einige Neigung zum Schlafe fühlte, welchen sie als das einzige Mittel ansähe, so ihr beförderlich seyn könnte.

Dieser Vorwand war vortreflich gut, ihre älteste Schwester zu veranlassen, von ihr sich zu entfernen. Diese machte solche Zeit sich zu nutze, um das nöthige wegen des Vicomte Ankunft zu verfügen, den morgen, wie sie nicht zweifelte, in Marsange zu Mittag essen würde. Wie nun die einzige Schwierigkeit, welche dem Vollzuge des Beylagers im Weg gestanden, durch die Ankunft dieses Oheims gehoben worden, so vermuthete sie dem Scheine nach, daß solches bald zu Stand kommen würde. Sie hielte dafür, es wäre unrathsam, wenn sie mit Herbeyschaffung ihres Anzuges zu diesem grossen Feste säumig wäre, und daher lagen die Zeuge, und aller Vorrath in Bereitschaft. Solche sollen nun in wenig Tagen gebrauchet werden. Die Nähterinnen, Wäscherinnen und Kopfputzerinnen waren bereit, beym ersten Fingerzeig zu erscheinen; solcher erfolgte, und sie erhielten Befehl, hurtig nach Marsange zu kommen.

Indem sie sich mit einer Mühe abgab, welche gemeiniglich Personen ihres Alters allemal angenehm ist, langte der Grav in verschiedenen Gedanken, und in einer unbeschreiblichen Unruhe

zu Hause an. Er war mit einer Neigung vor Julien eingenommen, die er nicht mehr verbergen konnte, er zweifelte an ihrer Gegenliebe nicht; dem ungeachtet aber hatte er nicht die Stärke sich zu entschliesen seiner ersten Gebieterin den grausamen Verdruß zu machen und sein Wort gerade zu der Zeit zu brechen, da sie sich des Vollzuges eines feyerlichen Versprechens gesichert halten konnte. War er der angehenden Zärtlichkeit Juliens versichert, so zweifelte er nicht an ihrer Schwester Liebe so sehr, da sich selbige auch bemühet, ihm diesfals zweifelhafte Gedanken beyzubringen. Sie gab ihm auch eine neue Ursache sie hochzuschätzen, weil sie so viele Liebe vor ihre jüngere Schwester zeigte, und so grosmüthig gegen dieselbe verfuhr. Er wuste, daß ihr Verstand so glänzend als gründlich war, und ihm war bekannt, daß ihre gute Aufführung ihr einen allgemeinen Beyfall erworben. Dieser allgemeine Beyfall war Ursache, daß er ihr Gemahl werden wollen. Diese wichtige Betrachtungen lenkten ihn auf die Seite der Pflicht, vermög deren er von einem so weit gekommenen Vertrage nicht abgehen können. Er würde seine Neigung vor Julien überwunden haben, wenn dieselbe angestanden hätte, ihm ihre Liebe zu eröfnen. Wenn er aber daran gedachte, daß er von dem wahrhaften Gegenstande seiner Zärtlichkeit geliebet würde, so wurde der Eindruck dieser beederseitigen Liebe der stärkste, und warf alle Gründe über den

Haufen

Haufen, welche vor die Fräulein von Marsange redeten; aber einen Augenblick darauf kamen sie wieder empor, und erhielten ihres Orts den Sieg.

Also wurde er in seinem Gemüte beweget, da er zu Neuger anlangte; und wie er den Fuß auf die Erde setzte war er unentschlossener als wie er zu Marsange abreisete. Inzwischen verfügte er sich zu seinem Oheim, ohne zu wissen was er ihm sagen solte; aber ein Zufall gab ihm einige Frist. Er erfuhr nemlich, daß der Herr Vicomte, welcher vor einigen Augenblicken eine Brühe eingenommen, der Ruhe benöthiget gewesen, und so eben eingeschlafen wäre, weswegen er ihn bitten ließ, ihn nicht zu stören und ruhen zu lassen, damit er morgen im Stand seyn möchte, nach Marsange zu gehen, um ihn ein vollkommenes Genüge zu leisten.

Der Grav war weit entfernt, der Begierde, seinen Schlaf zu unterbrechen, auf eine unbescheidene Art Platz zu lassen, und vielmehr über die kleine Frist vergnügt, die er ihm gab; daher wünschte er inniglich, er möchte so lange schlafen als die sieben Schläfer. Er war in seinem Zimmer so beruhigt, als er es in diesem Zeitpunct, welcher seiner Verlegenheit etwas Aufschub gab, seyn konnte. Er war aber darinnen nicht lange allein. Seine Amme, deren Gewonheit mit sich brachte, ihm entgegen zu gehen, unterließ nicht solches zu beobachten. Sie

lief eilends herbey sowohl aus Neugierde zu sehen, was die Ankunft des Vicomte bey ihm vor eine Wirkung thäte, als um ihm von den Sachen ihres Dienstes Rechenschaft zu thun, oder um seinen Befehl zu erwarten.

Sie fand ihn in einer so grosen Verwirrung, daß er sie nicht gewahr zu werden schien. Sie mochte ungefehr die Ursache davon errathen. Der Lackey, welcher ihm gemeiniglich nach Marsange folgte, und den die Amme ihr beederseitiges Interesse wie auch die Unentschlossenheit des Herrns gelehret hatte, gab so aufmerksam auf ihn Acht, daß die denen Bedienten angestamte Bosheit ihm fast alle Empfindungen entdecket hatte, von denen er gepeiniget worden. Er hatte eben dieser Frau Bericht davon abgestattet, welche ihn von der Gefahr, daß sie, woferne die Fräulein von Marsange die Herrschaft zu Neuger bekäme, alle würden fortgejaget werden, sowohl unterrichtet, daß ihm diese Besorgnis allerley Art Ränke eingab, um zu wissen woran er sich deswegen zu halten.

Die Amme, welcher es weder an Verstand, noch an List fehlte, das Vertrauen des Gravens rege zu machen, dessen leichten Sinn sie kannte, schien im Anfange die Veränderung seines Gemütes nicht zu bemerken. Sie stelte sich als wenn sie ihn vor krank hielte, gab sich deswegen ein betrübtes Ansehen, und fragte ihn eifrigst, was ihm fehlte, und seit wann er krank wäre.

wäre. Der Grav antwortete ihr mit seiner gewönlich gnädigen Art, daß er sich wohl befände, und ihr vor eine so höfliche Unruhe verbunden wäre.

Wie? versetzte sie ihm, sie sind nicht krank, und haben so eine traurige Mine zu einer Zeit da alle ihre Wünsche gelingen? Nichts kan ihre Vermählung hindern, der Herr Vicomte ist ja angelanget, und folglich sind ihre Besorgnisse zu Ende. Seyn sie demnach zufrieden, und melden sie mir den Tag ihrer Vermählung, damit ich das Schloß ohnverlängt in den Stand versetze, unsere Gebieterin aufzunehmen. Ach! fuhr sie seufzend fort, der Vortheil den ich dabey habe erwecket meine Begierde und Ungedult nicht, denn ich weiß daß sie ein Hochzeitgeschenk vor mich zusamm machet. Aber es ist mir auch nicht unbekannt, daß sie gegen mich eingenommen ist, ohne daß ich die Ehre habe, sie zu kännen, und daß der erste Versuch ihrer Herrschaft darinnen bestehen werde, daß ich meinen Abschied erhalte, den ich nicht befürchten müste, wenn mein Eifer hinreichete, mich davor zu bewahren.

Sie haben mir, setzte dieses Weib hinzu, ihren Schutz versprochen. Wenn sie nur ein wenig die Gedult hat, mich kännen zu lernen, so habe ich Ursache zu hoffen, daß sie den strengen Befehl, alle ihre alte Diener wegzujagen, aufheben, oder wenigstens die Gnade haben, und mich von dem allgemeinem Gesetze ausnehmen

werde. Ich hoffe auch durch meine Emsigkeit bey ihr, wie auch durch meinem Eifer vor meine Pflicht, es dahin zu bringen, daß sie mich wie auch ihr Herr Vatter, und ihre liebenswürdige Schwester, lieben, von welcher alle ihre Leute so viel gutes sagen, die sie anbeten, und vor die schönste Seele in der Welt ausgeben. Selbige thut ihnen bey jeder Gelegenheit gutes, und wenn sie sich nicht bemühete, ihre Vertheidigung zu übernehmen, wenn was ungleiches vorgehet, so würden sie von der übeln Gemütsart ihrer ältern Schwester noch mehr auszustehen haben.

Der Grav hörte die Lobsprüche von dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit mit einem unendlichen Vergnügen an. Die Amme bemerkte, daß nach Maasgabe ihres Discurses in seiner Gesichtsbildung eine Veränderung vorgieng, alwo die Zerstreuung einer lächelnden und aufmerksamen Mine Platz machte. Wenn er sich aber eine Zeitlang der Anmuth überlassen, die er an diesem Discurs fand, so machte die Betrachtung, daß alle diese Reitzungen und ihre schöne Eigenschaften nicht vor ihn bestimmt waren, eine neue Veränderung in seinem Gesichte, und es zeigte sich der abscheulichste Kummer darinnen. Wie, sie seufzen, sagte seine Amme zu ihm, und ich sehe daß sie weinen wollen, ohne mich zu würdigen, daß ich die Ursache wisse. Ach! mein lieber Sohn fuhr sie ihres Orts weinend fort, was habe ich ihnen gethan, daß ich ihr Ver-

trauen verliehre ? Ehemals hatten sie die Güte mir alle ihre Gedanken mitzutheilen, das ist aber aus, und ich darf nimmer daran gedenken. Die Fräulein von Marsange hat ihnen einen Argwohn gegen meine Treue beigebracht, damit es ihr destomehr frey stehen möge, mich wegzuthun.

Der Grav war gut ; er liebte seine Amme, und weil er von ihrer Ergebenheit zu sehr überzeugt war, so konnte er sich nicht entschliessen, sie sich also betrüben zu lassen. Wie er nun eine gedoppelte Beruhigung fand, ihr sein Geheimnis zu entdecken, also gestund er ihr die neue Liebe vor Julien, den Widerwillen welchen ihm die ganze Aufführung der Fräulein von Marsange einflößte, und schrieb dem Stolze der einen, und der Gefälligkeit der andern die verschiedentlichen Empfindungen zu, die er vor sie hatte.

Wie er einmal angefangen hatte sich zu erklären, so war seine Vertraute nicht mehr vermüssiget, ihm Fragen vorzulegen ; Er erzehlte ihr den ganzen Vorgang ausführlich, und ließ keinen Umstand davon aus, wie denn seine neue Liebe ihn bewegte, die Beschwehrden zu übertreiben, wie auch die Gelegenheiten bey denen die jüngste Schwester ihr sanftes Wesen und ihren feinen Verstand gezeiget hatte: Diesem setzte er seufzend hinzu, daß er, ungeachtet des Unterschiedes welchen er zwischen beeden einräumte,

doch genöthiget seyn würde, diejenige, die er nicht mehr liebte, zu eheligen, und sich des Besitzes derjenigen zu berauben, welche allein im Stande wär, ihn glücklich zu machen.

Sie haben recht, sagte sie zu ihm, daß sie den gebührenden Unterschied unter ihnen wahrnehmen, aber erlauben sie mir gnädiger Herr, daß ich ihnen sage, wie ich der Meinung sey, daß sie nicht schlechterdings schuldig sind, sich dem Nutzen einer hochmüthigen und wunderlichen Person aufzuopfern, welche ihrem Gemahl nichts anders als eine harte Sklaverey verspricht, wo sie immitelst alle Ursache haben mit der andern ein glückliches Schicksal zu geniesen, welche nicht weniger schön ist, und deren sanftes Wesen ein so angenehmes Leben, als die Gemüthsart der ältern demjenigen Verdruß verspricht, der so unglücklich ist, solche zu heirathen.

Ueber das alles, setzte sie hinzu, sind sie nicht versprochen; es ist nichts schriftliches da, und sie haben noch Macht nichts wider Willen zu thun. Weil die Liebe und die Vernunft bey ihnen vor Julien reden, so würde ich, woferne ich an ihrer Stelle wäre, meiner Neigung folgen, und sie heirathen, ihre herrische Schwester aber sitzen lassen, welche nichts bekäme als was sie verdienet. Ist es nicht billig, daß sie, als der Theil so am meisten dabey einzubüssen hat, und auf dessen Kosten jener lustige Vergleich gemachet worden, die Freiheit haben zu wehlen? Dem

Mar-

Marquis muß wenig daran liegen welche von seinen Töchtern sie glücklich machen, wann es nur allemal unter den nemlichen Bedingnissen geschiehet, die seine Freunde (mehr als die ihrige) sie anzunehmen vermöget haben.

Dieser Plan, erwiderte der Grav traurig, ist in den Gedanken ganz gut, aber nicht leicht auszuführen. Der Marquis von Marsange müste von einer ganz andern Gemüthsart seyn, wenn solcher Tausch statt finden solte. Derselbe hat das Wort von mir bekommen, daß ich seine älteste Tochter heirathe, welche er zärtlich liebet, und ich könnte mir nicht schmeicheln, daß er mich davon los zehlte woferne er nicht durch die Liebe gegen dieselbe daran gehindert würde, denn dasferne er dergleichen Verbindungen zu Gunsten seiner jüngsten Tochter eingegangen, so würde er wegen der ausnehmenden Redlichkeit deren er sich bestrebet, durch die alleinige Ehrliebe so unbiegsam seyn, welche er in so einem Umstande vor beleidiget hielt.

Das wäre artig, versetzte die Amme, und dieser Scrupel wär überaus schicklich, wenn die Vollziehung seines und ihres Wortes von ihm abhienge, es wird ihn aber wenn sie wollen die Unmöglichkeit nöthigen. Mit einem Worte sie sind schlechterdings Herr über beede ihr Schicksal; sie haben nichts schriftliches eingegangen, und nichts bindet sie als ein Wort, welches zu halten man sie nicht zwingen kan.

Ach, sagte er seufzend, kan ich dieses betrübte Wort vor nichts ansehen? Kan ich mich auf eine bündigere Art eingelassen haben? Ist es mir erlaubt mich zu entehren, und gegen einen Mann von diesem Range die unwürdigen Mittel zu gebrauchen, welche erforderlich wären, ihn zu solcher Veränderung zu nöthigen? Er siehet mich vor seinen Sohn an; ein Fräulein von diesen Eigenschaften und Verdiensten, welche an mir einen Gemahl zu finden vest glaubet, würden beederseits nichts als einen Tyrannen, und als einen treulosen Mann an mir finden, welcher durch einen niederträchtigen Misbrauch seines Vermögens ihnen den bittersten Schimpf anthäte, nachdem er die Hochachtung des einen und die Zärtlichkeit der andern zu verbinden schien.

Eine spashafte Zärtlichkeit! schrie die Amme. Wenn sie auf diese Art liebet, so muß sie andern wahrscheinlich mit Stockschlägen begegnen. Woferne man einen liebet, ist man denn ohne Unterlaß bemühet, ihn zu mißhandeln? Was mich anlanget, so habe ich mir allemal eingebildet, daß jemehr man die Leute liebet, desto mehr man ihnen zu gefallen suche, wenigstens gehet es bey Leuten meines Standes also zu. Vielleicht aber haben die Standespersonen eine andere Mode, und behaupten auf diese Art ihren Rang.

Ich glaube nicht, daß sie ihnen feind ist, sagte sie, sie müste sehr wunderlich seyn, wenn sie dieselben haßte. Sie sind reitzend und machen ihr Glück; ist es seltsam daß sie ihnen liebet? Ich wollte aber wetten, daß diese Neigung weiter nicht gehet als in so ferne sie ihr nöthig sind, und daß sie niemand als sich selbst wahrhaftig liebet. An ihnen findet sie was das ihren Hochmuth und ihr interessirtes Gemüthe kützelt. Dieses ist hinreichend sie einzunehmen. Und indem sie ihr mit so vieler Grosmuth die Hand reichen, ohne welche sie zusamt ihren Angehörigen in den bedauernswürdigsten Zustand verfallen würde, ist sie entfernt ihnen Ehre anzuthun, und es scheinet vielmehr, daß es eine Gnade von ihr sey, wenn sie ihnen erlaubet nach der Ehre zu streben ihr Gemahl zu seyn, indem sie damit allein beschäftiget zu seyn scheinet, wie sie unter das Joch kommen, und auser Stand sind, den mindesten Schrit ohne ihre Erlaubnis zu thun.

Endlich, fuhr diese schädliche Frau fort, will ich, ungeachtet alles Anscheins, glauben, daß sie ihnen liebt, wiewohl es Leute giebt, welche diese Art zu lieben nicht sonderlich angenehm finden würden, und ihnen solche vor die Zukunft nicht süsses verspricht. Ich räume ein, daß sie durch diese Heirath eine heldenmüthige That ausüben, und sie sind solches auf gewisse Art schuldig, um ihre Zärtlichkeit zu belohnen, weil sie ihr eine zutrauen. Gesetzt aber Julie liebet sie

auch, und sie wären ihr so viel Dank schuldig als ihrer Schwester, würde es nicht schicklicher seyn, daß sie sich den Vorzug geben, weil sie Gelegenheit finden, sich glücklich zu machen, und ihre Glückseligkeit, mit einer Person zu theilen, die sie liebte?

Diese elenden Gründe, welche der Grav zu einer Zeit, wo er alle seine gesunde Vernunft hatte, vor einen unstichhaltigen und vernunftlosen Discurs angesehen haben würde, schienen ihm damals sehr wichtig zu seyn. Er sah sich als einen Mann an, der eine ausnehmend erhabene Grosmuth verüben würde, wenn er auf dem Vorhaben beharrete, sein Versprechen zu erfüllen, da er eine so schöne Gelegenheit hatte solches zu brechen. Demnach fuhr er fort, und sagte ihr, ich kann ihr nicht bergen, daß ich von Julien so geliebt zu werden glaube, wie von ihrer Schwester; dieses ist mein Unglück und die Ursache meiner Unentschlossenheit. Wüste ich nicht, daß sie eine Neigung vor mich hat, so würde ich die meinige vor eine Pflicht aufopfern. Die Zeit würde mir behülflich seyn, solche zu überwinden, und ich würde darinnen meine Beruhigung finden, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe. Denke ich aber daran, daß die reizende Julie an dem Unfall einer ewigen Trennung Theil haben werde, daß ich vielleicht in kurzem den Schmerz fühle, sie in den Armen eines andern zu sehen, wo ich vermög meines Zustandes verbunden bin, ihr mit einer Lei-

denschaft

denschaft in dem Herzen fortzuhelfen, die derjenigen ähnlich ist, welche mich peiniget und wo ich allemal sie doch dabey werde beklagen müssen, wenn ich sie gezwungen sehe, vor einen Mann Achtung zu haben, den sie nicht lieben wird, oder wo sie ihn liebet in Verzweifelung zu fallen, ein Raub der grausamsten Eifersucht, welche ich werde genau bezwingen müssen. . . . Ich bin nicht stark genug, dieses abscheuliche Opfer vollends auszuführen und all mein Muth unterlieget unter so fürchterlichen Bildern.

Ich glaube es gerne, sagte die Amme, und schien über diese Erzehlung gerührt zu seyn, ich denke auch nicht, daß jemand sich selbst hassen, und in einen so bejammernswürdigen Zustand versetzen könne, blos um einen lächerlichen Ehrenpunkt, welchem ein volles Genüge wird geleistet werden, woferne sie fortfahren, und des Herrn von Marsange Schwiegersohn zu seyn belieben. Derselbe wird sich glücklich genug zu achten haben, ohne daß er es wagen darf, sich ihrer Wahl zu widersetzen. Es ist alzu billig, daß sie die Sache entscheiden, da ihm der Nutze davon zu Theil werden soll. Fiele ihm aber auf eine wunderliche Art ein, daß er sich in den Kopf setzte, sie müsten die älteste heirathen, so wären sie in diesem Falle von all ihren Versprechungen los, gestalten sie nicht verbunden sind, sich seinen Phantaseyen zu unterwerfen, vermög derer er

die eine anbetet, die andere aber mit gleichgültigen Augen ansiehet.

Dieser Discurs schmeichelte dem Geschmacke des Gravens, und er kam stark in Versuchung dem Rath dieser Person zu folgen. Aber der Widerwillen, den er fühlte, seiner Ehre einen Stoß zu geben, erregte einen wichtigen Zweifel, der ihn hinriß, weil er sich ohne eine Art von Abscheu nicht vorstellen konnte, daß er seines Vergnügens wegen als ein Tyrann in eine Familie käme, welche ihn als einen Wohlthäter aufgenommen. Er sah ein, daß, daferne er sich vor Julien erklärte, er nicht umhin würde können, alle seine Vortheile aufzuopfern. Ließ er sich dieses einzige Mittel gefallen, so würde er ein verehrungswürdiges Frauenzimmer, welche er selbst hochschätzen muste, mit Schimpf bedecken und in Verzweifelung stürzen, bey der er doch Schritte gethan, welche ihn, woferne er solche nicht behauptete, und einen andern Gegenstand, wie ihm seine Amme und die Liebe riethen, wehlte, mehr denn sie entehren würden.

Wie die Stunde zum Abendessen erschienen war, dachte er nicht daran, und es wurde auf Befehl dieses Weibes aufgetragen. Auf ihr Bitten setzte er sich zu Tische, aß wenig, dachte viel nach, ließ sie fortreden, worauf er keine Antwort, ja fast nicht einmal Acht gab. Er legte sich bald zu Bette, nicht weil er schläferig war, sondern weil er sich seinem Nachsinnen über-

überlassen, und versuchen wolte, mit sich selbst über das was er thun, besonders aber was er seinem Oheim sagen, und welcher Art er sich bedienen solte, einig zu werden. Durch desselben Ankunft waren die Schwierigkeiten gehoben, und da es alles seit geraumer Zeit in Richtigkeit gekommen, durfte man keine Zwischenfälle hoffen, sondern muste schlechterdings einen vesten Entschluß ergreiffen. Diese Nothwendigkeit, die er vor unumgänglich hielt, vermehrte seine Pein, gab ihm aber keine Anschläge an die Hand mit denen er hätte zufrieden seyn können. Es wurde Tag ehe er dieser betrübten Ungewisheit los worden, und er ward genöthiget aufzustehen, um in das Zimmer seines Oheims zu gehen, welcher, da er fragen ließ, ob er aufgestanden, ihm zu verstehen gab, daß es Zeit wäre ihn zu besuchen. Da er sich dieses beschwerlichen Ceremoniels nicht entschlagen konnte, so gieng er so langsam als er vermochte, und langte eher an als er es wolte, wiewohl der Vicomte anfieng ungeduldig zu werden, und über seinen wenigen Eifer zu klagen. Als er ihn umarmet hatte zog er ihn damit auf, und erwieß ihn die unter Verwannten die sich lieben, übliche Freundschaftsbezeigungen. Er warf ihm vor, daß er vor einen Verliebten, und nach seinen Briefen so zärtlichen Mann, sehr glücklich wäre, daß er so ruhig schlafen könnte.

Hätte es, setzte er höflich hinzu, meine Gesundheit erlaubet, so würde ich mir das Vergnügen gemachet haben, sie in Marsange zu überfallen, um den Augenblick zu beschleunigen, welcher zwischen dem Marquisen und mir eine Freundschaft erneuern soll, die niemals Abbruch gelitten, ob ich gleich aus Politik und um die Erbitterung ihres Vatters nicht zu vermehren, unterlassen habe, ihm Proben davon zu geben. Wir würden den Tag dieser Vermählung vor unserm Abschied verabredet haben, denn ich bin darüber so vergnügt als er. Das ist so gewis, daß ich, wenn dieser Beweggrund nicht gewesen wäre, welcher mich veranlasset meine Dieise zu beschleunigen, solche noch um 14 Tage würde aufgeschoben haben, weniger Zeit hätte ich auch nicht nöthig gehabt, meine Gesundheit vollkommen widerherzustellen. Ich will ihnen damit keine Schmeicheley vormachen; ich bin von dem Bette aus sogleich in meinen Wagen gestiegen, und ich hatte keine geringere Ursache als die Begierde ihre Ungedult zu stillen nöthig, um die erforderlichen Kräfte zu bekommen.

Der Grav, welcher mit diesem unzeitigen Eifer wenig zufrieden war, brauchte viele Mühe sich zur Danksagung zu nöthigen; diese Versicherung aber war die aufrichtigste als er ihm sagte, daß es ihm leid thät, daß er seine Gesundheit in Gefahr gegeben, und daß er herzlich

gerne

gerne so lange würde gewartet haben, als er zu Herstellung derselben nöthig gefunden hätte.

All dieses, versetze der Vicomte, läßt sich gut sagen; sie können ihrenthalben nicht umhin, diese Sprache zu führen. Im Grund aber bin ich überzeuget, daß sie anders sich äusserten, als ich ihnen schrieb und meine Saumsal entschuldigte. Inzwischen sehen sie mich jetzo bereit, die verlohrne Zeit wieder zu ersetzen; wir wollen augenblicklich nach Marsange abreisen, und solche nicht verlassen, wir haben denn den Tag festgesetzet, da eine Ceremonie vorgehen soll, deren Ende ich so ungedultig erwarte.

Der Grav wurde durch diesen Antag äusserst bestürzt gemacht. Da er ihn nicht vorausgesehen, so hatte er sich auf keine Antwort vorbereitet, welches ihn bewogen mit einer verlegenen Mine zu sagen, er bäte ihn zu erlauben, daß er das Vergnügen genösse ihn bey sich in Freyheit zu bedienen. Der Herr von Neuger billigte einen so unstatthaften Grund nicht, und weil er solchen als eine unzeitige Ceremonie ansah, antwortete er, er wäre ihm sehr verbunden, sähe aber nicht ein, daß die Vermählung, und das Vergnügen, ihn zu sehen, keine vereinbarliche Dinge wären. Im Gegentheil, sagte er, wird solches grösser seyn, und bin ich darüber sehr erfreuet. Die Freude aufs neue mit einem alten Freunde verbunden, und der Oheim einer so schönen und tugendhaften Fräulein zu werden, als

seine Tochter ist, wird solches vollkommen machen. Demnach verlange ich ohne ihre Höflichkeit zu misbrauchen, daß ich in drey Tagen die grossen Worte aus ihrem Munde höre, welche ein ewiges Band knüpfen, und, wie ich glaube, allerseits ein gleiches Vergnügen erwecken werden. Ich kan länger nicht als acht Tage hier bleiben, und vor meiner Abreise soll die Frau Grävin von Neuger in dem Schlosse installiret seyn. Der Grav blieb bey einem so entscheidenden und seinen Wünschen so zuwider laufendem Discurse, weil er sich nicht getrauete seine Meinung zu sagen, sprachlos, also daß es der Vicomte gewahr ward, und darüber fast eben so erstaunete, als sein Neffe über seinen Antrag erstaunt zu seyn schien.

Ich zweifle nicht, sagte er zu ihm, daß mich der Anschein betrüge, und daß ich sie, ungeachtet ihrer Standhaftigkeit, welche wahrhaftig einem zärtlichen Liebhaber nicht zustehet, gut finden, daß ich diesen Vorschlag allerst darum gethan, um ihnen vorher zu sagen = = = Aber = = = verfolgte er, als er sah, daß des Gravens Verwirrung über Hand nahm, und daß er die Augen nieder schlug, und schwieg, sagen sie mir doch, warum sie so zerstreuet aussehen? Wie? setzte er mit einer Hitze hinzu, welche die Verlegenheit des jungen Herrns vermehrte, solten sie wohl anders Sinnes geworden seyn? Wer ist so niederträchtig, und hat ihnen eingeflößt, Verbin-

dungen zu verletzen, die ihnen so viel Ehre machen, und das grausame und schändliche Vergnügen diese Familie ins Elend zu stürzen, dem löblichen Wege ihr Beschützer zu seyn, und auf einige Art die Grausamkeiten wieder gut zu machen welche ihr Vatter gegen sie verübet hat, vorzuziehen?

Ist das ihre Absicht, fuhr er mit einem strengen Blicke fort, und sind sie dazu entschlossen, so kan ich nicht umhin ihnen zu sagen, wie es mich sehr befremdet, daß sie mir nichts davon geschrieben haben. Man hätte mir es eher melden, und mich der Beschwehrlichkeit einer so herben Reise entheben sollen, welche auf nichts hinauslaufen wird, als daß ich ein Zeuge einer That werde, welche ich hoffentlich nicht billigen muß. Es wird alzuviel seyn wenn man mich zwinget, sie zu ertragen, und wenn ich solche nicht hintertreiben kan.

Der Grav, den diese Rede reitzte, fand keinen Stof, sich deshalb zu beruhigen; inzwischen muste er diesem peinlichen Oheim antworten, welcher indem er ihn steif und mit einer ungedultigen Mine ansah, ihm nicht Zeit ließ, in seinem Stillschweigen zu beharren. Sie sind nicht gerecht gegen mich mein Herr, sagte er mit wankender Stimme, wenn sie glauben, daß ich trachte die Unfälle des Herrn von Marsange zu erneuern; weit entfernt das Versprechen nicht zu halten, seine Tochter zu eheligen, wünsche ich solches begieriger denn jemals; doch bekenne

ich ihnen, daß ich einige Ursachen habe, welche machen, daß ich wünsche, die Sache nicht über die Knie abzubrechen. Bey dem allen, setzte er lächlend hinzu, ist eine Heirath nicht getrennet wenn man sie um etliche Tage verschiebet. Dieser Traktat währet allemal lang genug, und wird öfters ehender vollzogen als es die beederseitige Ruhe erfordert.

Sie hatten, antwortete der Vicomte kaltsinnig, alle diese Anmerkungen über die Ungelegenheiten beym heirathen nicht gemachet, als sie mir so dringende Briefe schrieben, aber endlich verlange ich auch nicht ein Geheimnis zu wissen, welches sie vor mir verbergen wollen. Alles was ich ihnen sagen kan ist dieses, daß sie, wenn sie ihre Absichten ändern, von allen ehrlichen Leuten werden getadelt werden; sie mögen auch sagen was sie wollen, so bereiten mich doch ihre Zurückhaltung und ihre Discurse dazu, und beweisen mir mehr als alle ihre Versicherungen, daß dieses ihr Absehen ist.

Der Grav widerholte ihm abermals daß er sich irrte, und daß er immer aufrichtig wünschte, des Marquisen Tochtermann zu werden.

Sie mögen thun was sie wollen, versetzte der Vicomte, das gehet mich durchaus nichts an; daran aber ist mir gelegen, daß sie mich unterrichten wie ich mich gegen den Marquis und seine Familie verhalten soll. Es scheinet mir, daß, da ich mich so eifrig zu Marsange habe anmelden

lassen, ich keinen Umgang nehmen kan dahin zu gehen, wiewohl ich gar gut begreiffe daß ich eine lächerliche Person alda spielen werde. Jedennoch aber glaube ich noch übler zu thun, wenn ich hier bleibe, und ihre Aufwartung erwarte. Sagen sie mir demnach, was ich thun soll, ich werde es genau beobachten.

Der Grav antwortete ihm, die Rolle so er zu spielen hätte, wäre ganz natürlich, woferne es ihm nur beliebte, daß die Unterredung in leeren Höflichkeiten hingienge, ohne von Veranstaltungen zu reden; die erste Visite würde nichts befremdliches enthalten, wenn er nur in keine Materie sich einließ. Ungeachtet dieses Benehmen nicht nach des Herrn von Neuger Geschmacke war, welcher entschlossen gewesen, einen Eigensinn nicht zu widerlegen, dessen Quelle er nicht kannte, und solchen anzufechten klüglich so lange anstehen lassen wolte, bis sie ihm bekannt würde, so bewilligte er dennoch, nach der Vorschrift zu handeln, und sie wolten eben in den Wagen steigen, und nach Marsange gehen, als der Marquis, ohne den Besuch seines alten Freundes abzuwarten, sich sehen ließ. Derselbe verachtete die eitele Ceremonie, vermög deren die Verwannte des künftigen Schwiegersohns die Verwannten der Dame zuerst besuchen müssen, und dem Herrn von Marsange war es ein wahres Vergnügen, dem Vicomte zuvor zu kommen.

Da ihre Zusammenkunft eine Freundschaft wieder belebte, welche eine zwanzig jährige Trennung nicht zerstören können, so machten sie einander mit gleichem Eifer all die Liebkosungen, welche wahre Freunde nach der Wiederkunft von einer langen Reise einander zu machen pflegen, wie denn beede über die Wiedervereinigung ihrer Häuser, und über die deshalb angewandten Mittel gleich vergnügt zu seyn schienen.

Nach tausend Freundschafts- und Freudensbezeigungen, und nach so vielen Danksagungen von Seiten des Marquisen von Marsange, dem es nicht unbekannt war, daß der Vicomte vieles dazu beygetragen, seinen Neffen zur Heirath mit seiner Tochter zu vermögen, begab sich derselbe weg, und bat sie auf den andern Tag zum Mittagessen. Der Herr Vicomte hielt nicht vor rathsam, diesen Antrag anzunehmen, ehe ihm die geheimen Beweggründe von der Aufführung seines Neffen bekannt worden. Da er solches seinem Freunde nicht anvertrauen konnte, entschuldigte er sich mit seiner schwächlichen Gesundheit, welcherwegen er nicht sobald aufstehen und ausser Neuger zu Mittag essen könnte. Diese Entschuldigung, welche natürlich herauskam, zog des Gravens seine nach sich, die gleichfals wohl ausgedacht war, indem er vorgab, daß es sich nicht schicken würde, seinen Oheim allein zu Hause zu lassen, und unterdessen in Marsange ein Mittagsmal einzunehmen. Es versprach aber

der

der Vicomte des Tages dahin zu kommen, welches er denn hielt, und wobey ihn der Grav begleitete.

Die Fräulein von Marsange, deren ihr Vatter schon vorläufig Nachricht gegeben, war besorgt, sich so vortheilhaft als ihr möglich, zu putzen. Die Freude, so ihr des Vicomte Ankunft verursachte, gab ihren Reizen einen neuen Glanz. Sie war zu begierig, dem Oheim ihres Liebhabers zu gefallen, als daß es ihr nicht hätte gelingen sollen. Er wurde durch sie bezaubert, fand sie auch sowohl wegen ihres Verstandes, als wegen ihrer Schönheit, reizend; wie er denn zu sich selbst sagte, daß der Grav nicht verdiente, glücklich zu seyn, wenn er einer Unbeständigkeit gegen so eine vollkommene Person fähig wäre. Ihr war die Verbindlichkeit nicht unbekannt, die sie ihm hatte, und die Ergebenheit des Gravens gegen ihn. Sie glaubte auch, daß alle mögliche Gründe sie bewegen müsten, sich zu bemühen dem Graven vorzüglich zu gefallen, und ihm Ehre anzuthun, und zwar müste sie darauf mehr denken als auf die Unterhaltung des Gravens, weil sie davor hielte, daß sie bey der Gelegenheit ihm auf die angelegenste Art ihre Aufwartung machte. Der Marquis, welcher nach der Neigung vor seine Tochter glaubte, es würde zu ihrem Vortheile gereichen, wo sie bekannt würde, überließ ihr ungezwungen die Mühe diesen Freund zu unterhalten, aus dessen Augen er

das Vergnügen abnahm, welches ihn der Umgang mit dieser Fräulein verursachte.

Ihre beederseitige Denkungsart machte es dem Graven leicht, mit Julien eine geheime Unterredung zu haben. Wie er selbige nicht zum Vorschein kommen sah, fragte er auf eine so angelegentliche Art nach ihr, daß die Fräulein von Marsange solche als eine Belohnung vor ihre Angelegenheit seinen Oheim zu unterhalten, ansah, und ihm unendlich dankbar dafür war. Ach, sagte sie, das arme Kind ist sehr unpäßlich; der Anfall, wovon sie gestern Zeuge waren, dauert heute fort. Es ist leicht einzusehen, daß es ihr weh geschiehet, obwohl sie keine Klage führet, aus Beisorge, mich zu beunruhigen. Sie scheinet kein Fieber zu haben, inzwischen schliesse ich aus ihrem verfallenem Gesichte, daß es ihr weher ist als sie saget, denn sie hat ausnehmend rothe Augen, und solche füllen sich so oft mit Wasser an, daß nur ein heftiger Schmerze dergleichen Wirkungen thun kan.

Der Grav, welcher besser als seine Gebieterin wuste, woher Juliens Uebel rührte, konnte ohne Gemüthsbewegung die Erzehlung davon nicht anhören. Er fragte, wo sie wäre; die Fräulein von Marsange antwortete, sie hätte sich eben da sie anlangten zu Bette geleget, zugleich aber kam ihm diese betrogene Geliebte, ohne ihm Zeit zu lassen, seine Begierde, sie zu sehen an den Tag zu legen, zuvor, und that den

Vorschlag, solche zu besuchen. Gehen sie zu ihr Herr Grav, sagte sie, ich weiß gewis, daß sie ihr werden angenehm seyn. Sie wird sich über ihre Gegenwart sehr erfreuen; vielleicht vertreibet ihre Unterredung ihr Uebel. Schlagen sie ihr vor, aufzustehen, und dem Herrn Vicomte aufzuwarten; vielleicht ist ihr die gute Gesellschaft nützlich. Der Grav ließ sichs nicht zweymal sagen, zu der verstelten Kranken zu laufen. Er ließ die Fräulein von Marsange bey seinem Oheim, dem sie die Schönheiten des Schlosses zeigte, und lief in das Zimmer ihrer Schwester.

Wie er eben im Begrif stunde, hinein zu treten, wurde er von der alten Hofmeisterin angehalten, welche ihm ein Zeichen gab, keinen Lermen zu machen, weil die Kranke ausruhete. Beym weitern fortgehen fragte er sie, wie dieselbe sich in dem Augenblicke befände, und was ihre Unpäßlichkeit wäre. Es würde mir dieses schwer fallen, zu sagen, erwiderte die Morin, dann sie gehet nicht mit der Sprache heraus, ich bilde mir aber ein, daß ihre Krankheit, ob sie mir es gleich nicht sagte, von einem heftigen Verdrusse herrühret, den sie sorgfältig verbirgt. Dieses ist nur eine Muthmassung, ich glaube aber mich nicht zu irren.

Ey wie, versetzte der Grav, welchen Verdruß kan ein Mädchen von dirsen Jahren haben,

der stark genug wäre, sie krank zu machen? Ich kan es ihnen nicht sagen, erwiederte die Alte, ich wolte aber wetten, daß es keine andere Ursache ist. Seit zwey Tagen weinet sie unaufhörlich, und wenn sie sich auch bey Tage zwinget, und Kopfschmerzen vorschützet, so ist es doch bey der Nacht ein anders, wo, wenn sie meinet, daß ich schlafe, der Zwang wegfället, und die Seufzer angehen. Ich thue, damit ich ihr keinen Kummer mache, als wenn ich nichts bemerkte. Ueberdas ißt sie nichts, und wenn sie ungeachtet des Anscheins dermalen nicht sehr krank ist, so wird sie solches doch muthmaslich bald werden. Was mich vollends betrübet, setzte sie hinzu, ist dieses, daß, wo ich ihr merken ließ, daß ich weiß, sie sey mehr traurig als krank, solches ihr nicht den geringsten Trost geben würde, weil, da ich nicht weiß, was sie betrübet, ich ihr auch keine Hülfe leisten könnte. Ich höre wohl, daß sie sich den Tod wünschet, als das alleinige Mittel wider ihr Unglück, wenn sie aber ihre Verzweifelung zu Tage leget, so saget sie nicht was sie verzweiflend machet; ich getrauete mich auch nicht, das wenige so mir bewust, ihrer Familie zu offenbaren, aus Furcht, ich möchte, indem ich ihr dienen will, grösere Schmerzen verursachen. Ihre Schwester ist so herrisch, daß sie ihr trotzig befehlen würde, sich gegen sie zu entdecken, und vielleicht würde sie, da sie eines so sanften Wesens ist, es nicht wagen, ihr ungehorsam

horsam zu seyn, und solches einen Stof zu grö-
sern Kümmernissen abgeben. Der Eifer, den
ich bey so einer Gelegenheit zu Tage legte, wür-
de, an statt ihr nützlich zu seyn, ihre Unfälle ver-
grössern.

Es wär warhaftig sehr schade, fuhr sie
fort, und ließ einige Thränen fallen; Sie ist
wohl das liebenswürdigste Kind, der schönste
Karakter, und das beste Herz . . . o es fehlt
viel, daß ihre Schwester, die man dermassen
rühmet, so . . . aber, gerechter Gott! schrie
sie, und stelte eine Person vor die über solche
Unverschämtheit bestürzt wär, was habe ich ge-
redet? Ach mein Herr, ich bitte sie unterthänig,
verzeihen sie diese Unbescheidenheit der Freund-
schaft, welche ich zu diesem lieben Kinde trage,
und der Einsicht von ihrem Wehrte. Ich habe
aus unvorsichtigem Eifer so ungescheid gespro-
chen, und nicht daran gedacht, daß sie der äl-
tern Schwester Gemahl seyn sollen, wie auch
daß es mir nicht geziemet, meine Meinung von
der einen oder andern zu sagen. Ich bin auf der
Welt ihnen zu dienen, und sie zu verehren; ich
bitte seyn sie so gnädig, und vergessen sie meine
Reden, vornemlich aber sagen sie solche niemals
der Fräulein, denn sie ist so rachgierig, daß mei-
ne acht und dreysig jährige Dienste mich nicht
sicher stellen könnten, weggejaget, und in mei-
nen alten Tagen genöthiget zu werden, mich in
ein Spital einzuschliessen.

Der

Der Grav versprach ihr die Sache geheim zu halten, und weil es ihn vergnügte, von Julien so vortheilhaft sprechen zu hören, so legte er ihr noch Fragen vor, die ihr neue Gelegenheit gaben, deren Lob wieder anzufangen. Ich werde mich wohl hüten, sagte sie, von der ältern Schwester böses zu reden, aber, ohne ihre Verdienste zu vermindern, sage ich ihnen, weil sie mir erlauben die Warheit zu sagen, daß derjenige, so die Schwester bekommt, sich rühmen kan der glücklichste zu seyn. Ich wolte herzlich wünschen, zu wissen was sie betrübet, um einen Versuch zu thun, sie aufzurichten . . . Ihnen mein Herr Grav, würde es was leichtes seyn, dieses Geständnis von ihr zu erhalten; ich weiß daß sie ihnen sehr liebet, und wenn sie bey ihr fragen, was ihr ist, so bin ich versichert, daß sie sich nicht weigerte, sich ihnen anzuvertrauen, und solchergestalten könnten wir sie trösten. Woferne sie aber so gütig sind, und sie ihnen was eröfnet, so denken sie vornemlich daran, ihrer Gebieterin nichts davon wissen zu lassen, denn sie würde böse werden, wenn sie sähe, daß ihre Schwester mehr Vertrauen in sie als in jene setzet.

Wie sie also redeten hörten sie Julien seufzen. Der Grav näherte sich ihrem Bette, kaum hatte sie ihn aber bemerket als sie sich auf die andere Seite wendete, laut schrie, und ihre Decke über den Kopf thun wolte. Der Grav

aber hinderte sie daran, und hielt ihre Hand zurücke. Wie? meine liebe Julie sagte er zärtlich zu ihr, sie wollen mich nicht sehen? Ach, was habe ich gethan, diese Härte zu verdienen? durch welches Unglück bin ich ihnen verhaßt worden? Hassen sie mich, weil ich sie anbete?

Ich darf mich, antwortete sie traurig, wegen dieses unbilligen Vorwurfs nicht rechtfertigen. Sie sind alzugut des Gegentheils versichert. Es wär ein groses Glücke vor mich, wenn ich ihn verdienet hätte. Wiewohl ich sie nicht hassen kan, ohne mich des schwärzesten Undanks schuldig zu machen, so wäre ich doch weniger zu beklagen, als jetzt. Aber, was sage ich, fuhr sie mit einer verwirrten Mine fort, ich werde unruhig, dieses ist eine Folge des Fibers, welches ich die ganze Nacht gehabt habe. Selbiges nimmt auch noch dermassen mein Gehirn ein, daß ich nicht weiß, was ich rede, ich bitte sie gehorsamst, haben sie keine Acht darauf: Erzehlten sie mir viel lieber von dero Herrn Oheim. Nun ist er halt angelanget; ohne Zweifel ist der heutige Besuch dazu bestimmt, den Tag vest zu setzen, welcher die Glückseligkeit meiner Schwester versichern soll. Sie werden beederseits glücklich seyn, ich aber werde mein ganzes Leben unglücklich bleiben.

Glauben sie versetzte der Grav, daß ich das mindeste Vergnügen kosten werde, wenn sie nicht daran Theil nehmen? nein meine liebe Ju-

lie das ist unmöglich. Ich bin ihnen alzuzärtlich ergeben, und so lange sie nicht glücklich sind, werde ich es auch nicht seyn. Dennoch, erwiederte sie, wird ihr Unglück erst mit ihrem Leben aufhören, denn es ist unmöglich, daß mein Schicksal besser werde. Man muß sich fügen, ich aber werde ihnen den Anblick ersparen, und sie sollen den Verdruß nicht haben, mich leiden zu sehen. Ich will in die Einsamkeit zurücke kehren und mein Unheil verbergen, woraus mich mein widriges Schicksal gezogen hat.

Was haben sie vor einen Einfall, mein liebes Schwestergen, sagte er zu ihr? Wer verdammet sie zur Einsamkeit? Warum drohen sie mir so grausam, mich des Vergnügens sie zu sehen zu berauben? Können sie mir, versetzte sie schmerzlich, eine solche Frage vorlegen? Giebt ihnen der Name, den sie mir beylegen, die Nothwendigigkeit dessen nicht genug zu verstehen?

Der Grav war alzusehr in sie verliebt, als daß er im Stand gewesen wäre, ihre Schwester gutwillig zu heirathen; er hatte aber noch so viel Ehrliebe und Vernunft übrig, daß er sich nicht getrauete, eine Parthie zu wehlen, welche er, ungeachtet seiner Liebe und den Rath seiner Amme wegen seiner vorhergehenden Verbindung, nicht ergreiffen durfte. Wiewohl also jener Antrag kein Geheimnis vor ihm war, und ihm seine eigene Gesinnungen eine Antwort an die Hand gegeben, um sie zu beruhigen und zu ver-

mögen

mögen, dem Vorhaben, wieder ins Kloster zu gehen, Verzicht zu thun, so hatte er doch den Muth noch zu widerstehen. Um ihr nichts zuverlässiges zu sagen, begnügte er sich, sie gehorsamst zu bitten, Marsange nicht zu verlassen, woferne sie anders nicht Ursach an seinem Tode seyn wolte.

Da eine so leere Antwort nicht hinreichte, sie zu vergnügen, wolte sie ihm eben neue Streiche beibringen als sie von der Frau Norin unterbrochen worden, welche unter Vorhertretung eines Lakeien ihnen vermeldete, daß der Bischof fragen ließ, ob er die Ehre haben könnte, sie, ohne ihr beschwerlich zu fallen, zu besuchen. Ihre erste Aeusserung war, daß sie nicht im Stand sey, diese Ehre anzunehmen, da sie aber der Grav sehr bat, und sie selbst bedachte, daß ihr einziges Mittel wäre, diesem Oheim zu gefallen, so willigte sie endlich darein. Zu dem Ende beruhigte sie sich so viel als möglich war, und bereitete sich zu solchem Besuche, wobey sie vornemlich befohlen, man möchte die Vorhänge an ihren Fenstern wohl vermachen, damit niemand die Alteration in ihrem Gesichte wahrnehmen könnte, und damit man durch das wenige Licht nichts anders sähe, als eine Röthe auf ihrer Haut, die man sodann dem Kopfschmerzen zuschreiben würde.

Der Grav gieng seinem Oheim entgegen, und trat bald wieder mit ihm in das Zimmer.

Jener führte die Fräulein von Marsange an der Hand, von der er bezaubert worden. Derselben war das Vergnügen über seine Lobsprüche nicht hinreichend, die Unruhe zu vermindern, welche sie wegen der Unpäslichkeit ihrer Schwester fühlte, und sie ließ kaum dem Vicomte Zeit, ihr sein Compliment zu machen, sondern unterbrach ihn, um ihre Besorgnisse über ihre Unpäslichkeit zu erkennen zu geben. Aber weit gefehlt, daß diese zärtliche Sorgfalt in dem Herzen der Undankbaren ihre Obliegenheiten hätte rege machen sollen, wurde sie dadurch nur aufgebracht, und weil sie statt der Erkänntlichkeit, die sie ihr hätte einflössen sollen, an nichts dachte, als an die Furcht, es möchte ihre Vermählung, ohne daß sie es hindern könnte, vor sich gehen, so brachte ihr jedes Wort, welches die Neigung ihrer Schwester hervorbrachte, Julien einen grösern Groll bey, und es kostete ihr Mühe, solche zurückzuhalten, und nicht durch harte Worte merken zu lassen.

Der verstellte Ton ihrer Stimme, und die wenige Gesprächigkeit, so ihr die heftigen Gemüthsbewegungen zuliessen, hinderten den Oheim ihres Liebhabers nicht, ihr alle erdenkliche Höflichkeiten anzuthun. Die Sorgfalt ihrer Schwester (welche aus ihren kalten und laconischen Redensarten den Schluß machte, daß ihr sehr übel wäre) gaben ihr solches zu erken-

nen.

nen. Daher schrieb er dieser verstellten Unpäslichkeit den Unterschied zu, den er in ihrer trockenen Unterhaltung und in demjenigen fand, was ihm von ihrer Anmuth und sanften Art so sehr gerühmet worden. Er ersetzte diesen Mangel durch seine Einbildung, und demnach unterließ er nicht, ihr auf eine galante Art zu sagen, wie sehr es ihn schmerzte, daß er nur einen Neffen hätte, weil sein Glücke vollkommen seyn würde, wenn er noch einen hätte, um zwey so vollkommene Schwestern in seine Familie zu bringen.

Nachdem als der Besuch sich verlängerte wurde Juliens Stimme besser, wie denn auch ihr Gesichte und ihre Augen wieder in Ordnung kamen. Sie dankte dem Vicomte in den höflichsten Ausdrückungen, aber doch allemal in einem schmachtenden Tone, und zwar deswegen, damit man nicht den Argwohn schöpfe, daß ein so heftiges Uebel mit solcher Geschwindigkeit vorübergegangen, es wäre denn daß solches nicht so stark gewesen, als sie die Leute bereden wollen.

Der Vicomte, welchem die Fräulein von Marsange immer statt ihrer Schwester die gebührende Ehre eifrigst anthat, ermangelte nicht diese Veränderung wahrzunehmen, und dem Vergnügen beyzumessen, welches die Kranke wegen seiner Anwesenheit hätte, daher er denn auch darüber recht vergnügt war, und dieser liebenswürdigen ältern Schwestern glückwünschte, daß

sie eine ihrer so würdige Schwester hätte, und daß sie von jedermann hochgeschätzet würde. Weil er glaubte, dem Graven einen Gefallen zu thun, so lud er den Herrn von Marsange, und seine Töchter des andern Tages nach Neuger auf ein Mittagessen. Es war unnöthig, die Marquise dazu zu bitten, weil diese arme Dame seit langer Zeit nicht im Stand gewesen, ihr Schloß zu verlassen. Gleichwie selbige aber einen sehr guten Verstand hatte, also verlangte sie niemals, daß ihre schwächlichen Umstände ihren Gemahl und ihre Tochter hindern solten, nach Belieben zu verreisen; deswegen wurde der Antrag mit Freuden von dem Herrn und dem Fräulein von Marsange angenommen. Derselbe bat hierzu auch die angebliche Kranke mit vielem Eifer, die aber, jemehr er in sie setzte, destomehr sich mit ihrer schwächlichen Gesundheit entschuldigte. Wie aber ihre Schwester und der Grav ihre Bitte mit des Herrn von Neuger seiner vereinigten, ergab sie sich endlich, wobey sie die List gebrauchte, sie zu bereden, es geschähe blos in Rücksicht ihrer beeden daß sie in diese Reise willigte, und sich versprechen ließ, daß sie, wenn ihr die Luft unterweges beschwehrlich würde, die Freiheit hätte bey ihrer Ankunft ins Bette zu gehen.

Da der Besuch der Herren von Neuger vor Personen welche nicht zu Marsange schlafen wollen lang genug war, so begaben sie sich weg.

Der

Der Vicomte, der von seiner künftigen Nichte höchst eingenommen gewesen, unterließ nicht, seinem Stoff, die Freundschaft zu erkennen zu geben, die er vor sie empfände, wie auch die Freude, daß sie in seine Freundschaft käme, wobey er ihm den Rath nachdrücklichst gab, er möchte diese Heirath, welche ihn mit Ehre und Vergnügen überhäufte, unverlängt endigen.

Der Grav räumte ungescheut ein, daß diese Fräulein alle Lobsprüche verdiente, die er ihr gäbe, wie er sich aber nicht getrauete, ihm dasjenige zu sagen was in seinem Herzen vorgieng, so begnügte er sich ihm zu melden, wie es ihm nicht räthlich schiene, diese Sache zu Neuger abzuhandeln, weil, wie er sich äusserte, es scheinen möchte, diese Familie wäre blos darum zu ihm zu kommen, daß er sich erklären solte; es wäre deswegen anständiger, eine andere Zeit zu erwehlen, und den folgenden Tag zu einer unabsichtigen Fröhlichkeit anzuwenden. In Warheit, mein Neffe, sie sind sehr vor Ceremoniel eingenommen; wenn dermalen in diesem Lande Mode ist so zur Unzeit ein eiteles Ceremoniel zu beobachten, so haben sich die Gebräuche seitdem ich mich alda in meines Vatters Hause aufgehalten, sehr geändert, denn ich entsinne mich noch, daß aldort mein Vatter die Heirath meiner Schwester mit dem Freiherrn von Valmur beschlossen, dessen Mutter derselbe den Antrag gethan, weil sie auf alle Weise annehmlich gewe-

sen. Da die Liebe, welche unter den Kindern herrschte, seit geraumer Zeit den beeden Familien bekannt, und von ihnen genehm gehalten war, so wurde das Ceremoniel überflüssig, und alle Orte wo man sich sagen muste was beeden gleiches Vergnügen machte, waren gleich anständig. Sie befinden sich gerade in den nemlichen Umständen. Dieser Antrag ist nur ein Possenspiel, weil die Maasregeln und Bedingnisse seit langer Zeit ausgemachet worden, und alles, so gar auch die Kleider, in Bereitschaft ist. (Er setzte dieses hinzu weil er die Handwerksleute in der Fräulein von Marsange Garderobe arbeiten sah,) mithin kommt es nur auf den Notarium an, die Artickeln zu berichtigen. Inzwischen, fügte er bey, beruhet alles auf ihrem Belieben. Ich werde das Schlußkompliment eher nicht machen, als wenn sie solches bewilligen werden, ich kan aber nicht umhin, zu sagen, daß ihr Eifer nicht so lebhaft ist als ich glaubte, und als er billig seyn solte.

Der Grav blieb die Antwort auf diesen Vorwurf schuldig; damit aber diese Unterredung, welche ihm Zwang machte, eine andere Gestalt gewinnen möchte, gab er ihm eine ausführliche Nachricht von der Lustbarkeit, die er anstellen wolte, war auch so geschickt, dieselbe so lang hinaus zu dehnen bis man aus dem Wagen stieg, worinnen er seinen Oheim unter dem Vorwande ließ, daß er anfangen müste, die erforder-

forderlichen Befehle zu ertheilen, damit die Hurtigkeit den Abgang der Zeit ersetzte, und der Empfang der Pracht gleich käme, womit er alles veranstaltete, und welcher seine erste Gebieterin gewohnt war. Mitlerweile legte sich der von der Reise ermüdete Vicomte zur Ruhe.

Da die Gesinnungen des Graven geschickten Bedienten in wenig Worten zu verstehen gegeben worden, so gieng er in die Gärten, wo er einen bequemen Ort unbemerkt nachzudenken gefunden. An demselbigen bereitete er sich, eine Leidenschaft zu überwinden, deren Ungerechtigkeit er zu tadeln nicht umhin konnte. Vielleicht hätte es ihm diesfals gelungen, wenn nicht seine Amme zu ihm dahin gekommen wäre.

Selbige war über die Art unruhig, wie diese Sache ablaufen solte, indem sie gegen ihren Herrn zu frey gesprochen, und dessen leichte Gemütsart kannte. Dieses setzte ihr die Meinung vest in den Kopf, daß, woferne er die Fräulein von Marsange heirathete, er nicht nur allein nicht stark genug seyn würde, ihrer Absicht, die alte Bedienten abzudanken, zu widerstehen, sondern ihr auch nicht verbergen könnte, was sie wider sie gesaget hatte. Wie sie demnach vor einen Hauptstreich ansah, dieselbige in dem Herzen ihres Liebhabers zu unterdrücken, also entschloß sie sich, nichts zu ersparen, bis es ihr gelänge.

Vordersamst muste sie wissen, wie er mit ihr stünde, und ihm das Geheimnis davon listig ablocken. Dazu brauchte sie weniger Mühe als sie glaubte. Die Lage, worinnen er sich befand, war zu gewaltsam, als daß er solche in seinem Herzen vergraben konnte, und es war ihm eine Erleichterung, ihr es anzuvertrauen. Ausser der Freundschaft, welche er vor sie gehabt, sah er vor ein groses Glücke an, jemand zu haben, dem er sein Herz eröfnen könnte, und der gefällig genug wäre, ihn nicht mit der Moral zu peinigen, mit der ihn sein Oheim müde gemachet hatte. Er war überzeuget, daß sie, weit entfernt eine solche Sprache gegen ihn zu führen, in seiner neuen Leidenschaft ihm Beyfall geben würde, wiewohl er so sehr auf seine Standhaftigkeit rechnete, daß er den angenehmen Anschlägen kein Gehör geben wolte, die sie ihm geben mochte, die er inzwischen aber gerne anhörte.

Er irrte sich nicht wenn er muthmaßte, daß seine Amme ihm nichts sagen würde, als was sie nach seinen Geschmack zu seyn erachtete. Ihr eigenes Interesse vermehrte den Eifer womit sie ihm zu gefallen trachtete, und flößte ihr eine Beredsamkeit ein, um ihm zu beweisen, daß er vergebens ein Thor seyn würde, woferne er sich einem grausamen Wohlstande aufopferte, als welcher zu erfordern schiene, daß er die seinem Glücke zuwiderlaufende Verbindung nicht brechen möchte. Sie redete so nachdrücklich, und

so

so sehr nach seinen Leidenschaften, daß seine Entschliessungen eben anfiengen schächer zu werden, als sie den Vicomte bemerkten, der ihn suchte.

Dicienige, so was böses thun, haben das Eigene an sich, daß sie glauben man habe sie entdeckt. Da diese Furcht die Amme überfiel, so entfloh sie durch das andere Ende der Allee so geschickt, daß der Vicomte, welcher keine Acht auf sie hatte, ihrer nicht gewahr worden. Inzwischen war der Grav in der grösten Verlegenheit, weil er an der Besorgnis seiner Dienerin Theil nahm, und sich wegen der Bespreschung fürchtete, welche seinen Oheim wahrscheinlicher Weise herführte.

Er gieng zu ihm, und spatzierte einige Zeit mit ihm herum, ohne in eine Materie hinein zu gehen. Der Vicomte suchte ihn über den Artickel von seiner Gebieterin zur Rede zu bringen, ohne daß er eine alzugrose Begierde zeigte, zu wissen, woher der wenige Eifer rührte, welchen er wegen Endigung einer Sache bewieß, derentwegen er doch in seinen Briefen so viele Angelegenheit gezeiget. Mitlerweil bemühete sich sein Neffe, der sein Vorhaben argwohnte, ihn mit der nehmlichen Vorsicht davon abzulenken, und stattete ihm von seinen ertheilten Befehlen, und von den daraus entstehenden Wirkungen einen sehr weitläuftigen Bericht ab. Nach-

dem er aber das nemliche hundertmal auf eine hundertfältige Art widerholet, war es schon andem, daß der ehrliche Mann seines Orts zur Sprache kommen solte, als man zu seinem Glücke meldete, daß im Dorfe eine Bande von Aerzten angelanget, welche, ausser dem Verkauf ihrer Waaren, auch mit gefährlichen Springen viel gewonnen, ja sich sogar berühmten, Schauspiele so gut als eine Gesellschaft in der Provinz aufzuführen. Es wären abscheuliche Schauspieler gewesen; aber bey der Gelegenheit würde ihnen der Grav, der erfreuet war, daß sie ihm einen Vorwand gaben, dem unangenehmen Discurs mit seinem Oheim, welcher eben angehen wolte, auszuweichen, alle Scheine gegeben haben, daß sie die vollkommensten Schauspieler gewesen, die man jemals auf der Bühne gesehen hat.

Er befahl, man möchte das Haupt dieser berühmten Bande kommen lassen, und fand aus dem nemlichen Grunde mehr Verstand an ihm, als er wirklich hatte. Ihre Unterredung währete so lang, daß der Vicomte, welcher seit vielen Jahren nicht mehr zu Nachts aß, sich ins Bette legte, und ihm die Beschäftigung überließ, mit diesem Manne den Plan der Ergötzlichkeiten zu entwerfen, die er der Gesellschaft, welche er morgenden Tages erwartete, anthun wolte. Der Artzt, welcher in der That viel Geschmack hatte,

ver-

vermehrte und verschönerte durch seinen Beirath all dasjenige, was er entworfen hatte, und er war sehr darüber zufrieden.

Es waren unter dieser Gesellschaft Schauspieler, die erträgliche Stimmen hatten, und andere, welche zimlich gut auf Instrumenten spielten. Von des Gravens Bedienten besassen unterschiedliche diese nemliche Gabe, und als er sie zusammen brachte, konnte er einen Ball und ein Concert geben, die Comödie ungerechnet, davon er sie einen Versuch machen ließ der ihn vergnügte. Da der Herr dieser irrenden Marktschreyer den Geschmack, welchen er vor dergleichen Lustbarkeiten hatte, zu erkennen gegeben, und dem Graven bewieß, daß er Theorie und Praxin verbände, brachte er auf dessen Befehl die ganze Nacht damit zu, daß er die verschiedenen Spektakel anordnete, die ihm aufgetragen worden.

Beym Anbruch des Tages langte ein Kammerdiener des Marquisen mit der Nachricht von Seiten seines Herrns an, daß die Gesellschaft, um der Hitze auszuweichen, längstens in einer Stunde zu Neuger eintreffen würde, auch daß sie mit verschiedenen guten Freunden verstärket worden, welche nach ihrer Abreise zu Marsange angekommen wären.

Der Grav dachte, je mehr Leute da seyn würden, desto weniger würde von der Sache geredet werden, deren Verzögerung er wünschte

te, weil er nicht hoffen durfte, daß sich solche zerschlagen möchte; daher war er vergnügt, daß sich dieser Anstand von selbsten und ohne sein Zuthun ereignet hatte. Seine Antwort war, er wäre über einen Zufall höchst erfreuet, welcher die gute Gesellschaft, und mithin auch das Vergnügen, vermehren würde.

So bald man die Fuhren ankommen sah, so gab man Feuer, und der Schall davon ließ sich wechselweise mit den Trompeten und Pauken der Schauspieler hören, wozu noch die Jagdhörner des Gravens kamen. Manchmal hörte diese rauschende Musick auf, damit man die Schalmeyen und Hautbois hören möchte; je näher sie herankamen, desto sänfter wurde die Musick. Die Geigen und Flöten liessen sich hierauf hören, und die Gesellschaft der Schauspieler, in Schäfer und Schäferinnen verkleidet, tanzte vor dem Wagen, und giengen vor denselben bis unten an die Terrosse des Schlosses e nher. Mit einem Worte, es fehlte diesem galanten Empfange nichts. Alles zeigte Fröhlichkeit an, und der Einzug der Fräulein von Marsange in einem Ort, wo sie bald die Regentin zu seyn vest glaubte, hatte das Ansehen eines Triumphes. Sie ließ sich dieses überaus gefallen, und konnte es allein der Liebe des Gravens beymessen, wofür sie ihm denn unendlich verbunden war. Wiewohl sie auch

sich

sich dessen einiger massen versehen hatte, so war sie dennoch von der Pracht und dem guten Geschmack einer Feyerlichkeit gerühret, welche um so vortreflicher gewesen, als sie von ungefehr kam, und man nicht mehr, als 15. oder 16. Stunden hatte, solche einzurichten.

Alle, die sie begleiteten, waren so prächtig als munter. Die Julie allein, als die sich übel befand, und nicht die Hauptperson vorstellete, schien blos ihrer Schwester zu Liebe an all diesen Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. Jedennoch verminderte ihr niedergeschlagenes und ungeputztes Ansehen ihre Schönheit nicht, vielmehr machte es solche rührender, und that ihr in dem Herzen desjenigen keinen Abbruch, welcher deren zwey haben wollte, um seiner Pflicht und Neigung zu gleicher Zeit ein Genüge leisten zu können.

Die verstellte Schwächlichkeit Juliens nöthigte den Graven, selbige aus dem Wagen zu heben, und unter seinen Armen auf einen langen Stuhl zu tragen, welcher an dem ersten Orte ihres Eintrits war. In diesem Augenblicke folgte er seinen Leidenschaften, ohne daß solches bemerket werden konnte.

Mitlerweile dieser Liebhaber vor eine andere in den Augen derjenigen beschäftiget war, welche glaubte, daß er ganz der ihrige wäre, und deshalb keinen Verdacht schöpfte, bezeigte

der

der Vicomte dieser letztern, der er die Hand zum Aussteigen reichte, auf die allerangelegentlichste Art das Vergnügen, sie an dem Orte zu sehen. Da die Fräulein meinte, die Feyerlichkeit wär ihr bestimmt, so ließ sie nichts ermangeln, die Haußehre auf eine Art zu beobachten, welche Jedermann erfreuen muste. Es wurde ihr nicht schwer, dieses wohl auszuführen. Da sie zu einem grosen Wesen gewohnt war, und darinnen auferzogen worden, so war ihr alles natürlich, und in ihrem Wesen kam nichts gezwungen heraus.

Wie sie anlangten war es noch so früh, daß ein Spaziergang schicklich gewesen. Wie man in den Garten gekommen, wurde auf den Sälen lange getanzet, ehe man von der Sonne beschweret worden. Als selbige zu stark gekommen, und jedermann den Schatten suchte, so trennte man sich. Einige setzten sich im Schlosse ins Kühle, wo verschiedene spielten, immittelst blieben einige draussen und waren genugsam bedecket, und vor den Sonnenstrahlen sicher.

Julie befand sich bey den letztern. Sie kam langsam dahergeschlichen, um, auf ihrer Schwester Bitte, welche sie vom Graven unterstüzt fast bis auf das Gras getragen, dem Tanzen zuzusehen. Als sie da nicht bleiben können, gieng sie in einen bedeckten grünen Gang, welcher dem Sale worinnen man spielte, im Angesichte

sichte war, und sagte, sie könnte den andern nicht folgen, wie ihr denn auch das Geräusche der Instrumenten, so sie begleiteten, beschwerlich fiele. Unterschiedliche Damen von dieser Parthey setzten sich neben ihr nieder, unvermerkt aber verliesen sie dieselbe, und wurden dadurch veranlasset der Begierde, spazieren zu gehen, ein Genüge zu leisten, weil die Kranke, indem sie manchmal die Augen schlosse, sie zu ersuchen schiene, sie alleine zu lassen.

Ungeachtet der Neigung die dieselbe vor die Einsamkeit zeigte, würde der Grav keinen Anstand gefunden haben, zu bleiben, und ihr Gesellschaft zu leisten, weil er vest glaubte, von der allgemeinen Regel frey zu seyn, so aber fand er sich verbunden, den andern zu folgen, und seiner vorgeblichen Gemahlin einige Angelegenheit zu beweisen. Beobachtete derselbe aber, durch eine unfreywillige Reitzung, einen Wohlstand, welcher ihn so erstaunlich im Zwang hielte, so war es ihm doch nicht möglich, seinen Zwang deshalb zu verbergen. Solches geschah auf eine Art, daß die Fräulein von Marsange, deren Zärtlichkeit ein Nichts reitzte, dessen gewahr worden, und es ihm herb zu verstehen gab. Er war aber gegen ihre Vorstellung wenig empfindlich, und da seine Beschäftigung lediglich den Zustand seiner lieben Julie betroffen, wie auch das Verlangen, solche zu unterhalten, und den Schmerzen, daß er ihr nur einige Worte halb

sagen

sagen konnte, so war er auf das übrige wenig aufmerksam.

Ungeachtet er blos darauf dachte, eine Gelegenheit zu finden, mit ihr zu sprechen, so fiel ihm doch solches unmöglich, und seine Augen allein thaten diesen Dienst. Nachdem der Tag solchergestalt hingebracht worden, war man im Begriffe, sich zu trennen, als er diese Abreise zu hintertreiben den Einfall hatte, auf den kommenden Tag eine Jagd vorzuschlagen. Diese Auskunft gelang ihm. Der Antrag wurde mit vielem Vergnügen angenommen, und er durfte sich schmeicheln, daß der andere Tag ihm vortheilhafter seyn würde, als der erste.

Kaum kam die Aurora zum Vorschein als jeder bereit war, zu Pferd zu sitzen; die Fräulein von Marsange, eine grose Liebhaberin dieser Ergötzlichkeit, war am ersten marschfertig, und die andern dann zeigten nach ihrem Beispiele nicht weniger Eifer.

Julie allein machte keine Anstalt ihnen zu folgen, und blieb im Bette, wo man sich begnügte, sie den Frauensperſonen bey dem Graven anzuempfehlen Als die Amme wahrgenommen, daß die Fräulein von Marsange, ungeachtet ihrer starken Neigung zu dieser Ergötzlichkeit, darum eine mindere Begierde fühlte, weil ihre Schwester sie nicht, wie sie verhoffet hatte, dazu begleiten konnte, und wie der Vicomte, so in einer Kalesche dahin fahren solte, Willens

gewe-

gewesen, ihr einen Platz zu geben, so versprach dieses Weib, sie wollte Sorge tragen, auf sie Acht zu haben, und ihr so viel möglich die Zeit aufs angenehmste zu vertreiben. Sie hatte aber Mühe genug, zu hindern, daß sie solche Sorge nicht selbst übernommen, denn sie schien sich dazu zu entschliessen, daher Julie keine geringe Mühe anwendete, bis sie den andern zu folgen bewilligte. Hierzu brauchte sie keinen mindern Vorwand, als diesen, sie wollte ausruhen, mit dem Anhang, daß die Zeit ihrer Abwesenheit dazu solte angewendet werden.

Diese zärtliche Schwester, die einem so wichtigen Beweggrund sich fügte, eilte zu der Gesellschaft, welche schon zu Pferde saß. Da sie das Vergnügen unvermerkt dahin riß, so wurde ihre Unruhe über ihrer Schwester Krankheit geringer, nnd blieb nicht stark genug, die Freude, der sie entgegen gieng, zu stören.

Da man den Hirsch getrieben, so stritten die Damen mit den Jägern eifrigst um den Vorzug, welche am nächsten den Hunden folgen würden. Der Grav ritte einige Zeit wie die andern, und ließ gleichen Eifer blicken. Gleichwie er aber unvermerkt langsam ritte, und weit zurücke, auch bey einem ihm bekanntem Fußwege war, so verfolgte er denselben, um auf das kürzeste in das Schloß zurücke zu kehren. Er eilte schnellest dahin, und flog in das Zimmer,

wo er Julien im Bette verlassen. Als er solche aber daselbst nicht gefunden, gieng er durch eine Glaßthüre aus diesem Gemache das in die Gärten gieng, und bemerkte darinnen seine liebe Gebieterin, die neben einem Wasserwerke saß, und auf das Geländer nachlässig sich lehnte. Sie war in so ein tiefes Nachdenken versenket, daß sie ihn nicht eher ansichtig worden, als bis er ihr an der Seite saß, und indem er ihre Hand ergriffen, zu ihr sagte, werde ich sie denn meine geliebte Julie allemal in der nemlichen finstern Traurigkeit finden? Sollte ihre Gesundheit so schwach seyn, daß sie dieselbe gegen dasjenige, was ich vor sie thue, unempfindlich machet? Oder vielmehr wird nicht ihre Tiefsinnigkeit durch den Haß, den sie vor mich hegen, und durch den Kummer vermehret, daß sie solchen verbergen müssen?

Sie wissen es besser als sie sagen, erwiederte sie seufzend, und indem sie ihn mit einem schmachtenden Blicke ansah. Ach, mein Haß könnte ihnen nicht schaden, und vor mich wäre es ein groses Glücke, wo ich so ungerecht seyn, und sie hassen könnte. Meine Krankheit rühret allein von meinen Kümmernissen her, und diese Kümmernisse sind eine Folge der Nothwendigkeit und des Schmerzens, daß ich mich von allem was ich liebe . . . trennen muß. Kann ich, setzte sie hinzu, und stelte sich verlegen zu seyn, als hätte sie zu viel gesagt, meine Familie ohne Betrübnis, und ohne daß es mir eine Krankheit kostet, verlassen?

Wie

Wie? fuhr ihr der Grav hastig in die Rede, sie wollen ihre Familie verlassen? Und warum wollen sie solche verlassen? Haben sie etwan unsern Vertrag vergessen? da ihr Herr Vatter nicht daran denket, sie ins Kloster zurücke zu schicken, wollen sie wieder dahin. Muthmaßlich zweifeln sie, daß ich die Verbindungen erfüllen wolle, die ich ihrenthalben eingegangen habe. Ich bitte gehorsamst, thun sie mir nicht dieses Unrecht an, und belieben sie zu glauben, daß ich nicht nur mein Versprechen, sondern auch noch viel mehr halten werde. Ich stelle ihnen anheim zu befehlen, was ich thun soll Solten sie so unbillig seyn, und an meiner Redlichkeit und Liebe zweifeln? Also muß ihnen unbekannt seyn, daß die Glückseligkeit meines Lebens darauf haftet, sie zu sehen. Ueberlegen sie wohl, daß sie mir das Leben rauben, wenn sie mich verlassen?

Es mus halt doch seyn, sagte Julie weinend. Sie solten, an statt daß sie bemühet sind, eine unumgänglich nothwendige Entschliessung umzustosen, mich ohne Widerrede ziehen lassen, und mit mir den abscheulichen Vorgang vermaledeyen, wodurch, indem man mich von einem Orte weggebracht, wo alle meine Einsichten ihr Ziel hatten, und der eine Welt vor mich war, mir erlaubet worden eine Welt kennen zu lernen, und einen andern Zustand, welcher mir nicht bestimt ist, und worinnen zum Unglücke mein Herz einen unauslöschlichen Eindruck bekommen, der schlechterdings mein trauriges Verhängnis bestimmen wird. Das tröstlichste was ich hoffen kan, ist, daß ich bald sterben werde. Aber

haben sie doch die Gutheit mir beyzustehen, womit ich die Schwachheit besiege, welche mich bewogen hat, bis dermalen anzustehen, meinen ersten Stand wieder zu ergreiffen. Zu dem Ende müssen sie sich enthalten, mich zu sehen. Ich habe sie nur zu sehr gesehen, und ich werde diesen Abend, wenn ich wieder nach Marsange komme die Erklärung thun, daß ich unverzüglich, und ohne ihre Vermählung abzuwarten, morgen nach der Abtey abreisen, welche ich nicht hätte verlassen sollen, woferne mein Unglück es nicht anders verhänget hätte.

Die Thränen, welche sie häuffig vergossen, hinderten sie fortzufahren. Der Grav wurde dermassen dadurch gerühret, daß er einige Zeit unbeweglich war, ohne vermögend zu seyn, ein Wort zu sagen. Wie er aber wieder anfieng zu sprechen, schrie er, nein, sie sollen durchaus nicht abreisen. Daferne ich ihnen alzu gleichgültig bin, als daß sie meinem Bitten Gehör geben wolten, so lassen sie sich doch durch die Furcht vor den Unfällen gewinnen, und durch den erschröcklichen Lermen, den sie verursachen werden. Ich mus ihnen demnach bekennen, daß keine Rucksicht vorhanden sey, die mich nöthigte solches zu gestatten. Kan ich sie von der Vollziehung dieses grausamen Vorsatzes nicht abhalten, so will ich Feuer einlegen. Ja, ich will dieses Hauß anzünden, damit ich sie ihm raube, eher als ich zugebe, daß sie mich so unmenschlich verlassen. Nach diesem Bekäntnis, können sie, wo sie mich nur ein wenig lieben, mich nicht bis zur Verzweifelung bringen, wenn ich sie bitte, Mitleid mit mir zu haben.

Ach

Ach, versetzte Julie, erbarmen sie sich meiner, und bedenken sie, was ich vor eine Person in der Welt vorstelte, woferne ich mir gefallen liess, darinnen zu bleiben. Sie sagen mir, daß sie mich lieben, dieser Grund allein, er mag wahr oder falsch seyn, entscheidet durchaus mein Schicksal. Sie sind allzuscharfsichtig, und ich bin alzuoffenherzig, als daß sie meine Gesinnungen gegen sie nicht hätten einsehen sollen. Ich glaube, das ist genug mich zu veranlassen, daß ich fortgehe, und daß sie nicht von mir verlangen, bey ihnen, auch nicht einmal zu Marsange zu bleiben, um nicht den Schmerz zu fühlen, daß ich meine Schwester so glücklich sehe als sie werden wird. Da ich nicht umhin kann, eine Glückseligkeit zu beneiden, welche mich alle Augenblicke in Verzweifelung setzen wird; so ist es besser, ich geh weg, meine Schande in der Dunkelheit des Klosters zu verbergen, welches auch von den Bewegungen gilt, die ich nicht so wohl geheim halten könnte, daß man ihrer nicht solte gewahr werden; dadurch würde ich allen die von der Sache wissen, ein Mährgen abgeben. Mit einem Worte, mein Entschluß ist nicht zu ändern. Scheinen ihnen die ersten Tage meiner Abwesenheit trübe, so wird sie die Gewohnheit, mich nimmer zu sehen, trösten, um so mehr als solches gerade um ihre Hochzeit geschehen soll, wo die verschiedenen Beschäftigungen, und das Vergnügen eine Gemahlin zu besitzen, welche sie lieben werden, die armselige Julie, deren Zustand ganz anders beschaffen seyn wird, gänzlich in Vergessenheit bringet. Alles wird sich vereinigen,

sie aus ihrem Gedächtnis zu entfernen, wo inzwischen sich alles dem ihrigen beständig vorstellen wird.

Demnach leben sie noch einmal wohl, mein lieber Herr Bruder, weil mein Unglücke will, daß ich sie also nenne, fuhr sie fort, und vergoß einen Strom von Thränen. Vergessen sie meiner Schwachheit, vergessen sie mich aber nicht so gar, daß sie sich nicht meiner als einer Schwester erinnern solten, welche allzeit bemühet seyn wird, ihre Achtung und Freundschaft zu verdienen, und die ihnen nicht bergen kan, daß sie umsonst beschäftiget seyn wird, ihrentwegen solche Gesinnungen zu bekommen, die jene von ihr erfordert, besonders um sich anzugewöhnen, ohne Verzweifelung daran zu gedenken, daß sie ihr Schwager sind.

Ach, schrie der Grav ganz verwirt, glauben sie nicht, daß ich jemals diesen traurigen Namen führen werde. Wie? ich solte mich selbst genug hassen, um mich des Vergnügens zu berauben, sie zu besitzen und meinem Glücke eine ewige Hindernis in den Weg zu legen. Nein, nein, ich werde in Ewigkeit nicht ihrer Schwester Gemahl seyn. Ich kan mir den Zorn wol vorstellen, fuhr er fort, den sie desfals haben wird, wie auch die Reden des Publici, und den Unwillen des Marquisen, ich bin aber vest entschlossen, mich lieber allem blos zu stellen, als mich von einer verhaßten Kette fesseln zu lassen. Ich wolte daß ich ihnen ein wichtigers Opfer thun könnte, weil ich sie allein liebe, und weil ich nichts unmöglich finde, ihnen solches zu erkennen zu geben; aber verlassen sie mich nicht, und geben sie mir die Sorge

an,

anheim, mich so anständig als möglich loszumachen. Woferne es wahr ist, erwiderte Julie, daß sie mich genug lieben, um das was sie sagen zu unternehmen, so muß ich ihnen, weil ich das Wetter voraus sehe, das über sie und mich zusammen schlagen wird, und weil ich mein Interesse dem ihrigen aufopfere, daran behinderlich seyn, und begreiflich machen, daß sie nicht nur von allen die zu ihrer Verbindung was beygetragen haben, Vorwürfe besorgen müssen, sondern auch daß mein Vater den Tausch nimmermehr eingehen würde. Dieser unnütze Schrit würde zu nichts dienen, als den Haß desselben gegen mich zu vermehren, ja so gar ihn dazu zu berechtigen.

Sie suchen, antwortete derselbe, die Schwierigkeiten unüberwindlich zu machen, wenn sie gleich leicht sind zu übersteigen. Von den entworfenen Verbindungen ist kein Wort niedergeschrieben worden, und weil der Vergleich, den diese Heirath zwischen unseren Familien machet, lediglich auf meine Kosten errichtet worden, so ist es nicht recht, daß es mich auch meine Ruhe, und die Freude meines Lebens kosten solle.

Die Redlichkeit, welche den Graven angereizet, diese bösen Gründe zu widerlegen, welche seine Amme Tags zuvor ihm an die Hand gegeben hatte, damit er begreiffen möchte, wie er nicht schuldig sey, sein Wort zu halten, muste seiner Leidenschaft weichen, daher ihm denn die nemlichen Reden in den Sinn kamen, welche er verachtet hatte, und ihm als unstrittige Gerechtsame zu seyn schienen, die niemand anzufechten im Stand wäre. Diese Schwierigkeit,

verfolgte er, wird nichts sagen als in dem Fall, wenn sie mich so wenig lieben, daß sie ihre Weigerung mit einem solchen Vorwande bedecken. Wollen sie aber nicht wegreisen, und mir versprechen, daß ich das Werk angreiffen darf, so nehme ich den Erfolg über mich, und gebe ihnen diesen Augenblick meine Hand, mit dem Schwur, daß ich ihr Gemahl seyn will. Geben mir dieselbe gleiche Versicherungen, und lassen sie die Zeit, die Liebe und meine Bemühungen das weitere thun.

Julie that noch einige Augenblicke einen verstellten Widerstand, und zeigte ihm die Schwierigkeiten, die sie von ihres Vaters Seite vorher sah. Sie hatte aber alzusehr gewunschen, ihn auf den Punkt zu bringen worauf sie ihn sah, als daß dieselbe demjenigen entstanden wäre, was sie in ihrem Entschlusse bestärken konnte. Sie versprach ihm auch niemals einen andern Gemahl als ihn zu nehmen, und zwar in so rührenden Ausdrückungen, daß solche den schwachen Graven vollends in Flammen setzten.

Diese Unterredung währte sehr lange, obwohl sie solches nicht bemerkten. Sie hätten noch an keine Trennung gedacht, und glaubten nur eine halbe Stunde beysammen zu seyn, woferne die getreue Amme sie nicht erinnert hätte, daß er schon vor zwey Stunden angekommen wäre, und daß, wo er seine Abwesenheit verborgen halten, oder nicht bey ihr überraschet werden wolte, Zeit sey, zur Jagd die sich näherte zurück zu kehren, wie man denn von dem Orte wo sie waren den Schall der Jagdhörner, und den Laut der Hunde hörte.

Der

Der Grav, welcher keine Zeit zu verliehren hatte, stieg zu Pferde, und kam durch die nemlichen Fußpfade wie im Herwege ziemlich recht an, also daß es schiene er käme von der Gegend die dem Schlosse gegen über war. Niemand argwohnte daß er daselbst gewesen. Die Julie ließ er in der angenehmen Hofnung ihren Zweck zu erreichen, die sich denn zum voraus mit der reitzenden Vorstellung einer so v rtheilhaften Versorgung, und des Vergnügens, solches ihrer Geschicklichkeit allein zu danken zu haben, was zu gute that. Die treulosen Mittel so sie dabey gebrauchet, und der Undank womit sie die Güte und Zärtlichkeit ihrer ältern Schwester zu belohnen umgieng, stelten sich ihren Gedanken nur ganz schwach vor. Da sie in ihrem eigenem Rathe den Entschluß nahm, ihr Interesse jedwedem andern vorzuziehen, so sagte sie zu sich selbsten, daß es ihr nicht an Gelegenheit fehlen würde, ihr Dienste zu leisten, welche denen so sie von ihr erhalten gleich kommen würden.

Indem sich Julie in diesem Selbstgespräche ergötzte, und mit Glücksanschlägen umgieng, traf der Grav bey der Jagd ein, um dem Abblasen beizuwohnen. Man schraubte ihn, daß er also von derselben weggekommen wäre, wie man aber im geringsten nicht daran dachte, was ihn eigentlich davon weggebracht hatte, also muthmaßte man, sein Pracht und artiges Wesen hätten ihn also entfernet, damit er die Befehle zu Fortsetzung des Vergnügens ertheilen könnte, man glaubte auch vest, er wolte eine artige Ueberraschung anstellen. Nur

die Fräulein von Marsange dachte nicht also. Ob sie gleich so wenig als andere um ein Geheimnis wuste, dessen Käntnis ihr wichtig gewesen wäre, so verdroß es sie doch, daß er ihr dieses Geheimnis nicht anvertrauet hatte. Als daher eine von den Damen lächlend sagte, es hätte ihn eine Fee, oder eine Gottheit von diesen Wäldern aufgehalten, und sich allein mit ihm unterredet, so ließ sie sich nicht auf diesen Scherz ein, und konnte sich nicht entbrechen, mit einem aufgebrachten Tone zu antworten ; daß es unnöthig wär, den Grund eines so seltsamen Betragens in einer Erdichtung zu suchen. Sie wolte auf seine Rechnung vor die Unhöflichkeit, die er dadurch begangen, daß er eine Gesellschaft verlassen, welche ihm die Ehre angethan, ihn zu besuchen und solche nicht so geehret hätte wie es seine Obliegenheit erforderte, die verpflichtenden Gesinnungen versichern, welche er vor dieselbe hegte. Weil er alzugewis einer Person Beyfall verhofte, die er nicht verliehren zu können glaubte, so wär er so ungezwungen, wie man gegen geringere ist, oder wie die Unempfindlichkeit eines Gemahls erfordert. Inzwischen, fuhr sie fort, mus man auf keine Dinge Staat machen, die noch nicht eingetroffen sind, und er könnte sich in seiner Sicherheit betrogen finden.

So bitter auch diese Rede heraus kam, da das aufgebrachte Ansehen der Fräulein mit ihren Worten übereinstimmte, so schien doch der Grav sie nicht zu verstehen. Diese Gleichgültigkeit wurde von denen die sie ansahen vor eine Wirkung seiner Freiliebenheit gehalten, vermög deren er einen so

lebhaf-

lebhaften Filz ohne Groll anhörte, aus Furcht, seine Gebieterin noch mehr aufzubringen. Allein die Empfindung, welche er vor diejenige fühlte, die ihn damals bestrickte, war die wahre Ursache, daß er die Hitze der andern wenig achtete.

Als diese hintergangene Geliebte nach der Wiederkehr von der Jagd sah, daß er, entfernt einen Versuch zu thun sie gut zu machen, sie nicht einmal anredete, so wolte sie diese Nachlässigkeit bestrafen, und glaubte, seine Liebe durch ein wenig Eifersucht wieder zu beleben.

Unter der Gesellschaft war ein junger Obrister, der seit kurzem von Paris gekommen war. Selbiger wolte einige Monate bey seiner Familie zubringen, und kam seit seiner Zurückkunft oft nach Marsange, weil sein Vatter ein besonders guter Freund des Marquisen war. Dieser Officier zeigte so viele Neigung vor die Fräulein von Marsange, als der Wohlstand ihm bey einer Person erlaubte, deren Verbindung ihm nicht unbekannt war. Dieselbe nahm seine Galanterien wohl auf, zugleich aber ließ sie den mindesten Geschmack daran nicht blicken, weil sie von Natur keine Buhlschwester (Coquette) war, und dem Graven keine Ursache geben wolte, sich über den Punkt zu beschweren.

Diese Ereignis bewog sie anders Sinnes zu werden, und gab ihr ein, sie könnte diese List unschuldiger Weise gebrauchen, um ihres Liebhabers Liebe zu erwecken. Deswegen ließ sie ihr die Gefälligkeiten dieses jungen Edelmannes mehr als gewöhnlich

lich angenehm seyn, ohne ihm eine eitele Hofnung zu machen, und bestrebte sich ihm vor andern die Hand zu geben, oder sich neben ihn zu setzen. Diese Mühe aber machte sie sich vergebens, und derjenige deswegen solches geschah, würdigte nicht, es zu bemerken.

Gleichwie die Damen der Jagdbeschwerlichkeiten weniger gewohnt sind als die Herren, also blieben sie nach ihrer Wiederkunft nicht lange, ohne sich nach der Ruhe umzusehen, um somit in den Stand zu kommen, die neuen Ergötzlichkeiten zu kosten, auf welche sie warteten. Die Fräulein von Malsange allein wurde durch den Antheil den sie an der Unpäslichkeit ihrer Schwester nahm, und durch ihre desfalsige Unruhe bewogen, das Vergnügen sie zu sehen, der Annehmlichkeit der Ruhe vorzuziehen. Sobald als sie frey worden, war ihre Bemühung sie aufzusuchen.

Sie fand solche im Bette. Da die Freude über den glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen sich wider ihren Willen in ihrem Gesichte verbreitet, und da sie sich zufälliger Weise in ihrem Spiegel gesehen, so legte sie sich ohne Anstand schlafen, weil sie glaubte, es würde ihr unmöglich seyn, das Vergnügen zu verbergen, welches in ihren Augen hervorleuchtete, und aus Beisorge, es möchte ihre Schwester solches ergründen, da sie ihr die Ursache nicht sagen konnte, indem sie allzuaufmerksam darauf gewesen. Diese Neuheit konnte ihr allerdings einen Argwohn wegen dessen was wirklich war beybringen, so sie doch zu verbergen so viel Ursach hat-

te ; hierzu kam die Abwesenheit des Graveus währender Jagd. Ihr waren die Reden unbekannt, welche bey ihrer Zurückkunft gefallen sind, sie durfte aber nicht zweifeln, daß die Fräulein von Marsange etwas gemerket hätte.

Nachdem sie dieselbe mit derjenig gütigen Mine, womit sie alle Handlungen ihrenthalben begleitete, um ihr Befinden gefraget hatte, und was sie in ihrer Abwesenheit vorgenommen, so erzehlte sie ihr was auf der Jagd vorgegangen, wobey sie nicht vergas, ihr von dem Graven zu reden, der von ihnen weggegangen und erst zwey Stunden hernach wieder gekommen wäre, ohne daß er ihr die Ehr angethan, und ihr gesagt hätte, wo er solche Zeit hingebracht, und warum er sie verlassen. Zu diesem setzte sie ungezwungen, daß sie solches dermassen verdrossen, daß sie ihm es merken lassen. Aber, fuhr sie fort, ich habe mein liebes Kind, den Schmerz gehabt, ihn bey meinem Zorne unempfindlich zu sehen ; ich weiß so gar nicht, ob er solches, wie auch die verstelten höflichen Manieren gegen den Ritter von *** wahrgenommen. Er ist liebenswürdig und gewis ganz geschickt, die Eifersucht eines Liebhabers zu erregen, inzwischen bekenne ich zu meiner Schande, hat der Undankbare, so merklich auch die Höflichkeiten gewesen, die ich jenem angethan, solche nicht bemerket, oder wenigstens mich nicht würdigen wollen, diesfals ein Bemerken spüren zu lassen.

Ist es möglich, schrie sie schmerzhaft, daß die Mannspersonen, wenn sie eines Gutes versichert sind, solches mit gleichgültigen Augen ansehen! Ach, er liebt mich ohne Zweifel nicht mehr.

Julie wuste vollkommen wohl, daß ihre Schwester die Wahrheit sagte, glaubte es aber nicht ganz. Sie schmeichelte sich, daß diese kalten Blicke einiges Misvergnügen, nicht aber eine gänzliche Unbeständigkeit und einen Bruch, den sie vor unmöglich hielt, anzeigten. Denn nach ihrer Denkungsart war das auf beeden Seiten ein ander gegebene Wort ein so unauflößliches Band, als wenn solches schon in Wirklichkeit gekommen wäre.

Sie war in einem Irrthum, welchen ihre jüngere Schwester ihr zu benehmen, und also etwas unrecht zu sagen vor gefährlich hielt. Wie sie also entfernt war, ihr durch einen Rath nach ihrem Verlangen oder durch Muthmassungen die sie mit ihr prüfen solte, zu statten zu kommen, also antwortete sie ihr, daß sie zu wenig Käntnis von der Welt, und zu wenig Erfahrung hätte, um ihr einen Rath ertheilen, oder die Beweggründe von des Gravens Aufführung, ausfindig machen zu können, da niemand so viel Verstand, wie sie, besäß, so wäre folglich niemand mehr im Stand zu sagen, wie sie sich gegen einen Liebhaber, welcher kälter würde, betragen solte. Ihre Liebe wäre die erste, so sie gesehen, und in einer Jugend von sechzehn und einem halben Jahre, wo-

von sie zwölf in dem Kloster hingebracht, wären Sachen von der Art ein Land vor sie, welches ihr gänzlich unbekannt sey.

Die Verlegenheit, die dieselbe durch solche Sprache ihrer Schwester nicht bergen konnte, wurde von derselben leichtlich bemerket. Die Fräulein von Marsange schrieb dieselbe dem Zwange zu, den sie sich im reden anthäte, und wie jene sich über einen heftigen Kopfschmerzen beklagete, besorgte sie, es möchte ihr eine längere Besprechung beschwerlich werden, und verließ sie, ohne was beruhigendes von ihr herausbringen zu können.

Sie gieng wieder zur Gesellschaft, welche sich unvermerkt wieder versammlete. Verschiedene Damen, so wieder erschienen waren, haben sich bey ihr befragen lassen, ob sie nicht genug ausgeruhet hätte, und nachdem sie vernommen, daß sie abwesend und bey ihrer Schwester gewesen, liessen sich jene nach beeden erkundigen, und um die Erlaubnis anhalten, die Kranke zu besuchen, die man aber alsogleich verbat, daher solches zum Vorwande diente, ihre Schwester inständigst zu bitten, sie möchte eilends weggehen, damit sie der verdrüßlichen Besuche, womit sie bedrohet worden, überhoben bleiben möchte. Die Fräulein von Marsange, welche sah oder zu sehen glaubte, wie schwer es ihr ankäme, mit ihr allein zu reden, eilte fort, aus Furcht, es möchten diese Damen ungeachtet des erst erfolgten Abschlages aus Eifer, oder aus Höflichkeit kommen, und

ihr

ihr beschwerlich fallen. Dieser Ungelegenheit auszuweichen, eilte sie hurtig zu ihnen.

Diese schöne Gesellschaft war voll Freude, die Fräulein von Marsange und den Graven ausgenommen, den dieselbe in einem tiefen Nachdenken fand, welches ihr wohl gefiel, indem sie es der kleinen Schalkheit zuschrieb, die sie gehabt, um ihn durch die dem Ritter von * * * erwiesenen Höflichkeiten, und durch den gegen ihn geäusserten Verdruß zu reizen. Gleichwie sie aber besorgte, ihn am Ende alzusehr zu peinigen, also wolte sie diese kleine Beschwerlichkeit durch ein freundlichers Gesicht gut machen, und ihm zeigen, daß er allein ihrer Zärtlichkeit versichert seyn könnte.

Indem sie unvermerkt anders verfuhr, und ihren stolzen Geist beschränkte, ließ sie ihm blos das reizende davon sehen. Aber es war nicht mehr die rechte Zeit, und diese Veränderung, welche vierzehn Tage früher sie glücklich gemacher hätte, that damals keinen Eindruck in das Herz dieses Undankbaren. Seine neue Liebe war alzu gewaltsam, als daß sie einem zur Unzeit erschienenen Mittel nachgegeben hätte.

Er konnte nicht umhin, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und bey sich selbst einzuräumen, daß sie reizend, und wenn sie alle ihre Annehmlichkeiten zeigen wolte, allen andern vorzuziehen wäre. Aber das Geständnis von diesen Wahrheiten rührte von seinem Verstande her,

und

und sein Herz hatte keinen Theil daran. Vielmehr waren bey seinem Vorurtheile diese Vorzüge wider sie. Er sagte zu sich, daß, weil sie allemal liebenswürdig seyn könnte, sie Unrecht hätte daß sie solches nur aus Eigensinn wäre; es sey nicht vernünftig, eine Frau mit zweyerley so verschiedener Gemütsart zu nehmen, zumalen er solche vorhin erführe. Die unangenehmste wäre vor ihn bestimmt, und inzwischen würden die Fremden, so nur das gute davon sähen, ihn noch tadeln, wenn er es wagte, einiges Misvergnügen zu bezeigen.

Man brachte noch zwey Tage zu Neuger zu, ohne daß sie ihn zu einiger besondern Unterredung vermögen konnte. Er machte seine Sachen so geschickt, daß er sich Beschäftigungen verschafte, die der Wohlstand unumgänglich zu machen schien, die ihn jedoch aber nicht hinderten, oftmals Julien zu besuchen. Hierzu erwehlte er allemal die Zeit, da er wuste, daß die Fräulein von Marsange mit einer Ergötzlichkeit beschäftiget war, vermög deren es ihr unmöglich gewesen, solche zu verlassen, und sie zu überfallen. Er that dieses so geschickt, daß sie solches nicht merken konnte.

Wie der Augenblick der Trennung heran genahet war, entschloß man sich in der Kühle abzureisen, so wie man gekommen war, und jedes gieng mit dem Empfang und mit denen wichtig genossenen Ergötzlichkeiten höchst vergnügt weg, wobey sie einmüthigst gestunden, daß der Grav und seine Gebieterin den Leuten eine vollkommene Ehre anzuthun wüsten, massen sie sich so dabey bezeigte, als wenn sie die Frau vom Schlosse gewesen wäre.

Der ehrliche Oheim umarmte sie mit einer Zärtlichkeit, welche durch den Eigensinn und die Gleichgültigkeit stärker worden, die sein Neffe gegen sie blicken lassen; das Herze that ihm deshalb weh, doch sagte er ihr nichts; und machte ihr Liebkosungen vor, die sie so sehr betrübet haben würden, als sie ihr gefielen, woferne ihr der Grund dazu bekannt gewesen wäre. Da sie solche aber vor nichts anders, als vor Merkmale seines Wohlgefallens an ihr hielt, indem sie ihn vor den lieben Oheim ihres Liebhabers und vor einen wahren Freund ihres Vatters ansah, so empfieng sie solche, und wünschte sich von Herzen dazu Glück.

Der Vicomte, aus der Besorgnis, er möchte seine Gedanken wegen der Unbeständigkeit, die er seinem Neffen Schuld gab, alzusehr merken lassen, weigerte sich diese schöne Gesellschaft zu begleiten, und nahm seinen gewöhnlichen Vorwand von seinen Gesundheitsumständen her. Wie er auch begierig zu seyn schien, zu Bette gehen zu können, beurlaubte er sich von der Gesellschaft, und umarmte seinen Freund mit einem ganz leisen Seufzer, konnte jedoch nicht glauben, daß der Grav die Sachen bis zu einem Bruch treiben würde, wiewohl er glaubte, daß derselbe und die Fräulein von Marsange nicht so glücklich seyn würden, als er verhoffet hatte.

Der Grav begleitete den Marquisen und seine Gesellschaft nach Marsange zurück. Was sein Oheim vorschützte, um nicht zu folgen, schützte er vor, um nicht da zu bleiben, mit dem Vermelden, es erfordere seine Schuldigkeit, zu dem

dem Herrn Vicomte zurücke zu kehren, welcher ohne Zweifel müde seyn wird, da er einige Tage von seiner Ordnung abgegangen ist. Die wahre Ursache aber rührte von der Furcht her, es möchte, wie er vorher sah, der Marquis mit ihm reden wollen, oder etwan seine älteste Tochter selbst, welches er wo er bey dieser Familie allein wär, nicht mehr so leichte abwenden könnte, als wie es bey dem Lermen u. der grosen Gesellschaft geschehen.

Die Fräulein von Marsange merkte an, daß ihr Liebhaber, auf die Hitze, welche sie über seine Abwesenheit währender Jagd spühren lassen, darnach so wenig was zu fragen schien, als nach ihren Bekümmernissen, oder nach ihren angeblichen Buhlstückchen, ja nicht einmal nach ihrer Wiederkehr zu ihm. Daher fieng sie an, ernstlich zu besorgen, sie möchte ihn verliehren, und sah die Hindernis wegen des gegebenen Wortes, nicht mehr vor ein unauflößliches Band an. Weil sie suchte das Vergangene durch ein anders Betrugen gut zu machen, so redete sie nicht mehr aus einem so gebieterischem Tone, sondern kam ihm mit tausend verbindlichen Dingen zuvor, welches ihn damals so in Verlegenheit setzte, als er vorher von dem gegentheiligen Bezeigen gereizet oder geärgert worden. Er war auch so böse, daß sie ihm allen Vorwand zu klagen raubte, als er vorhin darüber in Verzweifelung gekommen, wie denn diese Veränderung alle die Maasregeln vereitelte, worauf er sich verließ und die Gerechtigkeit seines neuen Betragens bauen wolte.

Wie er indessen die Rolle eines empfindlichen Liebhabers bey ihr nicht fortspielen konnte, da er nichts als Gleichgültigkeit fühlte, welche bis zur Abneigung gieng, also getrauete er sich zwar nicht seine neue Flamme blicken zu lassen, schätzte sich aber glücklich, daß er sich eines Vorwandes bedienen durfte, welchen ihm die schwächlichen Gesundheitsumstände seines Oheims an die Hand gaben, um nicht einer Erklärung ausgesetzt zu seyn, welche er befürchtete, und woraus er sich nicht zu helfen wüste.

Er war von seinen Gedanken und Besorgnissen alzu sehr überhäuft, als daß er nicht einen eifrigst aufsuchen solte, welcher ihn anhören und mit Rath beistehen können. Wo solte er aber einen angenehmern und bequemern Vertrauten finden als seine Beschliesserin? Dasjenige, was dieselbe schon wuste, und die Gefälligkeit, womit sie seinem neuen Geschmacke Beyfall gab, machten, daß sie ihm tauglicher als jemand anders zu seinem Vorhaben zu seyn schien.

So bald er nach Hause gekommen, ließ er sie zu sich rufen. Die gute Amme, welche die Ursache wohl begrif, warum er sie holen lassen, lief hurtig dahin, wo sie verlanget worden. Ohngeachtet kaum sechs Stunden verflossen waren, da er mit ihr zu thun gehabt, so schien ihm doch die Zeit sechs Monate lang zu seyn, und er sagte ihr alles wieder was er ihr hundertmal gesaget, und worauf sie eben so oft geantwortet hatte. Nur fügte er die neue Verlegenheit bey, in welcher ihn das veränderte Betragen der Fräulein von Marsange

sange setzte, jedoch mit dem Anhange, daß sein Herz keinem Zweifel Raum gebe, und daß er allemal zum Vortheile Juliens eingenommen sey.

'Dieses setzet mich in Wuth, fügte er hinzu, so lange ich in sie verliebt gewesen bin, hat sie mich wie einen Sklaven gehalten, dermalen aber da ich sie nicht mehr liebe, giebet ihr der Teufel, so mich verfolget, ein, daß sie mir keine Ursach mehr zu klagen geben solte, worauf ich den glücklichen Vorwand meiner Abneigung bauen könnte. Ich werde so unglücklich seyn, daß ich sie noch nehmen muß, weil ich keine Ursach finden soll, sie zu verklagen.

Weil die Amme ihn in diesem wunderlichen Zustande beystehen, und zu der Auskunft vermögen wollte, welche ihr eigenes Interesse ihr anriethe, so sagte sie ihm, er müste ein Narr seyn, woferne ihn die Vorurtheile einer eingebildeten Ehre zurücke hielten. Zufälliger Weise gebrauchte sie zu seiner Ueberzeugung die nemlichen Gründe, welche er selbst wider die holdselige Veränderung gegen sich gebrauchet, die in dem Bezeigen dieser Fräulein hervorleuchtete.

Wenn sie auch, sagte sie ihm, vermög ihres Eigensinnes andere Manieren gegen sie annimmt, so müssen sie solches vor nichts als vor eine neue Probe ihrer Unbeständigkeit, und vor eine neue Gewisheit ansehen, daß sie sich niemals durch die Vernunft wird regieren lassen, wie denn eben so unverständig war, daß sie ihnen so übel begegnete, als daß sie dermalen ihnen schmeichelt. Glauben sie mir, gnädiger Herr, wenn sie solche nach diesem schmeichelhaften Anschein einer Ver-

änderung in ihrem lächerlichen Betragen heirathen, so sind sie gerade in der Falle, die sie ihnen leget, und sie werden ihr den Zwang theuer bezahlen müssen, zu welchem sie die Gefahr, dieselbe zu verliehren, jetzt nöthiget.

Dem schwachen Graven kamen alle ihre Reden sehr klug vor. Gleichwie aber seine Unbeständigkeit äusserst gros war, indem er sich das Herz durch dieses gefährliche Weib vergiften ließ, also hatte er doch die Gewalt nicht, das Joch der Redlichkeit gänzlich abzuschütteln, und er leugnete ihr nicht, daß seine gewisse Neigung zu Julien, ihm nicht in Ansehung dessen, was er ihrer Schwester und sich selbst schuldig wäre, blind machte. Diesem fügte er bey, er wäre ein Mann der sein Glücke der Nothwendigkeit, sein Wort zu halten, aufopfferte, welches sie vor eine Grille hielt. Nichts als die Fortsetzung des stolzen Betragens der Fräulein, hätte ihm einen so schein, als sichtbaren Vorwand geben können, wodurch er auf die Entschliesung kommen mögen, sich gegen eine Tyrannen zu empören, deren Opfer er, seitdem er das Unglück gehabt sich ihr zu widmen, gewesen wäre. Da dieser Umstand allein fähig war, ihn in den Stand zu setzen, sich dem Tadel der ganzen Welt blos zu stellen, und die nöthige Standhaftigkeit zu ertheilen, eine solche Pein zu ertragen ohne einen Gewissensbiß deshalb zu fühlen, und ohne zu beherzigen, wie sehr er eine Fräulein beleidigte, welche so viel Tugend als Geburth hatte, und ihn nur darum liebte, weil er alle Mühe angewendet ihre Neigung

gung zu erlangen, und der er vor alle Erkäntlichkeit den erdenklichsten Schimpf anthun würde.

Endlich gab er diesem Weib zu erkennen, daß er, ungeachtet seiner Liebe vor Julien, nicht den Muth haben würde, das Glück, sie zu besitzen, durch ein so schlimmes Betragen und durch die Verdrüßlichkeit zu erkauffen, welche er ohne Zweifel dem Marquisen machen müste, ehe er ihn bewegen könnte zu erlauben, daß seiner Tochter ein so empfindlicher Verdruß angethan würde.

Die Amme zitterte bey diesem Entschluß; wie sie nichts sparen wolte, die Ungelegenheit zu vermeiden, welche sie befürchtete, so stelte sie ihm die Unannehmlichkeiten einer wider Vergnügen eingegangenen Verbindung, ja was noch mehr ist, einer widerwärtigen, vor, zumalen er eine andere treffen konnte, die er nimmermehr zu besitzen hoffen durfte, mit welcher er aber leben, und derentwegen er beständig gegen den Vorwurf seiner Lieb zurück halten müste, damit er ihm von dem Gegenstande seines Hasses keinen Verdruß aufbürdete. Denn fuhr sie fort, sie dürfen sich mit der Zukunft keine schmeichelhaften Begriffe machen. Sehen sie die unfehlbaren Ereignisse wohl ein, ehe sie sich auf beständig darein einlassen. Dermalen sind sie wegen des Nothfalles blind, wozu sie durch ihre Ehre verbunden zu seyn glauben. Dieser Ehrenpunkt, dem sie sich aufopfern, überzeuget sie, daß eine Pflicht, die sie vor unumgänglich halten, wenn sie so glücklich gewesen sind solche zu erfüllen, hinreichen werde, daß sie ein vergnügtes Leben führen. Aber sie

werden den Misbrauch dessen bald einsehen. Woferne sie so unglücklich sind, diesen chimärischen Einfall ins Werk zu setzen, so wird er, wenn dieser Rauch des Wohlstandes verflogen ist, nichts wirkliches haben, als eine böse Frau, und die Verzweifelung sich mit ihr verbunden zu sehen, wodurch sie aus Verdruß sterben werden.

Das ist nicht alles, setzte sie hinzu, sie werden Fräulein Julien immerzu setzen; die Hindernis welche sie zwischen ihr und ihnen in den Weg geleget haben, wird sie unaufhörlich martern, wo immittelst dieses arme Kind, das in seinem Kloster, ehe es daraus gekommen und ihnen bekannt worden, hätte glücklich seyn können, bey ihnen unglücklich seyn muß, wenn sie an der Liebe Theil hat, die sie beschäftiget, und welche vielleicht, wenn sie sich den scharfsichtigen Augen ihres Tyrannen schlecht verbirget, solche beweget, sie schimpflich aus dem Hause zu jagen, wo es ihnen nicht vergönnt seyn wird, sie zu behalten, oder auf ihre Seite zu treten, weil diese stolze Schwester sich also in der Welt beliebt zu machen gewust hat, daß, woferne sie es unternehmen wolten, sich ihrer Herrschaft zu entziehen, ihnen gewis ein algemeiner Tadel treffen würde. Ferner müssen sie platterdings an der einen oder an der andern treulos werden, weil sie gestehen, daß sie auch der jüngsten Schwester die Ehe versprochen haben. Es scheinet als glauben sie nicht, daß ein geheimer und freiwilliger Eid weniger heilig sey als derjenige, welchen man ihnen öffentlich abgedrungen hat, indem man ihnen weiß gemachet, es würde eine grose Ehre

seyn, wenn sie ein Hauß wider empor brächten, welches, wie sie sagen, ihr Herr Vetter ungerechter Weise verfolget hat.

Ich bekenne, verfolgte sie, ohne ihm Zeit zu lassen zu antworten, daß das Versprechen so sie der ältern gethan dem dato nach das erste ist. Bedenken sie aber was ich gesagt habe; erinnern sie sich, daß sie nicht aus freier Wahl sich versprochen, sondern solches im Gegentheil aus Schwachheit, verzeihen sie dieses Wort, gethan, auch daß, wenn sie Julien zuerst gesehen, sie sich vor dieselbe erkläret hätten, wobey der Marquis eine so wenig als die andere würde abgeschlagen haben; würden sie dergleichen Versprechen so bündig ansehen, daß sie nicht glauben solten, annoch eine freye Wahl zu haben? Ueber das alles was haben sie ihr dermalen vor ein Unrecht angethan? Haben sie selbige an einem Glücke gehindert? Hat sich jemand gezeiget, der sie hätte heirathen wollen? Ich denke im geringsten nicht. Ihr groses Verdienst ist nicht so weit gegangen, daß sie einen Mann kriegen können. Lassen sie dieselbe in ihrem Werth und Unwerth, so haben sie sich nichts vorzuwerfen. Ich glaube, daß sie ihnen was herausgeben müsse, weil, da sie den Arrest über ihr Einkünfte erlediget sie Vatter und Tochter in einen Ueberfluß versetzet haben, welchen sie nicht so sehr solten hervorscheinen lassen, wenn sie vernünftiger wären. So aber beherrschet sie ihn, und er folget der Neigung zu grosen Ausgaben, mitlerweile sie vor die jüngste Tochter lieber was erübrigen, als solche ihnen heimfallen lassen solten. Was mich anlanget, so kan ich nicht umhin

zu sagen, daß Leute, welche sie so offenbar zum besten haben wollen, ein wenig verdienen, daß sie durch ihre Liebe getäuschet werden, wodurch denn weder ihre Ehre noch ihr Gewissen das mindeste einbüssen. Diese gefährliche Rede schmeichelte den Graven alzusehr, als daß er sie unterbrechen sollen. Statt diesem neuen Casuisten ein Stillschweigen aufzulegen, hörte er ihn mit Vergnügen an, und half sich selbst die Meinung beibringen, daß selbige mehr Verstand hätte, wie er, und daß seine Skrupel unzeitig wären. Er hielt die Furcht vor der Unregelmäßigkeit des erforderlichen Betragens vor eine Schwachheit; demnach fielen seine Skrupel dahin, und er entschloß sich, seiner Neigung zu folgen, und sich eine Art Nothwendigkeit daraus zu machen. Die einzige Sache, derentwegen er in Verlegenheit blieb, war das Mittel, wie er den Herrn von Marsange eine Veränderung ankündigen solte, welche gewis nicht nach dessen Geschmack gewesen, und wie er solches auf die glimpflichste Art thäte.

Nachdem er diesem wohl nachgedacht, fand er keine bessere Auskunft, demselben sein neues Vorhaben beizubringen, als wenn er den Vicomte vermöchte, ihm solches zu eröfnen. Seine Liebe machte ihm die Hofnung, er würde seinem Oheim so gute Gründe anführen, um ihn zu überreden, daß diese Sache dem Marquisen eben nicht alzusehr befremden würde, daß er keinen Augenblick an dessen Gutfinden zweifelte. Folglich hofte er auch einen glücklichen Ausgang in einer Sache, welche nach seiner Liebe und nach den Grundsätzen seiner Amme keinen Anstand unterworfen war.

Wie ihn die Leichtigkeit, so er bey der Vollziehung wahrzunehmen glaubte, in diesem Vorsatz bestärkte, so stelte sich derselbe unverlängt in dem Zimmer seines Oheims ein, welcher gleich nach der Abreise der Gesellschaft schlafen gegangen, und noch nicht aus dem Bette war, ob es schon über zwölf Uhr gewesen, und er darinnen eine Kräutersuppe geessen.

Man trug eben ab wie der Grav hineintrat, welcher von denen die er zu Marsange verlassen, die Komplimente ausrichtete. Anfangs erkundigte er sich um seine Gesundheit, wie er hernach aber auf die angestelte und vollkommen wohl ausgefallene Lustbarkeit kam, bat er ihn um seine Meinung darüber, worauf ihm der Vicomte bezeigte, daß er damit höchstens zufrieden wäre, auch diejenigen überaus lobte, welche ihm so wohl gedienet hatten, mit dem Anfügen, sie sey der guten Gesellschaft würdig gewesen. Dieses Gespräche führte ihn natürlicher Weise von dem Lobe der Lustbarkeit auf das Lob der Fräulein, der er solche angestellet, u. er machte ihm einen Abriß von der Fräulein von Marsange, so wie ihm solche vorgekommen war, mit der Versicherung, daß je mehr er diese reizende Person untersuchet habe, je mehr hätte sie ihm liebenswürdig und verdienstvoll geschienen.

Ich bin von ihr bezaubert, sagte er ihm, und ich habe ein ausnehmendes Vergnügen zu wissen, daß niemand glücklicher seyn werde als sie mit einer Person, welche das schimmernde und gründliche so vollkommen vereinbaret. Gleichwie ich an ihrer Begierde, sie zu besitzen, nicht zweifeln kan, also ersuche ich sie, eine Sache zu endigen, welche vor ihr Glü-

cke nicht bald genug zu Stand kommen kan, und die ich so eifrig, als wie sie selbst, wünsche.

So wenig auch dergleichen Rede dem Graven unerwartet vorkam, so konnte er doch nicht ohne zu erröthen vernehmen, daß sein Oheim so entfernet wär, seine Gesinnungen einzusehen. Er antwortete ihm mit einer verlegenen Miene, was massen er das Verdienst dieser Fräulein nicht leugnete. Aber mein liebster Oheim, setzte er mit niedergeschlagenen Augen hinzu, dieses so reizende und gefällige Frauenzimmer gegen diejenigen, welchen sie gefallen will, ist ganz anders gegen Personen, die ihrer Meinung nach von ihr abhangen. Und wie sie mir durch ihr Betragen gegen mich seit langer Zeit zu verstehen giebt, daß sie mich unter ihrer Herrschaft zu sehen gewis glaubet, also versichere ich sie, daß ich alle Tage Mängel in ihrer Gemütsart antreffe, welche mir unangenehme Betrachtungen über das künftige an die Hand geben, und sonach meinen Eifer sehr vermindern.

Sie würden mich in Verwunderung setzen, erwiderte der Vicomte, indem er ihn steif ansah, woferne ich nicht wahr genommen hätte, daß dieser Discurs blos daher rühret, weil einiger verliebter Zwist unter euch herrschet. Ich muthmasse, daß ihre Zärtlichkeit durch die allzugrosen Höflichkeiten beleidiget worden, welche sie in ihrem Beisein einigen Damen zu Marsange angethan, und daß, da sie um sich deshalb zu rächen und sie in Unruhe zu setzen, dem Ritter von ***. günstige Blicke zugeworfen, ihr solches, sie zu beunruhigen, besser gelungen ist, als vielleicht ihr Absehen war. Ich betheuere aber, daß sie ru-

hig

hig seyn können. Weil sie ihnen dergleichen Falle auf eine so bedeutliche Art legte, daß man, wie sie, von der Binde der Liebe so stark erblindet seyn muste, um nicht zu begreiffen, daß solches keine natürliche Regung ihres Orts gewesen, wie denn selbige augenscheinlich sich so sehr bemühete, ihre Buhlstückchen blicken zu lassen, daß sie eben so bemühet gewesen seyn würde solche zu bergen, wenn es ihr ein Ernst gewesen wäre. Ich bekenne ihnen, daß, da mich diese Verstellung aufmerksam gemachet, ich solche wahrgenommen, ohne daß sie es bemerkte, da ich denn sah, daß sie ihre verliebte Dinge sobald unterließ, sobald sie nicht da waren, und solche nicht sehen konnten. Diese Anmerkung, wie auch ihre Vorsicht bey meiner Ankunft, mich zu hindern, von ihrer Heirath zu reden, und zwar aus dem schwachen Vorwand eines angeblichen Wohlstandes, zusammen genommen, bin ich auf einmal im Stand, von der gegenwärtigen Lage ihrer Liebe zu urtheilen. Inzwischen bedenken sie, daß diese Kleinigkeiten, welche bey Verliebten wesentlich sind, sobald verschwinden, als sie ein Paar geworden. Ein Frauenzimmer wie dieses ist, darf ihnen wegen ihres künftigen Betragens nicht bange machen.

Ich wolte, versetzte der Grav, daß ich von dem Gegentheil nicht so sehr überzeuget wär, und den unglücklichen Zustand nicht vorhersähe, der auf mich wartet, wenn ich nicht umhin kan, ihr meine Hand zu geben. Ich kenne sie alzuvollkommen, als daß ich in Ansehung ihrer die Augen zuschliessen solte. Die alzuoftmalige Erfahrung,

die ich von ihrem so hochmüthig, als verächtlich und eigensinnigen Wesen habe, erlaubet mir nicht, zu zweifeln, wie es mit mir böse aussehen würde, denn mit diesen verführerischen Eigenschaften des Verstandes und der guten Art zu leben, wird niemand besser als sie wissen, wie man einen Mann rasend machen soll, da sie eine so grose Meinung von sich selbst hat, daß das Uebermaß ihrer seltenen Vollkommenheiten in unerträgliche Mängel ausartet. Weil nun dieses dasjenige ist, was sie hochtrabend machet, und ihr die verächtliche und erhabene Miene beileget, womit sie mir dermalen zur Last fället, so wird alles ohne Zweifel stärker werden, wenn sie es dahin bringet, daß sie von meinem Theile nichts als die vergebliche Bedauernis zu fürchten hat, daß ich unzertrenliche Verbindungen mit ihr eingegangen habe.

Mit einem Worte, mein Herr, fuhr er fort, geruhen sie mir die Ehre anzuthun, mir zu glauben, und zu gedenken, daß sie so ungleich ist daß man dergleichen Exempel nicht findet, wie auch, daß ihr Eigensinn um so furchtbarer sey, da es unmöglich ist, Maasregeln zu ergreiffen demselben vorzukommen. Unterwirft man sich demselben, so wird man von den Folgen ihrer herrischen Gemüthsart gepeiniget; zeiget man ihr aber den mindesten Widerstand, so machet man sie vergälter und bitterer, dergestalten, daß dieses Gemüte, welches ihnen so sanft und so gefällig vorkommet, im Grunde unleidentlich, und zu nichts gut ist, als die Gedult derjenigen zu ersticken, welche das Unglück haben, mit ihr zu leben.

Für-

Fürwahr ein alzu deutlicher Abriß, erwiderte der Vicomte, als daß er von einer Person die liebet herrühren soll. Es scheinet mir, daß sie nicht in solchen Ausdrückungen redeten, als ihre Briefe mir dieselbe abschilderten. Selbige waren alzudringend, als daß ich den Argwohn schöpfen konnte, sie wären so begierig sich einen Tyrannen zu verschaffen. Wie nun diese beede Abrisse einander gar ungleich sehen, also bitte ich sie, mir zu erlauben, daß ich denjenigen wehle, der mir der warhafteste zu seyn scheinet. Wir wollen teutsch reden mein lieber Neffe; räumen sie ein, daß das keine wirklichen Mängel sind, welche sie zu dieser Sprache veranlassen, sondern, daß es ihre Unbeständigkeit ist. Sie hören auf zu lieben, und sie ***. lieben? mein Herr, schrie der Grav, ich schwöre ihnen, daß ich sie niemals geliebet habe. Meine Neigung zum Frieden, das Mitleid wegen ihres Zustandes, die Vorstellungen, welche man mir über die Umstände gethan, die mir nicht erlaubten, diesem Hause zu helfen ohne dessen Schwiegersohn zu werden, haben mich allein geleitet, und ich habe meinen Geschmack zur Freyheit dem Verlangen aufgeopfert, eine ansehnliche Familie, die uns so nahe verwant ist, nicht zu kürzen. Diese Beweggründe allein veranlaßten mich, die Fräulein von Marsange zu heirathen. Mich dünket, ich hätte rechtschaffen genug gehandelt, daß sie ein so redliches Betragen auf eine andere Art als wie solches geschehen, besonders nach denen fernerweiten Beeifferungen, erkennen sollen. Die Besorgnis, sie möchte denken, ich wolte ihr meine Gutthaten alzuhoch verkauffen, hat mich zu einer Ehrfurcht

und zu Gefälligkeiten bewogen, die ich einer andern, welche nicht, wie sie, alles von mir hätte, gewis nicht würde erwiesen haben. Ich glaube die Ehre zu haben, daß sie mich kennen, und ich schmeichele mir, daß sie gerecht genug gegen mich seyn werden, um zu gestehen, daß sie gewiß glauben, wie ich mich mit meinen Gutthaten nicht gerne breit mache; sie hätte mich aber auch nicht auf das äusserste treiben sollen.

Ihre Gründe scheinen mir gut ausgesonnen zu seyn, erwiderte der alte Neuger mit einem bittern Lächeln, sie werden mir aber nicht ausreden, daß sie nur scheinbar sind, und daß sie mir die wahren verbergen.

Sie hat einen Eigensinn, sagen sie. O, wo sind denn die Schönen, die dergleichen nicht besitzen? Ausserdem, mein Hr. Grav, untersuchen sie ihre Aufführung ohne Vorurtheil und sagen sie mir aufrichtig, ob sie solche sich nicht durch die ihrige, und besonders durch die Saumsal und Lauichkeit zugezogen haben, welche sie wegen Berichtigung einer Angelegenheit zeigen, wovon sie aus Wohlstand nicht reden darf, daher es vielmehr unanständig ist, daß sie so wenig Eifer zeigen. Muthmaßlich werden ihr Stolz und ihre Liebe gegen sie dadurch gereizet? ?? Wie sage ich? muthmaßlich; es ist nichts gewissers, daraus entstehet ihr Eigensinn, welchen sie ihnen zu offenbaren sich nicht getrauet, thun sie nur ihre Schuldigkeit, sie werden ihn alsogleich verschwinden sehen.

Folgen sie mir, fuhr er fort, eilen sie, ihr beederseitiges Schicksal vestzusetzen, diß ist das einzige Mittel ihren Eigensinn zu verbessern. Da sie einräumen, daß sie Verstand und Tugend besitzet, so weiß sie dem Ansehen nach was ihre Pflicht ist; wird sie die ihrige seyn, so wird sie ihr ungleiches Wesen zu beschränken wissen, welches die Eigenschaft einer Geliebten erlaubet, das die Eigenschaft einer Ehegattin aber alsogleich aufheben wird.

Ende des zweyten Theils.

Geschichte der beeden Fräulein von Harsange

III. Theil.

Der Grav ließ seinen Oheim reden ohne ihn zu unterbrechen, aber durch ein verneinnendes Kopfnicken gab er ihm genugsam zu verstehen, daß er von der Stärke seiner Gründe nicht überzeugt worden wäre.

Wie er inzwischen durch des Vicomte Stillschweigen seines Orts genöthiget worden, zu reden, so sagte er ihm, ich gebe, mein Herr, ihrem Gutachten allen schuldigen Beifall, ich finde aber bey dieser Gelegenheit, daß, wo ich ihm Folge leiste, kein Mensch unglücklicher seyn werde als ich. Alsdann erzehlte er ihm ausführ-

lich, wie widrig sich die Fräulein von Marsange gegen ihn betragen hätte. Er vergas nicht die zwey Vorfälle anzuziehen, da Julie aus dem Kloster und wider in die Welt kam, wie auch die weitern Vorwürfe, womit sie ihm beschwerlich fiel, wenn er im mindesten zauderte ihren Willen zu thun, oder vielmehr, wenn er ihr nicht zuvorkam, weil er ihr solches nicht an den Augen ansehen können.

Da ich solchergestalt eine so oftmalige Tyranney erfahren habe, so sehen sie, fügte er hinzu, mein lieber Oheim, die abscheuliche Sclaverey ein, in welche ich verfiele, wenn ich sie heirathete. Ich würde gewis alzubeklagenswürdig seyn, und ich wolte nicht davor stehen, daß ich, von meinem Unglücke hingerissen, solches nicht auf eine Art mit ihr theilen dürfte, daß es sie bald gereuen würde, mich geheirathet zu haben.

Das heißt auf gut Teutsch, erwiderte der Vicomte trotzig, daß sich einer gefunden, welcher so unehrlich gewesen, und ihnen beigebracht hat, daß diese Heirath ihnen äusserlich nicht so vortheilhaft gewesen, als eine hätte seyn können, wodurch sie andere Güter bekommen, als diejenigen so sie zum voraus haben, weil sie den armen Marsange sobald sie wollen, und zwar unverlängt, verstosen werden. Denn, wenn ich auch meiner Beruhigung wegen nicht glauben will, daß so eine Unanständigkeit von ihnen herrühre,

so

so kan ich doch nicht zweifeln, daß diejenigen, welche ihnen diesen schändlichen Rath geben, sie anreitzen, solchen ungesäumt zu vollziehen, aus Furcht, sie möchten selbige, wenn ihre Seele wieder vernünftig wird, statt ihre Wuth zu vollstrecken, strafen, daß sie es gewaget haben, sie bey so einem Vorgange wanckend zu machen. Muthmaslich wollen sie durch die Verbindung mit einer so reichen Dame, als wie sie sind, andere Schätze erlangen, ohne sich zu bekümmern, ob sie persönliche Verdienste besitzet, oder daß sie einen verehrungswerthen Edelmann, und seiner Tochter, einen Schimpf anthun, denen man beederseits nichts zur Last legen kan, als daß sie wegen eines schwachen Anscheins mehr Achtung vor sie bekommen, als sie verdienen. Ich glaube aber nicht, daß sie sich eingebildet haben, daß ich einen Zeugen dieses verfluchten Bezeigens abgeben soll. Weil es von mir nicht abhanget, solches zu hindern, so werde ich wenigstens mein möglichstes thun, und durch eine schnelle Flucht die Schande und die Vorwürfe vermeiden, welche deshalb auf mich zurückfielen, wofern ich bey ihnen bliebe, und einen unwürdigen Zuschauer davon abgäbe. Demnach, mein Herr, machen sie sich davon los, wie es ihnen beliebt. Werden sie die Schandseule der Provinz, und derjenigen, welchen sie ein Wort gegeben, das sie jezt so niederträchtig brechen. Was mich anlanget, so reise ich morgen fort, und kan mich nicht geschwin-

de genug von einem Orte entfernen, welchen ich nicht gesehen zu haben wünschte.

Sie verdammen mich alzu schnell, und alzu ungerecht, antwortete der Grav voll Verlegenheit. Erlauben sie mir daß ich es wage, mich bey ihnen gegen sie selbst zu beklagen, weil sie mich einer so niedrigen Denckungsart fähig halten. Ich betheuere ihnen, daß ich vor den Herrn von Marsange so gut als vorhin gesinnet bin, und die Abneigung, welche mir das wunderliche Bezeigen seiner Tochter eingeflößet, hat meinen guten Willen gegen ihn nicht im mindesten erkaltet. Ich verlange immer, daß er Lebenslang sein Vermögen behalte, und habe keine Absicht, solches anders denn als sein Schwiegersohn nach seinem Tode zu erben, will auch nicht hindern, daß es an seine Familie komme. Kan aber dieses nicht auf eine mir minder kostbare Art geschehen? Mus ich denn schlechterdings die Fräulein von Marsange eheligen, vor die ich keine Neigung habe? Mit einem Worte, wenn ich eine andere liebe, mus ich meine Ruhe der ihrigen aufopfern?

Also habe ichs errathen, schrie der Vicomte, eine närrische Leidenschaft, (vielleicht vor eine Person, die ihrer unwürdig ist) ist Ursache, daß sie ihre Verbindung brechen wollen. Wenn es aber ihr Ernst ist, den Marquisen und seine Familie nicht ins Elend zu stürzen, sind sie denn so blind, und erinnern sie sich denn nicht, daß es

schlechterdings unmöglich, ihm den Genuß seines Gutes zu lassen, wo sie nicht seine Tochter heirathen? Eben sagen sie mir, weil sie solche niemals liebten, so wäre das Vergnügen, eine gute That zu thun, Ursach gewesen, daß sie den Heirathsvorschlägen Gehör gaben, welche seine und ihre Freunde ihnen thaten. Und jezt wollen sie dieselbe nicht heirathen? Warum haben sie denn die Grosmuth verlohren, welche ihnen so viel Lob zugezogen hat? Ach, ich sehe die Ursache davon nur alznwohl ein. Sie vergessen, und entsagen ihrer Verbindung blos darum, damit sie sich einer Liebe überlassen, welche sie mit eben so viel Schande bedecken wird, als ihnen die andere Ruhm brachte.

Sie sind sehr unbillig wider meine Wahl eingenommen, erwiderte der Grav; sie ist meiner nicht unwürdig, und ich kan ihr folgen, ohne dieser Verwantschaft zu entsagen, welcher ich so nöthig bin, und welche mir, wie ich eingestehe, viel Ehre machet. Zwar hat mich die sehr geprüfte Gemütsart der Fräulein von Marsange gänzlich auf den Entschluß gebracht, eher zu sterben als ihr Gemahl zu seyn, es finden sich aber die ihren Mängel entgegen stehende Eigenschaften bey der reitzenden Julie; ich bete sie an, und durch dieselbe kan ich den Herrn von Marsange, und mir selbst, ein Genüge leisten. Vor ihn ist es einerley, mir aber ist der Unterscheid sehr wich-

tig, weil ich meine Wünsche erfüllet sehe, wenn ich der jüngsten Tochter Gemahl werde.

Ich gestehe ihnen, erwiderte der Vicomte, daß ich mich dieser Auskunft nicht versah; ich räume ein, daß dem Interesse des Marquisen dadurch auf gleiche Weise gerathen wird. Wie wird es aber seiner Tochter ergehen? Bedencken sie den Schimpf, so sie ihr anthun wollen? Wir wollen nicht mehr davon reden, verfolgte er, indem er an einer Bewegung des Gravens merckte, daß er ihm antworten würde, wie er lieber diese Verdrüß spühren, als wider Willen ihr Gemahl werden wolte. Inzwischen kan ich nicht umhin, sie zu tadeln, und ihnen zu sagen, daß ich dafür halte, sie büsen bei dem Tausche ein, wenn sie sich vorstellen, daß diejenige derentwegen sie diese schändliche Treulosigkeit begehen, ihnen eine elende Probe ihrer Redlichkeit giebet, da sie fähig ist an den Räncken, ihre Schwester so grausam zu beschimpfen, Theil zu nehmen, ohne zu bedencken, was selbige vor sie thut. Dem ungeacht, fuhr er fort, bitte ich sie, diese neue Sache schleunig zu berichtigen. Denn nach dem was ich heute sehe, und nach der Leichtsinnigkeit, die sie gegen mich erproben, habe ich alle Ursach wegen meines Freundes in Sorgen zu stehen, sie möchten, wenn er ihnen Julien in dem Augenblicke bewilliget, solche nicht bald genug bekommen, um nicht nochmalen anders Sinnes zu werden. Damit sie dieser neuen Ereignis ausweichen,

chen, ermahne ich sie dem Marquisen ihren Antrag bald zu thun, welchen ich, wo er ihn annimmt, rathen will, daß er sie ohne Verzug trauen lasse, damit sie nicht mehr im Stand sind sich zu ändern. Also hab ich ihnen nichts mehr zu sagen; ich trage seinetwegen auf die Nothwendigkeit an, bald fertig zu werden.

Das wird mir niemals zu bald seyn, erwiderte der Grav lebhaft. Demnach mein lieber Herr Oheim, geruhen sie, wo es ihre Gesundheitsumstände erlauben, dem Herrn von Marsange einen Besuch zu machen. Thun sie ihm meinen Antrag, und bringen sie die Sache nach seinem und ihren Wünschen ins Reine. Je hurtiger sie diese Sache dahin gebracht haben, daß sie ausgehet, desto mehr werde ich ihnen verbunden seyn.

Sachte, mein Herr Grav, erwiderte Herr von Neuger frostig indem er eine Umarmung sanft abhielt, welche ihm der Grav in seiner Entzückung bestimmte. Sie ehren mich gros, wenn sie mich zu ihrem Bothschafter machen; vermuthlich machen sie mich darum zu ihrem Gesanden, weil sie nicht bemercket haben, daß ich nicht mit genugsamen Eifer dieses schöne Project eingehe. Wenn ich ihnen rathe, beständig zu werden, so ist blos die Furcht Ursache, es möchte sie eine neue Phantasey vermögen, bey dem Marquis um seine Nichte, wenn er eine hat, anzuhalten, so bald er ihnen seine andere Tochter gegeben haben wird.

Gleichwie ich aber eine Veränderung nicht gut heissen kan, welche sie entehret, und einer Fräulein das Herz durchstosen mus, die das Schicksal nicht verdienet, so sie ihr bestimmen, also bitte ich sie gehorsamst, mir nicht zuzumuthen, daß ich ihnen in diesem artigen Unternehmen an die Hand gehe. Ich habe ihr meine Gesinnungen gegen sie, und das Vergnügen so ich gehabt, wenn sie ihre Frau worden wäre, aufrichtig zu erkennen gegeben. Da ich meine Denckungsart nicht geändert habe, so bin ich auch der Mann nicht, einen meinem Geschmacke so zuwiderlaufenden Schritt zu thun. Ich glaube, weil sie es wollen, daß Julie liebenswürdig ist, und weil ichs nicht hindern kan, so will ich ihr, wenn sie meine Nichte wird ein so freundliches Gesicht machen als ich kan. Damit ich ihnen aber die Wahrheit rund heraus sage, so werde ich nicht die mindeste Achtung vor sie haben. Ihre Undanckbarkeit gegen ihre Schwester, und ihre List, sie zu verführen, machen sie in meinen Augen, mit Recht, verhaßter, als ihre älteste Schwester es in den ihrigen ist. Ich dencke nicht einmal, daß hierinnen jemand eine andere Meinung haben, oder daß sich rechtschaffene Leute in ihre Sachen mischen werden. Demnach glaube ich, thun sie besser, wenn sie, ohne sich der Weigerung allderjenigen auszusezen denen sie solches zumuthen ihre Gesandschaft selbst übernehmen. Niemand wird meines Ermessens es wagen wollen, sich

durch

durch eine neue Veränderung von ihrer Seite Verdruß zu machen, und den Schmerz zu empfinden, daß er einen zweiten Schritt gethan, der so vergeblich als der erste ist.

Der Grav wollte fortfahren, aber sein Oheim drehete sich auf die andere Seite, und sagte ihm, daß, wenn er fortführe ihn zu verfolgen, er aufstehen und alsobald wegreisen wolte.

Nachdem die bestimmte Art womit der Vicomte sich ausdruckte, ihm zu erkennen gegeben, daß er nichts von ihm erhalten würde, und da er wuste, daß jener in seinen Entschließungen so standhaft als er veränderlich wäre; so ergrif er das ihm allein übrig gebliebene Mittel, und entschloß sich, dem Marquis in Person aufzuwarten, wenn man anders die Verlegenheit, darinnen er steckte, vor einen vesten Entschluß halten kan. Denn er änderte seinen Hauptvorsatz nicht, hatte allemal gute Absichten vor Julien, und böse vor ihre Schwester, daher er denn nicht Muth genug besaß, sein Vorhaben auszuführen, weil er nicht wuste was er vor Worte gebrauchen solte, den Handel aufzusagen, und die ganze Unbilligkeit seines Betragens fühlte. Er würde die Hälfte seines Vermögens darum gegeben haben, wenn er jemand gefunden hätte, welcher die Güte gehabt, und den Auftrag übernommen hätte, dem Marquisen von Marsange

anzukündigen, auf was Art er sein Schwiegersohn werden wolte.

Als die Amme vernommen, daß er eben von dem Herrn Vicomte käm, und ihr ein Lakey gesagt hatte, daß er, ohne zu verstehen was er sagte, an den Laut seiner Stimme wahrgenommen, wie er voll Galle wär, so ahndete sie die Ursache, und eilte hurtig zu ihrem lieben Pflegsohne, um ihn zu trösten, und in dem Project, so sie ihm eingeflösset, zu bestärcken.

Sie traf ihn so zerstreut an, als sie solches vorher gesehen, und machte ihn bald ruhig, indem sie ihn anfrischte, dem Marquisen einen standhaften Antrag zu thun, welchen er ihm nicht abschlagen könnte. Sie sagte ihm so viele Gründe, daß sie ihn in den Stand sezte nach Marsange zu gehen, mit dem vesten Entschluß, von dannen nicht wegzureisen, er habe dann sich deutlich ausgedrücket. Es würde ihr noch schwehrer angekommen seyn, ihn zu dergleichen Schritt zu bewegen, woferne die Begierde, Julien widerzusehen, welche er seit ihrer geheimen Unterredung nicht mehr sprechen können, nicht dazu was beigetragen, und ihn nicht an den Ort gezogen hätte wo sie war. Dieser Entschluß hielt mit Hülfe der Amme bis des andern Tages fest.

Endlich langte er zu Marsange an; es hatten aber seine beständigen Unruhen unterwegs alle seine Herzhaftigkeit über den Haufen geworfen.

Er

Er erschien daselbst so nachdencklich und so verwirt, daß die ganze Familie, vornemlich aber die Fräulein von Marsange, darüber bestürzt wurde, wie ihm denn auch diese ihre Unruhe auf eine so verbindliche Art zu Tage legte, daß er nicht zweifein konnte, daß er ihr sehr angenehm wär. Aber diese Gunstbezeigungen, welche zu einer andern Zeit fähig gewesen wären, alle seine Kümmernisse zu vertreiben, vermehrten solche bey der Gelegenheit. Man schrieb die Ursache seiner Veränderung im Gemüte einiger Unpäslichkeit zu, da die Julie allein den wahren Beweggrund davon wuste. Man vermehrte noch seine Ungedult dadurch, daß sich jedermann beeiferte, den Grund zu erfahren.

Er war eine ganze Woche lang in diesen unruhigen Bewegungen, und gieng alle Nachmittag nach Marsange, um, wie er meinte, die Sache vorzutragen, ob er wohl in der That die besondern Unterredungen mit dem Marquisen, oder mit seiner Tochter, vermieden. Mit so wenig Ausrichtung kam er des Abends zu seinem Oheim zurück, welcher, da er sah daß er nichts mit ihm redete, in dieser Sache das nemliche Stillschweigen beobachtete.

Mit der Amme war es ganz ein anders; da selbige eifrigst wünschte, daß die Sache ausgienge, und er sich erklärte, so wendete sie alle mögliche Gewalt über sein Gemüte an, damit es

ihm nicht mehr frey stehen möchte, anders Sinnes zu werden. Derselben Bemühungen dienten zu nichts, als daß er ihr versprach, diesen Antrag gleich den folgenden Tag zu vollziehen, er hatte aber die Stärcke nicht, Wort zu halten. Er reisete mit einem vesten Entschlusse ab, und unterwegs war diese Entschliessung weg. Er kam nach Marsange, brachte den Tag daselbst mit einer vergnügten Mine zu, welche alle so an der Sache Theil gehabt, bestürzt machte, und wie er da gewesen, also kam er auch zurück.

Ungeachtet er all diejenige, welche ihn befragten, ob er franck wäre, versicherte, daß er sich wohl befände, so zweifelte doch der Marquis von Marsange, welcher den Beweggrund dieser veränderten Gemütsart nicht begreifen konnte, nicht, daß er ein innres Anliegen habe, und solches aus Furcht, ihn zu beunruhigen, verborgen hielt; da seine innerliche Unruhe, weil sich seine Farbe veränderte, dazu half, den Leuten was weiß zu machen, so bestätigte sie den Irrthum des Marquisen und seiner Tochter, welcher, wenn ihm das seltsame Betragen einfiel, glaubte, er wär hypochondrisch, zumalen er den wenigen Eifer bemerckte, ihre Ehe zu vollziehen, da doch die Ankunft des Vicomte alle Schwierigkeiten desfals gehoben hatte.

Weil dieser mit solcher Ungedult erwartete Oheim angelanget war, so durfte nichts eine

so

so gewünschte Lustbarkeit verzögern; daher verdroß es sie gewaltig, daß ihr Liebhaber so unempfindlich war. Der Vicomte war seit seinem ersten Besuch, und seit demjenigen Besuch, wozu er den Marquis und seine Familie bewogen, nicht nach Marsange gekommen; seine schwächlichen Umstände wären ein scheinbarer Vorwand gewesen, und würden keiner Unruhe Plaz gegeben haben, wenn nur das andere Betragen so beschaffen gewesen wäre, wie es hätte seyn sollen. So aber besorgten sie, es möchte die Kaltsinnigkeit des Gravens von seinem Oheim herrühren, und die Fräulein, welche es einsah, war alzu stolz, solches mercken zu lassen, und kam in Verzweifelung, ohne daß sie es wagte, sie zu erkennen zu geben, massen sie, wie ihr Vatter, da vorhielt es sey des Gravens Geschäfte, sie deswegen zu besprechen, und darum in sie zu dringen.

Die Bemühungen der Fräulein von Marsange ihre Besorgnisse zu verbergen, waren alzuheftig, als daß sie solche in sich hätte verschliesen können; und da sie keineswegs an die Treulosigkeit ihrer Schwester gedachte, wolte sie ihr solche allein anvertrauen, und bat selbige, sie möchte den Graven, welcher ein unbeschränctes Vertrauen in sie zu setzen schiene, ausnehmen, worinnen die Ursachen eines so ausserordentlichen Betragens bestünden.

Da sie ihr solchergestalt ihre Angelegenheiten anempfohlen, und ihr dabey nicht verbarg, wie sehr ihr solche am Herzen lägen, so erleichterte sie ihr die Mittel, ihren Liebhaber zu unterhalten, wobey sie nicht besorgte, weder gestöret zu werden, noch einen Argwohn wegen ihrer oftmaligen Unterredungen zu erwecken. Solchergestalt verschafte sie ihr alle erdenckliche Gelegenheiten, ihre Verrätherey zu befestigen, und das Unglück einer alzuleichtglaubigen und alzugrosmüthigen Schwester unheilbar zu machen.

Das kleine Ding über diesen Umstand erfreuet entschloß sich, denselben zu nutzen, doch war sie wegen des Erfolgs nicht ohne Sorgen. Fand ihre Schwester das Betragen des Gravens ausserordentlich, so war sie deshalb nicht weniger in Verlegenheit. Seine beständige Unentschlossenheit machte ihr ohne Unterlaß die Sorge, es möchte ihm an Muth fehlen, die Sache hinauszuführen, und er dürfte seine Liebe der Pflicht und Furchtsamkeit aufopfern, welche ihn abhalten würden, sich solcher zu unterwerfen. Demnach fand sie mit vielem Vergnügen oftmals Gelegenheit, ihn zu sprechen, und war vest entschlossen, nichts erwinden zu lassen, um ihn vor sich zu gewinnen.

Wenn sie fernerhin das Bette gehütet hätte, so würde es ihr nicht so leicht gewesen seyn, diesen glücklichen Zufall sich zu Nutzen zu machen.

Sie

Sie würde sich nicht so lange mit den Graven unterredet haben, als wenn sie im Stande gewesen wäre zu gehen. Nun hörte sie zwar nicht auf, eine Krancke vorzustellen, sie gab aber vor, sie wäre nicht mehr so schwach, und spürte, daß die Luft ihr mehrere Kräfte gäbe.

Ihre ältere Schwester, welche ihre Liebe zwischen einem Gemahl, den sie unverlängt zu besitzen glaubte, und ausnehmend liebte, und zwischen einer Schwester theilte, die ihr nicht weniger werth war, erfreuete sich, daß selbige selbst eine Erleichterung vor sie suchen wolte, und sahe es vor eine Bemühung weniger an, daß sie nunmehr nicht immer vor dem Bette dieser geliebten Krancken seyn durfte. Dieses war auch ein Hauptbeweggrund, daß Julie ein anders Mittel ergrif, da die beständige Anwesenheit der Fräulein von Marsange dem niederträchtigen Vorhaben, sie diesfals so grausam zu belohnen, eine unüberwindliche Hindernis in den Weg legte.

Sobald selbige andere Maasregeln ergriffen, fieng sie an, sich solche zu nutze zu machen. Ihre Schwester, welche sich darauf verließ, daß die verschiedenen Gegenstände ihr eine Veränderung machten, war nicht mehr so oft um sie, und ergab sich neuerdinges den verschiedenen Beschäftigungen, die sie derjenigen nachsetzte, welche ihr ihre zärtliche Freundschaft angelegener machte.

Der Grav, welcher nicht ermangelte, alle Nachmittage nach Marsange zu gehen, und die Unterredung Juliens, deren Vorwürfe er besorgte, so sehr als die mit ihrer Schwester fürchtete, vor deren Zuredestellung ihm bang war, befand sich mit ihnen in einem Spatziergang. Dabey überließ er sich einem tiefen Nachdencken, und gieng ohne ein Wort zu sprechen, indem er Julien auf der einen Seite hielt, wo inzwischen ihre Schwester ihn auf der andern führte. Beede giengen nach seinem Beispiele ohne zu reden, hatten wie er die Augen niedergeschlagen, und überliesen sich ebenfals ihren verschiedenen Betrachtungen, welche indessen insgesamt auf den nemlichen Gegenstand zielten.

Wie die Fräulein von Marsange, nachdeme sie also einige Gänge zurucklegten, die Stunde kommen sah, da der Grav nach Hause sich verfügte, wolte sie ihrer Schwester die Gelegenheit erleichtern, mit ihm zu sprechen, um somit etwan zu vernehmen, was die Ursache seiner ausserordentlichen Aufführung wäre. Solche allein zu lassen schützte sie vor, sie müste ihre Mutter sehen, welcher sie kaum einen guten Morgen anzuwünschen Zeit gehabt. Solchergestalt ließ sie solche in Freyheit, und schmeichelte sich, diese kurze Abwesenheit würde ihr dasjenige lehren, was ihr zu wissen so sehr anlag.

Der Grav war blos gleichgültig gegen sie, und liebte Julien heftiger denn jemals. Wie jene sagte, daß er allein bey diesem Gegenstande seiner Liebe bleiben solte, sezten ihn diese neuen Gesinnungen in den grösten Kummer; that er daher nichts, um sie abzuhalten wegzugehen, so geschah es nicht wegen des Vergnügens bey seiner Gebieterin alleine sich zu befinden, sondern wegen seiner eignen Ungewisheit, und der Besorgnis, es möchte ihm Julie Vorwürfe machen.

Mit dieser Schönen hatte es eine andere Bewandnis; ihr konnte nichts angenehmers widerfahren, weil sie hofte, die Unterredung wohl zu nuzen, welche ihre Schwester ihr so höflich verschafte. Sie ließ solche ohne Widerrede weggehen, und sagte ihr blos, sie würde ihr bald folgen, wobey sie auf einer Bank sizen blieb, und so lange schwieg e als sie besorgte gehöret zu werden. Wie sie aber sah, daß ihre Zurückhaltung den Graven nicht gesprächig machte, und nachdem sie ihn einige Zeit stillschweigend angesehen, ohne daß er die Augen gegen sie richtete, sagte sie ihm, ich schmeichelte mir, daß die Gegenwart der Fräulein von Marsange ihnen Zwang anthät, und sie hinderte, mit mir zu sprechen, ja mich nur anzusehen, ich erkenne aber meinen Irrthum, und sehe im Gegentheil, daß ich die Ursache ihres Schweigens bin. Gleichwie ich nun niemals die Absicht gehabt, ihnen beschwerlich zu fallen, also will ich mich wegbegeben. Sie ist

nicht so weit entfernt, daß sie nicht widerkommen könnte. Man mus sie zurück rufen. Als sie solches sagte, machte sie eine Bewegung, als wolte sie selbiges thun, und aufstehen, um sich wegzubegeben. Der Grav aber hielt sie zuruck.

Bin ich nicht, sagte er ihr, unglücklich genug, ohne daß sie mich bey meinen andern Kümmernissen zum besten haben, und wollen sie mich betrüben, anstatt mir beizustehen? Ach liebste Julie, fuhr er fort ihr die Hand küssend, helfen sie mir aus der Verlegenheit, worinnen ich stecke, von ihnen allein erwarte ich eine Hülfe, die mir so nöthig ist.

Wie mir die Ursache dieser Verlegenheit, erwiderte sie mit einer gereitzten Mine, unbekannt ist, so kan ich ihnen nicht dienen, ich wisse dann zuvor, worinnen ich es thun soll. Reden sie, mein Herr, und seyn sie versichert, daß ich an den Vortheil, welchen meine Familie von ihrer Verbindung haben soll, alzuviel Theil nehme, als daß ich nicht alles mögliche thäte, daß solche nicht rückgängig werde. Ich bin bereit, mich der Rolle einer Vertrauten zu widmen, um eine Sache wider in Gang zu bringen, die durch den Eigensinn der Fräulein von Marsange fehl schlagen, und ihre Eitelkeit und Interesse gleich starck verletzen will, welche Bande sie allein mit ihnen vereinigen.

Ich will diese niedere Rolle, fuhr sie mit weinenden Augen fort, über mich nehmen; es soll solches nicht aus dem Triebe des Stolzes, oder Geitzes, geschehen, welcher sie bewogen hat, sich mit ihnen zu verbinden, sondern um das Glücke zu genießen, ihre Schwägerin zu werden, weil ich die süsse Hofnung vereitelt sehe, ihre = = zu seyn. Wie sind ihre Vorwürfe und ihr Argwohn so ungerecht! schrie der Grav, ich beharre immer bey dem Project, so wir zu Neuger gemacht haben, und verlange allein ihre Hand.

Sie sagen nur so, erwiderte sie; wenn dem aber also wäre, so würden sie nicht so verlegen seyn. Wohlan, mein Herr Grav, wir wollen offenherzig reden, fuhr sie fort. Sie waren über meine Schwester misvergnügt; um sich zu besänftigen, oder vielleicht um ihre Eifersucht zu erwecken, haben sie mir scherzweise einige höfliche Anträge gethan. Aber der guten Meinung so sie von sich selbst hat sey es gedanckt, daß sie ihre List nicht wahrgenommen, auch sey es ihren Reizungen gedanckt, daß sie es bereuen, ihr eine kleine Untreue bewiesen zu haben. Inzwischen begegnet sie ihnen ihrem ungleichen Wesen gemäß heute so wie sie ihnen allemal hätte begegnen sollen, und solche Veränderung hat sie wider auf die ersten Gesinnungen gelenket.

Sie irren ungemein, sagte er ihr, wo sie glauben, was sie sagen; und ihre Unbilligkeit hat

ihres gleichen nicht, wenn sie blos darum also reden, damit ich Verdruß haben soll. Nein, meine anbetungswürdige Julie, wäre ich also gesinnet so hätte ich keine Unruhe mehr, und alles könnte nach Wunsche gehen. Diese Leichtigkeit macht mir blos darum Sorgen, weil ich nicht also denke. Ich kan niemand als sie lieben; sie allein sind im Stande mich glücklich zu machen. Ohne aber zwischen ihnen beeden einen Zweifel statt zu geben, gestehe ich, daß ich in einem sehr unangenehmen Zustande bin, nicht weiß was ich machen, noch welche Zeit ich wehlen soll, ihrem Herrn Vatter den Unterschied meiner Gesinnungen gegen sie und gegen ihre Schwester zu Tage zu legen. Ich schmeichelte mir, meine Kaltsinnigkeit gegen sie, und der wenige Eifer, den ich ihr zeige, indem ich ohne den mindesten Vorwand ein Beilager verschiebe, welches dermalen nichts zurückhält, möchten sie genug reitzen, daß sie dadurch ein Betragen wider mich annähme so mich zu einem Bruche berechtigen könnte. Wie ich meine Gedancken, und auch meine Hofnungen, weiter trieb, verhofte ich, man würde mich bitten, sie statt ihren zu heirathen, und solchergestalt würde ich sie von ihren Eltern erhalten, da jene selbst glauben könnten, genug erlanget zu haben, wenn ich nach dem Zwiste mit ihrer ältesten Fräulein so gut seyn, und die jüngste heirathen wolte. Mit einem Worte, ihnen ihre Gewogenheit zu erhalten, und zu zeigen, daß sie

ihnen ihre Ruhe zu verdancken haben, machte ich mir zur Vorschrift, ich wolte mich um eine Sache bitten lassen, welche ich sehnlichst wünsche. So aber hat es den Anschein, sie erkenne meine Absichten, und, mich deswegen zu strafen, und allen Tadel mir zuzuschieben, nehme sie so gefällige Bezeigungen an, daß solches mich nöthigen, vor mir selbst zu erröthen, daß ich so wenig empfindlich darüber bin. So sehr ich ihrem Eigensinne unterworfen gewesen, so sehr überhäuffet sie mich dermalen, (da ich jenes Betragen wünschte) mit Merckmalen ihrer Güte.

Ach, schrie Julie, sie geben sich doch zu erkennen, und ihre Güte rufet sie zurück! ::: Ich kan sie, setzte sie traurig hinzu, deshalb nicht tadeln. Wiewohl diese Aussöhnung auf meine Kosten erfolgen wird, so räume ich dennoch ein, daß sie als ein vernünftiger Mann dabey gehandelt haben. Sie haben es eingesehen, daß das beste Mittel, sie beständig zu machen, die Furcht sey, daß sie dieselben verliehren möchte; und es ist ihnen gelungen. Mich aber wird die Zeit rächen, wiewohl ich es nicht wünsche. Ich sage es ihnen vorher. Sind sie listig gewesen, so machet sie es gerade so, und sie wird sich heute oder morgen schon vor die verursachten Verdrüßlichkeiten schadlos sezen; gleiches halte ich wegen des Zwanges davor, daß sie dadurch genöthiget wird, sie zu erhalten. Wenn sie ein wenig darauf Acht hätten, so würde ihnen nicht verborgen bleiben

können, daß sie sich verstellen kan, wenn sie will, und daß sie ihren stolzen Sinn zu dämmen weiß, daß aber nichts als die Furcht, eine grose Versorgung zu verliehren, sie zu einer solchen Verstellung zwingen könne. Die Folge ist leicht aus diesem Beispiel herauszubringen. Es ist natürlich zu glauben, daß, da sie ihnen künftig nicht mehr zugethan seyn wird, als dermalen, und da sie nicht mehr das Glücke zu verliehren besorgen darf, welches sie durch ihre Heirath findet, sie ihnen dasjenige was sie dermalen thut, um sie wider unter ihre Bothmäßigkeit zu ziehen, zu vergelten wissen werde. O fürwahr sie rühmet sich wohl mit Recht, die Welt zu können, und sich so anzustellen, wie es ihr Eigennuz erfordert.

Mit mir ist es ganz anders beschaffen, sezte sie ferner seufzend bey. Da ich die Verstellungskunst wenig studiret habe, kännte ich mir nicht einbilden, daß sie ein anderer könnte, und war so einfältig alles was sie mir sagten zu glauben. Ach, grausamer, musten sie sich denn eine unmenschliche Freude machen, mich zu betrügen? Hatten sie keine andere Mittel meine Schwester zur Vernunft zu bringen, als mich unglücklich zu machen, da sie die unselige Neigung entdeckte, welche ich seit dem ersten Augenblick fühlte, da ich sie sah?

Fort, verfolgte sie mit einer entschlossenen Mine, es ist aus, ich darf keine so betrügliche

Hof-

Hofnung beibehalten, und werde ohne längern Anstand morgen ins Kloster zurücke kehren; das ist der einzige Weg vor mich. Aber —— wiewohl es mir überaus nöthig ist, geheim zu seyn, so achte ich sie doch noch hoch genug, um ihnen nicht den Schimpf anzuthun, und mir auszubitten, daß sie die Sache geheim halten, oder zu befürchten, daß sie der Fräulein von Marsange damit ihre Aufwartung machen werden.

Die Thränen, welche sie ersticken wolten, machten sie sprachlos, sie hatte auch diese Rede so lebhaft abgeleget, daß dem Graven unmöglich gewesen, sie zu unterbrechen, oder ein Wort zu antworten. Wie ihm aber endlich der Zustand, worinnen er sie sah, die Zunge lösete, wehrte er diesen Augenblick, um sich gegen ihre Beschuldigung zu rechtfertigen.

Ich bin sehr unglücklich, sagte er ihr, daß die Achtung so sie mir weiß machen wollen, mich in ihrem Herzen nicht vor den ungerechten Gedancken schüzen kan, als wäre ich der gröste Betrüger auf Erden. Sie lieben mich, wie sie sagen, und dem ungeachtet können sie von einen Manne so nachtheilig dencken, gegen den sie eine Neigung zu gestehen geruhen. Ach, unbillige Geliebte, wie verschieden ist ihre und meine Art zu lieben. Nein, ich bin nicht so beschaffen wie sie mich abmalen, ich habe nie was anders vor ihre Schwester gefühlet, als die Hochachtung

und den Respect die man einem Frauenzimmer wie sie schuldig ist, von ihnen allein habe ich gelernet was lieben sey.

Ich gestehe es, fuhr er fort, daß ich sie, ehe ich dieselbe kennen lernte, mit Vergnügen würde geheirathet haben, da ich kein Fräulein kannte, das so algemein geehret worden. Die Art, womit jedermann von ihr spricht, die Eigenschaften, welche ich selbst an ihr gefunden habe, machten mir glauben, die Gesinnungen so sie mir einflößte wären zureichend, mich glücklich zu machen. Ich bin aber von diesem Irrthum frey, und dermalen sehe ich alzuwohl ein, daß mein Glücke allein von ihnen abhanget. Ja, ich widerhole es ihnen, ich liebe sie ganz allein, und woferne ich keine Hindernisse gegen unsere Verbindung sähe, würde ich solchen Eifer zeigen, daß sie nicht mehr daran zweifeln könnten. Es ist diese Sache aber eine von denen, welche nicht anders gelingen, als wenn man recht behutsam verfähret. Ich bin besorgt, weil ich liebe. Ausser den gerechten Vorwürfen ihrer Schwester, die ich erwarten mus, und die ich zu verdienen nicht leugen kan da sie alzugut gegründet sind, vergewissert mich beinahe, der hohe Geist ihres Herrn Vatters daß er lieber alles verliehren, als nicht die Weigerung gegen seine liebe Tochter damit strafen wird, daß er mir ihre Hand abschläget, und mich ganz aus seinem Hause verbannet.

Das

— Das ist nun, erwiderte Julie auf eine verächtliche Art, die grosmächtige Schwierigkeit, welche sie vor unüberwindlich ansehen; und doch wagen sie es zu bekennen, daß sie mich lieben? Ach, wenn es wahr wäre, verfolgte sie, daß sie ihnen klein vorkäme, und wenn ihnen doch die Liebe wegen ihrer Rechte und Macht die Augen aufthäte? Mit einem Worte, ich würde nicht gezwungen seyn, ihnen die Anmerckung zu machen, daß sie der unumschränckte Herr über die Bedingnisse von einem Tracktate sind, welcher allein auf dero Unkosten gemachet wird, und daß Herr von Marsange, so hoch er auch gehen mag, oder so weniger mich auch liebet, wissen mus, wie es nicht in seinen Mächten stehe, nicht alle die Bedingungen einzugehen, die sie ihm aufzulegen belieben, woferne sie als Herr sprechen.

Mir ist nicht unbekannt, antwortete er ihr, daß, woferne ich meine Gerechtsame als ein Tyrann gebrauchen wolte, ihre Familie sich von mir müsse Geseze vorschreiben lassen. Kan aber ein so gewaltsames Benehmen von ehrlichen Leuten gedultet werden? Würde ich mich nicht gänzlich entehren, wenn ich es ausführen wolte? Ach, lassen sie mich statt eine so unwürdige That zu thun, eine Auskunft suchen, welche die Bitterkeit mildern möchte, die man wider uns haben wird.

Der Ritter von *** fügte er bey, scheint von den Reizungen ihrer Schwester gerührt zu

seyn, ich werde dieses zum Vorwand nehmen — gut, schrie Julie, wie sie eifersüchtig sind! Es ist ihr gelungen, denn sie verstelte sich nur. Nein, ich dencke nicht also, sagte der Grav, ich bin im Gegentheile erfreuet, zu glauben, daß er sich um sie bewirbt, und daß er ihr gefallen werde; es sind wenig Edelleute die so gut aussehen wie er. Wenn dieses Glücke, welches ich hoffe, zutrift, so will ich ihm das Vermögen meiner Mutter gerne abtreten; er hat in die Substitution nicht eintreten können, welche mir so einen entsezlichen Zwang anthut, daß ich ihnen nicht alles was sie verdienen kaufen, oder nicht wenigstens all das meine daran sezen kan. Es ist aber solches Vermögen ansehnlich genug, daß man einen nicht zu verachten den Brautschaz damit ausrichten kan. Und damit man die Familie des Ritters vermöge, diese Verbindung als ein Glücke vor ihn anzusehen, so wird es mir wenig bedeuten, wenn ich durch solche Schenckung in die Umstände gelangen kan, meine reizende Julie zu heirathen.

Das ist, versezte sie lebhaft, ein so toller als unmöglicher Anschlag; es ist nicht zu glauben, daß mein Vatter demselben sich fügen werde. Sie sehen es wie ich ein, und wollen mich nur mit diesem vergeblichen Vorwande hinters Licht führen. Bilden sie sich aber dieses nur nicht ein. Mir ist alzuwohl bekannt, was ich von ihnen hoffen darf. Das war nun ihr Plan; hier ist, sezte sie trotzig

hinzu,

hinzu, der meinige, welchen man leichter hinausführen kan; er soll auch bald vollzogen seyn.

Demnach erkläre ich ihnen, daß ich ihrer Unentschlossenheit müde bin, und mich lieber den verdrüßlichsten Ereignissen aussezen, als in dieser grausamen Ungewißheit bleiben will. In zwey oder drey Tagen mus die Fräulein von Marsange und ich ins Kloster gehen, weil die Frau Aebtissin verlanget, daß wir der Einkleidung derjenigen Person beiwohnen, die meine Kamaradin werden solte. Wenn sie nach unserer Widerkunft den Herrn Marquisen von ihren Absichten nicht unterrichtet haben, so werde ich den Augenblick abreisen, und in jene Einsamkeit zurücke kehren, welche ich alzubald zu verlassen das Unglück gehabt habe. Wenn sie alsdann nur einen Gegenstand haben, so wird es ihnen leicht seyn schlüssig zu werden. Dieser Versicherung füge ich weiters bey, daß ich dermalen das leztemal mit ihnen mich besprochen haben will, daß ich ihnen ein ewiges Lebewohl sage, im Fall sie nach meiner Zurückkunft nach Marsange dasjenige so ich ihnen vorschrieb nicht gethan haben. Denn es ist nicht erlaubt, daß ich bey dem Unglück, ihnen zu ihrer verliebten List der Vorwand gewesen zu seyn, auch meine Schande und meinen Unstern mercken lasse. Nun ists genug, sagte sie und stund auf, diese Unterredung hat alzulang gedauert, und weil ich den Vorwurf derselben der Fräulein von Marsange, welche ihn ohne Zweifel wird wissen wollen,

len, nicht sagen kan, so werde ich eine Lüge erdenken müssen; diese soll wahrscheinlich herauskommen, ohne ihr den Argwohn durch eine längere Besprechung beizubringen, daß ich ihr die Wahrheit nicht sagen werde.

Die Ursache, warum Julie so peinlich that, und die weise Vorsichtigkeit nicht merckte, welche ihr Liebhaber verlangte, um den befürchtenden Ausbruch zu verzögern, war die wenige Standhaftigkeit so sie an ihm erkannte, und die Besorgnis, es möchten einige von seinen, oder von des Marquisen Freunden, wenn sie seine Unentschlossenheit gewahr würden, ihn nöthigen, sich zu ihrem Nachtheile zu erklären. Sie hatte noch einen andern Beweggrund, den Antrag einer Heirath zwischen ihrer Schwester und dem Ritter von *** zu hintertreiben. Der Geitz, welcher in ihrem Herzen neben dem Undancke Platz grif, stelte ihr eine Auskunft, welche sie um 4. oder 5000. Livres Renten bringen konnte, als ihrem Glücke sehr schädlich vor, wiewohl ihr mehr als 150000. Livres übrig blieben.

Er that vergebens einen neuen Versuch bey ihr, damit sie sein Project und das Vorhaben genehmigen möchte, daß er seine Absichten fernerhin geheim hielte. Zu dem Ende wolte er ihr aus Verstellung beweisen, daß sein Grund blos von der Furcht herrührte, sie dem Zorne ihres Vatters Preiß zu geben, welcher nicht ermangeln würde,

würde, sie so bald wieder ins Kloster zu thun, als er von einer seinem Verlangen so entgegen stehenden Sache Wissenschaft hätte.

Julie aber sah ihn mit einer höchst unwilligen Mine an, und sagte ihm, wenn er mich wieder in das Kloster thut, und sie so niederträchtig sind, mich darinnen zu lassen, so werde ich mit einer Art Beruhigung darinnen bleiben, und dencken, es sey dieses eine verdiente Strafe, daß ich mein Herz also einem Manne überlassen habe, welcher mir beweiset, daß er dessen so wenig würdig ist. Mit einem Worte, mein Herr, ich will lieber aller Gefahr der betrübtesten Schicksale mich blos stellen, als in dem ungewissen Zustande verbleiben, worinnen ich mich befinde.

Der herrische Ton, worinnen sie sich ausdrückte, stopfte dem Graven wegen all der Gründe so er hätte anführen können den Mund; er sah sich gegen seine eigene Gedenckensart genöthiget, ihr was er wolte zu versprechen, und nachdem er sie ins Schloß begleitet hatte, säumte er nicht, sich wegzugeben. Indem sie auf die Anfragen ihrer Schwester obenhin antwortete, gieng er über Juliens bezeigte tyrannische Hartnäckigkeit wenig vergnügt weg. So blind er auch durch seine Leidenschaft geworden, so konnte er doch nicht umhin wahrzunehmen, daß sie ihm so stolz wie ihre Schwester begegnet wäre, woraus er den traurigem Schluß machte, er würde.

de die Sclaverey nur verändern, und sie wolte nicht weniger uneingeschränckt seyn, als diejenige, welche er diesen Umfall zu vermeiden verließ.

Es würden so Kluge Betrachtungen unfehlbar eine der Fräuleiu von Marsange vortheilhaffte Wirckung gethan haben, wenn sie auf gleicher Wage wären abgewogen worden. So aber redete die Vernunft allein zu ihrem Vortheil, und die Liebe, welche Juliens Parthey nahm, verbarg unter dem Schleyer des zärtlichen Eifers die entschlossene Gemütsart dieser jungen Person, und er billigte an ihr was er an der andern ausstelte.

Ungeachtet seiner Furcht, ihr zu mißfallen, und ungeachtet der dringenden Anträge seiner Amme, getrauete er sich nicht nach Marsange zu gehen, wiewohl sie es verlangte, oder Befehle zu vollziehen, deren betrübte Folgen er einsah, sondern blieb zwey Tage ohne auszukommen zu Neuger. Dieses machte den beeden Schwestern gleiche Sorgen; die ältere befürchtete, er wäre kranck, und die jüngere, er möchte über ihr beständiges dringen auf einen Antrag ihrer Person, welchen er, wie sie nicht zweifeln konnte, wieder Willen thät, ihrer Schwester ausgerissen seyn, ohne daß sie durch solchen Raub was gewonnen, wie auch es dürfte diese Abwesenheit als die erste seit mehr als sechs Monaten,

ten, das Signal seines Zurückzuges, uud sei-
nes Bruches mit ihr seyn. Es war also recht
gut, daß er, um sie alle beede aus den Sorgen
zu ziehen, den dritten Tag morgens erschiene.

Die Fräulein von Marsange ließ eine un-
gemeine Freude spüren, ihn widerzusehen. Julie
aber, welcher eine Kranckheit zum Vorwande
diente, daß sie nicht so viele Angelegenheit zeigte,
empfieng ihn Zwar höflich aber ganz frostig, wo-
durch er bei nahe alle Standhaftigkeit verlohren
hätte. Wie aber die Fräulein in Begriffe wa-
ren, in den Wagen zu steigen und die Reise zu
machen, wovon sie ihm gesaget hatte, also konnte
sie nicht länger mit ihm sprechen.

Die Fräulein von Marsange fragte ihn
höflich, ob er sie in die Abteybegleiten wolte;
vielleicht würde er den Antrag eingegangen seyn,
um die erforderliche Unterredung mit dem Mar-
quisen aufzuschieben, ungeachtet ihm Julie dro-
hende Zeichen machte, solches nicht zu thun,
wenn ihm nicht der Herr von Marsange ohne
es zu Wissen geholfen, und zu seiner Tochter ge-
saget hätte, man würde solchergestalt dem Gra-
ven eine vergebliche Mühe machen, weil sie in
ein Hauß giengen, wo er nicht hinein könte, und
draussen in der langen Weile würde bleiben müs-
sen, zumal dieser Ort nichts merckwürdiges, ja
nicht einmal einen Spazierweg hätte, der ei-
nen Mann wie er die zeit verkürzen könnte.

Wär

Wie er sich demnach also von der Ungewisheit losziehen sah, fügte der Grav hinzu, es wär ihm unmöglich, dieses Vergnügen anzunehmen weil er seinem Oheim versprochen, zurücke zu kommen, mit denn Beisatze, er sey seit ihrer Wegreise unpäslicher, welches denn Ursache gewesen, daß er diese letztern Tage ausgeblieben, auch hätte er ihm versichert bald wieder bey ihm zu seyn. Wohlan, versetzte sie, wir reisen also ohne ihnen, jedoch in der Hofnung, sie morgen wieder zu sehen.

Sie wolten eben in den Wagen sizen, und der Grav, welchen die gleich gültige Mine Juliens in Vorzweiflung brachte, um so mehr als sie sehr auf die Abreise gedrungen, mochte ihr ein Wort allein sagen, wiewohl er nicht wuste, ob er ihr seinen Gehorsam gegen ihre Befehle, oder daß sie solche ändern möchte, eifrig zu erkennen geben wolte. Sie würden aber ohne daß er dieses Vergnügen erlangt hätte abgereiset seyn, woferne die schlaue Julie ihm nicht listig eine Gelegenheit dazu verschaffet hätte.

Sie stelte sich, daß sie im Garten in einem bedeckten Laubgange, wo sie kurz vorher gewesen, ein Buch liegen lassen, welches dieselbe ihrem Vorgeben nach, ihrer Muhme mitbringen wolten, und sie zufälliger Weise in ihre Ficke gethan hatte. Er erbot sich, solches zusuchen, weil sie aber sagte, sie hätte selbiges an einen

Ort

Ort gethan, den sie ihm nicht so wohl beschreiben als selbst finden könnte, so begab sie sich wircklich dahin, und der Grav folgte ihr auf eine ganz ungezwungene Art unter dem Vorwande, sie zu führen. Sie aber gieng so hurtig, daß sie sich nicht auf ihn lehnte, sondern vielmehr also eilte, daß er ihr kaum folgen konnte.

Sie gehen sehr geschwinde, meine liebe Königin, sagte er ihr. Geschiehet es, damit ich des Vergnügens beraubet werde, von ihnen Abschied zu nehmen? Ich habe seit zwey Tagen sie nicht gesehen, und vielleicht werde ich sie eben so lange nicht wider sehen.

Ich darf mich nicht weigern, versezte sie frostig, von ihnen mein Herr, Abschied zu nehmen, und zwar auf eine längere Zeit, als sie sagen, weil ihre Abwesenheit mich genugsame Betrachtungen anstellen lassen, die mich bestimmten, nicht wider zu kommen. Also mein Herr Bruder, sagte sie und stelte sich dieses Wort mit einem standhaften Tone vorzubringen, werden sie mich anders nicht denn durch das Gitter sehen. Dieses wird all der Verlegenheit ein Ende machen, welche ihnen und mich gleich stark gepeiniget hat. Ich habe mein Theil erwehlet, sezte sie hinzu, und stelte sich einen Seufzen zu ersticken der ihr wider Willen zu entwischen schien. Ich werde der Vernunft gehorsamen, welche mir vorstellet, daß ich vors Klo-

ster bestimt gewesen, und daß nichts als ein straf-barer Eigensinn mich vermögen können, mich demselben zu entziehen, daher ich unverzüglich diesen Fehler abbüsen werde.

Der Grav, von dieser Rede so niederge-schlagen als wenn ihn der Donner gerühret hätte, blieb unbeweglich. Wie? sagte er, sie haben sich entschliesen können, mich zu einer Zeit zu verlassen da ich blos darum nach Marsange kam, um ihre Befehle zu vollziehen, und mich gegen ihren Herrn Vatter zu erklären? Dieses ist der nemliche Zeitpunkt den sie wehlen mich ohne Mitleid zu töden?

Julie antwortete ihm mit einem spöttischen und erbittertem Tone zugleich, wie sie diesen Un-fall nicht befürchtete, und da er freywillig leben können, ohne sie in den vorigen Tagen zu besu-chen, so dürfte er nur also fortfahren, und wür-de ihre Trennung seiner Gesundheit keinen Nach-theil bringen.

Ich befürchte nicht ihren Tod, sagte sie, aber vielmehr befürchte ich ihre Reue. Ich wünsche ihrer Ruhe wegen, daß sie die Gewis-sensbisse ersticken können, welche nicht unterlas-sen werden sie zu peinigen, wenn sie die Untreue überlegen, welche sie begangen, indem sie meine Gemütsruhe gestöret, und mich durch eine so falsche Zärtlichkeit unglücklich gemacher haben.

Bilden sie sich nicht ein, fügte sie hinzu, daß sie mich ferner hinters Licht führen, und meinen Entschluß wankend machen werden. Die Zeit, welche ich ohne sie zu sehen hingebracht, entfernte den Reiz der sie begleitet, und hat mir erlaubet, die Anmerckung zu machen, daß sie sich nur darum entfernten, aus Furcht es möchte sich eine erwünschliche Gelegenheit ergeben mit meinem Vatter zu reden, da sie gezwungen, wären, ihr Stillschweigen zu brechen. Ich ließ mir dasjenige gesagt seyn, was ich von ihrer Aufrichtigkeit zu erwarten hatte. Als ich demnach sah, daß man auf die falsche Entschliesung, welche sie erdichteten, nicht rechnen dürfe, nahm ich die meinige. Damit ich ihnen beweise, daß dieses keine eitele Drohung ist, so sehen sie den Brief, welchen ich zum voraus an den Herrn von Marsange geschrieben habe, und ihm durch die Rückkehr ihrer Gebieterin zu senden werde.

Als sie solches sagte, ließ sie ihm diesen Brief sehen, welchen sie in dem Buche verborgen hatte, das zum Vorwande dieser Unterredung diente. Indem sie sich anstelte, als wolte sie solchen wider in ihre Ficke thun, ließ sie ihm denselben nehmen. Er eröfnete ihn hitzig ob sie sich gleich dagegen zu setzen schien, und fand darinnen mit all der Wehmuth eines Liebhabers, daß sie dem Marquisen meldete, wie sie entschlossen

wäre, ihr erstes Vorhaben wieder zu ergreiffen, welches Geständnis sie mit dem rührendsten Abschiede begleitete, mit Bitte, er wolle ihr verzeihen, dasi sie seinem Willen auf eine so unbedachtsame Art nicht gehorchet hätte. Ferner versicherte sie, daß ihn die Klugheit desselben nun einleuchtete, und daß sie unverlängt das Ordens Kleid annehmen würde, um durch ihre Hurtigkeit die Zeit zu ersetzen, die sie durcheinen Eigensinn verlohren, welchen sie sich nicht getrauete zu rechtfertigen.

Durch dieses Lesen wurde unser Liebhaber vollends verwirt gemachet. Der Gedanke, daß er sie zum letztenmale in Freyheit sahe, versenkte ihn in eine unaussprechliche Wehmuth. Er warf sich zu ihren Füssen, und sagte, nein, nein, sie sollen nicht abreisen, oder ich gehe mit. An der Pforte dieses unglücklichen Klosters will ich meine Gesinnungen zu Tage legen. Wie aber der Zustand, in welchen sie mich versezen werden, mir nicht erlaubt, die Vernunft oder die Mäßigung, wirken zu lassen, so bereiten sie sich nur, dieses Hauß anzünden zu sehen, und besorgen sie, daß mich die Gewaltthätligkeiten die ich anwenden will, weiter treiben, als sie es wünschen.

Wie, Unmenschliche? fuhr er schmerzhaft fort, nachdem sie mich gehindert, ihre Schwester zu heirathen, und sich die boshafte Freude

de gemachet haben, den Frieden meines Herzens zu stören welches ich ihr ohne Widerwillen gab, nachdem, sage ich, sie mir die Verschiedenheit meiner Gesinnungen vor sie und vor jene gelehret, da ich ausser Stand bin ohne sie glücklich zu seyn, verlassen sie mich grausam, und sagen mir ein ewiges Lebewohl. Ach, Undanckbare? hätte ich das von ihnen erwarten sollen?

Wie Julie sich sehr hütete, diese Hitze zu unterbrechen, die ihres Ermessens da hinaus laufen würde, sie zu beruhigen, sah sie ihn ohne was zu reden mit jenen schönen Augen an, deren Gewalt er ihr kennen lernen, sagte aber nach einigem Stillschweigen, ihre Vorwürfe sezen mich in Erstaunung, wobey sie wahrgenommen, daß ihn die Stärcke seines Schmerzens sprachlos gemachet; ich glaube allein Ursach zu Klagen zu haben, und wenn ich ihnen Gehör geben wolte, so würden sie sich einfallen lassen, mir beyzubringen als wäre ich strafbar, ohne an das Unrechtmäßige eines so seltsammen Betragens zu denken. Sie haben meine wenige Erfahrung misbraucht, und mir eine Möglichkeit gezeiget, die ihrige zu werden. Nachdem sie mich zu der Bekäntnis der unglücklichen Zärtlichkeit gezwungen, die sie mir einflößten, geben sie mir durch ihr Bezeigen zu verstehen, daß sie allein bedacht sind meine Schwester zu heirathen, wo inzwischen sie in dem nemlichen Augenblik mir ihre Liebe

schwören, und mich mit einem ärgerlichen Lermen bedrohen, wenn ich nicht bey ihnen bleiben will.

Aber, fuhr sie fort, unter was vor einem Titel verlangten sie daß ich dableiben soll? Wahrscheinlich nicht darum, daß ich ihrer Gebieterin diene? Mein Rang, meine Tugend, und das enge Bündnis, welches sie in unserer Familie eingehen, lassen sie hoffentlich nicht einen so lächerlichen und schimpflichen Gedancken Plaz geben. Nein, nein, mein Herr, ich darf nicht länger anstehen, in die Mitte eines Klosters zu rennnen, und alda die Schande zu verbergen, daß ich sie vor aufrichtig gehalten habe. Nichts kan mich davon abbringen, und ich kan nicht umhin zu bekennen, daß ich nicht die Stärke haben werde, ihrer Vermählung beyzuwohnen — — das ist genug, sezte sie hinzu! diese Unterredung ist schon alzu lang und eben so vergeblich, da sie zu nichts dienen kan, als Argwohn gegen mich zu erwecken, welcher meine Schwäche entdecken, und mein Unglück auf den höchsten Grad treiben könnte.

Bey diesen Worten beeiferte sie sich aus den Armen des Gravens los zu kommen, welcher ihre Knie umschlossen hatte; aber er hielt sie stärcker, und indem er ganz wütend aufstund, schrie er, sie werden nicht abreisen, woben er die Hand auf sein Degengefäße legte, und eine Bewegung

machte

machte die solchen halb heraus zog, oder ich ersteche mich vor ihren Augen.

Diese Verzweifelte Bewegung erschröckte Julien; sie hielt ihn zurück, und nachdem sie ihn entwafnete, sagte sie, was haben sie vor? Ich will sterben, erwiderte er, weil ich ein Leben nicht mag, welches sie mich von ihnen entfernt und mit ihren Haße hinzubringen verdammen. Ich sehe dieses nur alzuwohl ein, der Vorwand, den sie gebrauchen, mich zu verlassen, giebt mir es genugsam zu verstehen. Sie sagen, ich hätte sie betrogen, und eine Liebe vorgegeben, die ich nicht fühlte; dieser Vorwurf aber gebühret vielmehr ihnen. Ich verlasse ihrenthalben ihre Schwester; ich stelle mich ihren gerechten Beschwehrden blos, wie auch dem Unwillen ihrer Vatters, meines Oheims, und der Verachtung aller ehrlicher Leute, nur um mich ihnen ganz zu ergeben. Zu der Zeit da ich am meisten beschäftigt bin, dieses Vorhaben hinaus zu führen, und die Mittel zu suchen, solches zu vollstrecken ohne ihnen Verdruß zu machen, weil ich besorge, es möchte dieser Ausbruch mich nicht allein ihres Besitzes, sondern auch des Vergnügens berauben, sie zu sehen, sind sie entfernt meine Gründe zu billigen, und verlassen mich unmenschlicher Weise, ohne mir einige Tage einräumen zu wollen.

Welche armselige Entschuldigung, erwiderte sie. Gerade als ob in wenig Tagen die Schwierigkeiten vermindert würden, und als ob die Zeit eine Sache erleichtern kan, die keine andere Gestalt als durch einen gewaltsamen Entschluß gewinnen kan. Aber endlich, sagte sie, als sie sah, daß er noch einen Versuch that, ihr die Nothwendigkeit zu zeigen, daß man sich in die Zeit schicken müsse, fühle ich, daß ich schwächer bin, als ich glaubte. Ihre Verzweifelung — — — sie sey nun verstelt oder wahrhaft, hat mich gerühret, und da ich eine Reise schlechterdings nicht hintertreiben kan, welche ich selbst gesuchet habe, so verspreche ich ihnen das Vorhaben, die Welt zu verlassen, auf zu schieben, und diesen Abend mit der Fräulein von Marsange zurük zu kommen. Finde ich aber bey meiner Zurückkunft, daß sie sich nicht erkläret haben, so glauben sie nur nicht, daß ich einigen Aufschub eingehen werde. Ich will der Abtissin in geheim versprechen, die Woche zu ihr zurück zu kehren. Halten sie mir ihr Wort, und haben sie während meiner Abwesenheit die Sachen so eingerichtet, daß sie mich also gleich ehelichen können, so wird solches eine gültige Entschuldigung bey derselben seyn, bleiben sie aber ferner unentschlossen, und finde ich, daß sie noch wegen der Fräulein von Marsange und mir im Zweifel stehen, so betheure ich ihnen, daß ich nicht anstehen, und meiner Muhme das Wort halten werde.

Mir

Mir ist nicht unbewust, was ich wage, sagte sie ferner, da ich sie nöthige meinen Vatter zu sprechen. Ich sehe das Ungewitter so über mich losbrechen wird, ich sehe es aber unerschrocken an, weil ich sie liebe, und habe das Herz es zu verachten, denn ich lasse mich nicht blind machen. Ich weiß, daß ich dem ungerechten Hasse meiner Familie gegen mich Scheingründe an die Hand geben werde, weil ich aber kühner, oder zärtlicher als sie bin, so setze ich mich standhaft in Gefahr, und schwöre ihnen, daß keine Schwierigkeit fähig seyn soll meine Hitze zu dämpfen. Wenn sie mir beystehen, und wenn sie sich nicht verführen lassen, so wird unsere Beständigkeit den Widerwillen des Herrn von Marsange überwinden, oder vielmehr, wenn sie es wagen, ihre Macht zu zeigen, so wird er nachgeben müssen, und unser Glück beederseits wird allein von ihnen abhangen.

In denn Augenblike redete sie ein Lakey an, und meldete Julien, daß die Fräulein von Marsange auf sie wartete, um in den Wagen zu steigen. Der Grav reichte ihr den Arm, um sich dahin zu verfügen da er ihr in Beisein des Bedienten nichts sagen konnte, so hatte er nur so viel Zeit, sie zu versichern, daß er ihr, ein Genüge leisten, und daß sie bey ihrer Widerkunft finden würde, daß er ihr gehorchet habe. Aber, sezte er hinzu, erinnern sie sich, daß ich

voraus empfinde, daß uns diese Uebereilung schaden werde. Befürchten sie nur, es werde sie gereuen, daß sie mich gezwungen haben, vor der zeit was zu thun.

Auf diese Worte warf ihm Julie einen wütenden Blick zu, entriß sich seinem Arme, und wolte allein gehen, wobey sie sich zu wanken anstelte. Er hielt sie aber, und sagte ganz leise, reisen sie meine schöne Gebieterin, und glauben sie gewis, daß ich ihnen meines Widerwillens ungeachtet folgen werde. Mit einem Worte bey ihrer Widerkehr finden sie mich als den glüklichst oder als den unglücklichsten Mann. Hanget aber mein Glücke von meiner Standhaftigkeit ab, so bin ich versichert, daß es keinem Zweifel unterworfen ist.

Als er diese Worte vollendete, waren sie so nahe bey der Fräulein von Marsange und ihrem Herrn Vatter, daß er mehr nicht sagen konnte. Sie antwortete ihm nicht, als durch einen gütigen Blick. Die Fräulein von Marsange erwieß ihm tausend Höflichkeiten, und sagte ihm gütig, dieser Tag würde ihr sehr lang vorkommen, da sie schon zwey Tage ohne ihn zu sehen zugebracht, und wenn sie gewust daß er die beeden vorigen Tage nicht kommen würde, so hätte sie solche zu diesem Besuche bestimmt, welcher so dann zu einer bequemern Zeit wäre gemachet worden, inzwischen verhofte sie, ihn Abends bey ihrer Zurückkunft zu sehen; Er antwortete

tete nach einer tiefen Verbeugung, er würde diese Ehre nicht haben, weil er seinem Oheim versprochen den Abend nach Neuger zurück zu kommen, indem der Herr Vicomte wegen seiner in den abgewichenen Tagen gehabten Strapazen das Bette hütete. Und da er eine Sache zu berichtigen hätte, welche er nicht besorgen könnte, so wäre ihm aufgetragen worden, solche in seinem Namen zu besorgen. Hierauf reichte er ihr die Hand in den Wagen zu steigen, welche sie ihm zärtlich drückte, sagende, sie bät ihn, diese Sache zu beschleunigen, und so bald ihm möglich wäre, sie wider zu besuchen.

Dieses Zeichen ihrer Zärtlichkeit machte ihn zu einer Zeit roth, da er solches so wenig zu verdienen glaubte. Julie bemerckte es, und errieth die Ursache, worüber sie sehr bestürzt wurde. Inzwischen reisete sie ab, ohne daß sie Zeit gehabt, diesen ihr so fürchterlichen Eindruck zu unterdrücken.

So bald sie in dem Wagen saßen giengen des Gravens Sorgen wider an, weil er kein Mittel ausfindig machen konnte, dasjenige zu vermeiden, was er dem Marquisen — — zu sagen hatte, oder vielmehr, was ihm der Marquis muthmaßlich sagen würde! Jedoch verzögerte ein Zufall diese Unterredung, welche er unmöglich vermeiden konnte, auf einige Zeit, er begrif aber daß solche nicht lange währen würde. Es kam

nemlich

nemlich den Augenblick, da die Fräulein von Marsange wegführen, eine Person mit welcher der Herr von Marsange zu thun hatte, in das Schloß. Es war ihm aber mehr als zu gut bekannt, daß zu dieser Besprechung mehr nicht als zwey Stunden erforderlich wären, da er denn in die nemliche Verlegenheit gesezet werden würde.

Der Grav gieng in der Erwartung dieses schröflichen und unvermeidlichen Augenbliks in den Park, alwo er hurtig herum spazierte, und seinen Umständen nachdachte ohne daß ihm sein Geist was angenehmes darstelte. Seine Gebieterin verlangte platterdings, er solte sich unverzüglich erklären, er hätte aber diese Erklärung in so lange gerne verschoben, bis er einen dienstfertigern Mann als seinen Oheim gefunden, welcher die Sache zu übernehmen sich gefallen lassen, die der Vicomte sorund abgeschlagen hatte. Er schmeichelte sich dieses aber nicht, weil er wuste, daß all diejenigen an die er sich wenden konnte, eine alzu wahrhafte Hochachtung vor diese Fräulein trügen, und daß er deswegen einen so algemeinen Tadel ausstehen würde als seines Oheims seiner gewesen, ja daß er niemand finden würde, der ihm in dieser Gelegenheit dienen möchte. Statt des Dienstes welchen er von ihm verlangte war nichts gewisser, als daß er ihn mit Verweisen und einem solchen Rathe, der seiner neuen Liebe zuwider wär, abfertigen würde.

Wiewohl diese Verlegenheit gros genug war, um ihn auf eine unangenehme Art zu beschäftigen, so würde er sich doch glücklich geschätzet haben, wenn es die einzige gewesen wäre. Seine Leidenschaft vor Julien war ausnehmend gros, jedoch aber nicht so gros, daß er nicht innerlich die Ungerechtigkeit eines Betragens gefühlet hätte, welches er einer tugendhaften schönen und allenthalben hochgeachteten Fräulein zudachte, die er zärtlich geliebet, und deren Grosmuth alzuwohl bekannt war, als daß er ihre Handlungen einem niedrigem Eigennutze, und die neue Art, welche sie gegen ihn gebrauchte, der Besorgnis, ihn zu verliehren beymessen konnte. Er war überzeuget, daß solches eine aufrichtige Probe von demjenigen was sie vor ihn empfänd, wär, und er zweifelte nicht, daß er der Neigung allein die Veränderung ihres Bezeigens zu dancken hätte.

Wie er sich dadurch überzeugte, daß sie ihn liebte, so konnte ihm nicht verborgen bleiben, welcher Wehmuth er sie aussetzen würde, wenn sie sah daß ihre jüngste Schwester von einem Manne den Vorzug erhielt, dessen Liebe ihr so viele Ursachen versichern musten, und den zu verliehren sie vor unmöglich halten durfte.

Dieser Gedancke erregte eine Qual in seinem Herzen, welche ihn um so mehr nagte, als er nicht starck genug war, solche zu vertreiben,

nicht Vernunft genug hatte, sich ihrer zu bedienen, um zu seiner Pflicht zurük zu kehren, und einer ungerechten Liebe zu entsagen. Da er in diesem Zweifel keinen festen Entschluß fassen konnte war er noch im Begriffe, Marsange zu verlassen, ohne einen Antrag gethan zu haben. Der Zorn, welchen seine Gebieterin in seiner Abwesenheit haben würde, wenn sie bey ihrer Ankunft gesehen, daß er ihre Befehle nicht vollzogen, schien ihm weniger furchtbar zu seyn, als die Unterredung welche herannahte, ohne daß er sie abwenden konnte. Jedoch wurde durch des Marquisen Ankunft seine Unentschlossenheit wider Willen gehoben.

Er suchte ihn, nachdem er denjenigen beurlaubet hatte, welcher sie beym wegfahren seiner Töchter unterbrochen.

Der Grav war so in sein Nachdencken versenket, daß er die Gegenwart des Herrn von Marsange eher nicht bemerkte, als bis er dessen Stimme hörte.

Wiewohl der Marquis einsah, daß der Wohlstand erfordere, so lange zu warten bis der Liebhaber seiner Tochter ihm den Antrag thät, die Sache zu endigen, so war doch seine Ungedult über dessen seltsames Betragen und dessen Saumseligkeit Ursach, daß er ein so eiteles Ceremoniel hintan sezte, und sich vornahm, ihm zuvor zu kommen.

Indem er ihn beym Arme anpackte fragte er, ob er an seine Liebe gedächte. Der Grav sprang über diese Frage in die Höhe, wie seine Antwort aber dahin verlaurete, daß er dieser, nicht nachdächte, so wolte der Marquis, welcher keine Ursach hatte, ihn dessen zu überzeugen, lieber einen andern Discurs fuhren. Damit man ihm auch seine Verlegenheit nicht ansehen möchte, gab er ihm von demjenigen Nachricht was er erst berichtiget hatte; wie er denn eine wichtige Summa Geldes empfangen. Der Grav hatte ihn durch Aufhebung des Beschlages Vollmacht gegeben, darüber so wie über sein eigenes Vermögen zu schalten, wiewohl er ihm nicht gestatten konnte, die Grundstücke zu veräußern. Es ist allerdings billig, sagte er, daß ich einen Mann von meinen Angelegenheiten unterrichte, welcher so grosmüthig gewesen, mir mein Vermögen zu lassen; es wäre ein Misbrauch seiner Güte, wo ich ihm solches nicht mittheilte, weil ich wider seinen Willen doch nur derjenige, der die Früchte genieset, und in gewisser Maaß der Aufseher bin. Ich betheuere gegen ihn, daß ich niemals vergessen werde, wie ich dieses Amt allein von seiner Freigebigkeit besitze.

Der Grav beantwortete diesen höflichen Discurs auf eine nicht minder höfliche und solche Art, welche dem Marquisen voll Liebe und Ehrerbietigkeit zu seyn schien, und auf die Gedanken

danken brachte, es wäre die Stunde günstig, um ihn zu einer Erklärung zu bringen.

Es ist mir, mein lieber Grav, sagte er, sehr angenehm, daß ich sie in so vortheilhaften Gesinnungen vor einen Freund finde, welcher, da er nicht im Stand ist seine Erkänntligkeit auf eine thätige Weise zu erproben, kein anders Mittel hat, um nicht undankbar zu seyn, als daß er ihre Grosmuth beständig rühmet, und wünschet, daß er ihnen den Namen eines Sohnes und Wohlthäters zugleich geben möge. Inzwischen bekenne ich ihnen, daß ich darüber ungemein beruhiget bin, daß sie, indem sie mir alles geben, mich noch vieles wünschen lassen. Der Ueberfluß, welchen ich durch ihre grose Güte widerbekommen, machet mir aber nicht so viel Freude, als mich der finstere Kummer betrübet, worinnen sie versenket zu seyn scheinen, und daß sie mir ein Geheimnis daraus machen. Ich kan und will an ihrer Freundschaft durchaus nicht zweifeln, dem ungeachtet aber fühle ich, daß mir ihr Mistrauen gegen mich schwer fället. Sie dürfen, verfolgte er, von dem zärtlichen Antheil überzeuget seyn, welchen ich an all demjenigen nehme was sie betrift, und sie verbergen ein Uebel, oder einen Kummer vor mir, welcher nicht länger dauern kan, ohne ihnen einige Widerwärtigkeit zuzuziehen — — Wo ferne sie mich so lieb hätten, daß sie mir es anvertraueten, vielleicht

würde

würde ihnen meine Erfahrung zu Hülfe kommen, das eine zu überwinden, oder das andere aus dem Wege zu räumen. Der Marquis argwohnte bey dieser Rede, es möchte der Grav, als ein junger Mann vor seiner Verlobung sich nach einiger Ergötzlichkeit umgesehen, und eine gefunden haben, deren Andenken ihm eine traurige Erinnerung machte; weil er nun allzu redlich wäre, als daß er in so einem Zustande sich verheirathen solte, oder alzufurchtsam, als daß er solches zu gestehen wagen, oder sich die Zeit nehmen solte, ein Mittel dagegen zu gebrauchen, so sey dieses die einzige Ursache von der Veränderung seiner Gemütsart, ja so gar von seiner veränderten Farbe. Diese Sprache führte er, damit er ihn vermögen möchte, ihm sein Geheimnis anzuvertrauen, und faßte den festen Vorsatz, ihm, ohne einen Vorwurf zu machen, behülflich zu seyn, daß er die Mittel, welche er ihm anrathen wolte, geheim hielte.

Der Grav merkte die Absicht des Herrn von Marsanye. Es rührten ihn die liebreichen Ausdrücke deren er sich bediente, er wurde aber dadurch um so mehr in Furcht gebracht, wenn er sich vorstelte, daß solche bey der ersten Entdeckung dieses Geheimnisses, worüber er sich auf eine so gütige Art eine Erläuterung ausbat, in einen Unwillen ausbrechen würden. Inzwischen muste man antworten, wobey ihm das Kür-

zeste zu seyn schien, den Marquisen zu versichern, daß er sich irrete, wenn er ihn vor betrübet oder vor krank hielt, weil er sich Gott Lob! wohl befände, und keine Ursach hätte, traurig zu seyn.

Ich bin darüber erfreuet, sagte der Marquis, und weil ich mich geirret habe, und wir durch keine Hindernisse abgehalten werden, müssen wir blos eine Sache ohne Aufenthalt zu Ende bringen, welche nach meiner Zärtlichkeit nicht bald genug ausgehen kan. Diese erreget eine Ungedult in mir, bald das Recht zu besitzen, sie meinen lieben Sohn zu nennen, und über die Uebermaaß ihrer Güte nicht zu erröthen, wenn ich mir vorstelle, daß ein Sohn seinen Vatter glücklich machet. Ich bin versichert, daß der Vicomte eben so sehr verlanget, meine Tochter seine Nichte zu heißen. Er ist der beste Freund auf Erden, und ich bin überzeuget, daß die Verbindung, welche uns noch näher vereinigen wird, unsere Freundschaft nicht vermehren werde, weil sie schon den höchsten Grad erreichet hat. Demnach kommet es nur auf die Ansezung dieses uns so angenehmen Tages an. Wenn ihr Oheim nicht im Stande ist, den Ehvertrag alhier zu vollziehen, so will ich ohne Umstände nach Neuger gehen, damit solches sowohl in seiner Anwesenheit als mit seiner Einwilligung geschehen möge.

Wiewohl der Grav sich eines solchen Discurses versehen sollen, so war er dennoch darum

nicht

nicht weniger verlegen, und ohne daß er sich getrauete weder den Marquis anzusehen, noch demselben zu antworten, schlug er die Augen nieder, und seufzte.

Da eine solche Zurückhaltung den Herrn von Marsange äußerst in Erstaunen setzte, schien ihm solche auch keine gute Vorbedeutung zu seyn, und erneuerte seinen alten Argwohn, daß er nicht zweifelte, der Grav wäre Willens, sein Wort zu brechen.

Er wartete eine zeitlang auf die Antwort, die er ihm geben solte, und als er sah, daß er fortfuhr zu schweigen, drang er auf eine Erklärung, da er dann bewogen worden, stammlend zu sagen, wie er besorgte, es möchte dieser Abschluß weder nach seinem, noch nach der Fräulein von Marsange Geschmacke seyn. Er sagte solches aber mit einer so schwachen Stimme, daß der Marquis glaubte, er hätte gesaget, man müste die Fräulein von Marsange darüber zu Rath ziehen, indem er eigentlich nichts als diesen Namen vernommen hatte.

In diesem Irrthum antwortete er ihm, seine Tochter wäre alzu eingezogen, und wüste alzusehr, was der Wohlstand von ihr erforderte, als daß sie dießfals einen unanständigen Eifer blicken ließe. Es ist aber, fuhr er fort, nichts als eine eitele Ceremonie; sie und ich wissen, daß man ihre Einwilligung vor einem Gemahl nicht

mit Gewalt erzwingen darf, welcher liebens würdig ist, sie liebet, und ehe er ihr seine Hand gab, so grosmüthig war, daß sie ein Ungeheuer von einer Undankbaren seyn müste, wenn sie ihn nicht anbetete, und wenn sie nicht erfreuet wäre, sich mit so einem artigen Manne zu verbinden.

So freundschaftlich auch dieser Discurs war, so that er doch die Wirkung nicht, welche der Marquis davon hofte. Wie er nun sah, daß, statt darauf zu antworten wie doch des Gravens Schuldigkeit gewesen, desselben Verlegenheit im Gegentheil zuzunehmen schien, so verlohr er endlich die Gedult.

Was bedeutet alles das mein Herr Grav, sagte er mit einem unfreundlichern und aufgebrachten Tone? Was kündiget mir ihre bestürzte Mine an? Solten sie wohl, nachdem sie mir mit ihrer Freundschaft und Verbindung geschmeichelt, solche Betrachtungen angestellet haben, welche ihrer Ehre so wohl als meinem Interesse zuwider sind? Ist dieses ihre Absicht so ist sie sehr unwürdig, und das gewaltsame Betragen ihres Vatters war so arg nicht, weil er es nicht mit dem Mantel der Verstellung bedeckte, und uns als ein offenbarer Feind haßte. Derselbe gab aber keine falsche Neigung vor, welche unerträglicher und beleidigender vor mich ist als die erschröcklichsten Streiche, die mir sein Haß beygebracht hat. Sie hätten, setzte er hinzu, sein

Project

Project hinaus führen können; man würde sie blos einer Härte und eines Vorurtheils zu Gunsten ihres Vatters beschuldiget haben; so aber wird man sie deswegen tadeln, daß sie sich mit einer falschen Grosmuth schmückten. Endlich, sagte er lebhaft, stehet ihre Ehre und mein Glück in ihren Händen. Ich verlange nichts mehr von ihnen, als daß sie genau erklären, ob sie noch meiner Hochachtung würdig sind, oder ob sie solcher, wie auch der Achtung aller ehrlicher Leute entsaget haben, und ich an ihnen nichts als meinen Verfolger und grausamsten Feind sehen soll.

Sie legen mir, erwiderte der Grav mit einer furchtsamen Stimme, Gesinnungen bey, von denen ich sehr entfernet bin. Ich will weder ihr Feind, noch ihr Verfolger seyn. Meine Ehre und meine Neigung reden durchgehends zu dero besten. Ich bin keinesweges gesonnen, in unsern alten Anstalten eine Veränderung zu treffen. Sie können sich darauf verlassen, daß sie ihre Güter so lange sie der Himmel leben läßet, besizen sollen. Ich betheuer ihnen, daß ich von ganzem Herzen wünsche, daß niemals die Zeit kommen möge, da ich sie erblich wider erlangen soll. Ich wünsche, daß ich solche wider als ein Sohn von seinem Vatter und erblich an meine Familie bringe. Wenn ich ihnen aber meine Aufrichtigkeit, die ich ihnen erneuere, versiche-

re, so erlauben sie mir, daß ich solche auf den höchsten Grad zeige, und ihnen sage, daß mein Herz mit meinen Gesinnungen nicht einstimmig gewesen sey. Vergebens hat es die Vernunft auf der Fräulein von Marsange Seite lenken wollen, es hat sich gegen ein so hartes Gesetze empöret. Wie ich im Begrif gestanden, diese traurigen Bande zu knüpfen, habe ich so starck gefühlet, daß sie nur mit Gleichgültigkeit, ja gar mit Abneigung, verbunden seyn könnten, daß es mir unmöglich gefallen weiter zu gehen.

Der Marquis ward seines Orts über dieses erschröckliche Bekänntnis betäubt. Aber sagte er, indem er wieder hitzig zur Rede schritte, ich verstehe aus diesen schönen Mischmasch nichts, als daß sie meine Tochter nicht mehr verlangen, und mit einem Worte, daß sie, es mag ihnen solche im Ernste gefallen oder nicht gefallen haben, ihrer überdrüssig sind, und daß die Sache aus ist, weil sie selbige nicht würdig achten, ihre Frau zu seyn. Mir scheinet jedoch —— und wenn dieses ein Vorurtheil von einem Vatter ist, so haben es doch viele Personen von Verdiensten, wie ich, denen sie nicht anzugehören die Ehre hat. Ich denke zu meinem Troste, und nach dem allgemeinen Rufe, daß selbige so wohl wegen ihrer Geburt als wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, die ihr niemand wer der auch sey strittig machet, nicht zu verachten ist.

Ich

Ich habe schon die Ehre gehabt, es ihnen zu sagen, erwiderte der Grav; woferne die Vernunft die Bewegungen des Herzens lenkte, so würde ich ihr vor jeder andern den Vorzug geben. Die Liebe aber ist eine Leidenschaft, welche uns hinreisset, und sich meines Herzens wider meinen eigenen Willen bemeistert hat. Dasselbe ist wider meinen Willen überraschet worden, und mein Stern — — —

Aber, unterbrach ihn der Marquis trotzig, mein Herz — — Die Liebe — — meine Leidenschaft — — mein Stern — — schrie er aufgebracht; ach, wie viele Ungereimtheiten! In Warheit es scheinet mir, ich höre eine Opera. Wo zum Teufel haben sie diese närrische Romanfratzen her? Noch fehlet ihnen nur daß sie das Schicksal anreden, und diesen schönen Discurs in Musik setzen, das würde herrlich klingen. Glauben sie durch diese Narrheiten mich zu äffen? Folgen sie mir mein Herr, und sagen sie mir aufrichtig, daß sie aus einer unüberlegten Grosmuth ein Wort von sich gegeben, welches sie nach weiterm Nachdenken aus Interesse brechen wollen. Es hat ihnen jemand eine vortheilhaftere Heirath vorgeschlagen, welche ihnen angenehmer gewesen als die Erfüllung der eingegangenen Verbindung; finden sie aber gleich ein bessers Glücke mit derjenigen welche sie uns vorziehen, so werden sie doch keine Verbindung treffen, die ihnen

mehr Ehre machet, oder den Schaden ersetzen kan, den ihnen ein so unedles Betragen in der Welt thun wird.

Ich weiß alles was sie mir sagen, mein Herr, erwiderte der Grav, und wenn sie mich dieser Verbindung nicht selbst unwürdig halten, worinnen ich mein ganzes Glück seze, so werde ich dafür eine unendliche Erkäntlichkeit hegen — Nun machen sie sich aber wirklich die Mühe, unterbrach ihn der Marquis wütend, mich offenbar vor einen Narren zu halten; sie müssen aber wissen, daß mich mein Alter nicht so schlechterdings herabsezet, daß ich Beleidungen mit kaltem Blute einschlucke, ohne die Erlaubnis zu haben, solche als ein braver Mann zu ahnden. Mit einem Worte, wenn sie sich nicht entfernen, so werde ich bald vergessen daß sie hier zu Hause sind. Ehe sie mich aber durch rechtlichen Beystand wegbringen, so besorgen sie, daß, wenn sie nicht gutwillig gehen, ich sie auf eine so unhöfliche Art wegschaffe, daß sie gewis der Kützel nicht jucken soll, sich dessen zu berühmen — — Hat man jemals die Keckheit und die Verachtung gegen einen Mann wie ich bin zu einer solchen Ausschweiffung getrieben, sagte er nachdenklich? Mir soll man in das Gesicht sagen, daß er sich nicht entschliesen kan, meine Tochter zu heirathen, und doch zu gleicher Zeit meine Verwandschaft suchen! Haben sie sich jemals einbilden können,

können, daß, da sie mir den Schimpf anthun und nicht mein Schwiegersohn werden wollen, ich ihnen eine von meinen Verwannten anbieten werde — — Aber — — Aber — — einer von uns beeden ist toll, und ich bin es gewis nicht.

Der Eifer des Marquisen war nicht hinreichend den Schröcken zu vertreiben, welchen er dem Graven verursachet hatte; im Gegentheil war er davon so betäubet, daß er, ohne die Drohung und den Schimpf gewahr zu werden der darinnen stack, oder sich der Gründe zu erinnern die er ausgedacht, um ihn zu überführen, daß es dem Marquis einerley wäre, ihm diese oder jene Tochter zu geben, nicht wuste was er thun solte. Er stund an ob er sich zu seinen Füssen werfen, und um Verzeihung bitten, oder den ertheilten Urlaub annehmen solte. In dieser Verwirrung fuhr er fort zu schweigen, wodurch der Muthwill des Herrn von Marsange noch mehr gereitzet worden.

Aber, sagte er ihm, reden sie mit mir doch, oder gehen sie fort. Es ist was unerhörtes, daß sie nach einer solchen Aeusserung gegen mich da bleiben, und mir vorschlagen, ihnen bey einer andern zu dienen. — — Zum Donner, ich hätte nicht Lust ein Knecht von ihnen zu werden.

Ich verlange, mein Herr, erwiderte der schwache Grav, ihren Schutz nicht bey einer

fremden, und wenn sie mir ihre jüngste Tochter bewilligen, so werde ich nicht des Glückes beraubt ihnen anzugehören, und des Vortheils, ihnen einen Vatter zu nennen. Geben sie mir dieselbe, sezte er hinzu und legte sich ihm zu Füssen, die Bedingnisse hangen von ihnen ab, machen sie solche wo möglich noch vortheilhaffter, ich will alles unterschreiben, woferne ich nur die reizende Julie mit ihrer Bewilligung besitzen kan. — — Wie? — — Wie? — — schrie der Marquis erstaunt und mit Wuth untermengt die ihm fast Athem zu holen hinderte, Julie! — — Was? — — mein jüngste Tochter — — diese wehlen sie um ihrer Schwester die grausamste Beleidigung anzuthun. Nein, beym Blitz, ich gebe sie ihnen nicht, und eher wolte ich ihre Brust mit tausend Dolchenstichen durchboren, als zu einer so grosen Untreue eine niederträchtige Einwilligung ertheilen.

Ach, ungescheides Mädchen, verfolgte er mit einem Ausruf, welchen er, ohne einige Thränen zu vergiesen nicht thun konnte; ich hatte es voraus gesehen. Jezt bist du an dem Abgrunde, wohin dich ein ungescheides Mitleid, und eine unverdiente Freundschaft, gerissen hat. Das ist der Lohn, welchen eine unwürdige Schwester — — oder vielmehr eine undankbare Furie vor deine Güte giebet. Du hast sie aus dem Kloster gezogen, und sie stürzet dich und ihren unglüklichen Vatter ins Grab.

Der

Der Grav war sehr erleichtert, daß er die Bahn gebrochen; er verhofte, daß er nachdem der erste Anfall vom Zorn bey dem Marquisen vorüber seyn würde, sein Wünschen erfüllet sehen könnte, und weil er fast von seinem Schmerzen, als von seiner Liebe, gleich starck gerühret war, that er einen Versuch, ihm beyzubringen, daß diese Veränderung des Gegenstandes nicht als eine betrübte Sache angesehen werden könne, weil, da die Julie so wohl seine Tochter wär als die Fräulein von Marsange, ihre Glückseligkeit ihn gleich rühren muste. Es fand aber seine Beredsamkeit in dem Herzen des Marquisen keinen Eingang, derselbe war nach seinem ersten Ausruf sprachlos. Wie seine erste Hitze vorbey, und er seiner ein wenig mehr mächtig war, wendete er seines Orts alle seine Gaben und Redekunst an, daß der Grav wider seine ersten Gesinnungen annehmen möchte, wobey sie beederseits sich vergebens bemühten. Als dem Herrn von Marsange die Hofnung vergieng, den Graven zu überreden, gebrauchte er keine Mässigung mehr und betheuerte ihm in dem vorigen hohen Tone, daß er nimmermehr in seine Heirath mit einer andern als mit seiner ältern Tochter willigen würde. Da er ihn auch in seiner Weigerung beharren sah, kehrte er ihm den Rücken, und sagte ihm vorher trotzig, daß er nur seine Trabanten in Bereitschaft halten möchte, ihm aus seinem Schlosse zu werfen, er würde sich mitler weile

le in Vertheidigungsstand setzen, wolte aber nur einen Schuß thun, den er so wohl abmessen würde, daß er das Bley in einen Kopf bringen würde der dessen hochbenöthiget wär.

Weit entfernt auf diese Drohungen durch andere ähnliche zu antworten gieng der Grav, welcher eben so unglücklich war, und weder den Gesezen der Vernunft folgen konnte, noch die Stärke besaß solche zu überwinden, höchst aufgebracht, und über die Art äußerst beunruhigt fort, wie Herr von Marsange seine Tochter behandeln würde. Der Zorn den er gegen ihn eben blicken lassen machte ihn ihrenthalben sehr bange. Er sah mit Verdruß, daß ihre Weissagung nur alzu wohl eingetroffen, weil er redete ohne was bewirket zu haben, ja vielmehr ihm der Marquis in bestimmten Ausdrükungen zu erkennen gegeben, daß sein vester Vorsatz sey, seinen Willen nie zu ändern, weshalb dieser unbedachtsame Schritt ihm den Ansehen noch das Vergnügen rauben würde, seine Julie zu sehen. Der Marquis war seines Orts in keinem ruhigerm Zustande. Seine Zärtlichkeit gegen seine älteste Tochter schien durch den Abscheu welchen der Undank seiner jüngern bey ihm erweckte eine neue Stärcke erhalten zu haben. Er kannte den trozigen Sinn der ersten, und die Zärtlichkeit welche sie gegen ihren ungetreuen Liebhaber hatte. Da sie an zwey so fühlbaren Orten

ten angegriffen worden, zweifelte er keines weges an der Verzweiflung in welche sie diese grausame Neuigkeit versencken würde. Sein Unwille, und sein Zorn gegen diejenige welche sie so niederträchtiger Weise betrogen hatte vermehrte sich, wenn er an alldasjenige gedachte was sie ihr schuldig war.

Bey diesem Vorfalle, und weil er noch einige Hofnung sich machte, war sein Entschluß, Julien in dem Kloster zu lassen wo sie war, und ihr schlechterdings zu untersagen, alda den Graven zu sprechen, weil er glauben wolte, daß seine Liebe noch nicht dermassen eingewurzelt wär, daß sie nicht der Abwesenheit und der Fortsetzung seiner Besuche zu Marsange weichen würde, wie er denn hofte, daß er, da er alda nur die älteste sähe, seine erstere Bande wider nehmen könte. Er wolte auch eben einen Eigenen in die Abtey schicken, um ihre Zurückkunft einzustellen, als ihm einfiel, es wäre schicklicher zu wissen, wie der Grav und sie in ihrer Liebe stünden, auch ob er so viel Glück gehabt, daß er keine Hofnung hätte, dasselbe umzustosen. Wiewohl er ihm das Hauß zu verbieten geschienen, so zweifelte er doch nicht, er würde als ein Verliebter sich aufs neue anmelden, und noch einen Versuch thun, oder Julien von dem übeln Erfolge ihres Unternehmens Nachricht geben. Dieses machte ihm keine Sorgen, und er gieng in der Marquise Zimmer

um

um sie von dieser grausamen Ereignis zu unterrichten.

Die Frau von Marsange war darüber so gerührt, als wie es ihre Pflicht erforderte. Sie liebte ihre Tochter, und war alzubillig, als daß sie das unbillige verfahren Juliens nicht hätte tadeln sollen. Sie wurde begierig, das Schikfal der Fräulein von Marsange zu erfahren, ihr sanftes Wesen aber erlaubte ihr keinesweges, die Hitze und die gewaltsamen Projecten ihres Mannes gut zu heißen, dessen Feuer bey dieser Erzehlung eben wider angezündet worden. Derselbe nahm es sehr übel, daß sie nicht eben so hitzig wie er selbst an seiner Empfindlichkeit Theil genommen, und ihn tadelte, daß er so lebhaft mit dem Graven gesprochen, und es gewaget hatte, solchen auf ewig zu entfernen, wie sie denn auch ihrer ältesten Tochter Halsstarrigkeit misbilligte, daß sie sich ihrer Schwester Aufnahm in den Orden wiedersezet. Jezt, fügte sie hinzu, trüg sie die Stafe ihrer Eigenliebe, vermög deren ihr niemand widersprechen dürfte, und die ihr beybrächte, daß keine Reitze mit den ihrigen zu vergleichen, noch etwas im Stand wäre solche zu rauben. Von diesen Vorurtheilen, sezte sie bey, entstehen allemal betrübte Folgen.

Gleichwie die entschlossene Gemütsart seiner Tochter des Marquisen seine gerad war, al-

so beleidigten ihn die Anmerckungen seiner Gemahlin, welche die Fräulein von Marsange nicht tadeln konnte, ohne ihn zu tadeln, da er gleichen Fehler hatte.

Er ward über sie böse, und sagte in einem unruhigen Tone, das will so viel sagen, daß wir Unrecht, die unwürdige Julie aber Recht habe. Mit einem Worte Madame, daß man, um den Fehler abzubüsen welchen ihre Tochter begangen mit diesem Ungeheuer Mitleid gehabt zu haben, solche ohne Anstand triumphiren lasse, und ihre Schwester dem Betruge und der Unbeständigkeit des Gravens aufopfere. Ich betheuere aber gegen sie, daß wir, sie und ich, weit von den nemlichen Gesinnungen entfernet sind, und ungeachtet des Vortheils den dieser Niederträchtige über mich hat, werde ich mich nimmermehr seinem unrechtmäßigen Verlangen fügen. Julie wird uns unglüklich machen, ich werde aber den schwachen Trost haben, daß sie unser Unglück mit uns theilen soll, und an statt ihrer Schwester Trotz zu bieten, soll sie so elend werden, daß sie derjenigen Mitleid erwecken wird, welche sie hat neidisch machen wollen.

Das Kloster ist der alleinige Zufluchtsort, welcher ihrer betrübten Schwester übrig bleibet; Sie wird sich auch darein begeben, sezte er hinzu, damit sie aber nicht das Leid erlebe, ihre grausamste Feindin darinnen zu sehen, so will

ich

ich sie in ein anders Kloster mitten in Auvergne schiken, wo ich unermangele ihre abscheuliche Gemütsart käntbar zu machen, und verlange, daß man ihr wie der schlechtesten Cratur mitfahre.

Bey diesen Worten verließ er die Marquise, weil er nichts hören wolte was seinen Eifer zu mäßigen im Stand wäre. In diesem gewaltsamen Zustande brachte er den Rest des Tages zu, welcher ihm unerträglich lang zu seyn schien; dabey meinte er, wenn er von Julien die Erzehlung ihrer Liebeshändel würde angehöret haben, als dann wäre ihm viel leichter ein Mittel zu finden, solche abzustellen.

Gleichsam als wenn alles zusamm gekommen wäre seine Ungedult zu vermehren, kamen die Fräulein von Marsange nicht zurück; es war auch so spät in der Nacht da man nichts von ihnen hörte, daß er glaubte, sie würden in der Abtey schlafen. In der Meinung, und weil er glaubte, sie würden erst des andern Tages kommen, legte er sich nieder, mehr um in einen andern Zustand zu kommen, als Ruhe zu suchen, aber seine Unruhe und sein Zorn erlaubten ihm nicht, die Augen zu verschließen. Endlich hörte er das Geräusche der Berline, und kurz darauf kamen seine Töchter, welche nicht leise genug in ihre dem seinigen benachbarte Zimmer hinein gehen konnten, daß er sie nicht hätte hören sollen.

Ihre

Ihre Muhme hatte sie zum Abendessen genöthiget, und weil der Mond sehr schön leuchtete, und der Weg nicht gefährlich war, so wolte sie ihr diese Gefälligkeit nicht abschlagen, wozu sie sich auch desto leichter entschlossen, weil ihr der Grav gesaget hatte, daß sie ihn den Abend nicht im Schlosse antreffen würde.

Wiewohl damals bis gegen den Tag der Mond leuchtete, so verirte sich doch ihr Postknecht, und der Kutscher ließ sich als ein neuer Bedienter von demjenigen leiten, welcher den Weg besser wissen muste als er. Demnach langten sie wider Willen später an, weil sie deshalb aber nichts zu besorgen hatten, so wurden sie darüber nicht ungehalten, und die Fräulein von Marsange war mit ihren Geschäften so eingenommen, daß sie nur alzu viel Stof hatte, die Zeit währender Farth hinzubringen, und ihre Schwester mit der Unruhe zu unterhalten, welche ihr die Erkaltung ihres Liebhabers, und der wenige Eifer verursachte, sich der Ankunft des Vicomte zu bedienen, um eine Sache zu beendigen, welche er vordem so sehr gewunschen hatte.

Wär es möglich, sagte sie zu ihrer Schwester, daß er eine Abneigung bekommen, oder daß er untreu geworden? Was bedeutet mir dieses Betragen? Fast wolte ich glauben, daß ihm eine neue Liebe, die stärker ist als seine Vernunft,

hindere einzusehen, daß er nicht zurück gehen könne, ohne sich wegen eines Worts mit Schande zu überhäufen, welches bey Leuten von Ehre so viel als tausend Verträge gilt. Käme er seltener nach Marsange, oder ließ er bey einer von den Damen, die dahin kommen eine Neigung spüren, und wären solche darunter die mich absezen möchten, so — — Je mehr ich diesem aber nachforsche, desto weniger kan ich mich in solchen Gedanken bestärken. Sie sind alle verehliget, sie lieben mich, und ihre Tugend ist viel zu bekannt, als daß ich mich deswegen fürchten solte. Es würde ein Unrecht seyn, wenn man sie bezüchtigte, als wolten sie mich mittels einer häßlichen Buhlerey also mishandeln, und kaum entstehen solche Aftermuthmassungen, als sie durch ihre wenige Wahrscheinlichkeit wider wegfallen.

Demnach, fuhr die Unglükliche fort, mus ich zu ihnen, meine liebe Julie, meine Zuflucht nehmen, um die Wahrheit zu entdeken. Ich bekenne ihnen, daß ich den Graven so zärtlich liebe, daß mir der Schmerze, ihn zu verliehren, das Leben kosten würde. Dem ungeachtet erlaubt mir mein Stolz nicht, ihn über so ein seltsames Betragen zur Rede zu stellen. Ich bitte seyn sie so gütig, und thun sie mir den Gefallen, von ihm selbst das Geheimnis zu vernehmen. Ich bin überzeugt, daß es ihnen leicht gelingen werde, und ich will ihnen ewig dafür verbunden seyn.

Ju-

Julie, welche wegen desjenigen was in ihrer Abwesenheit zu Marsange vorgegangen nicht ausser Sorgen war, hätte gerne gesehen, daß ihre Schwester ihren Gedanken weiters nachgehangen, und ihr die Freiheit gelassen hätte, den ihrigen Gehör zu geben. Ingleichen besorgte dieselbe, es möchte ihr, wo sie sich in eine lange Unterredung einließe, ein Wort entwischen, woraus jene Argwohn gegen sie schöpfen könnte. Demnach antwortete sie so laconisch als möglich, und gab vor, daß die Bewegung des Wagens ihre Kopfschmerzen erneuerte, daher sie ihr Verlangen befriedigen wolte.

Die Furcht, so ihre Schwester hatte, es möchte ihr beschwerlich fallen wenn sie solche wolte reden machen, war Ursach, daß sie von diesem Vorhaben abgieng. Weil ihr aber das Verhalten alzu sehr anlag welches sie ihr vorzuschreiben nöthig erachtete, so redete sie immer, und gab ihr die Fragen und Antworten an, wie sie denn, nachdem sie ihr alles tausendmal vorgesaget, endlich nach Marsange kamen.

Des Marquisen erste Beschäftigung war aufzustehen, und Julien zu zwingen, ihm was er wissen wolte zu gestehen, damit er sie, weil er an ihrem Vergehen nicht zweifeln konnte, also gleich wider fort schikte. Nachdem aber auf diesen Einfall ein milderer Gedanke folgte, so fand er rathsamer, seine älteste Tochter den Rest

der Nacht ausruhen zu lassen, weil er nicht zweifeln konnte, daß sie eine solche Neuigkeit genug beunruhigen würde, um Zeit zum wachen zu bekommen, wobey er dachte, es wäre dieses die lezte ruhige Nacht welche sie in langer Zeit genießen würde, und er wolte sie solche genießen lassen.

Wie er inzwischen selbst nicht schlafen konnte, weil ihn seine Hitze, die immer gröser wurde, früh aus dem Bette trieb, also fragte er, ob seine Tochter wachte, und fand nach der Weise derer die nicht schlafen, daß sie sehr lange schlief. Er blieb immer bey dem Vorhaben, eine Ruhe nicht zu stören, welche sie, wie er wuste, bald entbehren würde, und nahm sich vor, nicht in ihr Zimmer zu gehen. Vor Julien aber hatte er nicht diese Rücksicht, wie er denn solche wecken wolte, als er im durchgehen ihres gemeinschaftlichen Zimmers, welches mit vieler Vorsicht geschah, keinesweges zweifelte, es würde seine ältere Tochter ausgeschlafen haben, weil er sie schreien hörte. Demnach näherte er sich ihrer Thüre, wo ihn denn ihre mit Schluchsen vermischte Seufzer nicht zweifeln liesen, daß sie aufgewachet sey.

Aus diesem Zeichen ihres Schmerzens, welches den seinigen erwekte, muthmassete er, es möchte ihm jemand zuvorgekommen seyn, und diese Fräulein von ihrem Unglücke unterrichtet haben. Er hätte wünschen mögen, daß sie sol-

ches von ihm und nicht von andern vernommen hätte, weil er sie leichter als jemand zu trösten verhofte. Wie er aber die Sache vor gewis ansah, und glaubte, ihre Zärtlichkeit gegen ihn würde machen, daß sie ihn in solchem betrübten Augenblick gerne sähe, so trug er kein Bedenken mehr, hineinzugehen. Solches that er ziemlich laut, und wie er die Vorhänge ebenfalls stark aufriß, also war er sehr erstaunt, sie in einem tiefen Schlafe zu sehen, wiewohl sie dem Scheine nach mit einem harten Traume beschäftiget war, welchen er vor eine Vorbedeutung desjenigen hielt, so er ihr anzukündigen hatte.

Wenn er nicht in der Meinung gestanden wäre, daß ein unangenehmer Traum sie sehr beunruhigte, so würde er sie haben ruhen lassen. Da er aber aus ihrem schweren Athemholen, und aus den Thränen, welche ungeacht des Schlafes aus ihren Augen flossen, wahrnahm; daß sie nicht die Annehmlichkeit genöße, welche derselbe insgemein den Unglücklichsten verschaffet, so machte er sich kein Bedenken eine Ruhe zu unterbrechen, welche nur den Namen derselben führte, besonders als er sehr vernehmlich hörte, daß sie mit einer schwachen Stimme rief: **Ach, grausame Schwester! — — Undankbare! — — Belohnest du mich also? Solte ich mich dieses Lohnes vor meine Hüte vermuthen?**

Durch diese zu den gegenwärtigen Umständen alzuschikliche Worte zweifelte der Marquis nicht, daß sie ihr Unglük wüste, und daß dasjenige was er vor einen Schlaf hielt eine Probe von dem Kummer sey, in welchen sie diese Neuigkeit versenket. Wiewohl es ihn sehr Wunder nahm, daß sie Wissenschaft davon hatte, so stund er, ohne sich mit einer Nachfrage aufzuhalten, wer ihr solches mochte hinterbracht haben, nicht mehr an, sich zum Troste gefaßt zu machen. Er faßte sie bey der Hand an, welches sie aufwekte, und ihr eine heftige Bewegung verursachte. Wie sie aber sah, daß sie der Marquis angeruhret hätte, so sagte sie, ach mein lieber Vatter, sie thun mir eine Wohlthat, daß sie einen erschröklichen Traum unterbrechen. Er hat so einen Eindruk in mich gemachet, daß mein Herze darüber sehr beklemmt ist, und daß ich davon einen entsezlichen Schmerz in allen Theilen meines Leibes fühle. Mir träumte, sezte sie hinzu ohne ihm Zeit zu lassen, sie um diesen schröklichen Traum zu befragen, daß ich die Kapelle zu meiner Trauung ausschmücken sah, und daß mir der Grav von Neuger die Hand gab. Wir wolten uns dem Altare nahen, als mir im vorbeygehen bey einem finstern Orte schien, ich hörte meine Schwester welche sich schmerzlich beklagte. Ich wolte ihr zu Hülfe eilen, als sie, statt mich zu unterstützen, sich bemühete, mir darinnen hinderlich zu seyn indem sie schrien, ich

solte

solte meinem Gemahle folgen ohne ein abscheuliches Uebel aufzusuchen, welches in diesem Loche meiner erwartete; wie ich aber durch den Laut ihrer Stimme gereizet worden, näherte ich mich wider ihren Willen dem Orte woraus, selbige kam, und habe alda statt Julien eine kleine artige und schmeichelnde Hündin gefunden. Ihr Rücken und das Gesichte waren ganz weiß, aber das Inwendige ihrer Pfoten und der ganze Unterleib waren ungemein schwarz. Es schien, daß sie sich dessen schämte, und daß sie kroch, diese Häßlichkeit zu verbergen. Sie war mit Ketten beladen, welche an so starke Aeste von Dornen angemachet waren, daß sie solche feste hielten und ihr tausend Stiche beybrachten.

Sie rufte mich durch die lebhaftesten und liebkosendsten Geberden zu Hülfe, sie lekte mir die Füsse, und schien, als wolte sie mich nicht verlassen. Als ich versuchte, sie von dieser Pein zu befreyen, konnte ich ihr keine Erleichterung verschaffen, und ich habe sie gerufen und gebeten, mir beyzustehen, an statt aber auf meine Bitte zu antworten, haben sie mir mehrmalen mit strenger Mine gesaget, ich solte mich dabey nicht aufhalten, und meinem Gemahl folgen, oder es würde mich gereuen.

Wie ich sah, daß ich von ihnen gar keine Hülfe erlangen konnte, that ich dem Graven die nemlichen Anträge, bey denen er sehr gleichgül-

tig schien, und erst auf meine ihm gegebene Verweise folgsam ward. Als er endlich unvermerkt in Eifer gekommen hat er mir geschäftiger als ich geschienen, wie er denn mit ihnen so gar zur Gewalt geschritten, um sie zu vermögen, seine Ketten zu brechen, und die Hinderniße zu entfernen, welche sich dessen Freyheit widersezten. Kaum aber sah sich dieser weiße und demüthige Hund, welcher mir die Hand lekte da ich seine Ketten zerbrach in Freiheit, als er sich in die Gestalt einer abscheulichen Otter verwandelte, und indem er sich auf mich warf, mir grausame Bisse beybrachte, und das Herz verschlukte, nachdem er eine Binde zerrissen, die ich über den Augen hatte, und bis nun zu nicht wahrgenommen.

Ich schrie entsezlich, und rief sie vergebens zu Hülfe; sie antworteten mir blos durch Seufzer, und ich habe den Graven sie ebenfals schließen sehen, wobey er sie mit einem übermäßigem Gewichte belästigte, welches sie hinderte von dem Orte wo sie waren aufzustehen.

Hernach sah ich sie, meine Schwester an der Hand haltend, beederseits mit einer unbarmherzigen Mine auf mich zugehen, da sie sich um die Wette beeiferten, welche mir die Brust mit tausend Degenstichen durchboren wolte, ohne von meinem und ihrem Geschrey erweichet zu werden.

Ich

Ich wurde von diesem Gesicht dermassen mitgenommen, daß ich glaube, wo es länger gewährt hätte, ich würde in Ohnmacht gefallen seyn. Dieser eingebildete Schmerz wäre hinreichend gewesen, mich zu töden, woferne sie angestanden hätten, mich aufzuwecken.

Aber sezte sie hinzu als sie merkte, daß ihr Vatter durch diese traurige Erzehlung gerühret worden, dieses mus sie nicht befremden, das Erwachen hat meinen Unfallen ein Ende gemachet, und ich habe nur noch die Strapazen davon, welche auch leichtlich vorüber seyn werden. Die Bedeutung anlangend so besorgen sie nicht, daß solche einen betrübten Eindruck in mein Gemüte machen werde, ich bin nicht so schwach, daß mich dergleichen Kleinigkeiten beunruhigen solten. Der Schlaf erzeuget sie, und das Erwachen vertreibet sie. Wann sie nicht zu dem Augenblick gekommen wären, würde ich ihnen davon niemals geredet haben, weil ich nimmer daran gedacht hätte so bald nur der Schlaf vorüber gewesen wäre.

Meine Tochter, erwiderte der Herr von Marsange ernsthaft, nicht alle Träume sind so durchgehends falsch, daß es nicht erlaubet seyn solte, ohne Ausnahme denselben nachdenken. Es giebt welche, sezte er traurig hinzu, die sich nur alzubald aufheitern; der ihrige scheinet mir von der Art zu seyn. In Warheit, mein Herr, sag-

te sie zu ihm, diese Gelegenheit giebt mir eine neue Probe von dero fortwührigen Güte, und ich bin darüber so empfindlich als es meine Pflicht erfordert, erweisen sie mir aber ein neues Zeichen dero Gewogenheit, so werden sie mir doch durch so einen leeren Einfall keine Furcht einjagen. Was kan solcher bedeuten? und was solte ich von Seiten zweyer Personen zu befürchten haben, welche mich so sehr lieben als angenehm sie mir sind, und welche nichts gewinnen, wenn sie mich nicht mehr lieben, oder mir schaden? Hoffentlich besorgen sie nicht, daß sie mir nach dem Leben trachten, oder daß sie ihnen Ketten anlegen, damit sie ein Zeuge von dem Morde ihrer Tochter seyn mögen.

Wiewohl die Fräulein **von Marsange** so sicher redete, so diente doch ihr Discurs, statt ihren Vatter zu beruhigen, blos zu Vermehrung seines Schmerzens. Er war so wenig geschikt seine Gesichtsmine aufzuheitern, daß er Thränen erwekte, welche er vergebens zurükhalten wolte.

Sie bemerkte solches, und war dadurch beunruhigter als durch den erst erzehlten Traum. Was sehe ich, schrie sie beweglichst! Sie weinen? Was kündigen mir ihre Thränen an? — — Ist der Grav tod? Oder ist ihm in meiner kurzen Abwesenheit ein Unfall zugestosen? Ich bitte gehorsamst, lassen sie mich nicht in dieser

ser grausamen Ungewisheit — — Ach! der Grav ist tod, ihr Schmerz, der sich nicht bergen kan, saget es mir zur Genüge.

Nein, meine Tochter, versezte er, indem er einen Strom von Thränen fortan vergoß, wegen seines Lebens hat sie nichts zu besorgen, aber ich stehe wegen des ihrigen in Furcht. Ihm ist nichts widriges widerfahren, wohl aber ihr selbsten, und ich bin überzeuget, daß alle ihre Herzhaftigkeit bey der betrübten Neuigkeit unterliegen wird, welche ich ihr zu sagen habe.

Dieser Unfall mag geartet seyn wie er wolle, versetzte sie mit einer Bewegung, so werde ich ihn aushalten, ohne darum zu sterben, weil ich von dem Schröcken und der Unruhe nicht sterbe, welche ich zum voraus darüber empfinde.

Ich schmeichelte mir, fuhr der Marquis fort, daß sie auch über dasjenige nicht umkommen wird, was ich ihr zu sagen habe, jedoch rathe ich ihr zum voraus, daß sie sich auf den härtesten Streich gefaßt mache der ihr widerfahren könnte. Länger darf ich nicht schweigen, und ich mus ihr erklären, daß sie an dem Herzen und an der Hand des Gravens von Neuger keinen Anspruch mehr hat. Derselbe liebet eine andere, und hat die Zeit ihrer Abwesenheit in Achtgenommen, um mir zu eröfnen, daß er sein Wort zurücknehme.

Der

Der Marquis hatte allerdings Ursach dafür zu halten, daß dieser Streich seiner Tochter einen Schröcken machen würde. Sie blieb unbeweglich, wie sie sich aber gezwungen, sagte sie nach einigem Stillschweigen, ist es möglich, daß mir so ein grausames Abentheuer begegnen soll? Ist dieser Sache schlechterdings nicht mehr Rath zu schaffen? Ist er verheirathet, setzte sie schwermüthig hinzu? Nein, wahrhaftig nicht, erwiderte ihr Vatter in einem lebhaften Tone; diese Heirath ist weit entfernt, und ich betheure ihr, daß er diejenige nicht eheligen soll, welche ihres Unglücks Ursache ist.

Ich komme wider zu mir, schrie sie. Vielleicht glaubt er, einige Ursachen zu haben, sich über mich zu beschweren. Ich mus sie wissen, und wenn solches geschehen, wird es mir nicht schwer fallen, mich zu rechtfertigen. Ich kenne die Art wohl, wie ich ihm beweise, daß er zur Unzeit böse worden, ich will ihn aber nicht selbst um die Ursache befragen, denn nicht zu gedenken, daß dieses ein erniedrigender und wenig schicklicher Schritt wäre, würde er sich deswegen übernehmen, und nur desto unbiegsamer werden. Julie aber wird nicht die nemliche Hindernis zu besorgen haben; sie liebet mich, sie ist geschickt und dienstfertig, er hat ein Vertrauen zu ihr. Ich will sie unverlängt unterrichten, damit sie bey seiner Ankunft was davon wisse, und

die

die Gelegenheit nicht verliehre, ihn zur Rede zu stellen. Alles was ich befürchte ist dieses, sie möchten, indem ihre Liebe gegen mich ihre natürliche Lebhaftigkeit vermehret hat, ihn alzuhart begegnet haben, und er möchte deshalb nicht widerkommen.

Ach, mein liebes Kind, unterbrach sie ihr Vatter zärtlich, wie irret sie! Wie wird ihr der Irrthum worinnen sie gestecket, so schwer zu stehen kommen! Sie rechnet auf ihre Schwester, weil sie selbige liebet, und weil sie ihr alles zu danken hat, da sie sich nicht vorstellen kan, daß sie ihrer Schuldigkeit zuwider handeln werde. Indessen ist sie selbst die erschröckliche Schlange, die abscheuliche Otter, welche ihr ihren Bräutigam raubet. Sie hat ihrer Güte sich bedienet, um Waffen wider sie selbst zu schmieden. Mit einem Worte sie ists, die er anbetet; er hat mir solches gesaget, und um sie angeworben, weil er, wie seine Worte lauteten, die vortheilhaften Entwürfe nicht ändern will, welche vordem zu meinem Besten gemachet worden, und deren ich zum voraus genieße.

Die Herzhaftigkeit der Fräulein von Marsange, welche die Vorerinnerung ihres Vatters zu einig widrigem Vorfalle zubereitet hatte, ist durch die Erzehlung von dem ersten Umstande ihres Unglücks nur erschüttert worden; wie sie aber solches durch des Gravens Unbeständigkeit

vor

vor vollkommen ansah, blieb ihr nicht mehr die Stärke, diesen zweyten Vorfall auszustehen; ihre Sinne verliesen sie. Ihre starren Augen ohne Bewegung, wie auch ihre bleiche Farbe, erschröckten diesen traurigen Vatter. Sie wurde kalt, daß er sie so gar vor tod hielt. In diesem Schröcken muste er um Hülfe rufen.

Wiewohl ihre Ohnmacht sehr gros, und von den betrübtesten Umständen begleitet gewesen, so währete sie doch nicht lange, und sie kam in weniger Zeit wider zu ihren Kräften. Der erste Gebrauch derselben bestund darinn, daß sie jedermann winkte, sich weg zu begeben, ihren Vatter ausgenommen, welcher, da er eben so gerühret war, wie sie, ihr grosen Trost verschafte. Er nahm sie zärtlich in seine Arme, und sagte ihr alles erdenkliche um ihren Schmerz zu stillen.

Sie ist alzu vernünftig, sagte er zu ihr, als daß sie nicht begreiffen solte, wie es mir unmöglich falle, den Graven zu hindern, daß er mit uns bricht. Und wiewohl ich höchstens wünsche, daß er seine Unbilligkeit bereuen, und wider auf sein erstes Vorhaben kommen möge, so kan ich ihr doch nicht versprechen, ihn dazu zu vermögen, oder ihr solches weiß machen lassen; ich kan aber ihr Unglück anführen, und versichere sie, daß der allergröste Vortheil von der Welt nicht hinreichen werde, mich zu bewegen, daß

ich

ich die lasterhafte Julie an ihre Stelle kommen lasse. Ich werde dieselbe zur Strafe ihrer scheuslichen Treulosigkeit in die Abtey zurücke schicken, woraus sie selbige wider meinen Willen gezogen hat, und damit soll es nur in so lange einen Anstand haben, bis ich ein Kloster finde, welches ferne und öde genug ist, daß weder der Grav, noch ich, jemals von ihr reden hören.

Ach, sagte sie, die unbedachtsame Freundschaft, derentwegen ich mich ihrem Willen widersetzte, kommt mir alzu hoch zu stehen, und ich wäre nicht so unglücklich als ich werden mus, wenn nicht dieser Umstand und die Erinnerung, daß ich ihre Güte gemisbrauchet habe, mein Ungemach vermehrten, auch wo ich mir nicht den Vorwurf machte, daß ich sie genöthiget, die Maasregeln zu vereiteln, welche sie wegen ihrer Versorgung, und wegen meines Glückes genommen haben. Aber — — wer konnte so eine Ereignis voraus sehen? Ich kan mich mit nichts rechtfertigen, als mit der Reinigkeit meiner Absichten.

Man mus sich seinen Schicksale unterwerfen, verfolgte sie, und that einen Versuch, mehr Standhaftigkeit sehen zu lassen, als sie wirklich besaß. In der That (blos um ihren Vatter zu trösten, welcher nicht weniger als sie gerührt zu seyn schien) habe ich mich zu schämen, daß ich so viele Schwäche merken lassen. — — Aber

wer

wer wäre von einem so grausamen und so unerwarteten Streiche nicht gerühret worden? Weil kein Mittel dawider hilft, so bin ich Willens, ihn mit Standhaftigkeit zu ertragen, und ich werde mich bestreben, den Ausbruch meines Schmerzens zu verhindern. Derselbe wird mir den Tod zuziehen, wenigstens aber werde ich öffentlich keine Klagen mir entwischen lassen, welche ihrer oder meiner unwürdig wären.

Mache sie sich, meine liebe Tochter, sagte der Marquis zu ihr, noch eine grosmüthigere Bemühung, ersticke sie ihre Klagen, und sorge sie sich zu beruhigen, damit sie ihrem unglückseligen Vatter das Leben fristet. Ich kan ihr nicht bergen, daß solches an dem ihrigen hanget. Lebe sie, und überlasse sie sich keiner niedrigen Wehmuth, wenn sie wünschet, daß ich lebe. Lasset uns, ohne uns alzusehr mit der Rückkehr eines flüchtigen Mannes zu schmeicheln, die Hofnung zu unserm Troste schöpfen, daß er wenn er den Gegenstand nicht siehet der ihn verführet hat, seinen Fehler gut machen, und besorgt seyn werde, zu seiner Schuldigkeit zurück zu kehren. Er liebet die Ehre; seine Ueberlegung, seine Vernunft, und ihre Verdienste bringen ihn vielleicht auf bessere Gedancken. Ich will daran arbeiten, und damit einen Anfang machen, daß ich die treulose Otter verjage, welche sie so grausam gebissen hat.

abzuschlagen. Sie wuste
schließen solte.

dieses Stillschweigen die
n Marsange mehr auf-
in einem vorwitzigern To-
e, und reitze sie meinen
ige Verstellung nicht. Ist
rn von Neuger zu hei-
ihr Zuthun bey mir um

hrnahm, daß ihre
Frage sich verme-
Verlegenheit los zu
ortete, wie sie
und daß sie ihn
wolte. Auf
ihr, komm es
vollkommen

Du
ich ei-
fen, so
mit dem
du dir nur
on mir weg-
ch hurtig auf,
gen. Ich gebe
Bereitschaft zu
n, und du folgest
Ort wohin ich dich
bessere Maasregeln er-
indern denjenigen jemals
erderben gewust hast, so
. Danck es meiner Mäs-
Beggehen hinzu, daß ich

wer wäre von einem so grausamen und so unerwarteten Streiche nicht gerühret worden? Weil kein Mittel dawider hilft, so bin ich Willens, ihn mit Standhaftigkeit zu ertragen, und ich werde mich bestreben, den Ausbruch meines Schmerzens zu verhindern. Derselbe wird mir den Tod zuziehen, wenigstens aber werde ich öffentlich keine Klagen mir entwischen lassen, welche ihrer oder meiner unwürdig wären.

Mache sie sich, meine liebe Tochter, sagte der Marquis zu ihr, noch eine grosmüthigere Bemühung, ersticke sie ihre Klagen, und sorge sie sich zu beruhigen, damit sie ihrem unglückseligen Vatter das Leben fristet. Ich kan ihr nicht bergen, daß solches an dem ihrigen hanget. Lebe sie, und überlasse sie sich keiner niedrigen Wehmuth, wenn sie wünschet, daß ich lebe. Lasset uns, ohne uns alzusehr mit der Rückkehr eines flüchtigen Mannes zu schmeicheln, die Hofnung zu unserm Troste schöpfen, daß er wenn er den Gegenstand nicht siehet der ihn verführet hat, seinen Fehler gut machen, und besorgt seyn werde, zu seiner Schuldigkeit zurück zu kehren. Er liebet die Ehre; seine Ueberlegung, seine Vernunft, und ihre Verdienste bringen ihn vielleicht auf bessere Gedancken. Ich will daran arbeiten, und damit einen Anfang machen, daß ich die treulose Otter verjage, welche sie so grausam gebissen hat.

Nach Vollendung dieser Worte gieng er fort, und wie er mit weniger Behutsamkeit in Juliens Zimmer gieng als in das von ihrer ältern Schwester, riß er die Vorhänge so heftig auf, daß sie erweckt wurde, und in die Höhe sprang.

Obwohl dieselbe nicht wuste ob der Grav mit ihrem Vatter gesprochen hatte, so war sie doch deswegen nicht weniger besorgt. Ja, ihre Besorgnis war desto größer, weil sie gleichfals befürchtete, er möchte, in der Voraussetzung, daß er es zur Sprache gebracht, übel von ihm angelassen worden seyn, oder er hätte, da er sich wenig Bedencken gemachet, ihr durch ein fernes Stillschweigen zu misfallen, wie er solches Willens war, und ihr gar nicht verhelte, ihren Befehlen förmlich zuwider gehandelt, und wäre durch ihre Drohungen nicht erschröcket worden. Dieses wäre denn ein Beweiß, daß er viel weniger Liebe fühlte, als sie glaubte, und als er ihr weiß machen wolte.

Die Gegenwart ihres Vatters zu einer solchen Stunde, und das ergrimmte Wesen, so in all seinen Handlungen verbreitet war, rissen sie aus der Ungewisheit. Bey diesem Anblicke hatte sie keine Ursache, an des Gravens Gehorsam zu zweifeln, und sie bereuete es so zu sagen, daß sie ihn dazu gezwungen hatte.

So aufgebracht auch der Herr **von Marsange** gewesen, nahm er sich doch vor mit Mäßigung und mit einer Stimme zu reden, welche seine Gesinnungen verborgen haben würde, wenn die Verwirrung seines Gesichtes solche nicht entdecket hätte.

Ich habe, sagte er ihr, in ihrer Abwesenheit eine Nachricht bekommen, die mich sehr befremdet hat. Der Grav **von Neuger** sagte mir, er wolle ihre Schwester nicht mehr, und suchte sie in Zukunft zur Ehe nehmen. Antworte sie mir offenherzig; ist dieser Antrag mit ihrer Bewilligung geschehen? Wuste sie, daß er davon mit mir reden solte?

Julie war bey einer so unerwarteten Frage sprachlos. Die verstelte Ruhe ihres Vaters, welche dessen aufgebrachte Physionomie widerlegte, erlaubte ihr nicht, zu glauben, daß er dieses Geständnis so aufnehmen würde, wie er darum anfragte. Dieses bewog sie zu schweigen, weil sie nicht wuste, was sie antworten solte. Sie befürchtete auf der einen Seite die Hitze, welche ihrer zuversichtlichen Meinung nach erfolgen würde, wenn sie eingestünde, daß der Grav mit ihrer Bewilligung gesprochen, sie besorgte aber auch, daß, wenn sie ihre Einwilligung dazu leugnete, der Marquis einen Vorwand bekäme, sie zu entfernen, und das Su-

chen

chen ihres Liebhabers abzuschlagen. Sie wuste nicht wozu sie sich entschließen solte.

Gleichwie aber dieses Stillschweigen die Galle des Herrn von Marsange mehr aufbrachte, also fuhr er in einem vorwitzigern Tone fort, antworte sie, und reitze sie meinen Zorn durch eine unzeitige Verstellung nicht. Ist sie Willens, den Herrn von Neuger zu heirathen, wenn er ohne ihr Zuthun bey mir um sie angehalten hat?

Wie Julie wahrnahm, daß ihre Unruhe bey dieser zweyten Frage sich vermehrte, so glaubte sie ihrer Verlegenheit los zu werden, wenn sie ihm antwortete, wie sie sich seinem Willen übergäbe, und daß sie ihn, wo er es ihr befehlte, heirathen wolte. Auf diese Schwierigkeit, sagte er zu ihr, kommt es durchaus nicht an, ich bin davon vollkommen überzeuget; es ist nicht das warum ich sie befrage, sondern ich verlange, daß sie mir ohne Umschweif sage, ob sie darein gewilliget, daß er um sie statt ihrer Schwester die Anwerbung that. Man mus ja oder nein sagen.

Da eine so dringende Frage keinen weitern Vorzug gestattete, so nahm sie einen Entschluß, und stelte sich vor, es würde alles vor sie verlohren seyn, wofern sie, nachdem sie den Graven

gezwungen, einen Schritt ihrenthalben zu thun der ihm so hart ankam, sich weigerte, solches zu gestehen. Wie sie nun vor eine mindere Gefahr ansah, sich allen Ereignissen blos zu stellen, so antwortete sie endlich mit einer furchtsamen Mine und mit niedergeschlagen Augen, er hätte ihr davon gesprochen, und sie wäre der Meinung gewesen, daß sie nichts böses thäte, wenn sie es bewilligte.

Ganz gut, sagte der Marquis; hat sie aber die Sache überleget, und wohlbedacht daß so ein Antrag die Fräulein von Marsange entehren muste, wenn er angenommen würde? Das war meine Absicht nicht, erwiderte sie auf eine sanfte Art; im Gegentheil hat mir der Herr von Neuger gesaget, er könnte sich nicht entschließen, meine liebe Schwester zu heirathen, weil sie alzuhoch gienge. Wie er mir aber zu erkennen gegeben, es wäre schlechterdings nöthig, daß er ihr Tochtermann würde, weil sie, meine liebe Mutter, und meine liebe Schwester, ohne diesem ihr Vermögen verlöhren, so hielt ich vor meine Schuldigkeit —— Ueber dieser verstelten Offenherzigkeit gieng dem Marquis die Gedult aus.

Vor deine Schuldigkeit Anthier! schrie er, und ließ seiner Wuth vollen Lauf. War es deine Schuldigkeit, einer Schwester Herz zu durch-

boren, der du so viel Erkäntlichkeit schuldig warest — Ach! Elende, deine Schuldigkeit erforderte, einen schwachen Liebhaber nicht zur Untreue zu verleiten. Die meinige wäre, fuhr er fort, indem er grausam flüchte, dir ein Leben zu nehmen, welches ich dir nur darum zu geben das Unglück hatte, damit du der Schandfleck unserer Familie, und der Unglücksvogel würdest, der uns alle zu Grund richten wird. Aber, setzte er mit vermehrter Wuth hinzu, du wirst dennoch unserm gemeinsamen Unglücke nicht entrinnen. Mein Verderben ist gewis; ich bin dazu viel lieber entschlossen, als daß ich mich dessen durch das unwürdige Mittel erwehren will, welche du so niederträchtig mir anbietest. Du wirst es aber am ersten bereuen. Damit ich einen Anfang mache, dich deshalb zu bestrafen, so verlange ich, daß du den Augenblick mit dem Vätterlichen Fluche beladen, welchen du dir nur allzuwohl zugezogen hast, auf ewig von mir weggehest. Fort, sagte er trotzig, steh hurtig auf, und mache dich fertig, mir zu folgen. Ich gebe dir eine halbe Stunde, dich in Bereitschaft zu setzen, ist diese Zeit verlaufen, und du folgest mir nicht gutwillig an den Ort wohin ich dich bringen, und wobey ich bessere Maasregeln ergreiffen werde, dich zu hindern denjenigen jemals zu sehen, den du zu verderben gewust hast, so will ich dich umbringen. Danck es meiner Mäßigung, setzte er im Weggehen hinzu, daß sich

die Drohungen nicht mit der That begleite, da du solches so wohl verdienet hast. Mache dir den Rest einer Güte zu nutz, und laß es durch einen vergeblichen Widerstand nicht darauf ankommen, mich zur äußersten Gewalt zu vermögen.

Bey diesen Worten begab er sich weg, schlos das Zimmer mit dem Schlussel zu, und nahm solchen zu sich, aus Furcht, Julie möchte Gelegenheit nehmen, zu entweichen, und sich seinem Vorhaben zu entziehen.

Dieselbe war dieses nicht Willens, und ließ sich die Wuth ihres Vatters alzu sehr erschröcken, wie sie denn die Folgen derselben befürchtete. Sie bereuete zu spåte, daß sie mit solcher Gewalt von dem Graven einen Schritt verlanget, dessen übeler Erfolg seinen Widerwillen, selbigen zu thun, rechtfertigte. Sie blieb in ihrem Bette und übergab sich völlig ihrer Wehmuth, ohne sich zum Gehorsam anzuschicken. In diesem Zustande würde sie auch der Ahndung des Marquisen ausgesetzt gewesen seyn, woferne jene Kammerfrau, welche sie liebte und zu ihrem Glücke in der benachbarten Garderobe gewesen, ihr nicht zu Hülfe geeilet wäre, als sie den Herrn von Marsange weggehen hören.

Hier ist die Zeit nicht, sagte sie zu ihr, daß sie sich dem Willen ihres Vatters hartnäckig wi-

dersetzen. Er hat die Gewalt in Handen, und wir müssen besorgen, daß er in seinem Grimme von den Drohungen zur That schreite, und ihnen auf eine traurige und unheilbare Art seine Herrschaft beweise. Sie kännen seine Hitze, wie auch seine Zärtlichkeit vor seine älteste Tochter, und sie haben keine geringere Wuth erwarten können. Mit einem Worte, mein liebes Kind, man mus anfangen, der gegenwärtigen Gefahr zuvor zu kommen, aufstehen, und ihm keinen neuen Anlaß zum Zorn geben. Kleiden sie sich hurtig an, setzte sie hinzu indem sie ihr ankleiden half, schreiben sie den Vorgang in vier Worten dem Graven. Ich will den Brief bestellen, und ihn bewegen, daß er seinen ersten Schritt behaupte. Ich kan mich ihrer Abreise nicht widersetzen, aber ich getraue mir ihnen eine baldige Rückkehr zu versprechen.

Julie von der Frau Morin getröstet und angefrischt, ließ sich ihren Rath eingehen, und eilte demselben zu folgen. Wie sie nun durch ihrer Vertrauten Beystand eilte, so war ihr Billet geschrieben und sie angekleidet, als der Marquis um die bestimmte Zeit die Thüre wider eröfnete, wobey er fast gewis glaubte, sie noch im Bette anzutreffen, wo sie sein Mitleid durch ihre Thränen zu erregen hoffen würde, wie er aber ihre Folgsamkeit vor eine Wirkung ihres Betruges ansah, also ward er darüber wenig gerührt,

rührt, und befahl ihr, ihm zu folgen. Wiewohl sie nicht wuste wohin er sie führen wolte, so that sie doch was er befahl ohne Widerrede, und antwortete ihm blos durch ihre Thränen, welche keinen Eindruck in ihm machten. Er ließ sie in den Wagen sitzen, ohne ihr Zeit zu geben von ihrer Mutter Abschied zu nehmen, welches sie sich auch nicht auszubitten getrauete, wohl wissend, daß man es ihr abschlagen würde, wiewohl sie sich deshalb wenig bekümmerte da sie nicht zweifeln konnte, daß, ungeachtet die Marquise nicht so einrissig wie ihr Mann war, dennoch ihre Moral ihr nicht weniger unangenehm, und dieser Abschied mit Vorwürfen vermenget seyn würde, die zu nichts gedienet hätten, als den Verdruß den sie schon spürte vollkommen zu machen. Sie reisete ab ohne um diesen Besuch einzukommen, wiewohl sehr beunruhiget, weil sie nicht wuste wo man sie hinführte.

Sie wurde viel ruhiger als sie bemerkte, daß die Fuhr den Weg nach der Abtey nahm. So wenig Vergnügen sie sich vorstelte, wieder dahin zu kommen, so hatte sie doch ein groses Verlangen dazu, und wünschte sehr allda zu seyn, damit die abscheuliche Gegenwart aufhörte, der sie ausgesetzet war, und damit sie die Drohungen, Vorwürfe und Flüche nicht mehr anhören durfte, womit er sie beschwehrte. Alle Augenblicke besorgte sie, er würde seine schöne Blum-

chen

chen damit beschliesen, daß er sie bey der Kehle ergriffe, welches ihr gefährlicher vorkam, als die Widerkunft in das Kloster, wo sie, einige Vorstellungen ausgenommen, welche ihr die Abtissin und ihre Vertrauten machen möchten, mehr in Sicherheit zu seyn glaubte, als bey ihrem Vatter.

Sie langten zu ihrem grosen Vergnügen an, denn sie hatte den Weg ungemein lang gefunden. Bey der Ankunft übergab er sie den Händen ihrer Muhme, wo er dann ihr die Ursachen eröfnete, und ihr anempfohlen, Sorge zu tragen, daß sie weder einige Nachricht von dem Graven, oder einigen Besuch von ihm erhielte.

Die gute Dame, welche das was sie hörte so sehr verwunderte, als ärgerte, ließ sie nicht mit einer langen Predigt ungeschoren. Sie schrieb die Liebe des Graven gegen sie, und die traurige Wirkung so dieselbe that einer alzugerechten und alzu sanften Züchtigung vor die. Ausreissung aus ihrem Kloster zu, alwo sie weder zu lastern noch zu Treulosigkeiten, wäre angewiesen worden; ihr gelehrter Schluß fiel dahin aus, daß der Feind des menschlichen Geschlechtes, welcher nicht das Herz gehabt, sie in diesem heiligen Orte anzugreiffen, da er sie in der Welt, als in dem Sitze seines Reiches angetrof-

fen, diesen Vortheil genutzet habe, um sie ins Verderben zu stürzen, und das Instrument zu seyn, welches ihre Familie ins Unglück bringen, ja sich selbst zu Grunde richten würde, woferne sie nicht Buse thäte, und sich des Glückes zu nutze machte, welches sie aus den Klauen des Teufels risse, und unter die Flügel ihres Schutzengels zurück brächte.

Als sie der Herr von Marsange verließ, sagte er in ihrem Beysein zur Abtissin, er bäte sie gehorsamst, sie wider ins Noviciat aufzunehmen; gegen sie aber äußerte er, er rathe ihr, sich mit guter Art unverlängt dazu zu entschliessen, woferne sie ihn anders nicht bald widersehen wolte. Diesem fügte er die Warnung bey, daß er aus keiner andern Absicht widerkommen würde, als sie mit zunehmen, und in ein anders Kloster zu führen, wo sie gleichfals genöthiget werden würde, ihm mit weniger Anmuth zu gehorchen als sie jetzt an dem Orte fände wo er sie ließe, dafern sie ihn durch ein langweiliges Entschließen bewegte, ihren Aufenthalt zu verändern.

Er konnte sich an nichts bessers wenden als an seine Schwägerin, um seine Befehle so streng als genau befolgen zu lassen. Diese Dame war tugendhaft, gleichwie sie aber in dem nemlichen Alter ins Kloster gekommen, welches Ju-

lie hatte als man ihr solche anvertrauete, so glaubte sie gutherzig, daß alle diejenigen Personen beederley Geschlechts, welche keinen Schleyer, oder keine Kutte hatten, in groser Seelengefahr stünden, besonders aber, daß diejenigen keine Barmherzigkeit verdienten, welche nach geschehener Annahm dieses heiligen Standes es wagten, zurück zu treten, woferne sie dieses Verbrechen nicht durch eine schnelle Reue, und strenge Buse tilgten. Demnach rührte ihre Strenge von der Güte und Empfindlichkeit ihres Herzens her, welche sie dermassen anfrischten, daß sie zu allem fähig war, dem Teuffel eine Seele zu rauben, und sie hinter den geheiligten Wall des Mönchlebens in Sicherheit zu bringen.

Dieselbe sah alle junge Personen, welche ihr Kloster verliesen, und in die Welt giengen, als Närrinnen an, die in ihr Verderben rennten. Sie wendete alle ersinnliche Mühe liebreich an, sie zurück zu halten, und sparte nichts, ihre Angehörige zu bewegen, sie zu nöthigen, daß sie auf den guten Wege verbleiben möchten, wobey sie so gar auch arge List gebrauchte. Wenn aber dieser fromme Betrug nichts geholfen, so bekam sie so einen Abscheu vor denjenigen, welche ihre guten Gesinnungen nicht annehmen, daß sie ihren Namen nicht ohne Abscheu konnte nennen hören.

Bey diesen allgemeinen Vorurtheilen, wozu die lasterhaften Dinge kommen deren ihre Nichte überwiesen worden, welche sie so strafbar hielt als sie wirklich war, that sie eine heftige Predigt an dieselbe. Den unverzeihlichen Fehler zu vergrösern führte sie darinnen den Verlust an, daß sie nicht ihre Coadjutorin geworden, worauf sie doch den Antrag gemachet, welche Stelle sie aber, wie sie dem Klosterleben Verzicht gethan, einer andern geben lassen, deren Jugend ihr keine Hofnung machen könnte, diesen Unverstand zu ersetzen. Darum war wohl Julien eben so wenig leid, als wegen des Aelterrechtes, so diejenige die Tags zuvor eingekleidet worden, zu ihrem Nachtheil erlanget hatte. Sie verlohr noch die Hofnung nicht, ihre Angelegenheiten auf eine solche Art verbessert zu sehen daß sie diese Würde weder nöthig hätte, noch solche bereuen würde. Wie sie aber in diesem Augenblick nicht im Stand war, mit ihrer gewöhnlichen Folgsamkeit, von welcher sie Zeit ihrer Trennung vieles verlohren die Vorstellungen ihrer Muhme anzuhören, so unterbrach sie dieselbe, und sagte ihr, daß sie gestern Abends sehr spat zu Marsange angekommen, daß sie früh von dannen abgereiset, und daß sie so ermüdet wäre, zumal sie erst kranck gewesen, daß sie gebeten haben wolte, sie möchte ihr erlauben zu Bette zu gehen, wie ihr denn die Ruhe äußerst nöthig sey.

Die

Die Abtissin, welche gütig war, welche sie liebte, und deren ganzer Zorn über ihre Ausreissung gegen ihre Widerkunft nicht Stand hielt, ob sie schon nicht freywillig gewesen, erfreuete sich, daß der Teufel bey dem Vorfall zum besten gehalten worden, und zweifelte nicht, sie wider in den Himmelsweg zu lenken. Sie ließ sich also dieses Verlangen nicht entgegen seyn, sondern sie in ihr altes Zimmer führen, wo sie wirklich also gleich zu Bette gieng, damit sie die Freyheit bekommen, sich ihrem Schmerzen, ihren Betrachtungen und den Mitteln zu überlassen, wie man von dem Graven Hülfe erlangen könnte.

Derselbe hatte die Nacht nicht ohne Unruhe zugebracht. Er fühlte solche von dem Augenblicke an, da der Marquis die Unterredung angefangen, und solche nahm durch den vesten Entschluß zu, in welchem er den Herrn von Marsange sah. Er kannte desselben Standhaftigkeit; und damit sein Verdruß den höchsten Grad erreichen möchte, konnte er seinem Oheim, den er auf dem Wege vor Neuger angetroffen, nicht ausweichen. Dabey sah er so unzufrieden aus, daß es dem Vicomte nicht schwer fiel zu begreiffen, daß er nicht in seiner gewönlichen Gemütsfassung wäre.

Wohlan Grav, sagte er ihn anredend, wie stehets um ihre Liebe? Sind sie immer Willens Julien zu heirathen, und der Fräulein, von Marsange das Unrecht anzuthun, womit sie umgehen? —— Ich thue diese Frage nicht in der Absicht an sie, um sie zu tadeln, oder um meine Neugierde zu stillen, sondern blos darum, damit ich sie erinnere, daß ich vor drey Wochen vom Hause weggereiset bin, und nun 8. Tage habe aussen bleiben wollen. Da ich insonderheit fast bey drey Monaten das Bette hüten müssen, und so grose Schmerzen empfunden, daß ich unmöglich von meinen Geschäften konte reden hören, so rufen mich selbige zurück. Ausserdem sind sie meiner nicht benöthigt, wenn sie ihr Wort gegen dieses Fräulein, wie auch gegen all diejenigen, mit denen sie sich deshalb eingelassen, ja gegen ihre eigene Ehre brechen wollen, und ich werde morgen sehr unzufrieden abreisen, daß ich so eine traurige Reise gethan habe.

Der Grav antwortete ihm, er hätte schon die Ehre gehabt ihm zu sagen, wie er nicht die Absicht habe, der Verbindung mit dem Herrn von Marsange sich zu begeben, daher, wenn solche langsam von statten gieng, der Fehler jenen allein beyzumessen wäre. Schläget die Sache fehl, setzte er hinzu, so wird er sich solches allein zuschreiben müssen, denn mir scheinet viel

natür-

natürlicher zu seyn, daß er in den ihm angetragenen Tausch willige, weil er dadurch seinen Vortheil eben so wohl erhält, als daß ich mir alles gefallen lasse, und mich genöthiget sehe, das Opfer von dem stoltzen Eigensinne seiner Tochter zu werden.

Er soll sich keinesweges über mich zu beklagen haben, verfolgte er, wenn ich nur sein Schwiegersohn bin, so wird er einerley Nutzen davon erlangen. Gleichwie ich aber die Rechte nicht bedaure, welche ich gutwillig verlasse, also ist auch recht, daß ich bey diesem Vorfalle meine Beruhigung finden, weil ich mirs mein Geld will kosten lassen. Wenn alles ruhig seyn, und auf eine anständige Art geschehen soll, so mag er nur den ungerechten Vorzug bey Seite setzen, den er seiner ältern Tochter vor der jüngern giebt, wie auch seinen Geschmack, welchen er mir mit Gewalt aufdringen will.

Reden sie aufrichtiger, erwiderte sein Oheim, und gestehen sie, daß sie weder die eine noch die andere heirathen wollen. Ich darf ihnen nicht verbergen, daß sie jedermann tadelt, und ihnen das niederträchtige Vorhaben zur Last leget, daß sie den Marsange lieber ins Verderben bringen, als zugeben wollen, daß er sein Guth auf eine Art besitze, welche ihnen so rühmlich wäre als nutzbar sie ihm seyn würde.

Ich ermüde nicht, mein Herr, versetzte der Grav mit einer verdrüßlich und unruhigen Mine, ihnen wiederholt zu sagen, daß sie meine Absichten übel auslegen. Es ist leicht, sie dessen zu überzeugen, wenn ich sie berichte, daß ich allererst demselben meinen Antrag gethan habe. — — Ey, sagte der Vicomte, sie haben mit ihm gesprochen? Was hat er ihnen denn geantwortet? Alles, erwiderte der junge Neuger was mich in Verzweifelung setzen kan. Das will so viel sagen, erwiderte der gute Mann lächelnd, daß er die Freyheit sich genommen hat, ihnen einen Korb zu geben. Wie ihm der Grav antwortete, es wäre dieses nur alzu wahr, sagte er ihm, es verwundere ihn solches nicht. Ich war, verfolgte er, davon gleichsam überzeuget. Ich känne den Marsange; er hat eine Redlichkeit, welcher sein standhaftes Wesen beykommet. Ich unterfrage mich, ihnen zu prophezeyen, daß sie sich vergeblich bemühen werden, diesen neuen Gegenstand ihrer Liebe zu erhalten.

Um also sich zu beruhigen, oder ihre ungerechte Rache auszuüben, haben sie nichts anders zu thun, als daß sie sich in den Stand setzen, die grausamen Gerechtsame auszuüben, welche ihnen ihr Vatter hinterlassen hat. Aber, mein lieber Depot, fuhr er er mit einer gütigen Art fort, können sie sich ohne Gewissenspein einen solchen Betragen überlassen? — — Führen sie

mir

mir keine tolle Liebe an, welche sie entehret, und setzte er hinzu da er sah daß der Grav sich rechtfertigen wolte, glauben sie mir bester Freund, daß dieser Grund bey ehrliebenden Leuten nichts tauget, und so eine Entschuldigung nicht angenommen wird. Wenn sie zu ihrem Unglück, und des Anscheins ungeachtet, durchdringen, so erinnern sie sich, daß ich ihnen eine schnelle Reue voraus gesaget habe. Die lächerliche Liebe, welche sie dermalen blind machet, daß sie diejenige ihrer Schwester vorziehen, welche nicht mit ihr zu vergleichen ist, wird sie nicht lange in der Blindheit lassen, und sie werden sich sehr zu beklagen finden, wenn sie von dieser ausschweiffenden Leidenschaft geheilet den Fehler ohne Vorurtheil ansehen den sie begangen haben.

Der Grav antwortete ihm, daß, da der Stolz der Fräulein von Marsange alle ihre schöne Eigenschaften, welche er ihr nicht strittig machte, befleckte, so würde ihm das sanfte Wesen Juliens vor alles schadlos halten. Wenn selbige im übrigen die Welt nicht so wohl kännte, so würde solches durch die Erfahrung schon kommen, weil sie, ungeachtet sie nicht so fein wäre wie ihre Schwester, ihr doch an Verstand gleich käme.

Ach, erwiderte der Vicomte auf eine spöttische Art, ich mache ihr diesen letzten Punkt

nicht strittig ; im Gegentheil räume ich ein, daß sie viel Verstand hat, um so mehr als sie solchen unter einer falschen Offenherzigkeit verbirgt. Daß aber dieser Verstand gleich und recht sey werden sie mich nimmermehr bereden. Freylich ist die Fräulein von Marsange hochtrabend, sie besitzet aber eine liebenswürdige Aufrichtigkeit, wo hingegen ihre Schwester unter einem äußerlich sanften Wesen eine Achselträgerey verbirget, welche sie hintergehen wird. Glauben sie mir, sie wird so herrisch befehlen wollen, als ihre älteste Schwester, da sie aber so geschickt nicht ist, die Herrschaft auszuüben, so wird solche in eine Tyranney ausarten, deren Bitterkeit sie schmecken werden. Mit einm Worte, wenigstens können sie mir nicht leugnen, daß die Danckbarkeit nicht in ihrem Herzen wohne ; wäre sie auch nicht die undankbarste Person unter den Lebendigen, würde sie wohl, da ihre Schwester so viel an ihr gethan, es gewaget — — oder, wo es ihnen beliebet sie zu entschuldigen, eingewilliget haben, ihnen so eine Unbilligkeit aufzubürden ? Würde sie, sage ich, eingewilliget haben, sie einer Person zu rauben, der sie so viel zu danken hat.

Aber verfolgte er, ich sehe, daß ihnen meine Moral misfält ; wir wollen nicht mehr davon reden. Weil sie nun ihre Gesinnungen dem Herrn von Marsange eröfnet haben, so

will

will ich meine Abreise noch auf 8. Tage verschieben, um die Folgen davon abzuwarten. Ist derselbe aber, wie ich glaube, nach Verfluß dieser Zeit unbewegt, wie ich an seiner Stelle ebenfalls seyn würde, und verliehre ich die Hofnung, die Sache, welche mich mit so vielem Vergnügen im dieses Land gezogen, ausgehen zu sehen, so werde ich zurücke kehren, wenn sie es erlauben, und meine Reise bereuen.

Bey diesen Worten verließ er ihn. Da diese Unterredung stehend geschah, und ziemlich lang gewähret hatte, so muste der Vicomte, weil er endlich seiner Schwäche nachgab, sich nach der Ruhe umsehen. Er that solches um so mehr, als er wahrgenommen, daß dasjenige, was er ihm sagen konnte, nichts verfieng, und daß er sich sehr übel befänd, weil er so lange gestanden, und solches wegen seines heftigen Redens nicht bemerket hatte.

Der Grav, als er sich allein sah, fieng an über die eindringenden Warheiten seine Betrachtungen anzustellen, welche ihm sein Oheim erst sagte, wobey er bey sich selbst nicht umhin konnte einzugestehen, daß der Karakter Juliens nicht so sanft wär, wie er solchen dem Vicomte abgemalet hatte. Da die Warheit auf einige Augenblicke den Wahn vertrieb,

vermög dessen er sie ihrer Schwester vorzog, so konnte er nicht ermangeln, sich der emsigen Bemühungen zu erinnern, welche sie angewendet hatte, sein Herz zu überraschen, und der Kunstgriffe, welche sie anzuwenden gewust, damit ihre Schwester durch ihre Griffe im Misbrauch ihrer Güte vor sie hinters Licht geführet werden möchte. Nebst den Proben ihrer Verstellung kam ihm die Hartnäckigkeit vor, womit sie den Gehorsam verlangte, und die trotzige Art, wodurch sie ihn gezwungen, mit dem Marquisen zu reden. Ingleichen ihre List mit ihm zu sprechen, ohne daß sie schien, seinen Umgang zu suchen, wie auch den verschmitzten Einfall, ihm einen Brief zu zeigen, welchen sie sich nicht getrauet hätte ihrem Vatter übergeben zu lassen, wofern es ihr fehlgeschlagen wäre, ihn durch dieses Mittel zu bestimmen, weil sie alzu sehr versichert war, man würde sie beym Wort halten. Dann merkte er an, daß, wo sie wirklich das Absehen aufrichtig gehabt, womit sie ihn erschröcket, sie ihm solches nicht würde eröfnet haben, da diejenigen, welche in dergleichen Gelegenheiten was eröfnen solches niemals thun als um die Absichten zu hindern, welche sie nicht haben. Wie endlich sich alles in derjenigen Gestalt seiner Einbildungs-Kraft vorstelte, wie solche am geschicktesten war die Heucheley zu entlarven worunter sie ihre Handlungen

lungen versteckte, also trieb er die Vorurtheile so weit, daß er sich beredete, das Interesse und der Ehrgeitz wären ihre einzige Triebfedern, ohne daß die wahre Neigung einen Theil hieran hätte. Zu diesen Betrachtungen setzte er, daß, wenn es wahr wäre, daß sie ihn so sehr lieben würde als sie ihm versichert hatte, sein Stolz weniger Ursach hätte, dadurch geschmeichelt zu werden, als durch die Zärtlichkeit ihrer ältern Schwester, deren feine Urtheilskraft fähiger wär ihn durch den Vorzug so sie ihm gab zu vergnügen, als der Vorzug eines jungen Mädchens, welcher, da sie noch niemals was gesehen, nicht schwer fiele zu gefallen. Desgleichen stelte sich ihre Undankbarkeit, worauf er, als ihm der Vicomte davon gesprochen, nichts zu antworten wuste, seinen Augen dar, und er würde bey so vernünftigen Gesinnungen in dem Augenblicke nach Marsange zurückgekehret seyn, und alles was er zu dem Marquisen gesaget, widerrufen haben, wenn er seinem Oheim den Eindruck zu erkennen gegeben hätte, welchen so weise Discurse bey ihm gemachet haben. Zum Unglück aber hielt ihn seine Schüchternheit zurück, als er im Begriffe war, dem Vicomte die neuen Gesinnungen anzukünden, welche er zum Vortheil der Fräulein von Marsange wider angenommen. Er vollstreckte dieses Vorhaben darum nicht, weil er besorgte, er möchte seiner spotten, und ihn vor einen flüchtigen und unbeständ-

ständigen Menschen ansehen. Doch würde er diese närrische Scham überwunden, und bedacht haben, daß man dergleichen nicht fühlen dürfe, wenn man sich von der Vernunft überwältigen ließe, so aber kam eben die Beschließerin zu ihm.

Ende des dritten Theils.

Geschichte
derbeeden Fräulein
von Marsange

IV. Theil.

Der Grav, welcher in seiner Unentschlossenheit durch die Gegenwart seiner lieben Vertrauten getröstet wurde, säumte nicht, ihr von demjenigen Nachricht zu geben, was er zu dem Vicomte gesaget hatte, und von dem Eindruck, den dessen Discurse in seinem Gemüte machten. Dieselbe war voll Wuth, daß sie ihn in solchen Gesinnungen sah, welche sie am meisten befürchtete. Da sie mehr auf ihr Interesse sah als auf ihres Herrns seines, so war sie weit entfernet, ihn in dem Vorhaben zu bestärken, welches ihm das Vortheilhafteste gewesen wäre. Wie sie aber wahrgenommen, daß die Liebe in seinem Herzen nicht verloschen, so richtete sie sich darnach, und gedachte, Julie möchte auch wenn sie verheirathet wäre noch so

hoch gegen sie gehen, so würde doch dieselbe, weil sie nicht Verstand genug hätte, solches zu behaupten, vermüssiget seyn, ihr mehr Theil an der Regierung des Haußwesens zu lassen als sie von der Fräulein von Marsange hoffen durfte, welche des regierens gewohnt ihres Beystandes nicht benöthiget seyn wurde, um ihre Gewalt zu erhalten. Dieser Beweggrund verursachte, daß sie statt den Graven aufzumuntern, seinen Fehler wider gut zu machen so lange es noch Zeit wäre, demselben die Schwachheit lebhaft vorstelte, welche er begehen würde, wenn er die Ruhe seines Lebens einer laren Einbildung von Vernunft und Billigkeit aufopferte.

Gesetzt, sagte sie zu ihm, daß diese beeden Fräulein gleich stolz wären, so ist Julie doch die jüngste, und in dem Geschmacke einer beständigen Unterwürfigkeit aufgezogen worden; hat sie dieses nicht mehr an sich, und das Beyspiel ihrer Schwester nachahmen wollen, so ist gewis, daß es ihnen leichter seyn wird, diese Regiersucht, welche erst entstanden, zu unterdrücken, als die andere zu hindern, solche auszuüben, da sie so lange sie lebet damit beschäftiget gewesen. Weil sie von ihrer Kindheit an gewohnt ist Gesetze zu geben, und solche ohne Widerrede zu vollstrecken, so wär es ihr unmöglich, sich deshalb zu ändern, wo sie im Gegentheil bey dem ersten ernsthaften Blicke, den sie auf Julien

lien machen, ihren Stolz, welcher eigentlich nur ein kleiner Anfang ist, fallen sehen werden; sie wird auch ohne Bedencken wider so demüthig werden, wie sie ihre Nonnen gezogen haben.

Ingleichen, sagte sie, haben sie einen andern Umstand, der sie zurückhalten soll, es wird nemlich die ältere Schwester, wenn sie erfähret was sie erst gethan haben, aus ihrer schnellen Reue einen Schluß auf ihre Schwäche machen, und einen Vorwand dadurch bekommen, sie desto verächtlicher zu behandeln. Sie wird ihnen vorrücken, daß sie so unbeständig als der Wind sind, und sie einschränken, daß sie niemand sprechen dürfen, als wer ihr anstehet, unter dem Vorwande, sie vor den bösen Anschlägen zu verwahren, welche ihre Aufführung veranlasset haben. Wie sie über das ihre Gewalt über ihres Vaters Gemüte kennet, so können sie sich nicht vorstellen, daß er ihr den Antheil verbergen wird, den ihre Schwester an der Veränderung gehabt, welche sie vorgehabt zu haben gestunden. Wenn nun ihre Eifersucht und ihr Trotz zusammen kommen, so wird sie sich an diesem unglücklichen Kinde rächen, welches man aufs neue in ein Kloster einsperren wird, wo sie die unselige Leidenschaft beweinen mus, welche sie vor dieselbe bekommen hat.

Die Amme kannte die Schwäche des Grafens. Da sie wuste, was diese Schilderung vor einen Eindruck in sein Gemüte machte, so entwarf sie noch stärckere Züge; und wiewohl er sich nicht nicht erklärte, sondern sie vielmehr im Gegentheil ziemlich bald beurlaubte, so begab sie sich siegreich weg. Es geschah dieses nicht ohne Ursach, denn die Streiche, die sie ihm eben beybrachte, versenkten ihn wider in das Unglück, welchem er zu entweichen im Begriffe gestanden.

Seine verschiedene Gedanken nagten sein Herz, und solchergestalt brachte er den Rest des Tages und der folgenden Nacht zu. Es hörte aber seine Unentschlossenheit mit der Ankunft der Frau **Morin** auf, welche, da sie von der Marquise die Erlaubnis erhalten, in die benachbarte Stadt zu gehen, und ein und anders nöthige, wie sie vorwendete, einzukaufen, so bald zu Pferde stieg, als der Marquis und Julie in dem Wagen saßen.

Die Ankunft dieser Frauen machte ihn zittern, weil er nicht zweifelte, daß seiner Gebieterin, welcher sie wie er wuste sehr ergeben war einiger betrübter Zufall aufgestosen seyn möchte. Sie berichtete ihm, daß seine Besorgnisse richtig wären und überreichte ihm das Billet, welches Julie auf ihr Anrathen an ihn geschrieben, worinnen er dann die Bestätigung seiner Sorgen fand.

Es

Es war dieses Billet in folgenden Ausdrücken abgefasset.

„ Ich verliehre sie auf ewig, mein lieber
„ Grav. Man entführet mich, und betheuert
„ mir, daß ich sie niemals werde widersehen.
„ Wenn diese Drohungen in die Erfüllung ge-
„ hen, so werde ich nicht lange schmachten, und
„ das Ende meines Lebens wird meine Leiden
„ verkürzen, wodurch ich denn der Wuth mei-
„ ner Verfolger entrinne. —— Was habe ich
„ denn vor ein Verbrechen begangen? gütiger
„ Gott, daß mein eigener Vatter so unmenschlich
„ mit mir umgehet. Ich habe den liebenswür-
„ digsten unter allen Menschen geliebet, und das
„ ist nun mein ganzer Fehler. Werden sie mich
„ in diesem Ungemach verlassen? Ach, wenn
„ das geschiehet, so werde ich ohne Verdruß
„ sterben, weil ich nicht anders als vor sie leben
„ kan. Schreiben sie mir ehe drey Tage ver-
„ gehen; ich setze dieses Ziel meiner Sehnsucht.
„ Woferne ich binnen dieser Zeit nichts von ih-
„ nen vernehme, so werde ich ihr Stillesschwei-
„ gen als eine Probe ansehen, daß ihnen wenig
„ an mir lieget. Ich werde meine Unfälle zu
„ verkürzen das einzige Mittel ergreiffen so
„ mir übrig bleibet. So grausam es auch
„ scheinen wird, so wird es doch bey weiten
„ nicht so hart seyn, als wenn ich den Schmer-
„ zen der Abwesenheit ausgesetzet bleibe, da ich

„ andere vor nichts achte. Leben sie wohl; wenn
„ sie meinen Tod vernehmen, so zweifeln sie
„ nicht, daß ich ihnen mein Leben aufgeopfert
„ habe.

Bey Durchlesung dieses Briefes wolte der Grav vor Schmerz, Liebe und Unruhe umkommen. Die Drohung, welche er enthielt, daß sie sterben wolte, erinnerte ihn einer alten Wahrsagung welche ehedessen ein Mann gegen ihn that, der die Sterndeutung etwas verstund, und keiner von den Leuten war, welche ums Geld weissagen, und weil ihr Interesse erfordet, etwas wahrhaftes zu sagen, damit ihre Lügen vor wahr gehalten werden, allenthalben Kundschafter haben, um einen Lebensumstand von denjenigen Personen zu erfahren, welche sie zu Rathziehen. Dieser war ein Mann von Stande, welcher diese Kunst zu seinem Vergnügen studirte, und sie zu nichts anders brauchte, als manchmal nichts bedeutende Dinge denjenigen zu sagen, mit denen er Gelegenheit fand von dieser Wissenschaft zu reden — — von welcher er so wenig selbst überzeuget war.

Er hatte ihm prophezeyet, daß er Ursache an dem Tode einer Person seyn würde, die ihn sehr lieben würde, und kurz hernach müste er ihr im Tode nachfolgen.

Diese Wahrsagung, welche er zu damaliger Zeit vor einen Scherz hielte, den der Wahrsager machen wolte und dessen Absicht, daß er ihm eine so unangenehme Sache sagte, ihm diese zu seyn schien, daß er ihn wegen seines geringen Glaubens an diese Kunst strafen wolte, bekam nun eine ganz andere Gestalt, und rechtfertigte in seinem Herzen das Betragen Juliens, als welche durch seinen Stern genöthiget wäre, dieses betrübte Project zu machen.

Er hatte dieselbe von diesem Umstande nicht unterrichtet; weil sie solchen demnach keineswegs wuste, so konnte er nicht den Argwohn schöpfen, daß sie um ihn zu erschröcken, sich zu tödten drohete. Wie er deswegen glaubte, sie wolte in das Grab gehen, und er würde ihr gleich nachfolgen, so that er tausend Fragen an die **Morin**, welche Anfangs Bedenken trug, vor der Beschließerin zu reden, die ihr unbekannt, und folglich in einer Vorfallenheit verdächtig war, wobey es auf ihr Glück ankam, wenn dieser Schritt entdecket würde. Da sie aber aus der mitleidigen Mine, die sie zeigte, und aus einigen Worten, die sie fallen ließ, den Schluß machte, es wäre ihrenthalben nichts zu besorgen, und ihr sey das Geheimnis ihres Herrns bewust, so that sich die **Morin** weiters keinen Zwang an, und erzehlte den ganzen Vorgang, wobey sie die Drohungen und das übele Mitfah-

ren des Marquisen so viel möglich war erhob, und den Graven ermahnte alsobald abzureisen, wenn er wissen wolte, wohin man dieses arme unschuldige Kind würde versperret haben, welchen Namen sie ihr anmaßlich beylegte. Sie rieth ihm anfangs den Weg nach der Abtey zu nehmen, weil sie auf dem obersten Theile des Schlosses gesehen, daß der Wagen dahin zufuhr.

Die Rede, welche sie an ihn hielt, um ihm zu beweisen, daß das Leben seiner Gebieterin unter den Händen eines rasenden Vatters Gefahr liefe, erregte seine Liebe noch mehr. Er verlohr keinen Augenblick, stieg zu Pferd, und reisete allein ab, so wohl um desto hurtiger zu gehen, als auch um destoweniger bemerket zu werden, daher er denn keinen von seinen Bedienten mitnehmen wolte. Er ritte so schnell, daß er in der Herberge, wo der Marquis abgetreten, eine halbe Stunde hernach anlangte da der Marquis, welcher Julie den Händen der Abtissin übergeben, nach Marsange zurückgekehret war.

Er fragte die Wirthin aus, welche ihm bekräftigte, daß der Herr Marquis von Marsange mit einer Fräulein gekommen wäre, welche sie nicht hätte erkennen können, weil ihr Gesicht mit ihrer Kappe und mit einem Schnupftuche bedecket gewesen, womit sie ihre Thränen abtrocknete. Sie wären in die Abtey gegangen,

daraus sey der Marquis nur zwey Stunden darauf allein zurückgekommen, mitlerweile seine Leute und Pferde ausgeruhet hätten, wiewohl sie äußerst abgemattet ausgesehen, weil sie im vollem Laufe angelanget. Bey der Ankunft hätte der Marquis sehr erzürnt ausgesehen, diese Mine habe er auch in der Widerkunft gehabt. Indessen hätte sie ungeachtet seines aufgebrachten Wesens bemerket, daß er, als er wider in den Wagen gestiegen, vergnügter ausgesehen, als wie er aus demselben getreten. Gleichwie dieses das sibende mal sey, da sie dessen Bediente gesehen, welches die nemlichen gewesen, die Fräulein von Marsange dreymal in die Abtey begleitet, so hätte sie dieselbe gefraget, was das bedeute, und wer die betrübte Person wäre, sie hätte aber nichts erfahren können, ausser daß es Fräulein Julie, der Abtissin Nichte, und dem Ansehen nach ihr Herr Vatter böse auf sie wäre. Die Ursache davon wüsten sie nicht, sie wären so kurze Zeit da, daß ihnen nichts zu Ohren gekommen, wie denn Tags zuvor als die beeden Fräulein der geistlichen Hochzeit beygewohnet, er gegen niemand böse geschienen, und sie, wie sie in den Wagen gestiegen, umarmet habe.

Diese dunkele Nachricht gab dem Graven kein licht, er wuste mehr als die Wirthin, und ihm war die Ursache von des Marquisen Zorne nicht unbekannt. Unterdessen beruhigte sie ihn

auf etwelche Art. Er wolte sie lieber gewis in der Abtey wissen, wo sie in Sicherheit war, als den Gewaltthätigkeiten ihres Vatters ausgesetzet sehen. Inzwischen muste man der Drohung Juliens zuvorkommen, und sie von den Bemühungen benachrichtigen, die er sich gab, sie zu sehen, und ihr beyzustehen.

Es stelte sich seiner Einbildung keine bessere Auskunft dar, als daß er dahin gienge, und sie von wegen ihres Vatters zu sehen verlangte, unter dem Vorgeben, er müste ihr einziges Geld zu ihren kleinen Bedürfnissen zustellen, welches er ihr selbst einzuhändigen vergessen. Er schmeichelte sich aber nicht, daß man sie ihm, wenn er selbst käme, würde sehen lassen, weil er nicht zweifeln konnte, daß der Herr von Marsange den Vorgang erzehlet haben, und er aus Hochachtung bey der Thüre würde stehen bleiben müssen. Jedoch hofte er, dieselbe würde mit der Wirthin sprechen, da sie alzu kurze Zeit im Kloster wäre, als daß man glauben solte, es sey ihm solches berichtet worden. Er schrieb an Julien, und gab den Brief dieser Frauen in der Hofnung, daß er, wenn selbige im Sprachsale wäre, hinein gehen, und ihr ein Wort sagen, oder wenigstens sich vor ihr sehen lassen könnte. Diese List war aber alzu handgreiflich, als daß sie hätte gelingen sollen. Der Herr von Marsange ist mit keinen so liebreichen

chen

chen Gesinnungen wieder in den Wagen gestiegen, daß er den Thürhüterinnen glauben machen sollen, wie er eine so aufmerksame Rücksichthege.

Man schlug diesem Weib ab, die Gefangene zu sehen, und sagte ihr, daß, woferne sie was vor sie hätte, keine Gefahr zu besorgen sey, wenn sie solches her gäb, wie es ihr denn getreulich würde eingehändiget werden. Sie zu sprechen aber sey unmöglich, weil ihr Vatter ausdrücklich verbothen, sie mit jemand reden zu lassen.

Die Wirthin, wegen des übeln Erfolges ihrer Gesandschaft beschämt, machte dem Graven den Bericht darüber, welcher dadurch höchstens betrübet worden, indem er nicht wuste, wie er ihr seine nahe Gegenwart bekannt machen wolte, da er sich ihr nicht unter die Augen stellen können.

Wie er also keine Hofnung mehr hatte, sie weder durch diesen Weg, noch durch die Thürhüterinnen, davon zu unterrichten, weil es in diesem Kloster äußerst strenge hergieng, so blieb ihm kein anders Mittel übrig als um das Kloster herum zu gehen, um zu versuchen, ob er nicht zufälliger Weise von Julien durch ein Fenster würde bemerket werden; seine Mühe war aber vergebens. Das Kloster lieget auf der

Spitze

Spitze eines Berges gleichsam auf einer runden Schale, einem grosen Marktflecken gleich, welcher ihm angehöret. Die ganze Facade dieses Hauses auf des Marktfleckens Seite bestehet aus der Kirche. Der inwendige Theil, worinnen die Nonnen wohnen hat keine Aussicht dahin, kan auch auf das auswendige keine gute Aussicht haben, wie denn diese Abtey aus einem grosen Corps de Logis, und zwey erstaunlichen Flügeln zwischen den beeden Höfen bestehet, wovon der innere in verschiedene Terrassen getheilet ist, und sich also endiget.

Der erstere von einer ziemlich ansehnlichen Gröse ziehet sich auf einen andern herab, welcher davon lediglich durch eine Verpfälung von Rosenstöcken, mit Jasminen und Ziegenblätern vermischt, getrennet ist. Dieses ist der Blumengarten und der gewöhnliche Lustort der Damen. Dieser sehr grose Graben, worinnen bedeckte Laubgänge, Rasenbeete, Parterres, Alleen von jungen Hainbuchen, ja so gar Wasserkünste sind, ob er gleich auf der Spitze des Berges lieget, hat am Ende eine dritte noch grösere Terrasse, in welcher sich ein erstaunlicher Küchengarten befindet. An den beeden Orten sind zwey Pavillons, wovon der eine ein Oranienhauß, und der andere ein kleines Sommergemach zu der Abtissin Kurzweil ist. Dieselbe uennte es ihr Landhauß, und wie sie jünger war,

gieng

gieng sie manchmalen dahin spatzieren. Ja an schönen Tagen hielt sie mit ihren Conventualen daselbst das Abendessen, seit langer Zeit aber hatte sie die Beschwerlichkeit im Herabsteigen davon abgebracht. Jedennoch ward es immer prächtig unterhalten und ausmöbliret. Am Ende dieses Gartens, der immer in Terrassen, jede von mehr denn zwanzig Stafeln, herab sich neiget, ist ein Obstgewölbe, das vorinnere genannt, welches am Ende herum allenthalben Wiesen, Weinberge und Felder hat. Alles zusammen enthält mehr als zwey tausend Morgen Aecker mit so hohen und so starken Mauern umfangen, daß es unmöglich ist, an ein Einsteigen zu gedenken. Jede von den fünf Terrassen ist sehr lang, und der letztere Ort ist am Fuse des Berges. Derselbe hat in seinem Umkreiß einen Teig, woraus man mit grosen Kosten in alle Garten das Wasser zu ihrer Verschönerung leitet.

Ob schon die Conventualen sehr zahlreich sind, so enthält doch dieser Bezirk so viel, daß er sie ernähren, und überhaupt mit allem versehen kan, wie denn auch Vieh und Hirtensleute darinnen sind. Dieser letztere Ort ist von dem übrigen durch eine Mauer, und durch eine Pforte abgesondert, welche in die andern Theile sich erstrecken, von aussen aber hat er keinen Eingang.

Der

Der Grav welcher zu Fuß aus dem Flecken gieng kannte diese Einrichtung, und all den Weg nicht, den er zu machen hatte. Ohne dessen Länge zu wissen entschloß er sich, um dieses Hauß herum zu gehen, wobey er der Mauer folgte, die ihn seiner Meinung nach nicht so weit führen solte. Er gieng einige Zeit in der Hofnung den stumpfen Winkel zu finden, um zu dem Thurn zu kommen, ehe er aber dahin gelangte, legte er mehr als eine Meile zurück, indem er immer schnell herabwärts gieng, und nur die nemliche Mauer fande, welche ihn so weit er gieng so weit von der Mauer entfernte.

Da ihm die Liebe Muth einflößte, wiewohl er, nachdem er an dem Ende der Mauer angekommen, eben so wenig vor sich gegangen, wolte er lieber den Weg herum machen, als durch den nemlichen Weg zurückekehren. Da er nicht noch einmal so weit gegangen, um wider zurücke zu kommen, als er schon gethan, begab er sich endlich eine halbe Meile von dem Flecken weg, ohne zu wissen, daß er so nahe wär, und ohne Hofnung, von Julien durch ein Fenster aus der Abtey bemerket zu werden, welche er selbst nur in der ferne sah. Er sahe kein anders Mittel als den Weg bis in den Flecken fortzusetzen bis er endlich ein kleines Auffengebäude sah, welches an die Mauer stieß; dem Anschein nach war es nur eine schlechte Bauernhütte, sie hieng

aber

aber an dieser unersteiglichen Mauer. Da nun die Hofnung durch diesen Ort durchzusetzen wider in sein Herz kam, so pochte er an der Thüre an.

Er pochte schon lange Zeit ohne daß ihm jemand antwortete, als ihm ein Bauer, welcher ungefehr vorbey kam, sagte, er gäbe sich eine vergebliche Mühe; dieses Hauß sey die Wohnung des Gärtnermeisters von der Abtey, welcher nur Abends nach Hause käm, seine Frau und er wären den ganzen Tag im Kloster.

Diese Entdeckung machte ihm ein ausnehmendes Vergnügen. Ungeachtet er noch nüchtern war, da er wenig auf Essen und Trinken dachte, wolte doch er lieber ihre Zurückkunft abwarten, als eine Nahrung geniesen, hofte aber, diese Leute würden ihm eine Rinde Brod und ein Glaß Wein geben. Die Verliebten essen wenig; doch hatte er die Vorsicht gebrauchet, eine stärkere Summe Geldes zu sich zu nehmen, als er nöthig gehabt, alle Einwohner des Fleckens zu bestechen, wenn es erforderlich gewesen wäre.

Demnach setzte er sich bey der Thüre auf einen Stein nieder, und wartete mit vieler Ungedult bis er in diesem Hause ein Geräusche hörte, wodurch er die Widerkunft der Bewohner vernähme. Aber ungeachtet seiner Unruhen würde

jeder

jeder andere als ein Verliebter, da dieser Ort sehr öde ist, durch das lange verweilen müde geworden, und seines Weges gegangen seyn. Aber die Liebe, welche die Ungedult erwecket, machet, daß man gerne was ausstehet, daferne sie nur von der Hofnung begleitet wird. Wie inzwischen nichts seine äusserliche Ruhe störte, so ließ er sich alles recht seyn, und es würde der Gärtner mit seiner Frauen Zeit gehabt haben, zu Abends zu essen, ja so gar zu schlafen, ohne daß er sie gehöret hätte, wenn die Frau keines Wassers benöthigt gewesen wäre.

Als die Stunde wegzugehen vor sie angekommen, gieng die Gärtnerin, nachdeme sie durch die innere Thüre nach Hause gekommen, durch diejenige heraus, wo der Grav war, mit einem Krug in der Hand, um an einem benachbarten Brunnen Wasser zu schöpfen.

Das Geräusche so sie beym Aufthun der Thüre machte, erweckte den Schläfer bald, welcher den Vorwand herrlich fand, den ihm dieser Krug an die Hand gab. Er stund auf, und bat sie, ihm zu trinken zu geben, worauf sie ihn höflich ersuchte, in ihr Hauß zu gehen, und eiligst nach dem frischen Wasser gieng. Als der Grav sich in ihrer Abwesenheit allein mit ihrem Manne befand, that er unterschiedliche Fragen an ihn, wie man in der Abtey zu leben pflegte, und wie es ihm insonderheit ergieng.

Dieser

Dieser Mann, welchem das was damals im Hause vorgieng unbewust war, weil er noch nicht mit seiner Frau gesprochen, sagte ihm, was ihn anlangte, so wäre er bey dem Herrn Marquisen von Marsange Gärtner gewesen, daselbst hätte er sich vor ungefehr zwölf Jahren mit der Dienstmagd verheirathet, dieselbe hätte Julien entwöhnet. Als dieses Kind im vierten Jahre zu seiner Muhme gethan worden, wäre ihm seine Frau auf des Marquisen Befehl dahin gefolget, welches die gnädige Frau veranlasset, ihn zum Gärtner anzunehmem, und die Besorgung der Gärten und Felder zu übergeben, welche er wieder durch andere bearbeiten ließ, mit dem Beysatze, daß, wenn die Arbeit weniger beschwerlich, und die Vortheile gröser wären, so würden sie sich bey diesem Dienste wohl befinden.

Der Grav, als ein unglücklicher Liebhaber zerstreut, fragte ihn, ob er allein die Aufsicht über den ganzen Bezirk Feldes hätte, welcher die Mauern der Abtey umzingelte. Der Gärtner, welcher ihm eben sagte, daß allerhand Leute alda arbeiteten, fand die Frage so lustig, daß er darüber ein lautes Gelächter erhob. Sie meinen vielleicht, sagte er, daß ich mit dem Teufel und seiner Grosmutter einen Bund errichtet habe, wenn ich allein ein Werk bestreiten könnte, welches hundert Personen das ganze

Jahr durch beschäftiget. Zum Henker, wissen sie wohl, daß in diesem Bezirke Schnitter, Mähder, Winzer, Hirten, Ackerleute, Weber, Fleischer, ja so gar Schuster sind, mit einem Worte, daß dieses eine Art einer Stadt ist, wo beynahe so viel Leute wohnen als in dem Flecken, ferner, daß jeder von diesen Leute mehr zu thun habe, als daß er die Hände in den Schooß legen könnte. Wie, das solte ich alles allein versehen? Es ist wohl genug Arbeit, daß ich allein diesen Blumengarten regiere, und das Auge auf andere habe. Vor dem Küchengarten und das Obstgewölbe hat man allein sechs Gärtner, und oft nimmt man Helfer an. Es gehen aber diese Leute nicht in das Kloster, und kommen nicht über den innern Eingang, alwo allemal zwey Nonnen sind, die in einer Grote Wache halten, damit sie nicht weiter gehen können.

Dieses ist auch die Gränze von dem Spaziergange unserer Damen, verfolgte er. Sie dürfen nur Sonntags und Feyertags dahin kommen, weil es keine Werktage giebt, sie machen es sich aber selten zu nutze. Gleichwie die Staffeln an dem Obstgewölbe anfangen nicht mehr bequem zu seyn, und sehr ungleich in den Felsen gehauen sind, also fürchten die Nonnen die Mühe und die Sonne zu sehr, als daß sie herabkommen. Die Gärtnereyschwestern ausgenommen,

welche

welche dazu verbunden sind und sehr darüber schmälen, sehen wir selten jemand vom Kloster.

Das Schwätzen des Gärtners machte dem Graven sehr wenig Kurzweil. Derselbe berichtete ihn, daß, ob er gleich allein die Erlaubnis hätte, zu Julien zu gehen, er dennoch nicht ins Hauß hinein dürfe. Wie er nun nichts von ihm heraus bringen können, so sich auf seine Liebe bezogen; also nahm er an dieser Unterredung wenig Theil. Inzwischen kam die Frau mit ihrem Kruge voll Wasser wider, von welcher er mehr hofte. Sie wartete davon dem Graven in einem Geschirre auf, welches sie aus ihrer Truhe nahm, und bat um Verzeyhung, daß sie ihm keinen Wein angebothen, woran ihre Armuth und dieses Ursach wär, daß es ihnen bey ihrer Kost im Kloster gar nicht schwer fiele, ihre kleine Portion selbst auszulären, wie denn ihr Lohn nicht hinreichte, daß sie dergleichen kaufen, wiewohl sie nach ihrer Arbeit dessen wohl nöthig hätten.

Der Grav bediente sich dieser Gelegenheit, ihr Geld anzubieten, und überreichte ihr einen Louisdor vor das Wasser welches sie ihm gegeben hatte.

Da so eine grose Freigebigkeit diese Leute, welche derselben nicht gewohnt waren, bezauberte, so zog sie ihm unzählige Danksagungen zu,

welche so oft widerholet worden, daß er, diesem ein Ende zu machen, fortfuhr sie wegen der Art zu befragen, wie man es mit ihnen hielte, und bey welcher Gelegenheit sie in das Kloster kämen. Er vermeinte, durch diesen glücklichen Vorfall würde es ihm nicht unmöglich seyn Julien ein Billet zuzubringen.

Die Gärtnerin bestätigte dasjenige was ihr Mann zu ihm gesaget, nemlich, daß er die einzige Mannsperson wäre, welche bis an die erste Terrasse käm, über dieselbe aber gieng er nie als wenn er zu einiger Arbeit gerufen würde. Dieses geschähe selten, weil er gemeiniglich weiter nicht als zu dem Parterre gieng, seine Frau aber käme alle Tage dreymal hinein, das erstemal morgens, den Layenschwestern und Mädchen zu helfen, die Zimmer der Damen zu reinigen, und zur Tischzeit, wo sie ihr Mittag- und Abendessen holte, welches sie in einem kleinen Gebäude gegen die Orangerie verzehrten. Sie setzte hinzu, daß die jungen Fräulein oftmals an Sonntagen dahin kömen Milch und Erdbeere, oder Salad zu essen, wovon er einen kleinen Nutzen hätte.

Die gnädige Frau, fügte er bey, findet solches gut, und ungeachtet es beschwerlich ist, so weit herunter zu gehen, so giebt es ihnen doch eine Hauptlust. Diesen armen Kindern kommt es vor, daß sie, wenn sie sich also von dem

Hause entfernen, aus dem Kloster sind, und die Nonne, welche sie alle Abende dahin begleitet, scheinet so vergnügt als sie darüber zu seyn, wiewohl sie ihnen diese Gefälligkeit als eine grose Gnade anrechnet.

Der Grav hörte alle diese Reden aufmerksam, und als sie ihm nichts mehr zu sagen wuste, fragte er sie, ob die junge Marsange wie die andern dahin käme.

Schon seit einiger Zeit, erwiderte diese Frau, kam dieselbe seltener herab. Während ihrem Probejahr ist sie nur zweymal gekommen, weil ihr die Novitzmeisterin beybrachte, daß man, wenn man im Begriffe stehet, sich Gott zu widmen, das Inwendige mehr bearbeiten, und seine kleine Ergötzlichkeiten aufopfern müsse. Diese Weise ist im Kloster fortgepflanzet worden; man hat sie dieser guten Dame in ihrer Jugend eingeschärfet, und sie hat es ihres Theils andern beygebracht. Zu der Zeit aber als die Damen nicht zweifelten Fräulein Julie würde unverlängt eingekleidet werden, verließ sie das Kloster um der Hochzeit ihrer Schwester beyzuwohnen. —— Ach wie böse ward nicht die gnädige Frau darüber? Denn sie wolte, daß sie nach ihr Abtissin würde. Wie sie aber glaubte, sie würde nimmer zurücke kommen, so hat man wenigstens ihre Stelle derjenigen versichert, welche gestern aufgenommen worden,

welcher Ceremonie jene mit ihrer Schwester beywohnte. Man dachte auch nicht mehr, sie wieder dahier zu sehen. Nachdem sie inzwischen gestern ziemlich spät nach Hause gekehret, wie denn dieselben das Abendessen hier einnahmen, so kam sie diesen Morgen zu guter Zeit in Begleitung ihres Vatters wider. Ich kan nicht glauben, daß solches freywillig geschehen, weil sie seit ihrer Wiederkehr immerzu geweinet hat. So bald sie angelanget gieng sie zu Bette, und ich habe sie in ihrem Bette umarmet, ohne daß sie die Stärke gehabt, mir ein Wort zu sagen. Ich liebe sie vom Grund meines Herzens; es hätte mich gefreuet sie wider bey uns zu sehen, sie scheinet aber so betrübt darüber zu seyn, daß ich es auch bin. Sie hat mir die Ursache davon nicht gesaget, weil die Grosmeisterin der Kostgängerinnen anwesend war, ich bin aber versichert, daß sie mir es bald sagen werde, weil sie nicht mehr im Noviciate stehet, und als der gnädigen Frau ihre Nichte, die Erlaubnis hatte, wenn sie wolte hieher zu kommen. Ich denke, sie habe solche Erlaubnis noch, ohne daß ihr jemand folget, wie denen andern Kostgängerinnen. Ich bin voll Sehnsucht sie alleine zu sprechen, um sie zu trösten.

Ich weiß diesfals, erwiderte der Grav, ein so sicheres als leichtes Mittel, und ihr könntet ihr nichts angenehmers erweisen, als wenn ihr derse-

derselben ein Billet einhändigtet, welches ich euch geben will. Ich will euch das Bothenlohn so theuer bezahlen, daß es euch nicht gereuen soll, ihr diesen Gefallen erwiesen zu haben. Damit ihr versichert seyd, daß ich euch nicht hintergehen werde, setzte er hinzu, so will ich euch ein Handgeld geben.

Mitlerweile sie anstund auf einen so dringenden Discurs zu antworten, gab er ihr um sie vollends beredt zu machen, zehen Louis in die Hand, worüber sie so erstaunte, daß sie solche in offener Hand hielt, ohne daß sie sich getrauete, sie fest zu halten, noch die Stärke hatte, sie wider herzugeben. Dabey aber zitterte sie so, als wenn sie in der grösten Gefahr gewesen wär.

Blas, sagte sie zu ihrem Manne mit einer bewegten Stimme, was sagest du dazu? Würden wir so groses Unrecht thun, wenn wir dieses arme kleine Ding trösteten, welches uns so heftig liebet? Potz Stern, schrie Blas, was ist Raths? wenn es die gnädige Frau wüste, so ist Gott bekannt, was sie uns vor eine schöne Ehre anthät. Es ist unmöglich daß sie es erfahre, versetzte der Grav, allem Ansehen nach werdet ihr es derselben nicht sagen. Julien lieget so viel daran als euch selbst, solches zu verschweigen, und was mich anbelanget, so verspreche ich euch, davon gegen niemand was zu gedenken.

Diese Gründe, und noch viel mehr die zehen Louis, überführten Blasen und seine Frau leichtlich, daß es so wenig böse als gefährlich sey, der Kostgängerin einen Brief zu übergeben. Da er gesonnen war solchen zu überliefern, so müste er nur noch geschrieben werden; es hatten aber diese guten Leute weder Dinte noch Papier. Der Grav wolte in die Herberge zurücke kehren um das nöthige zu suchen, als ihm Blas sagte, er müste denselbigen Abend in den Flecken gehen, um alda bey dem Pfarrer einen Jungen zu verlangen, der in dem Weinberge der Abtey arbeiten solte, wo er in Nothfällen beyzuspringen pflegte, und kurz darauf wolte er ihm alles erforderliche mitbringen. Von diesem werde ich mir, sagte er, was zum schreiben ausbitten, denn er schreibet sehr gut und hat immer Papier und einen Schreib-Zeug in der Tasche. Da er sie nicht zu sehen kriegt, so wird er sich nimmermehr vorstellen was ich damit thue; und ob er wohl oft im Kloster arbeitet, so kennet er doch niemand darinnen; und wird folglich uns nicht verrathen. Er gehet bald ins Bette, und deswegen will ich eilen, damit ich unverzüglich mit ihm spreche.

Sodann wolte er aufbrechen, da ihn denn der Grav hielt, und sagte, hört Meister Blas, wo ihr aus keiner andern Ursache zu dem Pfarrer gehet, als diesen Jungen zu suchen, welcher

wo

wo ich nicht irre — — der grose Gille schrie Blas, heißet. Recht, sagte der Grav, der es nicht wuste, welchem aber dieser Discurs den Einfall an die Hand gegeben, statt dieses Winzers sich gebrauchen zu lassen. Ich berichte euch, daß eure Mühe vergeblich ist, denn ich habe ihn diesen Morgen weggehen sehen, um zu — — arbeiten, beym grosen Cunz vielleicht? unterbrach ihn Blas, da gehet er oft hin. Eben der ists, erwiderte der Grav, und er soll vierzehn Tage lang ausbleiben.

Potz Dreck, sagte Blas erbärmlich, diese Zeit über wolte ich schon seiner entbehren, noch hats mit dem Weinberge keine Eile, aber morgen in aller früh bin ich seiner, oder eines andern, schlechterdings benöthigt, oder die Schwester Schafnerin wird mir verteufelt zusetzen, welche mir befohlen, es solten morgen die Dranienbäume unfehlbar in Ordnung gebracht werden, weil auf den Montag der gnädigen Frauen ihr Namenstag ist, und im ganzen lande findet sich keiner als der Kamarad, der grose Gille, welcher am Sonntage nach der Vesper lieber was verdienet, als sein Geld mit Mädchen auf der Kegelbahn verlieret, oder in der Schenke vertrinket. Ueber acht Tage quälet mich diese Schwester Basyle damit, und wenn ich was zu Schulden kommen lasse, darf ich sicher glauben, daß diese boshafte Betschwester mir einen

Streich spielen werde, denn sie ist mir von Herzen feind.

Hört Blas, sagte der Grav, ich liebe euch, ihr scheinet mir ein guter Mann zu seyn. Ich weiß ein Mittel, wie ihr euch eurer Sorge befreyet, ohne daß ihr mit der Schwester St Basyle Händel bekommet. Euer Weib soll Julien hinterbringen, daß ich hier bin, ich will statt des grosen Gille die Oranienbäume in Ordnung bringen. Dabey wird noch ein Vortheil vor euch seyn, daß ihr den Lohn desselben bekommet. Dieses ersparet mir die Mühe zu schreiben, und die Gefahr, daß mein Billet von andern gesehen wird — — Ums Himmels willen, schrie Blas, was vor ein Mittel? Einen Herren ins Kloster zu bringen, daß er die Mädchen sehe! Und was vor Mädchen? Eine Nichte der gnädigen Frau? Mit nichten, hohl mich der Teufel, hohl mich der Teufel. Wir würden verdammt seyn wie Simons Hühngen, und würden in Peters Wams genähet. — — Sacrement, in diesem Loche ist es so gut zu schwitzen, daß es gros Eilwetter hat, sich darinn peinigen zu lassen; Giebs Geld zurück, giebs Geld zurück, und laßt uns nimmer davon reden. Es ist eine Versuchung vom Teufel, daß wir sollen weggejaget werden, und daß uns Ihro Gnaden nichts gutes erzeige. Sie hat versprochen, die Pathin von unsers Weibs Kinde zu

werden,

werden, und bringt sie ein Mädchen, solches ganz zu sich zu nehmen.

Ihr müßt euch nicht also beunruhigen lassen Herr Blas, sagte der Grav. Die gnädige Frau hat euch versprochen, eure Tochter anzunehmen, und ich gebe auch das Versprechen, daß ich euer Kind annehmen will, es sey ein Bube oder ein Mädchen, und dasselbe werde ich gehörig erziehen lassen. Wann es zu Jahren kommt soll es auf meine Kosten nach euerm Verlangen ein Profession lernen, dadurch kommt es in den Stand euch wenn ihr alt seyd beyzustehen. Wenn ihr mir indessen Gelegenheit machet, mit Julien zu reden, so will ich euch noch dreisig Louis geben.

Diese Zusage nahm der Gewissenhaftigkeit des Blasen über die massen die Stärke. Wie er inzwischen noch zwischen der Hofnung dreisig Louis zu den eilfen zu thun, welche sein Weib schon hatte, und zwischen der Furcht vor dem künftigen in der Wahl stund, also wuste er nicht, was er thun solte. Die Bewegung, welche er mit dem Kopfe machte, wobey er die Augen gegen die Erde niedergeschlagen hatte, schien kein Zeichen des Befalles zu seyn. Mit seiner Frauen aber hatte es eine andere Bewandnis, welche durch den Reitz des gegenwärtigen Gewinstes ganz bereitwillig, und durch seine Unentschlossenheit nicht weniger als der Grav beunruhiget worden.

Aber

Aber Blas, sagte sie zu ihm, was findest du denn an demjenigen unrecht, das dieser schöne Herr von dir verlanget? Vielleicht will er unser Mädchen heirathen, ist dem nun also, warum solten wir ihm nicht beystehen? Ich bin keinesweges verschlagen, das aber sehe ich wohl ein, daß ihre Eltern sie wider ihren Willen zur Nonne machen wollen, und daß es ihr lieber wär, wider ihren Willen einen zu heirathen.

Ihr machet beede mich rasend, erwiderte Blas, und stampfte mit dem Fuse aus Ungedult. Ich sehe das so gut als du, ich sehe auch noch mehr, ich sehe dreisig Louis, und hernach zehen, und hernach einen. Aber Weib, ich sehe auch, daß die gnädige Frau nicht will, daß Mannspersonen ins Kloster kommen, die nichts darinn zu schaffen haben, besonders aber diejenigen, welche nur hineingehen, mit ihren Kostgängerinnen verliebt zu thun, und ich sehe auch, daß sie uns wegjagen wird, wenn sie höret, daß wir solche hineingebracht haben.

Wär dem auch also, versetzte sie, was wär es denn vor ein groses Schelmenstück? Der Herr wird uns Geld geben, und vor unser Kind sorgen, welches vielleicht nicht länger lebet, als die vier andern. Wenn man uns entdeckt, werden wir zu ihm fliehen, und Schutz bey ihm finden. Hat er denn keinen Garten? Wird jener Garten schwerer zu bearbeiten seyn, als dieser

ser da ? Gott und der Schwester St Basyle seys gedenkt, wir müssen Gärtner, Blumenwärter, Küchen und Fruchtgärtner seyn, die Bäume beschneiden, ferner müssen wir Winzer, Leser, Schnitter, Winzer, Mähter, Brunnenmeister, Holzhauer, und Fischer abgeben, und über das noch das Vieh besorgen — — Hm Hm unterbrach Blas, als wenn auch nicht Leute genug wären solches zu thun, und als wenn wir eine andere Mühe hätten, als zu sehen, ob sie ihre Schuldigkeit thun.

Will das nichts sagen, sprach dieselbe, daß man auf anderer ihr Thun sehen soll ? Mir wär es einerley solches selbst zu verrichten. Alle diese Leute hassen uns wie das böse Geld, und wenigstens würden wir ausser dem unsere Schuldigkeit thun, ohne uns um anderer ihre zu bekümmern. Bey dem allen, wer weiß es ?

Das ist alles wahr, sagte der Gärtner, und bey so vieler Mühe legen wir nichts zurück. Ich finde auch, daß der Herr Recht hat; nur ist eine Schwierigkeit vorhanden. Wie sollen sie aber mit einander reden ? Weist du nicht, daß die Jungen, welche ich zur Arbeit führe, nicht in den Blumengarten hineinkommen, und nicht über den innern Eingang gehen.

Ist das all der Anstand den du findest, erwiderte sie ? O wenn es keinen andern giebt so bin ich klüger als du, und werde dieses zu

Stand

Stand bringen. Er mus wohl darüber hinaus kommen, wenn er die Oranienbäume in Ordnung bringen soll; sie werden in den Pavillon der gnädigen Frau mit einander sprechen. Ich werde ihre Nichte auf frische Eier einladen, welche ich bey dem Hirten im Parc suchen will, und die gnädige Frau wird es freuen, daß sie wider zu ihren alten Ergötzlichkeiten sich anschicket.

Du glaubest also, erwiderte er, daß sie, da sie in den schönen Gesellschaften gewesen, sich dermalen mit uns so ergötzen werde, als zu der Zeit da sie nichts gesehen? Ja, ich glaube es, versetzte seine Frau, sie ist traurig zurück gekehret, und wird, sich den Unmuth zu vertreiben, hieher kommen. Ehe sie abreisete erzehlte sie gerne mir all ihre kleine Widerwärtigkeiten, und da sie niemand anders hat solche zu erzehlen, und ohne Zweifel grösere empfindet, wird sie mir solche eben so sagen.

Der gute Blas machte noch einige kleine Schwierigkeiten, wie er am Ende aber dem Anblicke des empfangenen Goldes nicht widerstehen konnte, wie auch der Hofnung desjenigen so er bekommen solte, also hörte er auf zu widersprechen, und räumte ein, daß er des morgenden Tages den Graven vor einen Gartenhelfer hinein bringen wolte, und wenn man ihn an seiner guten Mine bemerkte, würden sie sagen, er sey

einer von ihren Verwanten der von der Armee käme, und zehen Jahre Soldat gewesen. Der Grav mit dieser Entschließung sehr vergnügt, versprach, daß er ihnen funfzehen Louis voraus bezahlen wolte so bald er im Garten seyn würde, und nachdem er Julien gesehen hätte, würde er die funfzehen andere erlegen, ehe er sie verliese.

Nachdem die Sachen also ausgemachet waren, wolte der Grav nicht in die Herberge gehen, und war erfreuet, daß Blas zu einem gewissen Entschlusse gebracht worden. Wie nun seine Ungedult seiner Freude gleich, also getrauete er sich nicht seine Wirthe zu verlassen, aus Furcht sie möchten anders Sinnes werden, und dieser Bauer dürfte nochmals sich ändern.

Da er etwas ruhiger worden fieng er an zu fühlen, daß er in vier und zwanzig Stunden nichts als diesen Tropfen Wasser zu sich genommen, welches ihm die Gärtnerin gereichet hatte, und fragte sie, ob sie denn gar nichts zu essen hätten. Zum Glücke fand man ein wenig Brod und einige Kirschen, wovon er ein Mal hatte, welches ihm die Nothdurft angenehm machte. Zu dieser grosen Tafel kamen einige Gläser Wasser. Er warf sich auf ihr Bette die Nacht darauf hinzubringen, während der Gärtner und sein Weib sich auf ein Schied Stoh legten, wo sie einschliefen. Zuvor aber rechneten

sie

sie wohl aus, wie viel ein, zehen und dreisig Louis Livres ausmachen, und entschlossen sich, was sie mit dem Geld vor jeden Theil machen wolten.

Kaum fieng es an Tag zu werden, als sie der Grav aufweckte, und bewog, ihm eines von Blasens Kleidern anzuziehen. Es war ein wenig zu weit vor ihn, wie er aber nur die Weste anlegte so bemerkte man solches so sehr nicht, insonderheit da er nur von der Schwester die über den Garten gesetzt war, von weiten solte gesehen werden, welche sich ihnen nicht näherte, wenn andere Arbeiter da waren als Blas. Er flochte seine grosen Hare, und sie machten am Ende einen Knopf von Bindfaden, damit er desto mehr einem gemeinen Kerl möchte gleich sehen.

Es war Sonntag morgens, und Blas machte mit der Schwester über die Gärten, welche ihm durch einen Pfif in den Blumengarten hinauf rief, aus, er wolte die Gewächskasten bis zur Zeit des Hochamts wegschaffen, den Rest aber nach der Vesper besorgen. Der Grav, über diesen guten Anfang erfreuet, gab die funfzehen Louis ungebethen her, wodurch er denn das Herz seiner Wirthe vollends gewonnen, und die Gärtnerin bewogen worden, Erdbeere zu zupfen, um einen Vorwand zu haben, mit Julien zu sprechen, und sie zu vermögen, daß sie morgen schon zu ihr käme.

Das kleine Körbchen war bald voll. Sie hatte noch keines gebracht, war aber so fein, eines von Jasminästen zu machen, die sie artig in einander geflochten, und unten mit Weinblättern belegte. Sie hatte bald so viel Erdbeere gesamlet als zu ihrer Absicht nöthig waren, und so bald diese beeden Arbeiter bey der Arbeit waren, welche sie in den Garten gerufen, gieng sie in die Abtey hinauf, und kam gleich hernach in Juliens Zimmer. Es befremdete sie sehr, die Hofmeisterin der Kostgängerinnen alda anzutreffen. Sie war schlau, und indem sie gleich einen Entschluß faßte, stelte sie sich an, als ob sie dieselbe suchte, und sagte ihr, weil sie ausser Stand wäre, ihr wichtige Dienste zu leisten, und alle ihre schuldige Erkäntlichkeit dafür an den Tag zu legen, daß sie mit ihrer Erlaubnis bey ihren Fräulein das Brod verdienete, so glaubte sie, ihre Schuldigkeit hintan zu setzen, wenn sie ihr nicht mit den Erstlingen des neuen Viertheils von Erdbeeren aufwartete, welche ihr Mann das Jahr hätte.

Die Nonne ward über die Gutherzigkeit dieses Weibes gerühret, und gleichwie sie blos darum zu Julien gekommen, um solche zu trösten, und ihr zuzureden, daß sie essen möchte, welches sie seit ihrem Eintritt ins Kloster hartnäckig verweigert hatte, also drang sie in dieselbe solche zu kosten, weil sie die kleine Kräutersuppe nicht essen wolte, so sie ihr brachte.

Die Abtissin schien über ihre Nichte sehr ungehalten zu seyn, ob sie sich gleich nicht über die Ursachen herausließ. Jedermann aber war bekannt, wie sehr sie dieselbe liebte, und die schlaue Hofmeisterin, statt Julien mit Vorwürfen, oder Bestrafungen zur Last fallen, zweifelte keinesweges, sie würde bald wider gut werden, weswegen sie dieselbe mit Liebkosungen überhäufte, und zu ihr sagte, sie möchte sich nicht so betrüben, noch besorgen, daß ihr die gnädige Frau ihre Probe wider von neuen anfangen ließ. Diese gute Person wuste die Ursache nicht, welche den Zorn des Vatters und der Muhme von Julien hervorbrachte, und meinte, es wäre keine andere als ihre Saumseligkeit, wodurch sie die Anwartschaft auf die Nachfolge in der Abtey verlohren. Statt aber daß die Beweggründe, welche sie bey dieser schönen Betrübten anbrachte, die Wirkung thun solten, welche sie hofte, dienten solche zu nichts, als sie an die Drohungen ihres Vatters zu erinnern, und ihre Thränen zu vermehren.

Die Dame, welche glaubte, daß die Erdbeere, so ein reitzendes Ansehen hatten, ihr Appetit erwecken könnten, both ihr solche an, und bat sie inständigst, davon zu nehmen. Sie weigerte sich aber dessen, und schützte einen Magenschmerzen vor, welcher, wie sie sagte, ihr nicht erlaubte, was zu genieſen. Da die Gärt-

nerin sich in den Discurs mischte, sagte sie zur Nonne, wohlan gnädige Frau, wenn sie mir folgen, so werden sie erlauben, daß die Fräulein mit mir gehet, die Erdbeere und Kirschen sind besser wenn sie diejenigen essen, welche sie auflesen. Ich habe deren noch recht schöne, welche ich vor Ihro Gnaden aufgehoben, es wird denenselben aber nicht entgegen seyn, wenn ihre Nichte solche genieset. Die Luft wird ihr wohl thun, und sie erfrischen, ja ich bin überzeugt, daß die schönen Spatziergänge, welche sie ehemals so sehr liebte, ihr wider guten Muth verschaffen werden.

Bey dieser Erinnerung seufzte Julie, und vergliech ihre damalige Ruhe mit der Verlegenheit, worinnen sie sich dermalen befand, wobey sie denn nicht umhin konnte, ihre vorige Unschuld zu bedauern. Aber diese Art Gewissensbisse giengen wie ein Wetterleuchten vorüber. Wie sie nun glaubte, ihre Gedanken hätten sich geändert, und wären nicht die nemlichen als zur Zeit woran diese Frau sie erinnerte, also trug sie Bedenken, diesen Spatziergang einzugehen. Der unangenehme Umgang mit einer Bäuerin wenn das Gemüte beschäftiget ist, machte ihr die Besorgnis, es möchte solcher ihren Kummer vermehren; als sie aber überlegte, daß, woferne sie diese Gärtnerin gewinnen könnte, die ihr allezeit zugethan gewesen wäre, so würde sie durch

ihre Vermittelung das Geheimnis finden, den Graven von sich Nachricht zu geben, demnach stund sie nicht an ihre Einwilligung an den Tag zu legen. Die Nonne, welche gewis glaubte, es würde die Abtissin alles gut finden, was sie zum Dienste ihrer jungen Kostgängerin thät, war eben so hurtig solches zu erlauben.

Gerade in dem Augenblick litte man in eine Messe, und mitlerweile Julie auf ihrer Hofmeisterin Rath solche anhören wolte, begab sich die Gärtnerin zu ihrer Arbeit, und nachdem sie den Kostgängerinen mit verdoppelten Fleise aufgewartet, war sie im Stande, selbige beym Weggehen aus dem Chore zu begleiten. Während dessen zeigte die Nonne der Aebtissin an, daß sie ihrer Nichte solche Erlaubnis ertheilet, mit dem Anhange, es wäre zu besorgen, daß Julie durch alzulebhaften Schmerz darüber erkranken möchte.

Die Abtissin billigte ihre kluge Vorsicht, und gab zu, daß die freye Luft, nebst dem Gesange der kleinen Vögel, ihr Vergnügen schaffen würden. Daher kam die Hofmeisterin, nachdem sie dieses Beyfalles versichert worden, wider zu ihr, und, und ermahnte sie, sich wohl zu ergötzen, und die Traurigkeit zu verbannen, welche sie merken ließ. Sie wolte ihr zugleich mit einer klösterlichen Beredsamkeit beweisen, daß sie nicht recht thäte, über eine Ereignis so betrübt

zu seyn, welche ihr günstig wär, weil sie solche von dem Wege des Verderbens wider auf den Weg des Heils leitete.

Julie, welche bey dieser eiteln Rede ihren Verdruß zunehmen sah, folgte der Gärtnerin, mehr in der Absicht solchen abzukürzen, als ein Vergnügen zu suchen, welches sie nicht zu finden hofte. Die Dame begleitete sie bis an das Orangienhauß, und bat sie um Verzeihung, daß sie selbige verließ, mit der Entschuldigung, wie sie einen fremden Bauersmann bey dem Blas sähe, sie aber nicht gewöhnt wären, sich mit andern bekannt zu machen oder ihnen zu zeigen, den Gärtner ausgenommen, ihre wahre Ursache aber war die Furchtvor der Sonnenhitze. Sie hatte eine sehr schöne Haut, und ob sie schon eingekerkert war, sah sie doch solches mit Vergnügen ein. Julie, weit entfernt über ihr Weggehen böse zu seyn, und ihrer Gesellschaft sehr überdrüssig, war erfreuet sich davon befreyet zu sehen, nicht als ob sie hofte von ihrem Liebhaber was vernehmen, sondern um des trostlosen Trostes entladen zu werden, womit sie dieselbe beschwerte.

Der Grav, welchen seine Weste beschwerlich fiel, mit einem Hemde nach Blasens Art bekleidet, und mit Oranienbäumen beladen, richtete immer seine Augen auf den Weg, welchen er die Gärtnerin gehen sehen, auch wurde er un-

gemein ungedultig, daß er sie gar nicht wider-kommen sah; endlich aber erschien sie, und half Julien im herabgehen. Sie kamen gegen ihn, ohne daß jene ihn kannte, und die Gärtnerin, welche besorgte, er möchte vom Hause bemerket werden, wenn er mit ihr redete, machte ihm ein Zeichen, sich wegzubegeben, und es ward ihm nicht schwer von ihr nicht gesehen zu werden.

Sie gieng in den Pavillon der Abtissin, wo sie sich ihren Thränen überließ, welche sie in der Absicht, Blasens Weib zum Mitleid zu bewegen, noch herber machte, wie sie sich denn auch in einen Lehnstuhl warf und ihr Schnupftuch über die Augen that. Diese Frau, welche gleichfals ihr Absehen hatte, säumte nicht sie zu beschwören, ihr die Ursache ihres Schmerzens anzuvertrauen. Was fehlet ihnen, meine liebe Tochter, sagte sie dieselbe umarmend? Soll ich den Schmerz erleben, sie in Verzweifelung fallen zu sehen, ohne ihnen helfen zu können, weil mir die Ursache davon unbekannt ist? Vielleicht würde ich, wenn sie mir solche sagten, einiges Hülfsmittel finden.

Ach, meine liebe Freundin, erwiderte sie, ich bin sehr erfreuet sie gerühret zu sehen, ich danke euch vor den Antheil den ihr an meiner Verlegenheit nehmet, ihr könnet mir aber nichts helfen; ich bin von meiner Familie verlassen, und hieher ver-

verwiesen worden, welches ein ewiges Gefängnis vor mich seyn soll. — — Bey diesen Worten hielt sie inne, weil sie noch befürchtete, sich zur Unzeit zu erklären, indem vielleicht diese Gärtnerin Unterricht bekommen. Mit einem Worte, sie besorgte, statt einer Vertrauten, eine Kundschafterin an ihr zu finden.

Diese Frau, welche nicht so einfältig als ihre Kleidung war, sah die Unentschlossenheit dieser jungen Person ein. Damit sie ihr nun zugleich eine Probe ihrer Treue, und ein Mittel verschafte, gegen sie nicht mehr zurück zu halten, sagte sie, es fält mir ein, daß der junge Mensch, welcher unserm Manne beistehet, mir gesaget, er wolle sie sprechen. Wollen sie ihn verlassen? Ja schrie Julie voll Bewegung. Die Gärtnerin, welche keine abschlägige Antwort befürchtete, machte zwey Schritte gegen die Thüre, und sagte, gehet herein junger Mensch, die Fräulein verlangt euch.

Kaum hatte sie ausgeredet, als der Grav zu Juliens Füsen lag, und ihr die Hände brünstig küßte. Ach, sagte sie zu ihm, indem sie ihn zärtlich anblickte, sie überlassen mich meinem Unglück. Was machen sie mir vor einen unbilligen Vorwurf, sagte er? Können sie diesen Verdacht auf mich werfen? Ich, ich solte sie verlassen! Ach lieber — — Um acht Uhr morgens langten sie hier an, drey Stunden darauf

war ich nach ihnen da, gleichwie aber die Gelegenheit, ihnen solches wissen zu lassen, meiner Sehnsucht nicht gleich war, also habe ich einen günstigen Augenblick suchen müssen. Ich erwarte, daß sie an der Freude, die ich fühle, sie wider zu sehen Theil nehmen, und sie kränken mich mit einem unverdienten Vorwurf.

Verzeihen sie mirs, lieber Grav, erwiderte sie. Liebte ich sie weniger, so würde ich nicht so unruhig seyn, Weil ich alzuvest glaubte, unglücklich zu seyn, so getrauete ich mich nicht zu hoffen, daß mein Unglück sich ändern, oder daß ich sie getreu widersehen werde. Aber verfolgte sie in einem vergnügtern Tone, ich ändere meine Meinung, und glaube, es werden alle meine Widerwärkeiten aufhören, weil ich sie wider finde, und weil sie mich noch lieben. Er that ihr tausend Versicherungen, sie ewig zu lieben, welches die Gärtnerin dermassen rührte, daß sie ihre Thränen nicht zurückhalten konnte.

Die Zeit gieng schnell vorüber, ohne daß diese Liebende es bemerkten. Sie verlohren kostbare Augenblicke, ohne auf die Maasregeln vorkünftige, und ohne auf ihren Abschied zu denken. Als es Zeit war zu Mittag zu essen, so ermahnte sie die Glocke, welche zur Tafel läutete, daß Julie wie andere Kostgängerinnen daselbst erscheinen müste. Ihre Thränen, welche die Gegenwart ihres Liebhabers abgetrocknet,

giengen

giengen beym Abschiednehmen wider an, weswegen die Gärtnerin auf ein Mittel verfiel, ihre Unterredung zu verlängern.

Sie sagte zu Julien, dieselbe möchte bleiben wo sie wär, und gieng allein ins Kloster hinauf, und vor ihrem Mann, vor sie, und vor den Gärtnersgehülfen Essen zu holeu. Indem man ihre Portion zu rechte machte, begab sie sich zur Abtissin, und meldete ihr, es hätte Julie, wie sie in ihren Pavillon gegangen, beynahe ihren guten Muth wider bekommen. Zu diesem fügte sie noch, daß, nachdem sie spatzieren gegangen, und Kirschen so sie selbst gelesen, zu sich genommen, hätte sie selbige so ruhig verlassen, daß sie darüber eingeschlafen wäre. Wie sie nun wahrgenommen, daß sie das Glockenläuten nicht aufgewecket, hätte sie ihre Ruhe nicht stören wollen, und geglaubet, es würden Ihro Gnaden nicht ungnädig nehmen, daß sie solche bey der grosen Hitze nicht zurücke gehen lassen, und meinte sie, es wäre besser, wo man ihr das Mittagessen schickte.

Die Abtissin, mit dieser Nachricht sehr vergnügt, war der Bäuerin vor ihre Sorgfalt verbunden, und befahl, man möchte ihr alles geben, was den Appetit ihrer Nichte am meisten reitzen könnte. Da es ihr so wohl gelungen, kehrte die Gärtnerin mit ihrer ganzen Provision zurück. Die Portion Juliens war vor sie und

vor ihren Liebhaber mehr denn zureichend. Sie assen mit einander. Der Umstand, welcher sie bey diesem Essen zusammen brachte gab ihm einen herrlichen Geschmack. Sie waren auch noch mehr über den Befehl vergnügt, welchen diese Frau erhalten zu haben sagte, sie solte sie nemlich nicht vor Sonnen Untergang zurücke kommen lassen. Dieser Befehl ergieng an keine Ungehorsame; kein Tag hat ihnen jemals kürzer geschienen.

Als eine lange Zeit zu den Versicherungen einer wechselweisen Liebe verwendet worden, war Julie die erste, welche diese zärtlichen Discurse unterbrochen, und den Graven fragte, was er vor Maasregeln ergreiffen wolte, um sie von diesem Orte zu befreyen. Dann so sagte sie, können die Sachen nicht auf dem Fuse bleiben, worauf sie stehen, und das Vergnügen, sie zu unterhalten, ist eine Ergötzlichkeit, welche ich nicht lange behalten zu können glauben darf. Vielleicht wird es diesen Abend entdecket, und mir wird der Schmerz bleiben, sie verlohren zu haben. Noch ist ein anderer da, welchen ich schon vorherweiß. Der Herr von Marsange hat mich bedrohet, ich solte in ein anderes Kloster kommen, woferne ich Bedenken trüge, in diesem den Schleyer anzunehmen, worinnen man mir als eine wichtige Gnade vorstellen will daß man so gütig seyn werde, mich die Probe nicht aufs

neue machen zu lassen. Ich zweifele nicht, daß man woferne ich diese Milde nicht bald annehme, mir solche aufdringen wird. Ja ich habe noch eine dritte Ursache, in Unruhe zu kommen, welche so wichtig als die andern ist. Ich darf mir nicht schmeicheln, oft des guten Hülfsmittels zu genießen, welches uns heute zusammen bringet. Würde es gleich nicht entdecket, so wolte ich doch nicht wagen, oftmals herabzukommen, ohne Verdacht zu erwecken. Ja, ich würde nicht so weit herunter gehen als an den Ort wo sie verstelter Weise arbeiten würden, weil die Mannspersonen nicht oft dahin gelangen wo wir sind. Da man auch nicht alle Tage Oranienbäume zu versetzen hat, so würde ich sie demnach selten sehen; vielleicht geschähe es gar nicht, und wenn es auch geschähe, würde es sicher weit genug seyn, ohne daß ich mit ihnen sprechen könnte. Sie werden aber die Fräulein von Marsange alle Augenblicke sehen, da jedermann zu ihren Besten gegen sie spricht, wo inzwischen man meinen Namen nicht nennen wird, als um ihnen solchen verhaßt zu machen. Endlich, setzte sie hinzu, und fieng mit allen Kräften an zu weinen, werden sie mich leicht vergessen, wenn sie mich nicht mehr sehen.

Besorgen sie dieses Uebel nicht, erwiderte der Grav, es wird nie erfolgen, und ich versichere sie daß ich eher nicht aufhören werde sie zu

lieben,

lieben, als wenn ich sterbe. So reden alle Liebhaber, antwortete ihm Julie; mir zu beweisen, daß sie wahrhaftiger als andere sind, müssen sie mit ihren Worten die That verbinden.

Sie werden, sagte er, keine Ursache bekommen, über meine Nachläßigkeit Klage zu führen, ich will unverzüglich meine Freunde bey ihrem Herrn Vatter handeln lassen, damit derselbe sich bewegen lasse, unsere Wünsche zu erhören. Ich zweifele keinesweges, daß er durch meine Liebe und durch die nachdrücklichsten Vorstellungen die ich thun lasse, in unser Glücke willigen werde.

Wenn sie allein darauf, sagte sie verdrüßlich, ihre Hofnung gründen, so darf ich mich nur vorbereiten, ewig alhier zu bleiben. Sie wissen auf welche Art er ihr erstes Kompliment aufgenommen hat, ich bin gut dafür, daß er, was er angefangen, hartnäckig behaupten werde. Wollen sie durchdringen so müssen sie einen andern Weg gehen. Daferne sie nicht ihre Gerechtsame reden lassen, und daferne ihn nicht die Furcht erschröcket, seine Tochter im Elend zu sehen, so dürfen sie nicht hoffen, daß er nachgeben werde. Wie wollen wirs demnach anstellen, versetzte der Grav? Soll ich ihn durch unedele Maasnehmungen aufbringen, und alle rechtschaffene Leute gegen mich erregen? Erlauben sie wenigstens, daß ich gütliche Mittel gebrauche,

ehe

ehe ich was anders thue, und daß ich ihn durch mein ehrerbietiges Betragen das Unrecht zuschiebe, damit ich einen Vorwand bekomme, Drohungen zu gebrauchen, und solche zu Thätlichkeiten treiben kan.

Sie thun, mein Herr, was ihnen beliebt, erwiderte Julie voll Zorn, oder vielmehr erbetteln sie an den Füsen des Vatters und der Tochter ihre Verzeihung. Ich werde mich darüber nicht verwundern, ich bin auch so gar uneinsehend nicht, daß ich nicht unterscheiden solte, daß woferne eine vollkommene Reue ihre Gnade verdienen kan, sie nicht schon alzu strafbar sind. — — Was, sage ich, sie sind solches nie gewesen. Wenn sie vermeinten mich zu lieben, so war solches nur vermöge einer Art Erkänntlichkeit vor meine von der Fräulein von Marsange ihren unterschiedenen Manieren; indem sie ihnen sehr übel begegnete, überhäufte ich sie mit Freundschaft. Demnach rathe ich ihnen, mein Herr, sich nicht mehr Gewalt anzuthun, und den bequemsten Weg zu erwehlen. Heirathen sie das liebe Töchtergen, und lassen sie mir das Unglück alhier beweinen, daß ich sie gekannt und geliebet habe.

Wie ungerecht sind sie! sagte er. Wie übel erkennen sie meine Absichten! was? ich solte sie nicht lieben? Ich will ihre Schwester heirathen; dieses rücken sie mir zu einer Zeit vor, da ich

das

das Ungewitter blos darum stillen, und ihren Vatter durch Güte überwinden will, damit ich ihnen keinen ewigen Haß zuziehe.

Ist es gewis, daß er, weil er anfangs erzürnet worden, die Hartnäckigkeit so weit treiben werde, daß er gar nicht zu gewinnen wär? Wollen sie, daß ich, ohne eine Veränderung zu hoffen, oder zu versuchen, die gröste Gewalt ausübe, und mit Feuer und Schwert in ihre Verwantschaft eintrete? daß ich, mit ihm selbst einverstanden, ihn ins Verderben bringe, um seinem hartnäckigen Entschlusse beförderlich zu seyn? Bedenken sie auch wohl, daß ich nach dieser That, welche ich mir lebenslang vorzuwerfen hätte, dennoch sein Schwiegersohn wäre? Im Gegentheil würde ihm diese Gewaltthat eine rechtmäßige Ursache geben, mich ewig zu verfluchen, und meine Verbindung unveränderlich zu verwerfen. Sie geben zu, daß er in seinen Entschließungen übertrieben standhaft sey, und sie wollen, daß ich ihn mit Gewalt überwinde? Leute von seiner Art werden gemeiniglich durch nachgeben gewonnen; je mehr man sie verstockt machet, desto unbiegsamer werden sie in ihren Entschließungen. Ich denke nicht wie sie, erwiderte dieselbe, weil ich ihn besser känne. Er wird nur so lange unbeweglich seyn, als er glaubet, daß sie ihn fürchten, und als er sehen wird, daß sie nicht das Herz haben, ihn zu verfolgen. Er

wird allemal sich Hofnung machen, wenn sie ihm keine überzeugende Proben geben, die ihm den Irrthum benehmen. Ein gutes Betragen wird ihn gewis nicht gewinnen, wohl aber ärger machen.

Es wird aber ein ganz anders Ansehen haben, wenn er sein Verderben nahe siehet. Meine Mutter, seine Freunde, ja so gar seine Tochter, werden ihm die Folgen seines Eigensinnes zeigen, dieses aber zu bewerkstelligen mus er schlechterdinges an die Spitze des Untergangs geführet werden, und wirklich glauben, daß sie gesonnen sind, ihn nicht mehr zu schonen. Ich räume ein, daß er, wenn er also genöthiget wird, sie hassen, vor einen Wüterich ansehen, und in solchen Redensarten sich ausdrücken werde, aber am Ende wird er seine Einwilligung ertheilen, welche, des Zwanges ungeachtet, ein freywilliges Ansehen haben, und so viel gelten wird, als diejenige, so er seiner ältern Tochter gäbe. Mit einem Worte, er wird, müde uns übels zu wollen, durch unsern Gehorsam wider gut gemachet werden.

Der Grav war keinesweges dieser Meinung, und fühlte eine grose Abneigung vor einem solchen Betragen. Derselbe hatte eine Hochachtung vor den Herrn von Marsange, welche sich keinesweges mit demjenigen reimte, was seine Geliebte von ihm verlangte. Wie er demnach

nach einen endlichen Versuch thun wolte, sie auf seine Gedanken zu leiten, erhielt er von ihr lauter unholde Antworten.

Sie sind ein Undankbarer, sagte sie zu ihm, und vergoß vor Wuth Thränen. Ich sehe alzu deutlich ein, daß sie mich niemals geliebet haben. Ihre Eitelkeit hat ihnen ein unwürdiges Vergnügen gemachet, wenn sie einer jungen unerfahrnen Person was in den Kopf setzten. — — Ach das hat ihnen nur alzuwohl gelungen! das Unternehmen, daß sie heute in dieses Kloster kommen, ist eine boshafte Folge davon. Sie thaten es weniger mich zu sehen, als weil sie sich mit dem sonderbaren Auftrit vergnügen wolten, und mit dem Geheimnis, welches daben mit unterlaufet. Ich bin überzeuget, daß ihnen die Zeit lang wird, wider bey ihren Freunden zu seyn, um ihnen solches zu erzehlen, oder um sich eine Ehre bey dem ersten einfältigen Schafe daraus zu machen, welche das Unglück haben wird, ihnen zu gefallen, und Gehör zu geben. Denn ich lasse mir nicht leid seyn, daß sie zu meiner Schwester zurückekehren werden, da die Liebe, welche sie gegen mich erdichtet haben, nur ein Vorwand gewesen, selbige zu verlassen.

Der Grav von ihrem Zorne und von ihrer Unbilligkeit erschröckt, wolte sie vergebens auf bessere Gedanken bringen; er machte sie nur

noch

noch schlimmer. Sie führte ihm zu Gemüthe, er wäre Ursach, daß sie ein Greuel ihrer Familie geworden, und daß sie ihr Kloster verachtete, alwo man ihr unablässig den Vorwurf machen würde, daß sie anders nicht als mit Schande wegen der häßlichsten Undankbarkeit zurücke gekommen wäre. Aber, verfolgte sie, wenn man in meinen Jahren nichts als eine so lange und so unglückselige Zukunft siehet, so mus man des Lebens sich verzeihen. Ich habe desfals meinen Entschluß ergriffen. Keiner ist alzugewaltsam, wenn er mich nur des abscheulichen Zustandes entlediget, in welchen mich meine tolle Leichtglaubigkeit gestürzet hat. Leben sie wohl, mein Herr, ich werde sie wegen meiner Angelegenheiten nicht mehr bemühen; denken sie an die ihrigen, heirathen sie die Fräulein von Marsange, bringen sie ihren Vatter ins Verderben, lassen sie sich davon unters Joch bringen, seyn sie ihr Tyrann, ihr Sklav, mir wird alles, ehe wenig Tage vergehen, gleichgültig seyn.

Sie stund rasch auf, und wolte weggehen, als sie diese letztern Worte sagte; aber der Grav, welcher sie liebte, und welcher nicht umhin konnte an seine Prophezeyung zu gedenken, hielt sie so starck zurücke, daß sie ihm, so sehr sie sich auch dem Schein nach spreißte, nicht entwischen konnte. Halten sie inne, meine liebe Julie, sagte er ihr, und glauben sie nicht, daß ich aus Ermangelung der Zärtlichkeit ihre Meinung

bestritten habe. Die alleinige Abneigung, die ich hatte, denen Verdruß zu machen, welche ihnen das Leben geschenkt haben, hat mich zurücke gehalten. Nun aber richte ich mich blos nach ihrem Willen. Ich bin bereit alles aufzuopfern, um ihnen zu beweisen, daß sie platterdings über mich herrschen. Befehlen sie, ich will ohne Widerrede gehorsamen; alles was sie vor recht halten, wird mir auch also vorkommen.

Julie, welche bey solchen Betheuerungen inne hielt, sah ihn zärtlich an. Undankbarer, sagte sie zu ihm, muste ich in sie dringen, daß sie das alleinige Mittel aufsuchen sollen, welches sie glücklich machen kan? Glauben sie wohl, daß, wo ich sie weniger liebte, ich sie also treiben würde? können sie sich vorstellen, daß ich keine Abneigung fühle, wenn ich sie ermahne, zu einem so gewaltsamen Mittel ihre Zuflucht zu nehmen? Bedenken sie wohl, daß ich nur ihrentwegen dem Zorne meines Vatters Trotz biete, dessen Haß ewig seyn wird; und welchen ich nicht zu überwinden hoffe. Ich würde untröstbar seyn, wenn was wäre das ihrenthalben einen Zweifel in meinem Herzen erwecken könnte. Aber alles weichet der Furcht, sie zu verliehren. Wenn ich sie nicht bekomme, so gilt mir Tod und Leben gleich viel; dieser wird mich auch nicht erschröcken, wenn ich ohne sie leben soll.

Wir wollen nicht mehr davon reden; meine liebe Gebieterin, schrie der Grav. Verschonen sich mich mit diesem traurigen Gedanken, und befehlen sie, was ich thun soll.

Dieses, sagte sie ihm, daß sie alle ihre Vortheile anwenden, und daß sie, wenn sie den Herrn von Marsange deutlich befragen lassen, ob er ihre Anträge immer verwerfen will, ihre Rechte hitzig geltend machen, und keine Reden anhören, welche auf andere Vergleichswege, oder auf zeitliche Absichten abzwecken. Insonderheit aber, daß sie weder ihn, noch seine Tochter, unter welchem Vorwande es sey, vor meiner Zurückkunft, und ehe der Heirathsbrief geschrieben und vollzogen seyn wird, sprechen. Thun sie dieses, so wird unser Glücke bald da seyn.

Ungeachtet dem Graven dieses strenge Gesetze hart ankam, versprach doch derselbe sich all demjenigen zu unterwerfen, was es ihm auferlegte. Alsdann erschien die Gärtnerin und meldete, daß es Zeit wäre, aufzubrechen; weil sie zum Abendessen der Fräulein läuten hören, welche nicht unterlassen würden nach der Tafel diesen Abend mehr als sonsten herab zu kommen, um die Sträusser zu erhalten, welche sie den andern Tag der gnädigen Frau brächten.

Die Nachricht erforderte Eilfertigkeit, und Julie, welche ihren Liebhaber den Gesichtern der Kostgängerinnen nicht blos stellen wolte, verließ

ihn, nachdem er vorher schwören muste, ihre Befehle zu vollziehen. Sie kehrte in ihr Zimmer zurück, den Erfolg dieser Sache mit Ungedult erwartend, wo inzwischen der Grav, nachdem er die Oranienbäume vollens in Ordnung brachte, mit Blasen und seiner Frau so bald weggieng als letztere Julien in ihr Zimmer zurück begleitet hatte.

Es war ihm nur wenig Arbeit übrig geblieben, und der Gärtner hatte fast alle Gewächskasten aus übermäßigem Eifer vor seinem Gehülfen weggetragen, oder weggewälzet. Sie verließen sich über einander sehr vergnügt, nachdem der Grav die funfzehen übrige Louis bezahlet, und sich ihrer durch eine neue Freygebigkeit wegen seiner Briefe an Julien versichert hatte.

Er gieng wider in den Flecken um sein Pferd zu nehmen, und begab sich eiligst nach Hause, mit dem Entschlusse, gegen jedermann seine Besprechung geheim zu halten, jedoch die Amme ausgenommen, auf deren Verschwiegenheit er alzusehr rechnete, als daß er ihr ein Geheimnis daraus machen solte.

Als ihn der Vicomte anlangen sah, wurde er bald gewahr, daß er vergnügt zu seyn schien, aber nicht die Absicht hatte, ihm zu sagen von wannen er käme. Damit er ihm die Mühe ersparte, eine Lüge zu erdenken, wolte er ihm kei-

ne Fragen vorlegen. Er meldete ihm aber, daß er auf den folgenden Tag seine Abreise vest gesetzet hätte, worauf der Grav, welchem die Gegenwart seines Oheims wegen der vorhabenden Maasregeln Zwang anthat, keine Einwendung machte. Er würde auch wirklich an dem bestimmten Tage weggegangen seyn, wenn ihm nicht zwey Stunden hernach als er wider in sein Zimmer gieng, ein Unfall begegnet wäre. Indem ihm der Fuß gewichen, verrenkte er denselben, welches so schmerzhaft vor ihn war als das Zipperlein hätte seyn können. Man that ihn ins Bette, und er muste einige Tage darinn verbleiben, weil ers nicht wagen durfte seinem Fuse Gewalt anzuthun. Demnach ward er genöthiget wider Willen ein Zeuge der Gewaltthätigkeiten zu seyn, welche er nicht hintertreiben konnte.

Die Verfolgungen nahmen ihren Anfang, uud wurden hitzig betrieben; man brauchte deren nicht viel, den Marquis in die gröste Verlegenheit zu setzen. Sie waren zum voraus eingeleitet, und während des Stillstandes der Partheyen waren alle Termine verlaufen. Die Gerichtsdiener waren zur Hülfsvollstreckung im Anzuge, als sich alle Freunde bemüheten, sie zu vergleichen. Nichts schien schwerer zu seyn, keine von den Partheyen wolte was annehmen.

Die Unnützlichkeit dieser ersten Versuche schröckten diejenigen keinesweges ab, welche sie thaten, wohl aber den Graven. Damit er nun nicht von jedem der mit ihm sprach, sein Betragen tadeln hörte, wolte er niemand mehr sprechen, und war von seinen eigenen Gemüthsbewegungen genug gepeiniget, als welche ihm die Freude nicht vergönneten, daß er recht zu handeln glaubte, wider die er aber that ohne die beschwerlichen Vorstellungen anhören zu mögen.

Eine verstelte Unpäslichkeit diente ihm zum Vorwande, daß er von den Vorstellungen oder Vorwürfen seiner Freunde verschonet blieb. Er machte sich dergleichen selbst, wiewohl vergebens, weil er so schwach war und dasjenige that was er verwarf. Wie er nun durch dieses Mittel unsichtbar worden, also nahm er denjenigen alle Hofnung, welche sich der Sache annehmen wollen, und sich anfangs schmeichelten, sie würden nach seiner bekannten natürlichen Gemüthsbilligkeit, Redlichkeit und Grosmuth, was ausrichten. Dieses brachte ihren Diensteifer vor dem Marquisen in Bewegung. Es war aber kein anders Mittel übrig, als sich an ihn selbst zu wenden, und ihn zu bitten, er möchte zu seinem eigenem Besten sich überwinden, weil des Gravens Hartnäckigkeit unüberwindlich war. Alle stimmten darinnen überein, seine einzige Hülfe wär, daß er in die Heirath seiner jüngsten Tochter willigte.

Ich gestehe es, sagte ihm sein getreuer Freund, der von Enesac, daß die Fräulein von Marsange gereulich beleidiget wird, es wird sie aber der Schaden rächen, welchen dieser Narr durch den Wechsel bekommt. Er wird nicht allemal verliebt seyn, und einsehen, was diejenige werth ist, die er verläßt. Die Schande fället auf ihn, und seine Leichtsinnigkeit, die man nicht verzeihen kan, wird machen daß ihm die Wahl gereuet. Bey dem allen da sie ihn anders nicht zurückhalten können, so ist es wohl besser, daß sie in eine Vortheilhafte Versorgung einer ihrer Töchter willigen, als alles verliehren, und den Graven veranlassen, daß er wegen ihres Eigensinnes sein Vermögen und das ihrige an eine andere Familie bringe.

Die Fräulein von Marsange kännet man, fuhr dieser kluge Freund fort, und ob sie ihr wohl nach Ausgang aller Sachen kein Vermögen zuwenden können, so wird sie doch wegen ihrer eigenen Verdienste eine vortheilhafte Parthey treffen. Mancher scheuet die Folgen eines Processes, welcher keinen Anstand findet, ein Mädchen von Stande ohne Vermögen zu heirathen, wenn sie tugendhaft und schön ist. Ich bin versichert, daß der Grav in seiner Raserey vor ihre jüngste Tochter ihre Einwilligung mit allem was von ihm abhanget erkaufen wird.

Obschon diese Gründe überaus vernünftig waren so, nahmen sie doch den Marquis nicht ein, und er konnte sich nicht entschließen, Julien siegen zu sehen. Nein, Baron, sagte er, ich werde nimmermehr zu geben, daß dieses Ungeheuer zum Nachtheile ihrer Schwester glücklich sey! Ich werde hier umkommen, sie wird aber auch umkommen, und ehe mich die äußerste Gewalt aus meinem Schlosse vertreibet, werde ich mein Grab daraus machen, welches der höllische Unglücks Vogel, der das Feuer einleget, mit mir theilen wird. Seine Wuth war desto furchtbarer als er seine Gesinnungen mit kaltem Blute ausdrückte, da indessen die Fräulein von Marsange, welche den betrübten Entschluß, den ihr Vatter aus Zärtlichkeit vor sie faßte, angehöret, kein Bedenken trug sich zu zeigen.

Anfangs setzte ihre Gegenwart den Freyherrn von Enesac in Verlegenheit. Er wuste was sie vor eine Gewalt über das Gemüthe ihres Vatters hatte, und ungeachtet des Marquisen Project trotzig war, hofte er doch einigermassen ihn zu überwinden, als selbige zum Vorschein kam. Nun hörte er auf zu hoffen, und zweifelte keinesweges, sie würde ihn in diesem erschröcklichen Vorhaben bestärken. Er kannte ihre herrschsichtige Gemühtsart, und hatte nicht vergessen, daß sie sich zu des Marquis von Neuger Zeiten an ihren Vatter angeschlossen,

und

und betheuret, daß sie mit ihm Gewalt mit Gewalt vertreiben würde. Diesemnach konnte er nicht denken, daß in gegenwärtigem Vorfalle eine Ereignis die ihre Person angieng, und so leichte sie reitzen muste, ihre Gesinnungen milder machen solte.

Dieselbe ergründete seine Gedanken, indem sie die Augen auf ihn warf, sie gab es ihm aber nicht zu verstehen.

Wo ferne ich, sprach sie zu ihrem Vatter, jemals an der aufrichtigen Freundschaft gezweifelt hätte, welche der Herr Baron vor sie hat, so würde dasjenige was ich allererst höre, mich davon überzeugen. Die Lobsprüche, welche er die Gütigkeit hatte mir zu ertheilen, bewegen mich keinesweges auf seine Seite zu treten; die traurige Erfahrung lehret mich, daß ich solche seiner Freundschaft gegen sie zu danken habe, und der ihrigen gegen mich, die ihm bekannt ist. Dasjenige aber, was er zu ihnen gesaget, verbindet mich einzuräumen, daß er als ein wahrhafter Freund gesprochen. So empfindlich ich auch wegen des Verfahrens des Herrn von Neuger bin, so bekenne ich doch, daß sie nicht lange mehr bey ihrem Vorsatze beharren, oder verziehen können, sich zu fügen, ohne getadelt zu werden. Ihre Standhaftigkeit würde von dem Publico vor eine alzublinde Zärtlichkeit gegen mich, und vor eine alzu widernatürliche Gleichgültigkeit vor meine Schwester angesehen

werden. Sie ist von ihrem Geblüte, gleichwie ich diese Ehre habe. Bedencken sie doch gütigst, daß sie mein Glücke nicht machen, wenn sie das ihrige hintertreiben, und daß sie mit einem Worte uns alle ins Unglück stürzen, da ich nur alleine unglücklich seyn soll.

Der Baron, von einer so unerwarteten Rede bezaubert, schien von Verwunderung und Hochachtung vor dieselbe durchdrungen zu seyn, wo immittelst des Marquisen Schmerz und Zorn dadurch neue Stärke bekamen.

Sie sehen, sagte er weinend zu ihm, ob er sich gleich bemühete die Thränen zurückzuhalten, was vor eine Person ich einer —— aufopfern soll. Ja, ich sehe es, erwiderte der Baron, ich weiß auch daß die Fräulein, als eine gütige, grosmüthige und mitleidige Dame, ihr Unheil durch nichts anders als durch eine übertriebene Güte vor eine Schwester verursachet, welche sie mit dem häßlichsten Undanke belohnet. Ohne daß ich sie gegen die andere aufbringen will, sehe ich ein, daß sie als eine betrügerische und buhlerische Person die Bereitwilligkeit ihrer Schwester misbrauchte. Aber endlich mus man bemerken —— Nein, ich kan mich dazu nicht entschliesen, schrie er mit einem wüthenden Ausruf, als wenn er mit Julien gesprochen hätte, du wirst die Ursache meines Todes seyn, ich werde dich aber darum zu strafen wissen. Ach meine liebe

 Toch=

Tochter, setzte er, indem er aufs neue zärtlich wurde, hinzu, wobey er die Fräulein von Marsange umarmte, es thut mir nichts leid, als daß ich dich in so betrübten Umständen hinterlasse.

Ach, mein lieber Vatter, versetzte sie zärtlich, wie sehr vergrösern sie mein Ungemach, indem sie mir zu erkennen geben, daß sie das ihrige blos aus Gewogenheit vor mich verewigen wollen! Ich könnte mich in meinem Widerwärtigkeiten durch den Gedanken trösten, daß ich solche nicht verdienet habe, woferne sie aber das Maaß so voll machen, so verspreche ich ihnen nicht, daß meine Vernunft es ertragen könne. Bedenken sie, daß ihre dermalige Weigerung die ganze Welt beredet, sie wäre ihnen von mir eingeflößet worden; dieses that ihrem und meinem guten Namen ungemein viel Schaden. Man glaubet, ich wäre fähig, ihnen boshafte Rathschläge zu geben, und man hält sie vor einem Mann, der schwach genug ist, sich von meinen Regungen allein lenken zu lassen. Ach wenn wir Vermögen und Vergnügen verliehre, so lassen sie uns wenigstens die Ehre behaupten, und beklagenswehrt bleiben. Erinnern sie sich endlich, daß ihnen der Widerstand erlaubet war, als des Graven Vatter sich verlauten ließ, er wolte sie mit Gewalt von hier verjagen, ohne ihnen ein anders Mittel zu lassen. Damals konn-

te ihre Vertheidigung grosmüthig seyn, aber in der gegenwärtigen Vorfallenheit nimmt ihnen sein Sohn dadurch die Waffen aus der Hand, daß er ihnen zum Vortheil ihrer Tochter einen gleich vortheilhaften Antrag thut. Vor mich ist der Unterschied gros, vor sie aber ist es keiner.

Der Baron wurde durch diese Rede gerühret und bezaubert. Wie unglücklich ist Neuger, sagte er, wie wenig Einsicht hat derselbe! Ich befürchte wohl, er werde die Augen vor sein Glücke alzuspat eröfnen, und dasjenige was er heute verliehret alsdann bedauern, wenn es nicht mehr Zeit ist. Die Fräulein hat recht, setzte er hinzu, und sie können vor sie und vor sich nichts anständigers thun, als wenn sie die Meinung nicht aufkommen lassen, daß dieselbe sie nöthiget ihrer Eifersucht zu fröhnen.

Wie, sagte der Marquis, du kanst einwilligen, daß deine unwürdige Nebenbuhlerin siege? Was wird aus dir werden, wenn ich deinem Verlangen willfahre?

Lassen sie uns nicht darüber unruhig seyn, erwiderte sie. Da ich durch mich selbst nicht habe glücklich seyn können, so werde ich mein Glücke in dem ihrigen wider finden. Damit sie sich dieser Sache nicht mehr widersetzen, so geruhen sie zu beherzigen, daß sie, statt meinen Zustand zu verbessern, solchen nur viel erschröcklicher ma-

chen,

chen, weil, da sie nicht voraus sehen können was heute vorgehet, sie nicht im Stande sind, mir mit hundert Pistolen zu helfen. Da ihre wenig übrige Baarschaft die letzte ist, welche sie ausgeben können, so werden sie in vierzehen Tagen nicht im Stande seyn, meiner Mutter eine Suppe vorzusetzen. Wenigstens sind ihr und dero Leben gesichert, wenn sie in das, was man von ihnen verlanget, einwilligen, und ich werde den Schmerz nicht haben, zu sehen, daß eines und das andere meinetwegen in der abscheulichsten Armuth stecken, ohne sie davon befreyen zu können.

Der Baron unterstützte diesen Discurs, und sagte zum Marquisen, daß er wirklich durch ein sparsames Haußhalten ein Stück Geld zu ihrem künftigen Unterhalt zusammbringen könnte. Dieses soll keineswegs ihr Beweggrund seyn, versetzte sie, ich lasse mich darum nicht ansehen. Wir wollen vor sie allein sorgen, und die Geschenke verachten, welche man mir zur Schadloshaltung geben will.

Wenn ich sie ruhig sehen kan, wird es mir genug seyn; ich hoffe muthig genug meinen Entschluß zu nehmen, um fremder Hülfe nicht nöthig zu haben; ich verspreche ihnen auch, mich also zu verhalten, daß sie mich nicht lange werden betrübt sehen. Die ersten Streiche, besonders von dieser Art, fühlet man, wenn man aber Muth

besitzet, erhebet man sich über alle Arten Zufälle.

Sie sehen, mein Herr, sagte sie zum Baron, daß ich mein möglichestes thue, meinen Vater zu vermögen, damit er den vortheilhaftesten Entschluß ergreiffe; ich versichere sie daß es mir von Herzen gehe. Ich rechne auf sein Vertrauen gegen sie, und hoffe, sie werden ihn ein wahres Interesse lehren. Hindern sie sein Verderben, ich beschwöre sie deswegen, und glauben sie, daß mir der Tod angemehmer seyn würde, als der Schmerze, die Ursache desselben zu seyn.

Wie verehrungswürdig sind sie! sagte der Baron. Ach, wäre doch Neuger zugegen. Ich bin überzeuget, daß sein Wahnwitz so vielen Tugenden weichen würde. Wir würden das Vergnügen haben, an ihren Füssen seinen Irrthum abschwören zu sehen. — — Es würde nicht mehr Zeit seyn, erwiderte dieselbe. Unser Schicksal ist entschieden, es will nicht, daß wir mit einander leben. Wir sind dessen nicht mehr würdig.

Wie sie diese letztern Worte sagte gieng sie weg, nachdem sie sich mit aller möglichen Standhafftigkeit ausgerüstet hatte. Es war Zeit, daß sie wider zu sich und in Freiheit kam. Ihre Zärtlichkeit gegen den Graven schien durch die Gewisheit verdoppelt zu seyn, daß sie solchen nicht heirathen würde. Der Stolz vereinigte sich mit

der Liebe, sie zu quälen. Sie konnte ihr Unglück niemand den sich selbst beymessen. Da sie alle Bemühungen in Betrachtung zog, welche sie anwendete, jenes zu erreichen so wurde ihre Wehmuth dadurch nur größer, und zeigte ihr einen Abriß von ihrer Unklugheit.

Sie verließ den Marquis und seinen Freund in der bewunderung ihrer bezeigten Grosmuth. Der Baron meinte es aufrichtig, wenn er ihren Verdiensten den Vorzug vor ihrer Schwester ihren beilegte. Dieses Grundes bediente er sich bey dem Vatter unserer Heldin, da er so inständig in ihn gedrungen, er möchte seinem Rathe folgen, daß er endlich eine so wichtige Bewilligung von ihm erhielt, jedoch nur unter der Bedingnis, daß der Grav dieser lieben Tochter wichtige Vortheile ausmachen solte.

Der Baron übernahm die Anträge mit Freuden, weil er überzeuget war, daß seine Vermittelung von dem Graven würde angenommen werden, wenn es nur ums Interesse zuthun wäre.

Damit er ein so dringendes Werk im mindesten nicht verzögern möchte, reisete er also gleich nach Neugen, alwo man ihm nach des Gravens Befehl den Eintrit in sein Zimmer verweigerte. Gleichwie er aber die Tyranney nicht so weit getrieben, daß er auch verbothen hätte, seinen Oheim

zu sprechen, also konnte er nicht hindern, daß der Vicomte von denen die ihn besuchten, belehret auch von dem Vorgang unterricht wurde, wie auch daß nur noch vier Tage übrig wären, nach deren Verlauf man den Marquisen aus seinem Schlosse herausschmeissen würde.

Wie der Vicomte sah, daß sein Neffe ihm nichts davon hinterbrachte, so beobachtete er ein Stilleschweigen, und schützte seine schwächlichen Umstände vor, damit er ihn nicht oft sprechen durfte. Die Sache verdroß ihn zusehr, als daß er ohne Zorn davon reden konnte, und weil er bedachte, es würde solches nichts verfangen, wolte er lieber schweigen, mitlerweile der Grav, welcher seine Unterhaltung eben so sehr fürchtete, als der Vicomte die seinige verachtete, nichts als schwache Versuchet hat zu ihm zu kommen, da man ihm meldete, daß er nicht sichtbar wäre, wie er dem auch so kurtze Zeit als möglich war bliebe, wenn er die Erlaubnis dazu erhielt. So oft er ihn den Mund aufthun sah schauderte ihn, weil er befahrete, er möchte von einer Handlung mit ihm reden, welche ihn so hart ankam, ob sie gleich so hitzig vor sich gieng, als wenn er sie freywillig unternommen hätte. Wie aber der Vicomte gehöret, daß diese Sache so aufs äusserste getrieben worden vermiede er keinesweges mehr ihn zu sehen, sondern ließ ihm sagen, daß er ihm was mitzutheilen hätte. Der Grav wol-

te antworten, er sey krank, gleichwie er aber nicht hofte, daß die Bedienten seines Oheims, welche ihn bey guter Gesundheit sahen, und besonders derjenige, so an ihn gesendet worden, ihren Herrn belügen würde, um ihm ein Vergnügen zu machen, und keinen Vorwand hatte, ihn nicht anzunehmen, also muste er dahin gehen.

Es ist also aus, mein Herr, sagte er mit Unwillen zu ihm. Sie treiben ihre Schande aufs äußerste; sie werden, wider die dem Herrn von Marsange gegebene Versicherungen, die Gewaltthaten vollends ausüben, welche den Namen ihres Vatters schwarz gemachet haben — — gleichwohl that jener ihm nicht so viel Unrecht an, wie sie, weil er ein alzuehrliebender Mann gewesen, als daß er seine Verfolgungen wider anfangen würde, woferne er wie sie Verzicht darauf gethan hätte. Reden sie aufrichtig mit mir; was würden sie sagen, wenn sie einen andern thun sähen, was sie thun?

Vergebens suchte der Grav sich wegen der ungerechten Weigerung des Marquisen zu rechtfertigen, es schienen ihm aber die Gründe, welche er vorgab, selbst so schwach zu seyn, daß er sie nicht mit der Stärcke eines Mannes unterstützte, welcher von ihrer Gründlichkeit überzeuget gewesen wäre. Dennoch sagt er zu seinem Oheim, er glaubte zu dergleichen Verfahren berechtiget zu seyn, nachdem er so viel Ursach hätte über des

Marquisen Betragen sowohl gegen seine eigene Person, als in Ansehung Juliens verdrüßlich zu werden, vor welch letztere er, da ihm seine Absichten bewust waren, mehr Achtung haben, und sie nicht wie eine elende Flüchtige aus dem Hause jagen sollen.

In Warheit, versetzte der Vicomte mit einer spöttischen Mine welche einem Zorn gleich kam, er hat groses Unrecht gehabt; er hätte die Verdienste eines in eine Tochter verkleideten Ungeheurs erkennen, und ihr zu Fuße fallen sollen, um ihr eine würdige Huldigung zu leisten. Er ist recht strafbar, daß er ohne ihre Erlaubnis ausgewirket, oder ihnen Anzeige gethan zu haben, eine des Lebens unwürdige Person ins Kloster schickte, welche diejenige, so sie mit so viel Grosmuth, oder besser zu reden mit so vielem Unverstand, daraus gezogen, so niederträchtig belohnt. Der Grav wolte seine Geliebte ferners rechtfertigen, aber der ehrliche Mann sagte ihm erzürnt, und wüthend, nein, mein Herr, nein, reden sie nimmermehr von einem so schandbaren Streiche, und begehren sie nicht, daß ich ein Mädchen vor was anders, als vor die gröste Uebelthäterin ansehe, welche so barbarisch gewesen, und von ihnen verlanget hat, daß sie ihrem Vatter so unmenschlich mitfahren. Ich lasse ihnen so viel Gerechtigkeit widerfahren, daß ich zweifele, daß sie was anders als das Werkzeug dieser rasenden

Megera sind, und daß sie nicht die Aufmerksamkeit gehabt, ihr alles was vorgieng zu berichten, oder sie wohl gar ungeachtet der Maasregeln zu sprechen, womit ihr Vatter glaubte solches zu hindern. Dieses gewaltsame Bezeigen, welches gewis nicht von ihnen herrühret, beweiset mir solches zur Gnüge.

Der Grav erstaunte über seines Oheims Scharfsichtigkeit, und dachte, daß wofern derselbe den Herrn von Marsange seine Vorurtheile mittheilte, selbigen nicht schwer fallen würde, solche zu bekräftigen, wodurch denn sein Geheimnis entdecket, und der angefangene Umgang unterbrochen werden würde. Der Vicomte bemerkte leichtlich, daß seine Muthmassungen gegründet wären, er ließ sich solches aber nicht merken.

Sie thun sich, sagte er zu ihm, auf dieses schöne Betragen was zu gut, und ich bin nicht so glücklich, ihnen das abscheuliche davon begreiflich zu machen. Ich bitte sie aber gehorsam, daß ich, als Herr über meinen Willen, wie sie über den ihrigen, mich von den Verdacht, als ob ich irgend einen Theil daran genommen, durch eine schnelle Flucht los mache. Wie ich inzwischen nicht im Stande bin, in meiner Kutsche abzureisen, noch auch eine Sänfte vertragen kan, also will ich in die Stadt schicken, und mir einen Tragstuhl machen lassen. Es koste auch was es

wolle, so will ich von einem Orte mich entfernen, wo man so verfluchte Gesinnungen heget. Denken sie nicht, mich allda jemals wider zu sehen, mehr braucht es nicht solchen zu verabscheuen, als daß er die Wohnung einer so ungerathenen Tochter seyn soll, welche das Hertz gehabt hat, ihren Vatter in Verzweifelung zu stürzen, und sie zu dieser schnöden That zu zwingen. Weil sie solche Macht über sie hat, so will ich mich ungesäumt wegbegeben, denn ich glaube nicht, daß mein Leben alzu sicher sey. Woferne sie weiß, auf was Art ich von ihr gedenke, so würde sie sich keinen Scrupel machen, mich von Brod zu thun, und nicht viel Mühe brauchen, sie zu dem Vorhaben, mich zu töden, zu veranlassen, damit meine Erbschaft desto geschwinder erfolgen möchte. Ich verlange ihnen keineswegs zu verhalten, daß ich sie beede zu allem fähig halte, jene vermöge ihrer abscheulichen Gemüthsart, sie aber wegen ihrer Schwäche, die sie bewegt, ihrem Willen zu folgen.

Ungeachtet die Ausdrückungen des Vicomte die heftigsten gewesen, und sein Neffe davon höchst gerühret worden war, so getrauete er sich doch nicht darauf zu antworten, da er innerlich nicht leugnen konnte, daß die Gewalt seiner Gebieterin tyrannisch war, und daß sie auch nicht einmal einen Versuch gethan, ihr böses Naturel zu verbergen. Dieses rechte Urtheil, so er wider

Willen von ihr fälte, wurde von seiner Liebe verschlungen, und er hatte nicht die mindeste Lust solche zu verleugnen, da er einsah, daß sie dieselbe nicht verdiente.

Bey dieser Ereignis geschah es, daß ein Lackey des Vicomte den Baron von Enesac anmeldete. Bey diesen Namen wolte der Grav sich wegbegeben. Er wuste, daß er des Marquisen zärtlichster Freund war, und glaubte vest, er käme aus keiner andern Absicht, als ihm noch eine Predigt zu halten, wozu er aber durch die erst angehörte wenig Lust hatte. Aber sein Oheim, welcher das Zipperlein nicht an der Hand hatte, hielt ihn mit einem strengen Wesen zurück, als er wahrgenommen, daß er sich bewegte um aufzustehen. Sie bleiben, sagte er, wo es ihnen beliebt, hier, und werden so gut seyn, und den Zustand vernehmen, in welchen sie meinen Freund, ihren Verwannten, einen Mann vom Stande, welcher wegen seines Alters und wegen seiner Tugend ehrwürdig ist, versetzen. Haben sie keine Scham? Wie, sie sind so weichherzig, daß sie sich nicht getrauen, die Wirkung der Streiche zu sehen, welche sie anbringen. Fort, fort, frisch, führen sie sich beym Verbrechen als Verbrecher auf, und weigern sie nicht, den Bericht anzuhören welchen ihnen der Baron muthmaslich erstatten wird. Vielleicht hören sie den den Tod ihres Opfers, oder vielmehr den Tod von dem tugend-

haften Gegenstande ihrer Liebe, denn sie sind nur der schwache Opferpfaffe, sie aber ist der Götze.

Als der Baron darzwischen hereingekommen, hörte der Vicomte auf, seinen Neffen zu halten, und Enesac richtete also seine Worte an ihn. Ich bin erfreuet, mein Herr Grav, sagte er, sie gesünder zu sehen, als mir ihre Leute sagten, und da mir aufgetragen worden, sie in einer wichtigen Sache zu sprechen, so habe ich ein groses Vergnügen, daß sie im Stand sind mir Gehör zu geben. Weil ich wegen des Irrthums in Ansehung ihrer Krankheit nicht hoffen dürfen, sie zu sprechen, so wolte ich ihren Herrn Oheim bitten, er möchte so gütig seyn, sie von den Beweggründen meiner Sendung zu unterrichten. Da sie nun da sind, so werde ich solche selbst besorgen.

Der Grav, welcher schon über des Vicomte Discurse unwillig war, zweifelte keineswegs, er wolte noch einen Versuch thun, ihn zu der Fräulein von Marsange zurücke zu bringen, und fiel ihm in die Rede ohne ihm Zeit zu lassen mehr vorzubringen.

Mein Herr, sagte er mit einer verdrüßlichen Mine, geben sie sich keine Mühe, ihre Beredsamkeit alhier übel anzuwenden. Sie halten dafür, ich habe Unrecht, daß ich mit des von Mar=

Marsange ältesten Tochter zum Vortheil der jüngsten zerfallen bin; das kan wahr seyn. Gleichwie aber diese Veränderung seinem Interresse gar nicht nachtheilig ist, also hat er eben so viel Unrecht als ich, der ich alles zu seinem Vortheile thue, wenn er mich zwingen will, nach seiner Wahl diejenige von seinen Töchtern zu heirathen, welche seine Neigung mir geben will, zu einer Zeit da die meinige mich zur andern lenket.

Demnach erkläre ich gegen sie, setzte er trotzig hinzu, daß, da ich mein Herr bin, ich niemals sein Tochtermann seyn werde, als wenn ich Julien heirathe. Sein eigenes Beispiel beweget mich, daß ich mich nicht, wie er, unter die Herrschaft seiner herrschsüchtigen ältern Tochter begeben mag. Sie regieret ihn wie einen Sklaven, und ich dürfte keine bessere Aufführung von ihr erwarten. Wenn ich heirathe, suche ich eine Gehülfin, und keinesweges einen Tyrannen. Wir sind nicht vor einander gemachet. Sie hindert ihren Vatter ehender sein Glück zu wagen, als in die Heirath ihrer Schwester zu willigen. Ich, ich, aber erkläre gegen sie, daß ich sie nimmermehr heirathen würde, solte es auch mein Leben kosten. Das ists was ich ein vor allemal sage.

Wie ungerecht sind sie, sagte der Baron mit einem mitleidigen Blicke zu ihm. Wie sehr finde ich sie beklagens werth wenn ich bedenke,

daß sie ihren grausamen Irrthum eher nicht ablegen werden, als wenn es nicht mehr Zeit seyn wird. Damit ich den Anfang mache eine vergebliche Reue in ihnen zu erwecken, so kündige ich ihnen von ihrer Seite an, daß sie gänzlich den Rechten entsaget, welche ihre Verbindungen und Redlichkeit hätten unverletzlich machen sollen. Ihre Aufrichtigkeit zu beweisen, sage ich ihnen, daß sie die Gewalt über ihres Vatters Gemüte, welche sie ihr zu Last legen, angewendet, damit sie ihn bewogen, daß er sie vor den Gemahl Juliens annehmen will. Weniger als dieses Ansehen wäre nicht zureichend gewesen, sie auf ihre eigene Kosten zu beruhen, den Marquis würde auch jeder andere es abgeschlagen haben.

Der Grav wurde durch diese Nachricht in grose Verwirrung gebracht, und der Baron beschämte ihn vollends, als er ihm erzehlte was zwischen dem Marquisen, ihr und ihm vorgegangen war. Wie aber dieses alzugrosmüthige Betragen ihn mit Schande überhäufte, und der Vicomte mit zwey Worten eine Vergleichung unter den beeden Schwestern anstelte, welche der jüngsten wenig schmeichelhaft war, also versuchte er das Schöne dieser That zu vermindern

Die Ueberwindung, sagte er zu ihnen, ist so gros nicht als sie es denken. Sie liebte mich nicht. Die Vernunft und der Eigennutz thaten

auf

auf ihrer Seite die nemliche Wirkung als die Gefälligkeit auf der meinigen that. Dieses war eine interessirte Heirath, wo auf beeden Seiten das Herz keinen Theil hatte. Da ihr Stolz machet, daß sie das Glücke so ihr entgehet mit Verachtung ansiehet, so bedauert sie nur meine Person, welche sie allezeit sehr wenig geachtet hat. Ich gestehe auch, daß ich nicht verdiente von ihr bedauert zu werden.

Sie reden wahrhafter als sie denken, erwiderte der Baron, welcher ungeachtet seines Alters lebhaft war, aber nicht zu besorgen hatte, daß der Grav, den er auf die Welt kommen sehen, mit ihm raufen würde. Wirklich verdienen sie solches nicht, versetzte er, inzwischen hat dieses tugendhafte Fräulein solche Gesinnungen vor sie bekommen, welche sie ihrem Gemahl schuldig zu seyn glaubte. Wie es auch leichter ist, der Liebe auszuweichen, als solche zu verliehren, so ist das Opfer desto schmerzhafter, da sie dieselbe mit der nemlichen Zärtlichkeit liebet, als zu der Zeit, da sie glaubte, diese Zärtlichkeit stimme mit ihrer Pflicht überein. Diese edele Regung erwecket bey ihr den grosmüthigen Wunsch, sie glücklich zu sehen, wo sie immittelst ihre Untreue so unglücklich machet.

Wiewohl, fügte er hinzu, dieselbe mir dieses nicht anvertrauet hat, so känne ich sie doch von ihrer zartesten Jugend an, und ich habe ihr

Bekäntnis nicht nöthig um ihre Gedanken zu wissen. Beurtheilen sie selbst, ob diejenige, welche sie ihr vorziehen, dergleichen Handlung fähig wäre. Aber, wie er sah, daß sich der Grav auf die Vertheidigung Juliens gefaßt machte, fuhr er fort, das ist die Frage nicht. Ich komme lediglich in der Absicht, ihnen von wegen der Fräulein von Marsange zu sagen, daß durch ihre Bemühungen alle Schwierigkeiten gehoben sind, daß es aber nicht das Ansehen habe, daß ihr Vatter sie auf den Fuse, wie sie zu ihm kommen wollen, annehmen werde, mittlerweile die Gerichtsdiener das Hauß ausleeren.

Gleichwie ich, sagte der Grav, diesen Weg, den sie tadeln, sehr ungerne, und durch die Strenge des Herrn von Marsange gereitzt eingeschlagen habe, also lasse ich mir die Einstellung der gerichtlichen Hülfe mit Vergnügen gefallen. Ich verspreche ihnen, daß ich in acht Tagen nichts thun lasse, so ihm misfallen mag, und daß ich über das aus Erkäntlichkeit vor der Fräulein von Marsange Güte alles mögliche thun werde. Das Vermögen meiner Mutter ist ein bloses Eigenthum, und ich werde es ihr gutwillig überlassen. Dasselbe ist nicht so gar gering, daß sie mit demjenigen was sie von dem ihrigen ziehen wird, sich nicht solte eine Versorgung ausmachen können, wobey sie glücklicher seyn wird, als wenn wir beede zusammen gekom-

kommen wären. Ich möchte mehr thun, und sie darf mir nur die Gelegenheit dazu an die Hand geben.

Der Baron hatte den Auftrag vom Marquisen, die nemliche Sache zu verlangen, da ihm aber der Grav nicht Zeit ließ, seine Anträge zu thun, so hielt er rathsamer, daß sie jener selbst vorbrächte. Inzwischen, setzte der Grav nachdenklich hinzu, woferne dieser Friedensvorschlag verstellt wäre, und man mich blos fangen wolte, so würde man meine Rache nur etwas verschieben, und nichts wäre fähig, meinen Zorn zu besänftigen.

Gar gut, mein Neffe, schrie der Vicomte wütend. Seit des Freyherrn Ankunft hatte er nichts gesaget, er konnte aber bey diesem letztern Ausdruck seinen Eifer nicht mässigen.

Drohen sie dem Marquisen, sagte er, wie einem elenden Bedienten, und geben sie ihm durch ihr unwürdiges Betragen zu erkennen, daß sie auf alle Weise verdienen mit derjenigen vereiniget zu werden, welcher wegen sie so viele niedrige Streiche machen.

Der Baron, welcher besorgte, es möchte dieser herbe Verweiß die gute Gesinnung des Gravens ändern, hinderte ihn in diesem Tone

fort-

fortzufahren. Er nahm Abschied, und versicherte Juliens Liebhaber, daß seine Sendung unverfänglich wäre.

Der Vicomte blieb allein bey seinen Neffen; er war fast nicht besser mit ihm zufrieden, als wenn er gar keinen Stillstand eingegangen hätte, und verbarg ihm nicht, daß der herrische Ton, womit er solchen versprochen, und dessen Brechung angedrohet, ihn sehr beleidiget habe. Auch konnte er nicht umhin, ihm zu sagen, er zweifelte nicht, daß ihm dieser Unterricht von seiner sanftmüthigen Geliebten an die Hand gegeben worden, mit dem Beysatze, es müste ihn solche bezaubert haben, weil er die Augen in Ansehung eines Betragens nicht eröfnete, welches einer wohl erzogenen Tochter so zuwider wär. Diese Anmerkung rührte ihn, und wie sein Oheim ferner sagte, er wolte in zwey Tagen abreisen, so machte er ihn vollends betrübt. Ihn zurück zu halten, machte er die Vorstellung, daß die Hochzeit wahrscheinlicher Weise unverlängt vor sich gehen würde, und bat gehorsamst, er möchte ihm nicht den Verdruß anthun, und davon wegbleiben.

Der Vicomte that noch Widerstand, und sagte, woferne die mindeste Schwierigkeit sich ergeben solte, so hielt er ihn nicht als einen Zeugen seiner Hochzeit, sondern als einen Zeugen seiner Grausamkeiten zurück. Der Grav schwur ihm,

es

es möchte sich zutragen was da wolte, so würde er des Marquisen Widersetzlichkeit durch nichts als durch ein ehrerbietiges Betragen zu überwinden suchen. Unter diesen Bedingnissen versprach der Vicomte zu bleiben. Demnach ließ er ihn in Ruhe, und verfügte sich in sein Zimmer, um einen Anfang zu machen die Annehmlichkeiten zu geniessen, welche er sich zu finden getrauete, da er alle Hindernisse überwunden, und sich endlich dem Besitze seiner geliebten Julie nahe sah.

Er schrieb ihr unverzüglich nachdem er einen Lackeyen angewiesen, auf was Art er ihr seinen Brief zustellen solte, worauf er vor die Anstalten des nahen Festes sorgte. Er beschäftigte sich aber damit so vollkommen nicht, daß nicht Betrachtungen, welche fast Gewissensbissen gleichkamen, seine Ruhe nicht hätten stören sollen. Das grosmüthige Verfahren der Fräulein von Marsange, welche er unaufhörlich hochachtete, wie auch die herrischen Befehle Juliens kamen ihm ins Gedächtnis, wie denn letztere statt ihr Ansehen dahin zu verwenden, daß er ihren Vatter besser behandeln möchte, ihn darum hart begegnete, weil er mehr Menschlichkeit, als sie, hat blicken lassen. In dem Augenblicke glaubte er auch deutlich einzusehen, daß er nur die Ketten verwechseln würde, welche desto schwerer fallen müsen, weil die Person, so sie ihm anlegte, nicht das nemliche Geschicke hatte zu regieren, als die-

jeni-

jenige, deren Herrschaft er sich zu entziehen gewust hat.

Während dieses innern Kampfes, welchen er zu endigen nicht stark genug war, kehrte der Freiherr von Enesac mit seiner Verrichtung zufrieden zu seinem Freunde zurück und hatte Vollmacht alles mögliche zu thun, die Fräulein von Marsange wegen ihres künftigen Verlustes schadlos zu halten.

So vortheilhaft auch der Marquis diese Einrichtung fand, so war er doch damit nicht zufrieden, und wolte sein Wort zurücke nehmen, weil er sich nicht entschliesen konnte, Bedingnisse einzugehen, die nicht hinreichten den seiner Tochter bevorstehenden Schimpf auszulöschen. Der Baron, als er denselben unschlüssig sah was er thun wolte, besorgte, es möchten die Feindseligkeiten wider angehen, und wuste nicht, wie er ihn zu einem standhaften Entschlusse bringen solte, da eben die Fräulein von Marsange zum Vorschein kam. Er hatte ihr seine Zurückkunft wissen lassen, und setzte alle seine Hoffnung auf sie.

So bald sie vernommen, daß er so schnell zurücke gekommen, und daß er so begierig wäre, sie zu sehen, machte sie sich auf den Weg. Diese Umstände liesen sie an dem Erfolge seiner Bemühungen nicht zweifeln; sie war darüber voll Jammers. So vortheilhaft auch die Artickel seyn

mach-

machten, so konnte sie solche doch anders nicht als vor sehr betrübt ansehen. Sie verbarg aber ihre Besorgnisse, und nachdem sie einen herzhaften Entschluß ergriffen, hörte sie mit einer scheinbaren Gemütsruhe die Erzehlung des Freiherrns an. Sie war von den Vortheilen wenig gerühret, welche ihr Vatter nach seinem Belieben vestzusetzen hatte, und dachte nur an ihren Verlust. Wie sie aber alle ihre Standhaftigkeit zurück berufen, um auf dasjenige zu antworten, was er ihr zärtlich sagte, wie sie nemlich annoch das Schicksal ihrer Schwester in ihren Händen hätte, also dankte sie ihm davor, und sagte, ihre Absicht wäre nicht, die Gewalt zu misbrauchen, welche er ihr gütig überließ. Sie wäre immer zu einem Frieden geneigt, welchen er ohne ihren Nutzen zu fördern ausschlug; ihre Gesinnungen wären stets hin die nemlichen, und sie dancke dem Herrn von Neuger vor seine Freigebigkeit, ohne daß sie Willens sey, sich solche zu nutze zu machen, wie sie denn nur besorgt sey, ihren Vatter die Ruhe zu verschaffen, welche er nur unter dieser Bedingnis hoffen konnte. Diesen fügte sie hinzu, er würde ihr sehr wenig hinterlassen, wenn er ihr nicht genug hinterließ, daß sie nicht nöthig hätte, zu so grausamen Wohlthaten ihre Zuflucht zu nehmen.

Nachdem sie die Erklärung gethan, nahm sie vom Baron Abschied, welcher die Gewalt so sich dieselbe angethan sah, und statt daß er sie zu-

rück-

rückhalten wollen, ihr die Gelegenheit erleichtere eine Besprechung abzukürzen, welche nicht beschwerlicher seyn konnte. Er diente ihr bey dieser traurigen Gelegenheit ungerne, gleichwie er aber nebst ihr von der Nothwendigkeit desfals überzeuget worden, also fuhr er fort, in den Marquisen zu dringen, daß er diese traurige Sache baldmöglichst zu Stande brachte, und bestund darauf, sich der Freigebigkeit des Graven zu nutze zu machen, um sie wider ihren Willen eines Glückes theilhaftig zu machen, welches sie in den Stand setzen könnte, nach ihrem Range bequem zu leben.

Die Marquisin hielte es mit diesem Freunde, und bewog ihren Mann, seinem klugen Rathe zu folgen. Sie setzten die Artickeln auf, welche, weil man wuste, daß sie der Grav nicht im mindesten widersprechen würde, auf eine so vortheilhafte Art als möglich war vor die Fräulein von Marsange eingerichtet worden, wie denn jener sich zu allem was von ihm abhing verbindlich machte. Aber diese Vortheile giengen nicht so weit, daß die Fräulein eine sehr wichtige Parthey geworden wäre. Die verstorbene Marquise von Neuger, als des Gravens Mutter, war eine jüngste Tochter aus einem adelichem Hause. Dieses giebt einen hinlänglichen Beweiß ab, daß ihre Erbschaft nicht ansehnlich gewesen, weil sie höchstens hinreichte, sie vor diesem zu verwahren.

Sie

Sie wurden eins, daß Julie so bald es der Grav verlangte wider ins Hauß kommen solte, unter der Bedingnis, daß sie den Vertrag des nemlichen Tages vollziehen, den Tag darauf sich trauen lassen, in Neuger, oder wo es ihnen sonst gefiele, wohnen, und so lange die älteste Tochter zu Marsange wäre, nicht dahin kommen solten. Es waren diese Bedingnisse aber blose Worte.

Der Baron kehrte nach Neuger zurück, um dem Graven diese Artickeln zu überbringen, welcher solche ohne sie zu lesen unterschrieb. Sein Oheim unterzeichnete sie auch, und that seines Orts einen grosen Theil von seiner Verlassenschaft dazu, welchen er der Fräulein von Marsange schenkte. Der Grav war weit entfernt sich darüber zu ärgern, sondern freuete sich, und gab der Freigebigkeit seines Oheims von Herzen Beifall.

Als der Vertrag von beeden Theilen unterzeichnet worden, und der Vicomte noch das Bette hütete, nahm der Baron über sich, den Graven seinem Schwiegervatter zuzuführen. Da er zu Neuger geschlafen, so reiseten sie des folgenden Tages von dannen weg.

Er wurde von dem Marquisen und von seiner Gemahlin sehr ernsthaft aufgenommen, ungeachtet aber der Empfang frostig war, so ließen

sie es doch durchaus nicht an einem höflichen und wohlanständigem Betragen fehlen. Man redete gar nichts von dem was vorgegangen, oder von der Fräulein von Marsange.

Man sätzte den Tag fest, da Julie widerkommen solte, wie auch die Maasregeln, die erforderlich wären um alles geschwinde zu berichtigen. Zur nemlichen Zeit wurde der Notarius verschrieben. Da alles hierüber gesaget worden, bemerkte der Grav, daß sich der Marquis und der Herr von Enesac einige Worte in geheim sagten, er wolte sie deswegen keinesweges in einigen Zwang setzen, und gieng in den Garten. Als er aber in eine Laubhütte, am Ende einer Allee hineingehen wolte, welche nicht weit vom Schlosse entfernet war, wurde er der Fräulein von Marsange ansichtig, die auf einer marmornen Bank saß, und sich an einen marmornen Tisch gelehnet hatte. Da sie ihr Gesichte auf die gegen über stehende Seite kehrte, so sah sie ihn nicht, und war mit ihren traurigen Gedanken also beschäftiget, daß sie ihn nicht kommen hörte, ob er gleich hastig gegangen. Er kam ihr aber so nahe, daß er bemerken konnte, wie sie sein Bildnis hatte. Er konnte sich diesfals nicht irren, weil er es ihr selbst gegeben hatte, da die Umstände in welchen sie gestanden, ihr das Recht gaben, solches mit ihres Vatters Bewilligung anzunehmen.

Ob er sie gleich nur seitwärts gesehen, so fiel ihm doch nicht schwer aus ihrer Stellung zu schliesen, daß sie in einer ungemeinen Betrübnis schwebte. Ihre harte Seufzer, und ihr unbewegliches Wesen, gaben dem geheimen Zeugen dieses traurigen Anblicks zu erkennen, daß ihre Wehmuth nicht gröser seyn könnte.

Dieser Anblick rührte ihn lebhaft; gleichwie aber die Empfindungen welche sie in ihm erregte, allein dazu dienten ihn zu quälen, so kehrte er dahin zurücke, wo er den Marquisen und seinen Freund gelassen hatte. Der Baron sagte ihm beym Eintritte, daß sie eben eine neue Verfügung getroffen hätten, welche kürzer wär, weil derselbe über sich nähme, den Tag noch dem Notarium anzuweisen, welcher die erforderliche Vollmacht bekommen würde. Des folgenden Tages käme Julie nach Marsange, und den Tag darauf solte die Trauung erfolgen.

Blos die Rücksicht vor die Fräulein **von Marsange** hatte diese neue Berathschlagung veranlasset. Der **von Enesac** stelte solches dem Marquisen vor, und bewegte ihn leichtlich all dasjenige zu bewilligen, was diese liebe Tochter beunruhigen konnte, gegen die seine Zärtlichkeit nach Maaß gab ihrer Unfälle zunahme.

Der Baron wolte keine Zeit verliehren, und reisete mit dem Graven ab. Ersterer in der Absicht, die Angelegenheit in Ordnung zu

bringen, die ihm aufgetragen worden, und der andere der seines Orts einen Brief vom Marquisen an die Aebtissin hatte, damit selbige Julien in seine Hände verabfolgen ließe. Der Baron wirkte auch aus, daß selbige in des Herrn von Marsange Wagen zurückkommen, und daß die Morin sie abholen solte.

Kaum war es Tag als der Grav in die Abtey eilte, um ihr zuvorkommen, und diese grose Neuigkeit ihr anzukünden. Solche war ihr gänzlich unbekannt, denn der Lackey, welcher den Brief behändigen sollen, hatte ihr solchen nicht zustellen können. Blas, welcher alzuviel gearbeitet, damit der Grav destoweniger thun dürfen, zog sich dadurch ein Seitenstechen zu, weswegen er in das Lazareth der Abtey wandern muste, wo er den fünften Tag darauf gestorben. Sein Weib, welche sehr betrübt war, befand sich gleichfals unter den Händen der Kranckenwärterinnen (welche die Abtissin aus Milde vor alle diese Bauersleute unterhielt) und es gieng ihr ein Kind ab, worüber sie sehr erkrankte. Da die Stelle des Blas nicht wider besetzt war, so konnte des Gravens Lackey keinen Versuch thun, seinen Auftrag zu vollziehen. Die vielen Geschäfte, welche der Grav gehabt, so wohl wider den Marquisen zu verfahren, als die Anträge seiner Freunde anzuhören, erlaubten ihm nicht, andere Wege zu suchen, als der Gärtnersleute

ihren,

ihren, um solchergestalt den mit Julien abgeredten Briefwechsel zu unterhalten. Ihm war diese Veränderung unbekant, denn sein Lackey, welchen er ausdrücklich verbothen, dieser Leute gegen jemand zu erwehnen, kam dreymal, ohne erfahren zu können, aus welcher Ursache sie nicht, ja nicht einmal bey der Nacht, zu Hause wären.

Julien waren gleichfals die Gesinnungen unbekannt, worinnen ihre Familie stund. Sie fühlte alles Vergnügen eines Ueberfalles als sie ihren Liebhaber sah, und die Ursache vernahm, welche ihn herbrächte. Die Freude, sie zu sehen, und ihr alles vorgegangene zu erzehlen, nahm ihm einige Zeit alle andere Empfindungen, er vergaß seine Unruhe, ja so gar seine Gewissensbisse.

Sie waren kaum eine Stunde beysammen, als die Berline des Herrn von Marsange anlangte. Die Freude läßt sich nicht ausdrücken, welche sie empfunden, als sie diesen Aufenthalt zum dritten, und wie sie glaubte, zum letztenmale verließ.

Sie wurde von ihrem Vatter noch frostiger als der Grav empfangen. Ihre Mutter, die von einer sänftern Gemüthsart war als ihr Mann, schien sie mit wenigern Unwillen zu sehen, ungeachtet sie nicht minder gegen sie aufgebracht war; wie sie aber aus einer neuen Erfahrung wuste,

was selbige zu unternehmen fähig wäre, also hielt diese kluge Dame rathsam, nicht alle ihre Gedanken merken zu lassen, um nicht einen Stof zu einem neuen Vorfalle zu geben.

Man überreichte ihr den Ehe contract zur Unterschrift, welcher durch des Barons hurtige Veranstaltung so bald als sie anlangte. Sie unterschrieb ihn mit einer so ehrerbietigen als sittsamen Art, und fragte in einem süssen Tone, da sie die Feder zurück gab, ob ihre liebe Schwester ihr nicht die Freundschaft erweisen würde, ihn auch zu unterzeichnen. Bey dieser hochmüthigen Frage fühlte der Marquis, daß sein Zorn entbrannte, und wenn die Klugheit des Herrn von Enesac ihn im antworten nicht zurück gehalten hätte, so wäre er zu einiger Gewaltthat geschritten. Aber dieser Freund, welcher nachdem als sie diese Frage vorbrachte, seine Augen zu Rath zog, kam ihm zuvor, und antwortete schnell, damit er nicht antworten möchte, wie man solche befragen müste, weil sie unpas und nicht im Stande wäre, zu erscheinen. Bey diesen Worten lächelte Julie schalkhaft, welches der Freiherr bemerkte, ob es gleich fast unmerklich war, wodurch denn auch sein Abscheu vor sie vermehret worden.

Der Baron begab sich weg, die Fräulein von Marsange zu Rath zu ziehen, und bewegte den Marquisen ihn zu begleiten, aus Furcht,

es

es möchte diese boshafte Creatur etwas sagen, wodurch sein Zorn ausbrechen könnte. Die traurige ältere Schwester blieb in ihrem Zimmer, worein sie sich bis zur Abreise der Brautleute verbannet hatte. Der sehr aufgebrachte Marquis redete von dem Antrage hitzig, welchen ihre Schwester gethan. Dieselbe sah dessen ganze Bosheit, und die Hohnsprecherey ein, wie sie aber fortfuhr, sich selbst zu überwinden, also. sagte sie mit einer ziemlich heitern Mine, daß solches recht wäre, und es dürften Personen, welche sie nur den Namen nach kännten, aus Unwissenheit ihrer kleinen Familienirrung, Ursache finden, sich darüber zu ärgern, daß sie diesen Vertrag nicht unterschrieben, wenn solches, und insbesondere was der Grav vor sie thät, ihnen bekannt würde. Ja, ob sie gleich nichts annehmen wolte, so müste sie doch den Vorwürfen einer Undankbarkeit ausweichen.

Weil sie versicherte, daß sie willig unterschreiben wolte, so nahm der Baron den Contract aus des Notarii Händen, und überreicherte ihr solchen. Sie unterschrieb ihn mit einer Klemmung des Herzens, welche, weil sie versteckt blieb, und weil sie, um die Wehmuth ihres Herrn Vatters nicht zu vernehmen, sich anstelte, als wäre sie nur mittelmäßig gerühret desto schmerzlicher war. Aber diese angenommene Standhaftigkeit machte seinen Gram nur desto gröser. Als sie bey eingetrettener Nacht in ihrem Bette, und vom Zwange frey war, stel-

te sie sich in ihrem Gedächtnisse alle Umstände ihres Unglücks vor, und alles vermehrte dasselbe. Statt daß die vortheilhaften Puncte, die ihr der Grav ausgesetzet, zu ihrem Troste hätten gereichen sollen, waren sie eine neue Ursache der Betrübnis vor sie, weil sie diese Handlung vor eine Folge der Liebe ansah, die er vor ihre Schwester hatte, als deren Besitz er niemals theuer genug zu erkaufen glaubte.

Welcher Uberfluß, der die gröste Freigebigkeit überschreitet, sagte sie traurig! ohne Zweifel hat ihn diese unmenschliche Schwester angegeben, um mir die Gröse ihrer Macht zu zeigen. Sie redet, und nichts ist kostbar genug, wenn es auf ihre Befehle ankommet. Ach, so liebte er mich nicht. Als ich ihm den Antrag machte, dieser Barbarin einige Wohlthaten zu versichern, war seine Willfährigkeit mehr eine Wirkung seiner Furcht, als seines guten Willens, er bewilligte solche auch auf eine so gezwungene Weise, daß es mir nicht schwer fiel, einzusehen, wie er es aus bloser Höflichkeit gethan. Sie aber hat nur den Mund aufgethan, und nichts war zu theuer ihren Besitz zu versichern. Er würde noch mehr nachlassen, wenn es in seinen Mächten stünde. Ach, ich habe an dieser Grosmuth nicht den mindesten Antheil.

So bemühet sie auch war, ihren Schmerzen vor den Augen ihres Vatters zu verbergen,

so

so liebte er sie doch zu sehr, als daß er solches nicht hätte gewahr werden sollen. Diese betrübte Ceremonie zu beschleunigen, bewog ihn auch dazu, daß solche ohne Gepränge vor sich gehen solte. Die Treuung solte in der Schloßkappelle geschehen, und er wünschte, daß die Neuvermählte ihre Fröhligkeit zu Neuger hielten. Dieses wurde schon bey dem Graven in seines Oheims Beisein ausgemachet, und er hatte seine Anstalten schon darnach getroffen. Wenn also der Marquis dieses vorschlug, glaubte er keine Schwierigkeit zu finden, und hielte vest dafür, er brächte lediglich die Sache in Erinnerung, weil sie nicht weniger beeifert seyn dürften, sich in Freiheit zu sehen, als er wäre, daß er von ihnen los käme. Es schien, da ihnen zu Marsange alles ihre Unredlichkeit und ihren Undank vorrückte, daß sie Lust haben müssen, sich von dieser Unannehmlichkeit zu entfernen.

Dieser Antrag war sehr nach des Gravens Geschmack. Er nahm ihn an, und wenn er zu Neuger Zeit dazu gehabt hätte, so würde er ihn selbst gemachet haben. Aber seine Gebieterin war anders gesinnet.

Da sie als eine Novitz zum grösten Gehorsam erzogen worden, und niemals Gelegenheit gehabt, ihren Willen zu thun, oder jemand zu befehlen, so war ihre hochtrabende Gemütsart nicht nur ihrer Familie, und den Damen mit

denen sie lebte, sondern auch so gar ihr selbst unbekannt. Erst damals erfuhr sie, daß sie einen bis zur Keckheit gehenden Trotz besaß, als sie anfieng die Willigkeit des Gravens zu erfahren.

Da sie diese Probe zum herrschen lenkte, ohne daß sie sich durch ihrer Schwester Schicksal abschröcken ließ, und da sie auf alle Weise über dieselbe triumphiren wolte, so fiel ihr ein, die Vermählung solte mit all der Pracht, und mit all den Anstalten vollzogen werden, welche zu ihrer Schwester Beylager vorläuffig getroffen worden. Der Grav welcher des Barons Antrag zu Neuger vortreflich gefunden, fand ihn gleichfals zu Marsange anständig, wie er aber nach seiner Gewohnheit die Ehre deshalb seiner Geliebten überlassen wolte, also antwortete er dieses zweytemal nicht, und setzte hinzu, er habe ihren Befehl erwarten wollen, um alsdann seine Antwort darnach abzumessen.

Wiewohl er diesen Ausspruch von ihrem guten Willen zu erhalten schien, so zweifelte er doch nicht, daß sie, weil ihre Beweggründe sich von Marsange zu entfernen einerley wären, solches so einrichten würde, wie es die Vernunft, den gegenwärtigen Umständen, und ihrem eigenen Intresse gemäß war. Aber die vermessene Julie, die unfähig war ein Gewissen zu fühlen, ließ sich gar nicht entgegen seyn ihren Vatter zu sehen, dessen Gesinnungen wegen ihrer Person

ihr

ihr nicht unbekannt seyn konnten, auch machte sich dieselbe die boshafte Freude, ihn zu trotzen, und sowohl über ihrem Vatter als ihre betrübte Schwester zu triumphieren, massen sie ihren Sieg nicht vor vollkommen hielte, als wenn er in ihrem Angesichte erfolgte.

Bey solchen Gesinnungen schlug sie das jenige was der Grav sowohl als der Herr von Marsange verlangte ab, und fragte ihn trotzig, warum man diesen Unterschied machen müste.

Wenn sie, sagte sie zu ihm, das Schooßkind von den Töchtern geheirathet hatten, so wäre zu Begehung ihrer Hochzeit nichts zu kostbar gewesen, nun aber haben sie es so weit gebracht, daß sie das Hauß über die Achsel ansiehet. Deswegen müssen sie andere Wege einschlagen, damit man sich auf die schimpfliche Verbindung nichts zu gut thue. Bedenken sie wohl, daß sie durch Vollziehung des lächerlichen Antrags den sie mir thun, uns beederseits entehren, weil es das Ansehen haben wird, daß wir das Hauß der Eltern wie elende Flüchtlinge fliehen.

Nein, mein Herr, verfolgte sie, ich versichere, daß ich nimmermehr darein willigen werde, und verlange, daß der ganze Adel aus der Nachbarschafft, wie solches aus gemachet worden, dabey erscheine. Mein Stand ist nicht geringer als der Fräulein von Marsange ihrer, und ich will nicht, daß man denke, ich wäre glücklich genug ihr ihren Bräutigam geraubet zu haben,

ben, und fliehe schändlich mit meinem Raube davon. Ich will zwar nicht eher nach Marsange zurückekehren, als nach desjenigen Tode, welcher mich von dannen verjaget, gleichwie ich aber triumphirend dahin zurück kommen, also soll auch mein Wegzug von der Art seyn. Gefält ihnen, sagte sie zu ihm, dieses Projet nicht, wie sie wahrnahm, daß er antworten wolte, so sind sie noch in dem Stande, zu ihren Füssen das Vorhaben ab zu schwören, welches sie gehabt, sich ihrer Tyranney zu entziehen. Ich will derselben lieber ausgesetzet seyn, als einen Mann heirathen, welcher sich zu schämen scheinet, der meinige zu werden.

Der Grav, welcher sie nicht mehr aufbringen wolte, und jedoch zu seinem eigenem Vergnügen ebenfals wünschte, unverlängt einen Ort zu verlassen, wo er nicht ruhig seyn konnte, antwortete ihr, er würde höchst erfreuet seyn, wenn er die ganze Welt zum Zeugen seiner Glückseligkeit machen könnte, weil er aber hätte geglaubet den Herrn von Marsange wider zu besänftigen wäre gut, ihm bey dieser Gelegenheit, welche keinen wesentlichen Punkt ausmachte, nach zu geben. Dieser Grund war nur vor eine billig denckende Person gut, und drang gar nicht durch, vielmehr wurde sie hitzig, und sagte ihm, er fröhne der Unbilligkeit ihrer Familie, welche, woferne sie billig wäre, eben so vergnügt über ihre Versorgung seyn dürfte, als über ihrer Schwester

ihre.

ihre. Und sie, setzte dieselbe bey, statt darüber ungehalten zu seyn, haben einen Gefallen daran, und sind bereit, so schimpflichen Befehlen den Gehorsam zu leisten. Ich begreiffe den Grund davon wohl. Sie verlassen ungerne eine beschwerliche Kette. Da sie zum Sklavenstande geboren sind, so lieben sie noch diejenige, welche sie verlassen, und haben das Herz nicht, mir so viele Achtung als ihr zu beweisen. Ich leugne ihnen solches keinesweges, diese unzeitige Rücksichten bringen mir die Besorgnis bey, mit ihnen unglücklich zu werden, da jene, ungeachtet ihrer neuen Verbindung, im Begrif stehet, alle ihre Gewalt widerzubekommen. Durch ein betrübtes Band gebunden, werde ich ihrer Tyranney unterworfen seyn, welcher sie mit der ihrigen einen Anstrich geben werden.

Der Grav wurde durch diesen Discurs, der so zur Unzeit vorkam, dermassen aufgebracht, daß er ihr alsogleich würde den Abschied gegeben haben, woferne er nicht nebst der Liebe vor diese gewaltthätige Person die Schande einer abermaligen Veränderung gefühlet hätte, und er solchergestalt zurückgehalten worden wäre. Gleichwie er dieses aber zu einer Zeit, wo schon mit fast unauflöslichen Banden gebunden war, nicht thun konnte, also sah er sich, seine ausschweifende und angeblichen Muthmassungen zu zerstreuen, gezwungen, ihr zu versprechen,

er würde sich ihrem Willen fügen. Daher begab er sich unverlängt zu dem Marquisen, um demselben nicht seine, sondern Juliens Gesinnungen, zu erkennen zu geben.

Derselbe war mit dem Baron allein, welcher ihn mehr wegen seiner künftigen Ruhe tröstete, als deshalb glückwünschte. Da er sie mit einiger Verlegenheit grüsste, fieng er eine ziemlich dunkele Unterredung an, wie er aber gewahr worden, daß ihm weder der eine noch der andere auf seine Materie helfen wolte, ward er endlich genöthiget, die Umschweiffe wegzulassen, und dem Marquisen zu sagen, daß er ihn bäte, zu bedencken, wie es durch seine Anstalten zu einer stillen Begehung des Beylagers das Ansehen gewänne, als ob seine Einwilligung zweifelhaft wäre; Mithin wolte er gehorsamst bitten, er möchte ihm die Gnade anthun, und erlauben, daß er seine Tochter öffentlich aus seinen Händen erhielte.

Der Herr von Marsange, dessen Schmerz durch die Hofnung erleichtert worden, bald eines gehäßigen Gegenstandes los zu werden, war über diesen neuen Eigensinn so erstaunt als aufgebracht, wie er denn desselben hochmüthigen Anlaß wohl einsah.

Er war im Begriffe böse zu werden, und die Sache zu verschlimmern, als der Baron, wel-

welcher ihn aus Furcht vor seinem lebhaften Wesen immer beobachtete, die Hitze zurück hielt welche ausbrechen wolte, indem er ihm nicht Zeit ließ sich zu erklären. Er antwortete dem Graven, es wäre dieser Antrag unschicklich, weil ihm nicht unbekannt seyn könnte, daß die Gesundheit der Frauen Marquisen in so beweinenswürdigen Umständen wäre, daß der Tummult welcher die unruhigen Vergnügungen dieser Feierlichkeit begleiten müste, derselben sehr übel bekommen dürfte. Der Marquis, welcher Zeit gehabt sich während daß der Baron redete, zu erholen, setzte hinzu, er selbst wäre nicht gesund genug, demselben sich blos zu stellen, und wie er diese Worte vollendete, gieng er trotzig fort, und ließ sie alle beede beysammen.

Als der Herr von Marsange abgetreten war, suchte sein Freund den Graven von dergleichen Forderung abzubringen, und zu bereden, daß er seinen Schwiegervatter deshalb nicht Gewalt anthun möchte. Wenn der Herr von Neuger desfals sein eigener Herr gewesen wäre, so würde es ihm wegen Uebereinstimmung seiner Gedanken mit des Marquisen seinen nicht schwer gefallen seyn, solches einzugehen. Da aber Juliens Wille sein alleiniges Gesetze war, so stelte ihm der Baron vergebens vor, sie würden diese Lustbarkeiten auf seinem Gute bequemer anstellen. Sie haben den Hauptpunct ins reine

gebracht, sagte er ihm, und es ist ihnen nicht unbekannt, wie hart es dem Marquisen angekommen, einzuwilligen, daß sie Besitzer von ihrem Gegenstande geworden. Warum wollen sie den Misbrauch ihrer Gewalt so weit treiben, und ihn wegen einer Sache nöthigen, welche ihnen eben so gleichgültig seyn solte, und welche seine und seiner Frauen Gesundheit nicht ausstehen können, ohne dadurch Noth zu leiden.

Der Grav, welcher den wahren Beweggrund leicht einsah, wovon diese Entschuldigung nur der Vorwand war, wagte es nicht, den seinigen zu erkennen zu geben, und begnügte sich dem Beyspiele Juliens zu folgen, weswegen er dem Baron sagte, der Herr von Marsange ließ die wenige Freundschaft alzusehr merken, welche er vor ihn und vor seine Tochter hätte, demnach sehe er sich gezwungen, ohne diese Bedingnis seiner Verbindung zu entsagen. Wie er aber die ungerechte Rolle nicht lange spielen konnte, welche er selbst misbilligte, also verließ er den Baron so trotzig, als wie der Marquis ihn verlassen hatte.

Die Verachtung und der Unwille des Herrn von Enesac wider des einen Niederträchtigkeit, uud wider des andern Schwäche, nahm noch zu. Da er aber neue Schwierigkeiten besorgte, so fand er keinen Anstand bey der Fräulein von Marsange Rath zu suchen. Derselben

den trug er seine Verlegenheit ohnrückhaltig vor, weil er sowohl die Wirkungen von dem gerechten Zorne des Marquisen als die schändlichen Maasnehmungen der andern befürchtete. Sie aber, setzte er hinzu, erkenne ich vor alzubillig, als daß ich zweifeln solte, daß sie deshalb einen Entschluß genommen haben, und daß sie nicht über diese niederträchtige Hohnsprecherenen erhaben sind. Da sie so tugendhaft waren, ihren Herrn Vatter zu bewegen, daß er die Vereinigung dieser Undankbaren eingegangen, so wird es sie wenig kosten, die Früchte eines solchen Opfers einzuernten, welches der Marquis nimmermehr vollenden wird, woferne sie ihn nicht dazu zwingen.

So viele Achtung auch die Fräulein von Marsange vor den Baron hatte, so wolte sie doch aus Scham über eine Schwachheit, die sie nicht überwinden können, ihm solche nicht in ihrem ganzen Umfange zeigen. Wie sie demnach fortfuhr, sich mit einer falschen Gemütsruhe zu schmücken, so sagte sie, er hätte Recht, und da sie nichts eifriger wünschte, als die Beruhigung ihres Vatters, so würde er ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und glauben, daß dieser neue Schimpf sie nicht verbände dem ungerechten Betragen gegen sie mit einem ähnlichen zu begegnen, wobey sie mit ihm der Meinung war, daß sie beede allein die Begierde, sie in allen

Stücken zu quälen, anreitzte, sie hätte aber ein sicheres Mittel, solche zu strafen, wenn sie ihnen den Gedanken beibrächte, daß sie alle beede die angenemste Frucht ihrer bösen Gesinnung nicht genössen, und solches zu erreichen, müste man ihnen keinen Widerstand thun, und sie bäte denselben, er möchte zum Marquis gehen, und ihm sagen, wie sie sich die Gnade ausbäte, daß er in all dasjenige was jene von ihm verlangten, einwilligen möchte, gerade als ob ihr die Sache gleichgültig wär. Sie versicherte ihm, daß in Zukunft alldasjenige, was deswegen vorgehen würde, nicht mehr fähig wär, die Beleidigung gröser zu machen.

Indem sie also redete, kam der Herr von **Marsange**, welcher nicht lange von einer Tochter entfernet seyn konnte, deren Kümmernisse er durch seine Gegenwart zu lindern glaubte, zu ihr hinein. Dieselbe sprach ohne Anstand mit ihm von diesem Antrage, mit einer Stimme die ihre äusserliche Beständigkeit sanft machte, und ohne ihm Zeit zu geben, den Zorn auszulassen, in welchen sie ihn versetzet hatte, widerholte sie ihm alles, was sie allererst zu dem Baron gesaget, brauchte auch so starke Ausdrücke, daß sie ihn von der Nothwendigkeit überführte, ohne Widerrede nachzugeben.

Wir sind, sprach sie, in den Händen unserer Feinde, und wir können uns nicht daraus

los

losmachen, als wenn wir in alldasjenige willigen, welches uns in die Umstände setzen kan, daß wir des Graven Unbeständigkeit nicht mehr zu besorgen haben. Ich bitte sie daher mein lieber HerrVatter, beruhigen sie mich, und setzen sie ihr Glücke vest. Ich habe allererst so mit dem Herrn von Enesac geredet, da mir dieser neue Schimpf ganz gleichgültig ist. Wenn wir uns wenig dagegen setzen, so wird ihr Vergnügen eben so sehr vermindert werden. Wir wollen uns diese kleine Freude machen.

Der Baron war durch die Gesinnungen dieser grosmüthigen Dame alzusehr geruhret, als daß er nicht bemühet gewesen wäre, ihr die Fortsetzung eines so schmerzhaften Gespräches zu ersparen. Die Bemühungen, so sie anwandte, um ihn zu bereden, daß ihr der Rath den sie ihrem Vatter geb nicht schwer fiele, hintergiengen ihn nicht. Wie er sah, daß sie der Widerstand ihres Vatters überwunden hatte, bewog er diesen mit ihm zu kommen, damit sie in Freyheit seyn möchte.

Der Marquis gieng zu seiner Frauen, und der Baron eilte, dem Graven und seiner Gebieterin zu melden, daß er das, was sie verlangten, bewirket habe. Er rieth ihnen aber, keinen Misbrauch davon zu machen, und mit der Gesellschaft zufrieden zu seyn, welche der Marquis laden würde, wie auch ihr Vergnügen

auf die Feste einzuschränken, welche er während ihres 24. stündigen Aufenthaltes zu Marsange anstellen würde.

Sie antwortete ihm nicht, und der Enesac welcher ihr Stillschweigen vor eine geheime Einwilligung ansah, zweifelte nicht, daß sie sich seinem Gutachten fügen würden. Julie aber hätte geglaubet, es fehlte etwas an ihrem Glücke, wenn die mindeste Pracht, welche man zur Vermählung ihrer Schwester zubereitet, bey der ihrigen unterblieben wäre. Demnach schickte sie den Graven an den Baron um ihm zu sagen, wie er statt die Hochzeit zu beschleunigen, und sich morgen trauen zu lassen, warten wolte, bis die Kleider fertig wären, welches erst in drey Tagen geschehen könnte. Da die Zubereitungen und Zierrathen, welche bey des Gravens Ankunft ihren Anfang genommen, durch jenen Vorgang aufgeschoben worden, so muste man fast alles neu machen.

Diese neue Bosheit setzte den Baron nochmals in die Nothwendigkeit, zu dem Bitten der Fräulein von Marsange seine Zuflucht zu nehmen, welche endlich es dahin brachte, daß man ihnen diese neue Erlaubnis bewilligen würde, welche die boshafte Julie von Artickel zu Artickel verlangen ließ, damit ihre Familie desto länger gemartert würde. Diesem aber auf einmal zu begegnen, vermochte ihre Schwester ihren

Vat-

Vatter, oder antwortete vielmehr in seinem Namen, der Herr von Enesac müste ihnen ein vor allemal ankündigen, der Marquis lasse zu daß sie ohne eine neue Erlaubnis nöthig zu haben, künftig hin alles thäten was ihnen rathsam scheinen möchte.

Wirklich war dieses eine gute Auskunft, und diese boshafte Person sah, daß vermittelst einer algemeinen Erlaubnis ihr boshafter Sinn eingeschränket würde. Dem Graven, welcher aus bloser Gefälligkeit vor ihre ungerechte Regungen gehorsam war, fiel es sehr erfreulich, daß er der Mühe los worden, so oftmals ungestimme Forderungen zu thun, die sein Herz verwarf

Wie man noch auf die Ankunft des Vicomte wartete, dessen Verzögerung so betrübt ausgefallen ist, ließ sein Neffe ein Feuerwerk anrichten, welches in einer Wiese solte angezündet werden. Diese Wiese war vom Schlosse durch ein eisernes Gitter, welches eine Terrasse über der Wiese umfaßte, und von einem Pavillon zum andern ganz um eine Facade des Corps de logis herumgieng, abgesondert. Es war alles seit langer Zeit fertig, und man hatte es nur noch in Ordnung zu bringen.

Julie und ihr Liebhaber machten sich der Erlaubnis des Marquisen, zu thun was sie wolten, zu nutze, und liesen in desselben Namen

mehr als sechzig Personen bitten, statt der zehen oder zwölf Gäste, welche er, weil man Gesellschaft haben muste, zu laden willens war. Auch liesen sie sehr viele Spilleute kommen, der Tänzer und Comödianten nicht zu gedenken. Tags vor der Trauung wurde dieses Feuerwerk angezündet.

Der Marquis mochte auch wegen der wenigen Rücksichten vor seine Gesinnungen noch so misvergnügt seyn, so konnte er doch auf Ansuchen seiner unglücklichen Tochter nicht versagen, die Haußehre vor der grosen Menge vornehmer Leute zu retten, welche sich blos darum zu ihm begeben hatten, weil sie glaubten, er selbst hätte sie bitten lassen, und welche dem ungeachtet das Gehäßige in Juliens Betragen, vor welche sie keine Achtung mehr hatten, tadelten, und das Schicksal der Fräulein von Marsange aufrichtig beklagten. Wiewohl man auch bey dem Eintritte in das Schloß nicht nach ihr fragte, so geschah doch solches nicht aus Gleichgültigkeit, sondern vermög der Achtung die man vor sie trug, man stelte sich auch darum, als ob sie nicht da wäre, weil man besorgte, man möchte des Marquisen Schmerz erneuern, da man den Vorgang wissen, und nicht ohne Abscheu ernehmen mussen.

Der Herr von Marsange richtete ungeachtet seines Misvergnügens die Feyerlichkeit wohl

wohl aus, und gestund, daß man nichts besser hätte veranstalten können. Das Feuerwerk wurde mit einer vortrefflichen Richtigkeit abgebrannt, und der Zufall welcher nichts zu sparen schien, die unglückliche Fräulein von Marsange zu Boden zu schlagen, machte daß sie Johanna hieß, daß also der erste Buchstabe ihres Namens und Juliens ihrer einerley waren, wodurch ihr Misvergnügen vollkommen worden. Da sie von ihrem Kammerfenster mehr aus Wehmuth, als aus Neugierde, das Feuerwerck ansah, so hatte sie den empfindlichen Schmerz, tausend Fuseen zu sehen, welche gekrönte J J. mit des Gravens Namen vermischt, und mit Liebesseilen umgeben, vorstelten, wie ihr denn dabey einfiel, daß diese Pracht vor die Johanna und nicht vor Julien bereitet worden, daß solche aber zur Ehre Juliens vor Johannens Augen vollzogen würde.

Das Feuerwerk währte so lang, und war so wohl angeordnet, daß der Schein, nebst unzähligen Lampen, die in der Wiese vertheilt waren, zu tausend Tänzen leuchtete. Das ganze junge Volck von der Nachbarschaft in Festtagskleidern, welche der Grav hergeschenket, machte einen so reitzenden Anblick, der so lange in die Nacht währete, daß man mit des Tages Anbruch unterschiedene Weinbrunnen anrichten, unendlich viele Köche Tische aufstellen, welche alsogleich

gleich reichlich besetzet worden, und wovon man jedermann zu essen gab, sah. Dieses Mal solte bis auf der Neuvermählten Abreise dauern, welche in drey Tagen darauf erfolgen solte.

Die Gesellschaft, welche dieses Spektakel von der Terrasse ansah, gieng nachdem sie sich genugsam erlustiget, einige Ruhe zu genießen. Kaum aber hatten die ersten so zu Bette gegangen drey Stunden lang geschlafen, als das Lermen der Tambours und Trompetten jedermann anfweckten. Wie diese Musick lang genug gewähret um den Schlaf zu vertreiben, so machte sie den Schalmeyen, Flöten und Hautbois Platz, welche die Tänzer in Schäfertrachten wider auf die Wiese führten.

Man lief auf die Terrasse um ihren Einzug zu sehen, und nachdem man alda so lange geblieben, bis die Sonne sich genugsam blicken lassen, so wurde jedweder genöthiget den Platz zu räumen, und vor den Putz zu sorgen, damit er der grosen Ceremonie beiwohnen könnte.

Inmittelst wie jedermann sich erlustigte, war die Fräulein von Marsange der grausamsten Wehmuth überlassen. Nicht die Lustbarkeit, welche sie aus ihrem Fenster gesehen, vermehrte solche, sondern ein besonderer Zufall.

Dieselbe hatte eine Unterredung zwischen Julien und ihrem Ungetreuen angehöret, als die Gesellschaft nach dem Feuerwerck weggegangen, um einige Stunden auszuruhen. Julie, welche vor Vergnügen über ihr Glück gegen die Annehmlichkeiten des Schlafes unempfindlich war, kam mit ihrem Geliebten zurück spatzirend, und bekümmerte sich wenig den Wohlstand zu beobachten, welcher von ihr gefordert hätte, daß sie nicht sogleich allein bey ihm gewesen wäre, Die Vortheile, welche sie über ihren Vatter, und über ihre unglückliche Schwester erhalten, machten ihr eine alzu grose Freude, als daß sie bemerken solte, wie selbige gerade unter dem Fenster war — — alwo sie sich an das Geländer, lehnte, weil sie voraussetzen möchte, daß jene die Wohnung verändert, damit sie nicht sähe, was in der Wiese vorgieng.

Daselbst blieben sie einige Zeit sprachlos, aber Julie des Schweigens müde, und da sie sah, daß der Grav nicht geneigt zu seyn schiene, solches zu brechen, sagte ihm, wie träumen sie doch! Sie zeigen gar keine Freude, daß ihre Unruhen ihr Ziel erlangen. Ich dächte, sie hätten gegen das Vergnügen empfindlich seyn sollen, daß alle Eingelenke gehoben sind, und sie sollen ein wenig mehr an dem Vergnügen Theil nehmen, welches sie alhier anstellen. Nur der Fräulein von Marsange allein kan mans verzeihen, wenn sie daran

nicht Theil nimt; der Verlust derselben ist gros genug, daß sie die Vorfälle bedauern darf, welche ihnen die Freiheit wider gegeben, und sie hat um so mehr Ursache darüber böse zu seyn, als sie ihr Unglück sich selbst beizumessen hat. Ich bin auch versichert, daß ihre Eitelkeit durch die gute Art beleidiget wird — — Aber, unterbrach sie ihn, sie antworten mir ja nicht. Da sie so nahe daran sind mein Gemahl zu werden, solten sie wohl sich einfallen lassen, sie zu bedauern, und solten sie wohl aus einem verliebten Eigensinne im Stande seyn, in den Augenblick sie wider zu lieben? Nein, wahrhaftig nicht, schöne Julie, erwiderte er schnell, weil er besorgte, es möchte sie dieser schöne Einfall zornig machen. Ich habe ihnen die Warheit gesaget; es wäre zu spät, Liebe vor sie zu fühlen, da ich niemals dergleichen gefühlet habe. Ich liebte sie wegen des vortheilhaften Abrisses, den man mir von derselben machte. Jedermann war deßhalb einstimmig, und ich habe ihr da ich mit derselben bekannt worden, die nehmliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mein Eifer ist gröser worden nachdem als ich wahrgenommen, daß man mir nicht zu viel gutes von ihr erzehlet hatte. Die Umstände, die Rathschläge unserer gemeinschaftlichen Freunde, insonderheit des Herrn Vicomte; welcher sich am meisten hätte widersetzen sollen, daß ich ein Mädchen ohne Geld heirathete, und der mir solches doch mit Eifer angerathen, haben mich überzeu-

get, daß sie einen unendlichen Werth besitzen müsse. Alles endlich, die Liebe ausgenommen, hat geholfen, mich zu den vorgegangenen Schritten zu bewegen, dieses aber geschah wegen bloser Anständigkeit, und weil kein Mittel übrig war, eine so ehrenswürdige Familie vor dem Unglücke zu bewahren, und ich keinen andern Weg sah, als daß ich entweder die Tochter eheligte, oder den Vatter gänzlich ins Verderben stürzte. Sie wissen, daß es in Ansehung ihrer eine ganz andere Bewandnis gehabt habe, und sie können nicht zweifeln, daß in meinen Gesinnungen vor sie beede ein Unterschied sey. Die Bereitwilligkeit, womit ich jene ihren aufgeopfert habe, ist ein überzeugender Beweiß davon.

Ich weiß nicht, versetzte sie, wer bey diesem Opfer welches sie so heraus streichen mehr gewonnen habe, sie, oder ich, und alle die Hochachtung die sie vorgeben, nebst diesen so erkannten Verdiensten, würden sie nicht sonderlich glücklich gemachet haben. Verzeihen sie mir, erwiderte er, ich würde gewis glücklich geworden seyn, sie ist schön und tugendhaft, und wenn ich vor sie die Gesinnungen nicht hatte, welche sie mir kennen lernen, so wäre darum unser Schicksal nicht weniger angenehm gewesen. Ich verließ mich auf ihre Zärtlichkeit, und würde sie genug geliebet haben, daß sie Ursache gehabt hätte, mit meinem Eifer zufrieden zu seyn.

Sie

Sie hat demnach, schrie Julie in vollem Gelächter, einen schönen Streich gespielet? Die Mühe, die sie sich gegeben, mich aus dem Kloster zu befreyen, wie auch ihr unaufhörliches Bestreben, sie zu bewegen, sich mit mir verbinden, ist ihr sehr vortheilhaft gewesen. Sie darf sich deshalb Glück wünschen.

Es ist wahr, sagte er, daß sie ohne Unterlaß bemühet gewesen, mir gutes von ihnen zu sagen, und mir alle ihre Reitzungen zu zeigen. Besonders ließ sie mir immer das Versprechen widerholen, daß ich ihr Interesse niemals ausser Acht lassen solte, als wenn sie meine eigene Schwester wären. Ich bekenne ihnen, daß ihre grosmüthige Gesinnungen meine Hochachtung vermehrten, und mir statt der zärtlichsten Liebe waren.

Wie man doch die klugen Leute zum besten hat, versetzte sie und lachte noch stärker, und wie sie ihre Fehler mit dem Mantel der Vollkommenheit zu bedecken wissen. Denn dasjenige was ihnen beliebte mit Augen der Bewunderung anzusehen, war gerade nichts als ein Werk ihres Stolzes, und ihrer Eigenliebe, welche ihr nicht den mindesten Zweifel übrig liesen, daß so jemand mit ihr zu vergleichen wär, und daß jemand die Verwegenheit hätte, mit ihr einen Wettstreit anzustellen. Man fand einige Schönheit an mir, und dieses reitzte sie an, mir geneigter zu werden.

Sie

Sie hielte mich vor würdig ihren Triumph zu zieren. Je mehr man mir Lobsprüche gab, desto mehr glaubte sie in allem sehr über mir zu seyn. Mit einen Worte sie leistete mit allen Vortheilen so sie an mir sah ihrer Eitelkeit die Huldigung.

Die undankbare Julie verband mit der unholden Wendung die sie der Güte gab, womit ihre Schwester sie überhäufte, hundert spöttische Züge, und hundert grausame Scherze, welche vor diejenige so sie anhörte, eben so viel Dolgenstiche waren. In dem Augenblicke konnten sie nicht ausmachen, ob sie von dem Geständnis, so der Gr[illegible] erst that, oder von der Undankbarkeit ihrer Schwester mehr betroffen wäre. Sie wurde dermassen davon durchdrungen, daß sie, weil es ihr unmöglich war, mehr davon zu hören, sich weg begab, und sich in ihr Bette warf. Aber Julie, welche ihr Gespräche fortsetzte, sagte zum Graven, daß, da sie keine so gute Meinung von ihrer Person hätte wie jene, sie sich wohl hüten würde, ihm so einen Antrag zu thun, und daß sie, weit entfernt ihm nicht zu zureden, solche zu verlassen, nicht verlangen solte, daß er gar keine Gemeinschaft mehr mit ihr unterhielee. Eine nicht recht ausgelöschte Flamme brennet leicht wider an, sagte er zu ihr. Sie thun genug vor sie, wie auch ihr Oheim, und können also sich wohl der Mühe überheben, sie zu sehen; Die Zeit des Beylagers ausgenommen,

wo-

wobey sie uns hoffentlich mit ihrer Gegenwart beehren, und wie sie mit einer spöttischen Mine hinzusetzte, die Krone und Kniebänder der Braut annehmen wird, würde ich nicht gerne sehen, wenn sie einigen Umgang mit ihr bey behielten. — — Wie? sagte der Grav erstaunt, sie verlangen, daß wir darauf antragen, daß sie unserer Vermählung beywohne?

Ja, mein Herr, erwiderte sie trocken, ich verlange es, ich fordere es, und erkläre gegen sie, daß ich nicht in die Kapelle gehen werde, ich wisse dann **vorher** gewiß, daß sie darinnen sey, und also **eine** Stelle habe, wie es sich vor der Braut ihre Schwester geziemet.

Und ich, erwiderte er trotzig, weil ihn diese ausschweiffende Barbarey unwillig machte, ich der ich keinen so ehernen Sinn habe als wie sie, auch mich nicht fähig achte, jemand den ich so grausam beleidige und so sehr verehre als beklage ins Angesicht zu verhönen, erkläre ihnen meines Orts, daß ich weder vor noch hernach hineingehen werde. Ich entsage, wiewohl alzuspäte, der Hand einer Person, der erster Gedanken da sie mich heirathet dahin gehet, ihrem Vatter und ihrer Schwester — — Trotz zu bieten. Und warum will sie selbige strafen? — — darum, daß letztere den Credit bey ihren Vatter gemisbrauchet, und die Unvorsichtigkeit gehabt hat, solchen zum Glücke einer Undankbaren, die niemals

mals ihres gleichen haben wird, zu verwenden. Dieses heißt alzuviel leiden, und das ist auch das leztemal. Ich nehme auf ewig Abschied.

Bey diesen Worten wolte er die kecke Julie mit einem troßigen Blicke, worüber sie zitterte, verlassen, es kamen ihr aber die Thränen zu Hülfe, welche allemal im Nothfalle in Bereitschaft waren. Sie über sah auf einmal die Folgen dieses Abentheuers, im Falle solches bekannt würde, wiewohl sie aus der vorhergehenden Erfahrung der Schwäche ihres Liebhabers vergewissert war, und keine unabhelfliche Empörung befürchtete; jedoch getraute sie sich nicht solche alzu weit zu treiben, sondern nahm den Enschluß auf einige Zeit nachzugeben. Wie sie sich nicht schämte, vor ihrem Sklaven sich zu erniedrigen, dessen Aufstand sie nach ihrer innern Wuth zu der Zeit, da er nicht brechen konnte, theuer zu ahnden entschlossen war, also warf sie sich ihm zu Füssen, und bat ihn in den rührendsten und ehrerbietigsten Ausdrückungen um Verzeihung. Sie misbrauchte seine Leichtglaubigkeit auch weiters, und beredete ihn, sie hätte darum nur jenen Antrag gethan, den Frieden zwischen ihrer Schwester und ihr zu beschleunigen; wenn nun auch gleich dem Anscheine noch einiger Zwang mit untergelauffen, so hätte sie ihn nur gewöhnen wollen sie wider zusamm zu sehen, und deswegen habe sie ihre Gegenwart bey der Ceremonie verlanget.

Sie

Sie schwur aber, daß, da er niemals einen andern Willen gehabt, oder haben wollen, als sich seinen Willen zu fügen, welcher in ihrem ganzen Leben ihre alleinige Richtschnur seyn würde, so wolte sie auch nicht mehr an dieses Project gedenken, welches ihm nicht anstünde.

Der Grav, welcher mehr durch seine Schwäche als durch die bösen Gründe dieser Zaubererin verführet worden, wurde noch eher wider gut als er aufgebracht woeden. Gleichwie aber Julie es nicht wagte, den Antrag zu erneuern welcher ihr beinahe so beschwerlich geworden wäre, als ihrer Schwester ihre Grosmuth gewesen, und wegen des Vorganges alzubewegt war als daß sie hätte länger bey ihm bleiben mögen, also sagte sie ihm, es wäre Zeit einige Ruhe zu geniesen, wie denn alles ihm Schlosse schon lange zur Ruhe gegangen.

Sie waren noch nicht lange von einander, als der Marquis, über den Zustand seiner Tochter und über die Wirkungen beunruhigt, welche die Bewegungen in dieser Nacht bey ihr würden hervorgebracht haben, in ihr Zimmer gieng, alwo, sie mochte sich auch noch so viel Mühe geben, die Vermehrung ihrer Kümmernisse zu verbergen, sie ihm davon also eingenommen zu seyn schien, daß die seinigen dadurch erneuert worden.

Nach der Gewalt, die sie durch ihre unversöhnliche Feinde darinnen erlitten, daß sein

Schloß

Schloß zum Theater ihres Ruhmes gemachet worden, hatte er alles wohl von ihrer Seite zu befürchten. Wiewol er gar nichts von der Unterredung wuste, welche die Fräulein von Marsange zum Theil angehöret hatte, ohne daß sie das Ende davon wuste, so zweifelte er doch nicht an Juliens bösen Absichten, und dachte, daß, da sie alles über des Gravens Gemüte vermöchte, welcher gewohnt wäre, ihrem Willen wider sein eigenes Interesse sich zu unterwerfen, ihr der Einfall kommen möchte, zu verlangen, daß ihre Schwester ihrer Trauung beiwohnte. Da er nun seine Gesinnung vernehmen wolte, im Fall seine Muthmassungen wahr wären, so befragte er ihn deshalb. Aber ungeachtet dieselbe ihre Regungen zu verbergen bemühet war, so konnte sie doch nicht umhin zu reden. Inzwischen besann sie sich im Augenblick, und antwortete ihm, daß, wenn es möglich wäre, sie dieser neuen Ungemächlichkeit zu überheben, sie bäte sie ihn, er möchte nichts sparen, so davon zu befreyen. Aber, setzte sie herzhaft hinzu, gleichwie diese wahrscheinlicher Weise die letzte Gelegenheit seyn wird, wo sie den Herrn spielen werden, und da wir nichts mehr zu befürchten haben, wenn sie uns mit keinem Bruche mehr drohen, also mus man ein Ende machen, und die Gedult aufs höchste treiben. Wenn sie demnach, mein lieber Vatter, nicht daran denken zu verlangen, daß ich mich dieser neuen Pein unterwerfe, so werde ich derselben

wo es ihnen beliebt los seyn, aber so bald sie das mindeste Verlangen äußern, so werde ich bereit seyn, zu erscheinen, da mein Muth diesen Sturm noch vertragen kan, und von der Hofnung unterstützt wird, daß es der letzte sey.

Der Marquis, von dieser Standhaftigkeit ungemein gerühret, sagte ihr, er schmeichele sich, daß diese Meineidige nicht so übermässig keck, und daß seine diesfalsige Besorgnis ungegründet seyn würde. Hernach fragte er, wie sie die Zeit bis zu ihrer Abreise hinbringen wolte, von welcher er sagte, daß er beym Hausweg aus der Kirche schwüre, sie wie elende Missethäter schimpflich forzujagen.

Ach, mein Herr schrie sie, was thun sie vor eine freye Rede? Wie, das Beispiel eines unehrlichen Mannes kan sie so weit verführen, daß sie ihm folgen wollen? Weil er ihnen sein Wort nicht gehalten, so wollen sie ihm nachahmen, und sich ihres Orts dadurch daß sie ihr Wort gegen ihn brechen, entehren. Bedenken sie doch gütigst, daß sie wegen ihrer Ehrlichkeit allenthalben hochgeachtet werden, und daß alle rechtschaffene Leute mit Grunde aufhören würden, ein Vertrauen darein zu setzen.

Ich habe, sagte ihr Vatter diesen Entschluß nur darum genommen, damit ich die zwey abscheulichen Tage ersparte, denn ich habe vernom-

nommen, sie verlangten noch den ganzen morgenden Tag hier zu seyn, und des andern Tages die Hochzeit zu vollziehen. Diesen Abscheu, sagte sie traurig, kan nichts vermehren, er hat schon das Maaß erreichet, und das wenige so ich noch davon ausstehen mus, verlohnt nicht die Mühe, daß sie eine That thun, welche sie einem andern verargen würden. Dieser wird der letzte Tag meiner Widerwärtigkeiten seyn, und sie werden solche mit ihrem Abschiede fort nehmen. Aber, erwiderte er, wozu wilst du diese 36. Stunden anwenden, da du weder erscheinen, noch das Schloß verlassen willst? die Freude und der Schmerz, sagte sie, haben unzählige Hülfsmittel, und ich werde diese Zeit dazu anwenden, daß ich einen edelmüthigen Entschluß fasse, um mich ausser Stand zu setzen, sie fernerhin zu betrüben. Man kan alles überwinden, wenn man das Herz hat solches zu wollen, und ich hoffe, Zeit dieser Einsamkeit genug Gewalt über mich erlanget zu haben, daß ich mit ihnen nicht mehr von diesem Unglücke reden werde. Ich bitte sie aber gehorsamst, daß niemand mehr komme, und mich mit Trostgründen betrübe, ich bin warhaftig der Ruhe benöthiget, und ich kan solche nirgends denn in mir finden.

Wie sie diese letztern Worte vorbrachte, war ihr Herz dermassen beklemt, daß er statt ihrer Bitte Gehör zu geben, sich entschlossen, die Trau-

ung in seiner Abwesenheit vollziehen zu lassen, und sie nicht aus den Augen zu verliehren. Schon dreymal wurde ihm gemeldet, daß man nur ihn erwartete, ohne daß er gehen wolte, und seine Tochter bat ihn vergebens, die Sache auf eine gute Art zu Ende zu bringen, daher sie denn um ihn dazu zu vermögen, versicherte, daß sie seine Gegenwart beschwerte, und daß sie so bald er fort wäre, sich zu Bette legen würde, also verzögere er ihre Ruhe, wo er länger bey ihr bliebe.

Der Marquis war überzeugt, daß die Absicht dieser Rede dahin gieng, ihn zu bewegen an den Ort zu gehen, alwo er so sehnlich erwartet worden, und beharrete auf seinem Vorsatze, zu bleiben, als eben eine Dame von ihrer Verwanntschaft und eine vertraute Freundin der Fräulein von Marsange mit dem Baron kam, welcher, weil er sich die Ursache von des Marquisen Verzögerung vorstelte, ihn in die Kapelle nöthigen wolte. Er würde es aber nicht dahin gebracht haben, wenn ihm nicht diese Verwanntin angebothen, seiner Tochter Gesellschaft zu leisten. Unter dieser Bedingnis ließ sich der Marquis zu dieser betrübten Ceremonie schleppen. Nachdem Befehl welchen er zurück gelassen, verursachte diese Dame, welche ihm nicht folgen mögen, der Fräulein von Marsange einen neuen Verdruß, wie sie denn gegen sie die nemlichen Gründe als gegen ihren Vatter gebrauchte. Sie würde aber dies-

fals nicht sowohl durchgedrungen, und sie nimmermehr von sich gebracht haben, woferne ihr nicht eingefallen wäre, eine Brühe zu verlangen. Durch diese Auskunft, und durch ihr äusserliches so ruhiges als ermüdetes Aussehen brachte sie ihrer Freundin bey, daß sie nur ein wenig aufgebracht wäre, und daß sie die Stärke ihres Geistes über das Betragen ihrer Schwester und ihres Liebhabers erhebe. Da sie auf eine sehr schlaue Art eine Begierde zu schlafen merken ließ, wie auch, daß sie sich ihrenthalben Zwang anthäte, so bildete sich jene ein, daß ihr wirklich nichts besser seyn würde, als die Ruhe, indem man leicht denken konnte, daß ihr selbige nöthig wäre.

Wie ihr diese List gelungen, wurde sie ihrer solcher gestalt los, und genoß noch einmal des betrübten Trostes, in Freiheit zu bleiben, und ihr Unglück alleine zu beklagen. Sie war gänzlich mit dieser traurigen Vorstellung beschäftiget, als ihr unterschiedliche Büchsenschüsse, und das Feuer aus dem kleinen Gewehr, mit dem Getöse der Pfeifen, Trompetten, Hautbois und widerholten Freudengeschrey begleitet, woraus sie die Worte hörte, es leben die Neuvermählten, ankündigten, daß es aus wäre, und daß das ewige Band geknüpfet worden sey.

Dieser abscheuliche Streich, welchen sie nicht mit so grosem Lermen zu vernehmen glaubte, rührte sie; es schien sie ihr Verstand darüber

zu verlassen, und ohne zu wissen wohin sie gienge, noch was sie thun wolte, lief sie an das Fenster einer Garderobe die an ihrem Zimmer anstieß, wo sie bald genug sich befand, um die Vermählte aus der Kapelle gehen zu sehen.

Der Grav, welcher zufälliger Weise die Augen in die Höhe richtete, sah die Augen seiner beklagenswehrten Geliebten, deren Blicke er so verwirt fand, daß er darüber zitterte, indem er so was betrübtes befürchtete, daß er gar nicht zweifelte, die Bedrohung seines Sterns würde durch sie, und nicht durch Julien, erfüllet werden.

Wie sie wahrgenommen, daß er sie gesehen, so wolte sie sich nicht von ihrer stolzen Nebenbuhlerin bemerken lassen, und begab sich eiligst weg.

Nachdem man wider in die Zimmer gegangen, fragte der Marquis die Dame, welcher er die Verwahrung über sie anvertrauet hatte, wie es mit ihr stünde, und vernahm mit Vergnügen, daß selbige, wie sie jene verlassen, nachdem sie einige Nahrung zu sich genommen, sich zu schlafen angeschicket habe. Ach, sagte der Herr von Marsange, wenn sie ihre Kümmernisse so weit stillen, und schlafen können, so mus dieser schwache Schlaf vor dem Lermen auf eine sehr unangenehme Art aufgehöret haben, den sie

eben

eben vernamen; dadurch wird ihr der Lust darnach vergangen seyn. Er wolte zu ihr gehen, die Dame aber hielt ihn zurück, mit dem Vermelden, sie habe sie gebethen, den Schlüssel abzuziehen, und zu verbiethen, daß niemand in ihr Zimmer gieng bevor sie geklingelt hätte.

Der Marquis ließ seine Sehnsucht anstehen, um sie nicht zu beunruhigen. Da er auch nicht verlangte, daß seine Freunde unter seinem Unwillen litten, so gieng er wider zur Gesellschaft, alwo er so standhaft als möglich war. Was die Frau von Marsange anlanget, welche auf des Barons Bitten, sich die Mühe gemachet, und in die Kapelle tragen lassen, so kehrte sie also gleich in ihr Zimmer zurück, weil sie nicht im Stande war, mitten unter diesen vielen Leuten ihre Person zu spielen, oder das Getöse zuertragen, welches von so zahlreichen Versammlungen unzertrennlich ist.

Immittelst da diese ganze Familie, Julien ausgenommen, traurig war, nahm der Grav, welcher vollkommen hätte zufrieden seyn sollen, daran einen höchst betrübten Antheil. Der unversehene Anblick dieser unglücklichen Person hatte ihm ein Herzklopfen erreget, welches er nicht stillen konnte, und welches von den traurigsten, ja auch von den unnützlichsten Betrachtungen begleitet worden.

All dasjenige was ihm seine Freunde, und seine eigene Vernunft ohne Nutzen gesaget hatten, kam in seiner Einbildung und in seinem Herzen alzuspäte zusammen, und da die Kümmernisse darinnen weder mehr verhüllet, noch durch die Hofnung Furcht oder Unruhe, unterbrochen waren, so quälten sie ihn unbarmherzig. Was ihn vollends in Verzweifelung setzte, war die Nothwendigkeit, solche zu verhelen, samt der Gewisheit, daß er sie nicht würde überwinden können. Da er verbunden war, auf einem Feste die Ehre zu retten, welches vor ihn nichts angenehmes hatte, so war er damals so sehr als diejenige zu beklagen, welche er so ungerechter Weise ins Unglück gestürzet hatte.

Inzwischen muste er diese Pein geheim halten, und bey Tische die Stelle des Haußherrns vertreten, welcher nicht im Stande war, diesen Ehrendienst zu versehen. Er war so widerwärtig, daß alle Gäste, welche so viel Liebe als Hochachtung vor ihn hatten, und die Ursache seiner traurigen Gemütsart wusten, ihn deshalb nicht tadeln konnten. Sie hätten sich diesem auch gemäß bezeiget, wenn nicht die neue Grävin, durch ein so prächtiges als vergnügtes Ansehen, und durch angenehme Einfälle, die Freude in ihren Herzen wider hergestellet hätte. Die Malzeit war eine der herrlichsten und dauerte sehr lang.

Als man von der Tafel aufstund, gieng man in eine prächtige Galerie, worinnen die Springer und Voltigirer wundersame Geschicklichkeit zeigten. Nach dieser Uebung stelten sie eine kleine Comödie, mit Tänzen und Music untermengt vor, welche vollkommen wohl vollzogen worden. Dieses machte jedermann ein Vergnügen, den Herrn von Marsange ausgenommen, welcher, da er sah daß jedermann sich erlustigte, diese Zeit zu einem Besuch seiner Tochter anwendete.

Als er vor ihre Thüre kam, fand er ihre Kammerfrau, welche ihn ersuchte, keinen Lermen zu machen, weil die Fräulein von Marsange in tiefem Schlafe lag. Sie berichtete ihn, sie hätte sich zweimal sehen lassen, wie sie aber die Thüre innwendig verschlossen gefunden, hätte sie ein wenig lermen gemachet, damit man sie hören mögen, und damit man sie ihr eröfnete, sie hätte aber gar nichts ausgerichtet. Weil sie sich nicht getrauet, stärker anzupochen, aus Furcht einen Schlaf zu stören, dessen sie äußerst benöthiget wär, so hätte sie sich bey der Thüre niedergelassen, um, wenn sie aufstunde, in Bereitschaft zu seyn, ihr zu dienen, ohne die Mühe zu veranlassen, daß sie rufte, oder klingelte.

Dieser Discurs leistete dem Marquisen kein Genüge; es war noch nicht eilf Uhr, als er

seine Tochter verlassen, die Verwantin ist über eine halbe Stunde nicht bey ihr gewesen, und damals war es schon mehr als sechs Uhr abends. Folglich, wenn man wahrscheinlicher Weise voraus setzte, daß sie eher nicht als nach dem Getöse der Trommeln und des Geschützes eingeschlafen, so schlief sie sechs Stunden; wenn sie auch wirklich diese Zeit zum ausruhen angewendet, so war ihre Ruhe lang genug, woferne sie aber im Gegentheil solche mit traurigen Betrachtungen hingebracht, so konnte man sie nicht bald genug stören. Nach diesem Grundsatze verlohr er keine Zeit mehr mit reden, und pochte widerholt an, als er sah, daß sie auf den ersten Lerm keine Antwort gegeben hatte.

Er pochte an der Pforte so stark und unvorsichtig an, daß man hätte in einem tödlichen Schlafe stecken müssen, woferne man solches nicht hören sollen. Da er nun einen so hartnäckigen Schlaf vor was natürliches nicht halten können, ward er darüber unruhig, wie er denn nicht glauben können, daß jene Ursache seine Tochter hinderte zu hören. Er besorgte, sie wäre unpas, und nicht im Stande aufzustehen, und die Thüre zu eröfnen.

In dieser Verlegenheit rufte er Leute, die Thüre zu erbrechen. Der erste so kam war ein Kammerdiener des Graven, welchem er seine Besorgnisse und Absichten eröfnete, und befahl,

fahl, das Schloß und die Riegel abzureissen, so auch alsogleich erfolgte. Der Marquis trat in das Zimmer eiligst hinein, nnd lief zu seiner Tochter Bette, er erstaunte aber mehr, daß er sie nicht fand, als wenn er sie tod oder sterbend angetroffen hätte, weil er nicht begreiffen können, wo sie hinausgekommen wäre, indem kein anderer Ausgang vorhanden war, als durch die Fenster ihres Zimmers, wovon das eine auf die Terrasse gieng von wannen sie das Gespräche angehöret, welches ihre Wehmuth auf den höchsten Grad brachte. Ein anders gieng in die Kapelle, und ein drittes auf einen ziemlich einsamen Winkel des Gartens. Alle dreye waren gleich hoch, und zwar alzuhoch, als daß man hätte wagen sollen, heimlich hinunter zu steigen, welches man ihrer Lage nach leichtlich hätte bemerken können. Inzwischen konnte sie keinen andern Ausweg gefunden haben, und der Marquis muthmaßte, daß sie diesen Weg genommen, um sich ohne Abschied zu entfernen, und in das Kloster ihrer Muhme zu werfen, wo anfangs ihre Gedanken hingiengen.

Er fand alle Fenster offen. Als er herab sah, wurde derselbe nichts ansichtig, so ihn ein Merkmal von einer Leiter gab, ohne welche sie nicht konnte herabgestiegen seyn. Bey vielem Umsehen wurde er gewahr, daß das Graß unten am Gartenfenster zertreten war, und daß einige

Bluts-

Blutstropfen darauf lagen, welches ihm einen Schauer einjagte. Er begab sich voll Bewegung weg, um dieses näher zu besichtigen, und der Kammerdiener des Gravens folgte ihm. Wie derselbige aber weniger beschäftiget war, als jener, also bemerkte er, da er gegen das Cabinet der Toilette gieng einen Brief auf dem Tische; derselbe war zusammgeleget, und an den Graven überschrieben, aber nicht zugesiegelt, er würde auch ohne Zweifel so neugierig gewesen seyn, ihn eröfnen, wenn er Zeit gehabt hätte. Wie er aber alzu geschäftig war, dem Marquisen zu folgen, an dessen Unruhen er Theil genommen, also that er ihn schnell in seine Tasche, und wolte ihm solchen nicht zeigen, bevor ihn sein Herr gesehen, weil er muthmaßte, daß das Geheimnis von der Fräulein von Marsange Entweichung in diesem Papiere enthalten sey.

Der Marquis, von seiner Unruhe geleitet, lief hurtiger als er in vielen Jahren gelaufen. Kaum war er unter dem Fenster, als er an seinem Unglück nicht mehr zweifelte. Eine Spur vom Blute, welches nichts anders als seiner Tochter ihres seyn konnte, führte ihn zu einem springenden Wasser. Er glaubte, sie würde sich hineingestürzet, und solchergestalt ihr unglückseliges Leben beschlossen haben. Dieser Gedanke war hinlänglich ihn mit einer Wehmuth zu überfallen, welche ihn unmächtig zu Boden warf.

Zum

Zum grösten Glücke hatte der Kammerdiener des Gravens ein Fläschgen mit wohlriechenden Wassern bey sich, womit er den sterbenden Herrn von Marsange von dem schwarzen Schattenreiche zurückrufte. Seine Augen, welche beinahe schon geschlossen waren, eröfneten sich wieder, und goßen tausend Thränenfluthen aus, worüber der mitleidige Kammerdiener in die tiefeste Wehmuth versetzet worden.

Er war aber nicht stark genug, diesem unglücklichen Edelmann beyzustehen; sein reges Mitleid schränkte seine Kräfte über die massen ein. Er sah sich genöthiget, um Hülfe zu rufen. Auf vielfältiges Schreyen langten die Leute der Frauen von Marsange an, welche Dame unten an dem stillesten Orte des Schlosses wohnte. Der Lermen war so stark, daß sie selbst herbey lief, und ungeachtet sie einige Jahre her den Gebrauch ihrer Füsse fast gänzlich verlohren hatte, so gab ihr doch der gegenwärtige Auflauf so viele Kräfte, daß sie eilends anlangte.

Sind sie tod Marquis, sagte sie, da sie denselben in der Gestalt eines sterbenden sah? Seine Wehmuth band ihm dermassen die Zunge, daß er anfangs nur mit Seufzern und Thränen antwortete. Endlich erholte er sich etwas.

Ach, Madam, sagte er, dieser Zusammenfluß von allem Ungemach ist zu gewaltsam. Wo

ist

ist ihre unglückselige Tochter? Solte sie sich einen Tod angethan haben? Ihre Verzweifelung — — ihre Liebe gegen den Undankbaren — — ihr Abscheu vor der unseligen Julie — — alles das erschröcket mich; ich mus alles befürchten. Gerechter und gütiger Gott, sprach er, solltest du mir ein so abscheuliches Schicksal an der besten und rechtschaffensten unter allen Töchtern zubereitet haben!

Bey der Marquise äußerte sich gleichfals die bitterste Wehmuth. Sie warf sich an die Seite ihres Gemahls, weinte, und winselte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Nur war der Unterschied zwischen beeden; Frau von Marsange hatte durch ein langes Krankenlager die Kreutzwege zum Himmel besser kennen lernen, als der Herr Marquis, dessen Tugenden das Christenthum nicht allein gebildet hatte. Sie ließ demnach einen gröbern Muth blicken, und sie allein konnte dem trostlosen Marquisen in dem allergrausamsten Zustande eine Erleichterung verschaffen.

Ich kan nimmermehr glauben, sprach sie zitternd, daß unsere Tochter so gar aus der Gnade Gottes gefallen sey, und sich das Leben genommen habe. Ihr heftiges Wesen, wofür ich sie oftmals gewarnet, kan sie wohl verleitet haben, durch einen gewaltsamen Fall, sich von ihrem Stubenfenster herab zu lassen; das ist nun lei-

leider! alzugewis geschehen. Weiters hat sie aber wohl nichts unternommen; sie betrüben mich, wenn sie meinem Kinde so was zutrauen; wolte Gott, daß Julie gleich gute Grundsätze hegte!

Weil es nicht Zeit war, dem Marquisen wegen seines alzugrosen Vertrauens in die Weisheit der Fräulein von Marsange den Text zu lesen, so that diese kluge Dame sehr wohl, daß sie ihm seiner Tochter Tugend herausstrich, und solcher gestalt den Einfall einer gewaltsamen Entleibung ausredete.

Man führte mittlerweile den Marquisen und seine Gemahlin in ihre Zimmer, alwo sie sich die Unruhe zu vertreiben suchten, welche ihnen die Ungewisheit wegen des Schicksals ihrer Tochter erweckte.

Der Grav war seines Orts in der grösten Betrübnis; Er sah sich in dem Besitze einer Gemahlin, derentwegen er die heiligsten Dinge mit Füssen getretten. Nun kam ihn das freundliche sanfte Lächeln Juliens nicht mehr bezaubernd vor. Alles erinnerte ihn an seiner Untreue, und er fieng an, so einen gewaltigen Abscheu vor dieser Falschen zu fühlen, daß er sie, als die schändliche Ursache seiner Niederträchtigkeit, von ganzem Herzen verachtete.

Die

Die Trauung entlarvte vollends die neue Grävin von Neuger. Von diesem Augenblicke an, dem betrübtesten ihres Lebens, zeigte sie sich in ihrer wahren Gestalt. Als sie nachdem die Gesellschaft auseinander gegangen, mit dem Graven sich allein befand, war der Gegenstand ihres Gespräches eine Spötterey auf die Fräulein von Marsange; so dann malte sie ihm ihrer Eltern Betrübnis, und insonderheit den Zwang den sich die Marquise angethan, der Trauung beizuwohnen, mit so gehäßigen Farben ab, daß der Grav alle ihre Abscheuligkeit einsah.

Es war Zeit, die ehelichen Rechte gegeneinander auszuüben, und Herr von Neuger zeigte nicht die mindeste Lust, eine Sache vorzunehmen' welche oftmals der grose Zweck eines ganzen Romans von etlichsen Bänden ist. Er saß in einer kummervollen Bewegung auf einem Kanahe, hatte die rechte Hand vor den Augen, und konnte vor Beklemmung nicht eine Sylbe vorbringen. Welcher Anblick vor eine Geliebte, welche den Augenblick nicht erwarten konnte, da sie den Lohn ihrer Treulosigkeit in den Armen des jungen und schönen Neuger einernten wolte!

Dem Graven war in diesem Zustand wohl am allerwenigsten mit spashaften Einfällen gedienet. Julie aber, ihres Glückes gewis, und

von

von ihrem Triumph aufgeblasen, fieng an, ihren Witz auf die allerunschicklichste Art zu verschwenden, Sie stelte sich vor das Kanape hin, schlug ein lautes Gelächter auf, und sagte tausend Possen. In Warheit, Grav, sprach sie vertrauter denn jemals, er thut recht, daß er meiner Schwester die letzte Ehre erzeiget. Er studiret wohl auf eine Leichenrede dieser heroischen, tapfern und grosmüthigen Heldin; wenn ich doch die hohe Beredsamkeit meiner Muhme, der Abtissin besäße, ich wolte ihm mit einigen Klosterblümchen an die Hand gehen, und wir wolten ein Meisterstück ausarbeiten. Wäre es nicht schön, wenn wir den Sieg des Stolzes, oder die eigennützige Gröse der Seelen, vorstelten! Die Verstorbene, denn sie hat sich gewis einen Tod angethan, nicht aus Liebe zu ihnen, mein lieber armer Grav, sondern aus Liebe zu sich selbst, damit sie ihren gedemüthigten Hochmuth nicht überleben möchte, hat alles verdienet.

Der Grav konnte auf alle diese ärgerliche Spötterenen nichts antworten, sondern machte ein recht erbärmliches Gesicht, und schien ganz in sich selbst verkrochen zu seyn. Desto lustiger kam er Julien vor. Sie machte närrische Springe und Gauckeleyen vor ihm. Endlich necte sie ihn bald auf diese bald auf jene Art; sie

umhalsste ihn verschiedene male, sie zwickte und kützelte ihn, so ohngefehr, wie Blas es an seinem Weibe mochte gewohnt seyn. Aber er antwortete auf diese Liebkosungen mit einem so frostigem Wesen, daß jeder andern die Gedult ausgegangen wär.

Von dieser Art Leuten war zum Glück die triumphirende Grävin von Neuger nicht. Sie sah sich in dem Besitze eines reichen und ansehnlichen Mannes. Die Güther des Gravens waren ihr statt aller Reitze einer zärtlichen Gegenliebe, und sie fühlte nur dasjenige, was die gemeinsten Seelen an einem Hochzeittage zu fühlen pflegen.

Jedoch wuste sich dieselbe am Ende in das anhaltende frostige Wesen des Gravens nicht zu finden. Sie gedachte auf Mittel, ihn aus seiner Schlaffucht heraus zu reissen, und wehlte just die schlechtesten.

Sie schützte zu dem Ende vor, daß sie nicht länger sich des Schlafes erwehren könnte, und nach ein paar kleinen und eben so vergeblichen Anfällen auf des Herrn von Neuger kaltsinnigkeit bat sie ihn um die Erlaubnis, sich auskleiden zu lassen, und zu Bette zu gehen. Da ihr derseleb nichts antwortete, und in seinem betrüb-

trübten Zustande ferner auf die erbärmlichste Art auf dem Kanahe liegen blieb, so nahm sie sein Stilleschweigen vor eine Einwilligung an, klingelte, und als die betrügerische Amme erschienen, ließ sie sich von diesem lasterhaftem Werkzeuge ihrer Ruchlosigkeit auskleiden.

Man mus gerade in des Gravens Zustande seyn, wenn man das was seine Augen sahen, sehen, und doch so unempfindlich seyn will, wie dieser seltsame Gemahl war. Juliens ungemeine Schönheit entwickelte sich in tausend noch nie genugsam gesehenen Reitzungen. Ein Wuchs, ein Paar Brüste lilien weiß und fest wie die frischesten Citronen, auch in der nemlichen Gröse und Figur, Arme, als wenn sie gedrechselt gewesen wären —— Kurz alles, was man von einer vollkommen wohlgemachten Weibsperson erwarten kan, stelte sich nach und nach den verwöhnten Augen des Gravens dar. Die beredesten und gefährlichsten Stellungen und Geberden, belebten diese Reitze, aber Neuger war so undankbar als unempfindlich.

In dem nemlichen Zimmer stunde das prächtige Bette, welches zur Opferung der unglücklichen Marsange mit aller Kostbarkeit aufgerichtet worden. Und da nun die Julie ihre Grausamkeit gegen die würdigste unter allen Schwe-

stern, darauf vollenden wolte, sah sie denjenigen gleichsam ohne Bewegung, welcher ihr zu gefallen eine halbe Welt verschenket haben würde.

Der Grav konnte den Anblick seiner abscheulichen Gemahlin, wie sie beina heentkleidet war, nicht mehr vertragen. Er eilte also frostig von ihr, und schrie nur durch die Thüre des Zimmers, welche er halb schloß, sie möchte sich alleine schlafen legen. Diese unerwartete Grobheit würde jede andere mit Scham überhäufet haben, allein Julie wolte wider ihre Zuflucht zu ihren vorigen Waffen nehmen. Sie wolte ihrem Tyrannen einen Fußfall thun, aber der Herr von Neuger wieß sie frostig ab, und rief seinem Kammerdiener, welcher ihn so bald er kam ausziehen muste.

Beym Auskleiden erzehlte dieser alte und getreue Diener nicht nur was wegen Entweichung der Fräulein von Marsange vorgegangen war, sondern überreichte auch seinem Herrn den an ihn gestelten Brief. Hier ist derselbe.

„ Ich bin, mein Herr Grav, überwunden. Meine Standhaftigkeit weichet der

„ Weh-

„ Wehmuth, womit mich der Undank einer
„ Schwester, und die Treulosigkeit eines wan-
„ kelmüthigen Liebhabers, überhäuffen. Ich
„ kan den Ort nicht mehr ansehen, wo mei-
„ ne Zärtlichkeit gegen sie nichts als der Ge-
„ genstand ist, der den Trotz und den Hoch-
„ muth einer alzuglücklichen Nebenbuhlerin ver-
„ gnüget. Ich war so schwach, ihnen meine
„ Liebe in aller ihrer Gröse niemals sehen zu
„ lassen, und gab einer grausamen Feindin,
„ durch eine so gutgemeinte als falsche Poli-
„ tick, die Waffen wider mich selbst in die
„ Hand. Wie ist mir eine unschuldige List so
„ übel gelungen! Ich brachte Julien aus
„ dem Kloster, und sie verbannet mich aus
„ ihrem Herzen, und aus dem Hause der be-
„ sten und gütigsten Vatters. Seyn sie mit
„ ihr glücklich, wenn man ja mit einem bösen
„ Gemüte glücklich seyn kan. Fahren sie fort,
„ meinen Eltern gutes zu thun, und wenn
„ sie noch einige Rücksicht vor mich haben,
„ so verbrennen sie diese Zeilen, und bewegen
„ den Herrn von Marsange, daß sich der-
„ selbe keine Mühe machet, mein Schicksal
„ zu erfahren. Es ist allemal erträglich,
„ wenn ich nur von dem Orte weg bin, wo
„ sie mir meine Ruhe, und meine Glückse-
„ ligkeit geraubet haben. Gott segne sie, und
„ verzeih es ihnen.

Worte sind nicht fähig, die Wehmuth des Herrn von Neuger über diese Nachricht zu bezeichnen. Die Liebe zu der Fräulein von Marsange gewann wider in seinem Herzen Platz. Es ist allemal schwer, daß ein Mann von Verdiensten, wie dieser gute Edelmann gewis war, alle Neigung gegen eine Person verliehre, welche ihn seine Vernunft hochzuachten zwinget. Unter allen Umständen war dem Graven unmöglich, der Fräulein von Marsange grose Eigenschaften abzuleugnen; die Warheit drang ihm auch da manches vortheilhafte Geständnis vor sie ab, da Julie, die Amme und die Beschließerin, als drey höllische Furien, mit vermeinten Kräften an ihrem Falle arbeiteten.

Nun wurde seine Hochachtung gegen diese Verehrungswürdige Dame mit einer Leidenschaft vergesellschaftet, welche allemal eine Tochter der zärtlichsten Liebe ist. Die Sorge, wohin sie sich möchte verfüget haben, machte, daß er die ganze Nacht schlaflos unter Vergießung tausend Thränen zubringen muste.

Des andern Tages war der Grav krank. Seine Gemahlin wolte ihn überfallen, und selbst von seinem Befinden Nachricht einziehen, er hatte aber seine Maasregeln so gut genommen,

men, daß sie nicht einmal in sein Zimmer gelassen wurde. Jedoch gelang es ihr durch einen listigen Einfall der falschen Beschließerin, daß sie den einen Bedienten des Graven auf ihre Seite brachte, und durch denselben ehe ers dachte vor seinem Bette stund.

Weder ihre häufige Thränen, noch ihr flehentliches Bitten, konnten es dahin bringen, daß er sie anzusehen würdigte. Nun gieng ihr die Gedult aus. Wie ich sehe, sprach sie, mein Herr, so müssen sie auch noch zu der Zeit meiner hochmüthigen Schwester Ketten tragen, da sie meine kluge Anschläge in den Besitz aller ihrer Hofnung eingesetzet haben. Nein, so listig sie auch ist, so hätte ich doch nimmermehr geglaubet, daß sie es so weit hätte sollen bringen können. Da sie entfliehet, sieget sie erst über sie, und was ihre Gegenwart nie hat ausrichten können, wird in ihrer Abwesenheit eine ganz leichte Sache. Hätte ich mir diese schnelle Veränderung vorstellen sollen? Ich würde es gewis nicht gewaget haben, meinen Eltern, so vielen ansehnlichen Leuten, dem ganzen Publico, und meinen eigenen Empfindungen, Trotz zu bieten. Alzuschwacher Grav! Bedenken sie doch, daß es nicht mehr Zeit ist solchen Romangrillen Platz zu geben.

Statt daß der Herr von Neuger, nach seiner vorigen Weise, diese Rede einschlucken sollen, sah er die Grävin mit einem drohenden Blicke an. Hebe dich weg von mir Abscheu der Natur, rief er wüthend aus. Du hast mich um meine Ehre, um meine Ruhe, um alles gebracht. Ich schwöre zu dem dreyeinigen Gott, daß ich nimmermehr die Schande haben will, mit einer so unwürdigen Creatur zu leben, es ist mir schon unerträglich, daß sie den Namen einer Gemahlin von mir führen.

Millionen Thränen, laute Seufzer, Fußfälle, alles war vergebens. Die Grävin von Neuger brachte dadurch nur ihren Gemahl in eine Raserey, welche ihn seines bischens Vernunft vollends beraubte. Wenn sie sich nicht von ihm entfernet hätte, würde er so gewaltthätig gewesen seyn, und sich an ihr vergriffen haben. Demnach verließ sie diesen unglücklichen Ehemann um sich in ihrem Zimmer der Vorstellung all des Elendes Preiß zu geben, welches sie vor ihren Augen sah.

Mittlerweile solte der würdige Marsange eine wiewohl schmerzhafte Erleichterung in seinem trostlosen Zustande erhalten. Zugleicher Zeit berichtete ihm des Gravens Kammerdiener

ner den Vorgang zwischen seinem Herrn und Julien, dann langte der Jäger des Freiherrns von Enesac mit der Nachricht an, daß er die Fräulein von Marsange in seinen Händen hätte.

Die Marquise dankte Gott in einem eiferigen Gebete, daß er ihre geliebte Johanna vor dem Laster des Selbstmordes gnädiglich bewahret hatte. Der Marquis hatte eine gewisse Art Freude, daß seine ungerathene Tochter den Lohn ihrer Missethaten zu bekommen anfienge, und eilte, dem Graven einen Besuch abzustatten.

Er fand seinen Schwiegersohn so krank, daß er darüber erstaunte, und betrübt wurde. Derselbe vergoß, wie er ihn sah, tausend Thränen. Ach, sprach er, wie unwürdig bin ich ihrer Güte. Weiter konnte er nicht reden. Gedult, Herr von Neuger, sagte Marsange, ich habe schon alles vernommen. — — —

Der Grav ergrif darauf eine von des Marquisen Händen, welche er tausendmal küßte, und mit seinem Zähren benetzte. Er wolte den Alten umarmen, welcher es aber zärtlich ablehnte.

Diese Weigerung erweckte eine neue Thränenfluth. Ja, ja, sagte der Grav, ich bin es nicht werth, daß sie mich wider zu Gnaden annehmen, ich, der Tyrann des grösesten Helden auf Erden, gröser denn Hannibal, Cato von Utica, Cäsar, Heinrich IV. Conde, Vendome ꝛc ꝛc. Göttlicher Marquis! lassen sie mich wenigstens ihre Füsse küssen. Er wolte aufstehen, und dieses thun. Der betrübte Marquis aber merkte, daß seine Kräfte so schwach, als sein Verstand, waren.

Zu einem mehrern Beweise seiner Blödsinnigkeit verlangte er, man solte Julien alsogleich ins Zuchthauß führen. Er dictirte diesfals einige Briefe, und man muste ihm weiß machen, daß sie alsogleich fortgeschicket, und seine verachtete Ehegattin dem Gefängnisse übergeben worden.

Man holte einen berühmten Arzt, und unterdessen hatte sich der von Enesac und der Vicomte auch eingefunden. Der Grav wolte ihnen die nemlichen Ehrensbezeigungen, wie dem Marquisen anthun, und bat seinen Oheim, zu erlauben, daß er in Zukunft die Stelle seines untersten Bedienten bekleiden dürfte. Um ihn nicht noch elender zu machen, wurde alles eingeräumet, und dieses Kleeblat auserwehl-

wehlter Herzensfreunde sah ein ander betrübt an, ohne zu wissen, wie man sich zu verhalten hätte.

Die Grävin hatte schon lange die satanische Vorsicht gebraucher, sich mit einer guten Dosi Gift vor alle Zufälle zu wafnen. Die Zurückkunft einer siegreichen Schwester, der Wahnsinn ihres Gemahles, der jählinge Abfall aller ihrer getreuen Bedienten, da sie den Graven vor verlohren erachteten, die Aussöhnung des Marquisen, und der Bund dieser würdigen Freunde, samt den erlittenen Beschimpfungen, flößten ihr die Vermessenheit ein, das Gift mit einem male zu sich zu nehmen.

Der Himmel ließ es zu, daß diese schwarze Seele auf eine so unselige Weise ausfuhr. In den Herzen Juliens hatte die Gnade zu keiner Zeit einen Zugang gefunden. List, Heucheley, Hochmuth, Geitz, Vermessenheit, waren allemal ihre Haupteigenschaften. Ein Unglück vor dieselbe wars, daß diese unmenschliche Laster unter einem äusserlichen Scheine von Sanftmuth, unter dem betrüglichsten süssen Wesen aller Atheisten und Heuchler, verdeckt lagen, und alle die, wie man insgemein zuthun pfleget, welche die Menschen nicht nach ihren Thaten beurtheilen, hinters Licht führten.

Ich kan nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß gemeiniglich diejenigen Leute, welche die Gabe zu gefallen in einem vorzüglichen Grade besitzen, welche durch ein gefälliges bereitwilliges Wesen die Herzen erobern, auch die nichtswürdigsten und gefährlichsten Menschen sind. Im Gegentheil findet man durch die Erfahrung, daß die würdigsten und redlichsten Gemüter, oftmals diese Vortheile entbehren, und nur denjenigen gefallen, welche das menschliche Herz nach den Thaten beurtheilen, und durch einen gründlichen Verstand und lange Erfahrung zu unterscheiden wissen. Julie und ihre Schwester geben von dieser Warheit ein denkwürdiges Beispiel ab.

Was sind die Günstlinge an Höfen, bey den Grosen, und in den Familien? Gemeiniglich die grösten Feinde ihrer Herrn, die schlimsten Bürger, die ungetreuesten Unterthanen, und die ungezogensten Kinder.

Die Grävin von Neuger hatte ihre Maasregeln, wie sie denn in bösen Dingen Meisterstücke zu machen pflegte, vortreflich wohl genommen. Sie hatte alle ihre Leute unter dem Vorwande gewisser Beschäftigungen auf einige Stunden von ihr entfernet; niemand gedachte ihrer, und als es Mittag war, und ihre Leute wider kamen, fuhren ihr unter den greulichsten Flüchen und Verwünschungen die letzten Seufzer aus.

Zwar

Zwar lief noch das ganze Schloß zusammen. Der Marquis, die Marquise, der Vicomte, der Baron, alles war bey diesem schändlichen Tode zugegen. Und niemand ließ sich solches sonderlich zu Herzen gehen, als der gütige von Enesac, und die zärtliche Marquise. Der Herr von Marsange vergoß keine Thräne, der Vicomte war unempfindlich, und der Grav lachte wie ein Betrunkener, als man ihm den Vorgang erzehlte.

So starb diese Elende! Wolte Gott, daß durch ihren Abschied aus der Welt aller Kummer ihrer Familie geendiget worden wäre! So aber war das Maaß ihrer Thränen nicht voll. Die gottselige Marquise konnte dem Jammer nicht widerstehen, welchen ihr diese unwürdige That zuzog, und sie starb acht Tage darauf.

Die Amme, die Beschließerin und der ungetreue Lackey, welche so viel zu Juliens bösen Tücken beygetragen haben, waren nach ihrem Tode auf nichts bedacht, als ihre Sachen zu stehlen. Jene machte sich unsichtbar, diese aber blieben, und entdeckten nach der Hand noch manche Historie, wodurch das Andenken der Verstorbenen noch stinkender gemachet worden.

Der

Der Arzt, den man vor den verwitibten Neuger holen lassen, fand seinen Zustand äußerst gefährlich. Er zeigte dadurch, daß er seine Profession verstanden, doch mochte er so Unrecht eben nicht haben. Ein hitziges Fiber, bey einen so starken Wahnsinn, und an einem Mann der erst 30. Jahre zurück geleget hatte, ist nichts weniger als eine Kleinigkeit. Man öfnete dem Kranken eine Ader; als solches nicht zureichte, widerholte man diese Operation öfters. In seiner Hitze redete er immer von der Fräulein von Marsange, welche er als ein anderer Dom Quichotte auf die abend theuerlichste Art herausstrich. Von dem Herrn von Marsange sprach er in gleich hohem Tone, und dessen Freunden that er allen die Ehre an, sie bis an die Sterne zu erheben.

Die gröste Vorsicht, die man anzuwenden hatte, gieng dahin, daß man ihn vor allen heftigen Leidenschaften zu bewahren suchte. Sein Kammerdiener, ein spashafter Mann, den er überaus wohl leiden konnte, war so glücklich durch seine possirlichen Einfälle die Artzney mittel dermassen zu unterstützen, daß nach und nach die Vernunft wider kam. Auf diese glückliche Veränderung folgte bald eine gänzliche Gesundheit.

Wir wollen zur Fräulein von Marsange zurücke kehren. So heldenmüthig sie allen

Stür-

Stürmen widerstanden, welche ihr gedrohet hatten, so schwach war sie doch bey dem letztern Vorgang. Sie schrieb damals den Brief an den Graven, öfnete alle Fenster ihres Quartirs, und ließ sich zu dem einen herab, in der Absicht, sich von Marsange zu entfernen. Im herabsteigen that sie einen ziemlich gefährlichen Fall, und riß sich an einer Ecke von der Mauer dermassen den einen Arm auf, daß eine Menge Blutes von ihr gieng. Dieses waren die erschröcklichen Spuren, worauf der Marquis kam. Sie verband ihre Wunde mit einem Schnupftuche, und setzte in der Morgendämmerung glücklich über die letzte Mauer des Gartens, woraus sie sich in ein benachbartes Gehölz verkrochen.

Nun hatte sie erst Zeit einen weitern Entschluß zu fassen. Was solte sie anfangen? Es wär lächerlich gewesen, nach Marsange zurück zu kehren. Auch kam ihr das nicht in den Sinn. Sie wuste keinen Weg, als den ins Kloster, und so abgeneigt sie jederzeit war, in eine so betrübte Wohnung ihre Zuflucht zu nehmen, so begriffe sie doch wohl, daß die Abtissin diejenige Person sey, welche ihr dermalen allein einen Aufenthalt geben könnte, worinnen weder ihre Ehre, noch ihre Sicherheit, Gefahr lief.

In dieser Absicht war sie Willens, sich in die Abtey zu verfügen; allein der Kummer, das

Ver-

Verirren von dem rechte Wege, der heftige Fall beym Herabsteigen von dem Fenster, hatte ihren Kräften dermassen zugesetzet, daß sie gegen Mittag zu genöthiget gewesen, sich unter den Schatten einer ansehnlichen Buche zu legen, wo sie einschlief.

Zu einem langen Schlafe ist es nicht genug, daß man müde und abgemattet sey, man muß auch ein ruhiges Herz haben. Die Fräulein von Marsange erwachte bald, und wie erstaunte sie nicht, als sie, so bald ihre Augen sich eröfneten, eine Mannsperson sah?

Dieser Mensch war des Freiherrns von Enesac Jäger, welchem die unglückliche Dame nicht unbekannt war. So gar ihre Geschichte war ihm kein Geheimnis. Voll von regem Mitleid bat er sie, zu erlauben, daß er ihr seine Dienste anbiethen dürfe, worauf eine Zeitlang die Antwort ausblieb. Er setzte deshalb mehr in sie, und mehr die Noth, als alle seine guten Gründe, bewogen sie, seine Anträge anzunehmen.

Sie getrauete sich nicht, diesem Manne ihre Absicht, in die Abtey zu gehen, welche nicht mehr alzu weit entfernet lag, anzuvertrauen. Er nahm sie daher auf das Gut des Barons mit, wo sie vollkommen Gelegenheit hatte auszuruhen. Die Frau des Jägers machte ihr Essen und trinken zurecht. Das Andenken ihres gemeinsamen Freundes von Enesac gab ihr einige

Er-

Erleichterung. Sie begnügte sich zu gebieten, daß man ihre Anwesenheit geheim halten möchte, welches ihr um so leichter zu seyn schien, als der Baron einige Tage zu Marsange und Neuger hinbringen wolte.

Kaum aber war sie alda als der Jäger unter einem andern Vorwande sich entfernte; er ließ sich ein frisches Pferd in das Holz führen, wo er sich heimlich aufsetzte, und in gar kurzer Zeit mit der Nachricht von der Fräulein Anwesenheit zu Marsange anlangte.

Der Marquis und der Vicomte samt dem Freiherrn von Enesac überfielen sie, da sie eben im Begrif stund zu essen, und sodenn in die Abtey zu gehen. Sie waren vor Freuden ausser sich, diese geliebte Tochter wider zu sehen, welche ihre Scham abhielt, alle diese Empfindungen mit ihnen zu theilen. Sie sah selbst die ausschweiffende Reise ein, welche sie im Sinne hatte. Es war unnöthig, ihr andere, als solche Vorwürfe zu machen, welche die vätterliche Liebe, und die freundschaftliche Ergebenheit erforderten. Eine so kluge Person hat die selige Gabe, ihre eigene Schwachheiten zu sehen und zu verbessern.

Man war so munter als es die Umstände erlaubten. Der alte Marsange vergaß die Krankheit seiner Gemahlin, den Unfall mit Julien und die Raserey des Herrn von Neuger,

weil er nur seinen Augentrost, seine unvergleichliche Tochter, wider umarmet hatte.

Noch wuste die Fräulein nichts von dem Tode ihrer ruchlosen Schwester. Als ihr der Vicomte solchen ankündigte, ward sie äußerst betrübet. Sie schenkte diesem Ungeheuer einige Thränen, und ihr Schmerz würde gröser gewesen seyn, wenn nicht selbst die edelsten Seelen das Gefühl hätten, daß ihnen das Absterben ihrer Todfeinde vortheilhaft ist. Hingegen that sie trösklich, als man ihr der Marquisin ihre Krankheit, und den Unfall des Herrn von Neuger meldete. Blos dieser erste Umstand verursachte, daß sie eiligst nach Marsange zurück kehrte, da es ausserdem nicht so leicht würde gewesen seyn, sie von ihrem Vorhaben, in die Abtey zu gehen, abzubringen.

Ich trage Bedenken, alle die traurigen Auftritte zu erzehlen, welche sich alda bis auf den Tag zugetragen, da die würdige Marquise von Marsange gestorben, und begraben worden. Niemals hat die Zärtlichkeit und das edle Herz ihrer Tochter mehr hervorgeleuchtet, als bey dieser Gelegenheit, denn obgleich die Verstorbene beinahe Julien geneigter zu seyn schienen, als ihrer ältesten Tochter, so war sie doch zu zärtlich und zu gerecht, einen merklichen Unterschied unter ihren Kindern spüren zu lassen.

Ehe sie starb, verlangte sie den Graven zu sprechen, wie man ihr aber vorstelte, daß seine betrübten Umstände keinesweges zuliesen, sich einem so lebhaften Auftritte blos zu stellen, so gab sie sich zufrieden. Als sie von dem Vicomte Abschied nahm, bat sie denselben, dem Graven in ihrem Namen vor alle erwiesene Freundschaft zu danken. Ich gebe ihm dafür, sprach sie sterbend, meinen Seegen, und meine Tochter. Gott erhalte sie — — Hierbey sah sie die Fräulein sanftlächelnd an, drückte ihr die Hand, oder vielmehr fühlte solche nur, und starb.

Als der Herr von Neuger völlig hergestellet worden, erfuhr er alles was mit seiner Gemahlin und sonsten vorgegangen. Nun regte sich sein Gewissen, aber auf eine minder empörerische Art, wie gegen seine Meineidige. Die Liebe gegen seine erste Geliebte war wider mit aller Macht in seinem Herzen, aber das Andenken der Beleidigungen, welche er ihr angethan, gab ihr einen andern Schwung. Vorher glaubte er immer ein armes Mädchen glücklich zu machen, welche keine andere Verdienste gegen ihn hätte, als einen algemeinen Beifall, nun aber sah er sie als die erste Person in der Christenheit an, und glaubte, er würde durch seine Hand nicht das mindeste Unrecht ersetzen können, so er derselben zugefüget.

In diesen Gesinnungen offenbarte er sich gegen den Vicomte. Ungeachtet derselbe vor Freude darüber hätte weinen mögen, so sagte er doch zu ihm, es würde eine Art von Verwegenheit seyn, wenn er itzt um eine Person buhlte, welcher er auf so viele Weise unwürdig geworden wäre. Der Grav gestund es, ließ aber nicht nach mit Bitten in seinen Oheim zu dringen, daß er aufs neue um die liebenswürdige Marsange anhielt.

Es war so leicht nicht, ihre Einwilligung zu erhalten; des Gravens ehrerbietiges Bezeigen aber, seine Reue, seine Erleuchtung, des von Enesac vollgültiger Rath, und ihres Vaters Wille, bestimmten sie zu einem Jawort, welches ihrem Herzen nicht den mindesten Zwang kostete.

Ein halbes Jahr darauf wurde diese Ehe vollzogen. Man that sich dabey auf der Braut unveränderliches Verlangen in keinen unnöthigen Ergötzlichkeiten hervor; aber die Eintracht der Gemüther, die geprüfte Treue, und die erhabenste Grosmuth auf beeden Seiten machten diese Ehe zu einem Himmel, und zu einem Muster, welches viele Hagestolzen bekehrte.

Ende des vierten und letzten Theils.

f680

f 6480

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Wettstreit der Grosmuth und Liebe oder Geschichte der beeden Fräulein von Marsange In IV. Theilen Mit einer Vorrede, eine kurze Vertheidigung der Romane enthaltend

Franckfurt und Leipzig 1762

P.o.germ. 1589
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123069-3
VD18 11961333